



Stenographisches Protokoll

20. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 8. Februar 1995

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

Stenographisches Protokoll

20. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 8. Februar 1995

Dauer der Sitzung

Mittwoch, 8. Februar 1995: 11.00 – 23.59 Uhr

Tagesordnung

- 1. Punkt:** Erklärung des Bundesministers für Inneres zu den Bombenattentaten im Burgenland
- 2. Punkt:** Sicherheitsbericht 1993
- 3. Punkt:** Bericht über den Antrag 159/A der Abgeordneten Dr. Andreas Khol, Dr. Peter Kostelka und Genossen betreffend Beauftragung des Rechnungshofes mit der Durchführung besonderer Akte der Gebarungsüberprüfung
- 4. Punkt:** Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern gemäß Art. 15a B-VG über die Einsparung von Energie
- 5. Punkt:** Bundesgesetz über die Durchführung des Warenverkehrs der Ein- und Ausfuhr (Außenhandelsgesetz 1995 – AußHG 1995) und zur Änderung des Gebührengesetzes 1957
- 6. Punkt:** Handelsstatistisches Gesetz 1995 – HStG 1995
- 7. Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das Preistransparenzgesetz geändert wird
- 8. Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das EWR-Wettbewerbsgesetz geändert wird
- 9. Punkt:** Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Albanien über die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen
- 10. Punkt:** Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Armenien über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen
- 11. Punkt:** Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Belarus über die bilateralen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen
- 12. Punkt:** Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Estland über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen
- 13. Punkt:** Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Georgien über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen
- 14. Punkt:** Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Lettland über die Außenhandels- und -wirtschaftsbeziehungen

15. Punkt: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Litauen über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen

16. Punkt: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Moldova über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen

17. Punkt: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Mongolei über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen

18. Punkt: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Russischen Föderation über den Handel und die wirtschaftliche Zusammenarbeit samt Anhang

19. Punkt: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Tadschikistan über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen

20. Punkt: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ukraine über die bilateralen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen

21. Punkt: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen

22. Punkt: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Estland über die Förderung und den Schutz von Investitionen

Inhalt

Nationalrat

Trauerkundgebung anlässlich der durch ein Bombenattentat ums Leben gekommenen vier Angehörigen der Volksgruppe Roma 13

Personalien

Verhinderungen 14

Ordnungsruf 92

Geschäftsbehandlung

Redezeit- sowie Gesamtredezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für alle Debatten in dieser Sitzung 16

Unterbrechungen der Sitzung 72, 98

Antrag der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner, Mag. Thomas Barmüller, Herbert Scheibner** und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der politischen Verantwortlichkeit des Bundes, insbesondere des Bundesministers für Landesverteidigung, im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen, Regelwidrigkeiten und eventuell geflossenen Schmiergeldern beim Beschaffungsvorgang für leichte Fliegerabwehrenk Waffen sowie 67 dazugehörige mobile „Werfer“ („Mistral“), für neue schwere Panzerhaubitzen (M 109 A5), für gebrauchte Panzerhaubitzen (M 109 A2 beziehungsweise A3) sowie deren Nachrüstung auf A5, Luft-Luftraketen („Sidewinder“), für mobile Radarstationen „Tiefleger- und Zielzuweisungsradar“ („Thomson“), für Radpanzer „Pandur“ von Steyr, für Infrarot-Nachtsichtgeräte und für computergesteuerte Schieß- und Gefechts-simulatoren gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung 143

Bekanntgabe	144
Ablehnung	186
Bundesregierung	
Vertretungsschreiben	14
Ausschüsse	
Zuweisungen	15
Dringliche Anfrage	
der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den zunehmenden Rechtsradikalismus in Österreich (509/J)	72
Begründung: Mag. Terezija Stoisits	79
Bundesminister Dr. Franz Löschnak	84
Debatte:	
Dr. Madeleine Petrovic	89
Dr. Josef Cap	92
Günther Platter	95
Dr. Michael Krüger	97
Dr. Volker Kier	99
Johannes Voggenhuber	102
Mag. Walter Posch	105
Mag. Helmut Kukacka	107
Herbert Scheibner	109
Johannes Voggenhuber	111
(tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Karl Schweitzer	112
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Thomas Barmüller	112
Karl Öllinger	114
Robert Elmecker	117
Mag. Karl Schweitzer	119
Mag. Thomas Barmüller	120
(tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Gabriela Moser	121
Dr. Willi Brauneder	123
Dr. Severin Renoldner	125
Mag. Doris Kammerlander	128
Dr. Michael Krüger	130
(tatsächliche Berichtigung)	
Mares Rossmann	130
(tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Doris Kammerlander	131
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
Dr. Severin Renoldner	131
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
Dr. Irmtraut Karlsson	131

Verhandlungen**1. Punkt:** Erklärung des Bundesministers für Inneres zu den Bombenattentaten im Burgenland

Bundesminister Dr. Franz Löschnak 16

Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung 15

Redner:

Dr. Peter Kostelka 20

Dr. Andreas Khol 21

Dr. Jörg Haider 23

Dr. Madeleine Petrovic 26

Dr. Heide Schmidt 28

Dr. Dieter Antoni 31

Paul Kiss 32

Dr. Harald Ofner 33

Johannes Voggenhuber 34

Dr. Volker Kier 36

Matthias Achs 36

Ridi Steibl 37

Mag. Karl Schweitzer 38

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Bericht der Bundesregierung (III-8 d. B.) über die innere Sicherheit in Österreich (Sicherheitsbericht 1993) (92 d. B.)

Berichterstatter: **Anton Gaal** 39

Redner:

Dr. Harald Ofner 39

Robert Elmecker 44

Rudolf Anschöber 46

Paul Kiss 50

Hans Helmut Moser 52

Dr. Willi Fuhrmann 55

Dr. Helene Partik-Pablé 58

Günther Platter 61

Dr. Volker Kier 62

Anton Leikam 64

Dr. Liane Höbinger-Lehrer 66

Bundesminister Dr. Nikolaus Michalek 67

Karl Freund 71

Ludmilla Parfuss 133

Dr. Günter Puttinger 135

Günter Kiermaier 137

Kenntnisnahme des Berichtes 137

3. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses über den Antrag 159/A der Abgeordneten Dr. Andreas Khol, Dr. Peter Kostelka und Genossen betreffend Beauftragung des Rechnungshofes mit der Durchführung besonderer Akte der Gebarungsüberprüfung (114 d. B.)

Berichterstatterin: **Heidrun Silhavy** 137

Redner:	
Ute Apfelbeck	138
Georg Wurmitzer	139
Dr. Severin Renoldner	141
Anton Leikam	144
Mag. Reinhard Firlinger	145
Walter Murauer	148
Herbert Scheibner	149
Dr. Günther Kräuter	151
Herbert Scheibner	153
(tatsächliche Berichtigung)	
Dr. Willi Brauneder	153
Hans Schöll	155
Andreas Wabl	156
Peter Rosenstingl	158
Rechnungshofpräsident Dr. Franz Fiedler	158
Annahme des Ausschußantrages	160
4. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (30 d. B.): Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern gemäß Art. 15a B-VG über die Einsparung von Energie (96 d. B.)	
Berichterstatter: Dr. Günter Puttinger	161
Redner:	
Dr. Alexander Van der Bellen	161
Dr. Maria Fekter	163
Kurt Eder	164
Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann	166
Dr. Volker Kier	167
Georg Oberhaidinger	168
Mares Rossmann	169
Helmut Dietachmayr	170
Günter Kiermaier	171
Genehmigung des Staatsvertrages	172
Gemeinsame Beratung über	
5. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (42 d. B.): Bundesgesetz über die Durchführung des Warenverkehrs der Ein- und Ausfuhr (Außenhandelsgesetz 1995 – AußHG 1995) und zur Änderung des Gebührengesetzes 1957 (109 d. B.)	
Berichterstatter: Mag. Franz Steindl	173
6. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (43 d. B.): Handelsstatistisches Gesetz 1995 – HStG 1995 (110 d. B.)	
Berichterstatter: Kurt Eder	173
7. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (46 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Preistransparenzgesetz geändert wird (111 d. B.)	
Berichterstatter: Dr. Günter Puttinger	174

8. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (71 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das EWR-Wettbewerbsgesetz geändert wird (112 d. B.)

Berichterstatter: **Kurt Eder** 174

Redner:

Helmut Haigermoser 175

Dr. Kurt Heindl 176

Dr. Alexander Van der Bellen 177

Mag. Helmut Peter 177

Ing. Wolfgang Nußbaumer 178

Rudolf Parnigoni 179

Annahme der vier Gesetzentwürfe 180

Gemeinsame Beratung über

9. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (29 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Albanien über die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen (97 d. B.)

10. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (31 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Armenien über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (98 d. B.)

11. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (32 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Belarus über die bilateralen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen (99 d. B.)

12. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (33 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Estland über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (100 d. B.)

13. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (34 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Georgien über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (101 d. B.)

14. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (35 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Lettland über die Außenhandels- und -wirtschaftsbeziehungen (102 d. B.)

15. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (36 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Litauen über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (103 d. B.)

16. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (37 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Moldova über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (104 d. B.)

17. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (38 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Mongolei über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (105 d. B.)

18. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (39 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Russischen Föderation über den Handel und die wirtschaftliche Zusammenarbeit samt Anhang (106 d. B.)

19. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (40 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Tadschikistan über die bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (107 d. B.)	
20. Punkt: Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (41 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ukraine über die bilateralen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen (108 d. B.)	
Berichterstatter: Günter Kiermaier	182
Genehmigung der zwölf Staatsverträge	182
Gemeinsame Beratung über	
21. Punkt: Regierungsvorlage: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen (8 d. B.)	
22. Punkt: Regierungsvorlage: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Estland über die Förderung und den Schutz von Investitionen (48 d. B.)	
Redner:	
Robert Sigl	183
Ing. Wolfgang Nußbaumer	184
Genehmigung der beiden Staatsverträge	185
Eingebracht wurden	
Petitionen	15
Petition betreffend Reststoffdeponie in Großarl (Ordnungsnummer 2) (überreicht durch den Abgeordneten Hermann Böhacker)	
Petition betreffend die Situation der amtsärztlichen Beurteilung von Hörbehinderungen und Gehörlosigkeit im Rahmen von Ansuchen auf erhöhte Familienbeihilfe; Pflegegeld für Hörgeschädigte (Ordnungsnummer 3) (überreicht durch den Abgeordneten Dr. Alfred Brader)	
Berichte	15
III-13: Bericht gemäß § 12 Ozongesetz, BGBl. Nr. 210/1992, über die erfolgte Reduktion der Emissionen von Ozonvorläufersubstanzen; Bundesregierung	
Vorlage 5 BA: Bericht über das Eingehen, die Prolongierung und die Konvertierung von Finanzschulden und Währungstauschverträgen im Finanzjahr 1994; BM f. Finanzen	
Vorlage 6 BA: Bericht über die Übernahme von Bundeshaftungen im Jahre 1994; BM f. Finanzen	
Vorlage 7 BA: Bericht betreffend Verfügungen über unbewegliches Bundesvermögen im Jahre 1994; BM f. Finanzen	
Antrag der Abgeordneten	
Erhard Koppler und Genossen betreffend finanzielle Förderung von Ausbildungsbetrieben, die durch Lehrwerkstätten außerordentliche Leistungen in der Berufsausbildung erbringen (163/A) (E)	

Anfragen der Abgeordneten

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die österreichisch-iranischen Beziehungen (481/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die österreichisch-iranischen Beziehungen (482/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die österreichisch-türkischen Beziehungen (483/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die österreichisch-türkischen Beziehungen (484/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die österreichisch-türkischen Beziehungen (485/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die österreichisch-türkischen Beziehungen (486/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die österreichisch-türkischen Beziehungen (487/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die österreichisch-türkischen Beziehungen (488/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die österreichisch-türkischen Beziehungen (489/J)

Dr. Alexander Van der Bellen und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Kalkulationen und wirtschaftspolitische Bewertungen von Korrekturen der Steuerpolitik (490/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bundesförderungen an den ehemaligen Landwirtschaftsminister Erich Schmidt (491/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bundesförderungen an den ehemaligen Landwirtschaftsminister Erich Schmidt (492/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Bundesförderungen an den ehemaligen Landwirtschaftsminister Erich Schmidt (493/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Stellung der Sozialpartnerschaft als Schattenregierung (494/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die Stellung der Sozialpartnerschaft als Schattenregierung (495/J)

Hermann Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Raiffeisen Zentral Bank (RZB), Goldmünzenskandal, Haftung für Kathreinbank (496/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Trennungsgeld für ausländische Arbeitnehmer (497/J)

Ing. Gerulf Murer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Übernahme der Kommunalkredit AG durch eine französische Bank – Gefahr für Österreichs Wasserver- und Abwasserentsorgung (498/J)

Hermann Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend aktuelle finanzpolitische Fragen (499/J)

Mag. Erich Schreiner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Verlagerung des Betriebsstandortes der Lenzing AG (500/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Forschungsinstitute an den österreichischen Universitäten (501/J)

Ing. Gerulf Murer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Sonderrichtlinie des BMLF – degressive Übergangsbeihilfen für Milch und Milcherzeugnisse – 1995-1998 (502/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bundesstaatsreform (503/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Forschungsförderung im Bereich der Energiepolitik (504/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Forschungsfinanzierung in Österreich (505/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Aufträge des Bundespräsidenten an den Bundeskanzler anlässlich der Betrauung mit der Regierungsbildung (506/J)

Dipl.-Ing. Leopold Schöggl und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Einführung von „Samsomaten“ im Bundesland Steiermark (507/J)

Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend unklare Vorgangsweise bei der Auswahl von Lehrern und Begleitlehrern im Integrationsunterricht (508/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den zunehmenden Rechtsradikalismus in Österreich (509/J)

Rudolf Parnigoni und Genossen an den Präsidenten des Rechnungshofes betreffend Rechnungshofprüfung der Österreich-Werbung (ÖW) (510/J)

Rudolf Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Österreich-Werbung (511/J)

Rudolf Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend „Tiroler Hof“ im Tiergarten Schönbrunn, II (512/J)

Rudolf Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Tourismuszeitschrift „Gast & Geld“ (513/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Busverbindung zwischen Gnadental, Hall in Tirol und Innsbruck (514/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend RVL Lenzing (515/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Stromtransitland Österreich (516/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Voraussetzungen für das Medizinstudium (517/J)

Walter Muraier und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend betriebliche Pensionskassen (518/J)

Walter Muraier und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend ausstehende Schmerzensgeldzahlungen für Gendarmeriebeamte (519/J)

Walter Muraier und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausbau des Ennshafens (520/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Zustellzeitenregelung in Fußgängerzonen (521/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den mangelnden Einsatz von Recyclingkunststoff bei der Post (522/J)

Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend die weitere Planung zum Ausbau des Fachhochschulbereiches (523/J)

Klara Motter und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend die Bestrahlung von Lebensmitteln (524/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend die Refundierung von Freifahrtsscheinen für Schüler und Studierende (525/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend die Refundierung von Freifahrtsscheinen für Schüler und Studierende (526/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die Refundierung von Freifahrtsscheinen für Schüler und Studierende (527/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend das „Kleine Latinum“ (528/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Vösendorfer Shopping City Süd (SCS) als Verkehrserreger (529/J)

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend die Bewerbung von Frau Mag. Gabriela Jahn um die Stelle des Leiters/der Leiterin der Bibliothek und Dokumentation am Institut für Sportwissenschaften der Universität Wien (530/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Vereinigungsbewegung (531/J)

Dr. Günter Puttinger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Branchenpauschalierung für das Gastgewerbe (532/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Einkaufszentren als Verkehrserreger (533/J)

Dr. Josef Lackner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Presseförderung (534/J)

Johann Schuster und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Fachhochschulstandort Wieselburg (535/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates betreffend die Praxis der Gesetzgebung (4/JPR)

Paul Kiss und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates betreffend Parlamentsrestaurant (5/JPR)

Anfragebeantwortungen

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Gabriela Moser** und Genossen (153/AB zu 141/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (154/AB zu 228/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (155/AB zu 241/J)

des Präsidenten des Rechnungshofes auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (156/AB zu 174/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (157/AB zu 130/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (158/AB zu 232/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (159/AB zu 218/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Michael Krüger** und Genossen (160/AB zu 298/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (161/AB zu 173/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (162/AB zu 129/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (163/AB zu 136/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Marianne Hagenhofer** und Genossen (164/AB zu 145/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (165/AB zu 211/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (166/AB zu 239/J)

der Bundesministerin für Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten **Klara Motter** und Genossen (167/AB zu 179/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Monika Langthaler** und Genossen (168/AB zu 137/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (169/AB zu 184/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (170/AB zu 289/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (171/AB zu 134/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (172/AB zu 133/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (173/AB zu 132/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (174/AB zu 144/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: *Präsident Dr. Heinz Fischer, Zweiter Präsident Dr. Heinrich Neisser, Dritter Präsident Mag. Herbert Haupt.*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich **eröffne** die 20. Sitzung des Nationalrates und darf alle Damen und Herren bitten, Platz zu nehmen.

Trauerkundgebung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hohes Haus! In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995 sind vier Österreicher, die der leidgeprüften Minderheit der Roma angehörten, durch die Explosion einer heimtückisch konstruierten Rohrbombe ums Leben gekommen.

Einige Stunden später, am Vormittag des 6. Februar, explodierte in der mehrheitlich von Angehörigen der kroatischen Volksgruppe bewohnten burgenländischen Gemeinde Stinatz ein weiterer Sprengkörper und fügte einem Mitbürger schwere Verletzungen zu.

Es ist unübersehbar, daß diese verbrecherischen Anschläge nicht nur für die Freunde und Hinterbliebenen der Opfer, nicht nur für die engere Heimat der Betroffenen und nicht nur für die betroffenen Volksgruppen einen Schock ausgelöst haben, sondern für das ganze Land.

Daß wir, ohne auf die schreckliche Briefbombenserie vor 14 Monaten zu vergessen, zum ersten Mal in der Geschichte der Zweiten Republik vier Menschenleben beklagen müssen, die einem sorgfältig geplanten Sprengstoffanschlag zum Opfer gefallen sind, ist ein Faktum, das die Nacht vom 4. auf den 5. Februar zu einer finsternen Stunde in der Geschichte unseres Landes macht und uns voller Betroffenheit innehalten läßt.

Im Lichte dessen, was sich ereignet hat, sind wir alle aufgerufen, die Grenze zwischen der Welt der Demokratie und der Welt des Terrors, die Grenze zwischen Toleranz und Haß, zwischen Pluralismus und Gewalt messerscharf zu ziehen und auch das Vorfeld zu diesen Grenzen sauberzuhalten. Da darf es weder Grauzonen noch Vorstufen geben.

Terror und Gewalt sind nun einmal die geschworenen Feinde der Demokratie, und Demokraten sind geschworene Feinde von Terror und Gewalt. Dies im Namen des österreichischen Nationalrates in aller Deutlichkeit und mit Festigkeit zu sagen, ist die Botschaft dieses Tages an alle unsere Mitbürger.

Aber es darf damit nicht sein Bewenden haben. Jedes Mitglied dieses Hauses und darüber hinaus jeder Bürger dieses Landes muß sich fragen, was wir tun können, um die Wurzeln der Gewalt und die Saat der Gewalt aus diesem unseren Gemeinwesen zu eliminieren.

Wie wir Vorurteile abbauen können, ganz besonders jene, die in verhängnisvolles und krankhaftes Denken und Handeln münden können, wie die Terroranschläge ja bewiesen haben; wie wir Dialogfähigkeit sichern können, wie wir die Grundwerte unserer Verfassung, die Absage an Rassismus, an Faschismus und an jede Spielart von Extremismus lebendig erhalten und mit Leben erfüllen können, wie wir die Menschen zusammenführen können, anstatt sie zu entzweien; für diese Ziele, meine Damen und Herren, tragen wir Verantwortung.

Folgendes muß noch hinzugefügt werden: Österreich hat nicht über Nacht seinen Charakter geändert, Österreich muß und wird ein friedliches und stabiles Land bleiben. Ich sage das vor allem an die Adresse des Auslandes, in Kenntnis mancher Berichte, die von Unkenntnis der Verhältnisse in unserem Land ausgehen.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Wir werden die Tugenden der Zweiten Republik hochhalten, und wir werden uns das Aufbauwerk zweier Generationen nicht kaputt machen lassen. Wir wissen, daß wir auf dem Prüfstand stehen, und wir sind entschlossen, diese Prüfung zu bestehen.

Wir ersuchen die Exekutive, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Täter ausfindig zu machen und dann strengstens zu bestrafen.

Ich bitte alle Institutionen dieses Landes um Beiträge zu einem friedlichen Zusammenleben aller Bürger, um Beispiele für die Achtung aller Volksgruppen und Minderheiten.

Ich bitte um ganz besondere Sensibilität für die Volksgruppe der Roma, die in der Ära der Konzentrationslager so Schreckliches erlitten hatte.

Ich bitte schließlich Sie, meine Damen und Herren, unserem Mitgefühl und unserer Anteilnahme für die Angehörigen der Opfer dieser feigen Anschläge gemeinsam Ausdruck zu verleihen. Ich bitte Sie in diesem Sinne um eine Minute des Schweigens, des Gedenkens und der Trauer. *(Die Anwesenden erheben sich von den Sitzen und verharren einige Zeit in stummer Trauer.)*

Ich danke Ihnen. *(Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)*

Ich möchte nunmehr in die Beratungen eintreten und mitteilen, daß die Amtlichen Protokolle der 18. und 19. Sitzung vom 2. Feber 1995 in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben sind.

Für die heutige Sitzung des Nationalrates *entschuldigt* gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Nowotny, Marizzi, Dr. Gaigg, Dr. Rack und Bösch.

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Für diese Sitzung hat der Bundeskanzler über Entschließung des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung folgende Mitteilung gemacht:

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock wird durch Bundesminister Dr. Werner Fasslabend vertreten.

Die im Einvernehmen mit den Mitgliedern der Präsidialkonferenz ergänzte und neugereichte Tagesordnung dieser Sitzung ist der im Sitzungssaal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die ebenfalls im Sitzungssaal verteilte Mitteilung.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

1. Schriftliche Anfragen: 481/J bis 508/J

Schriftliche Anfrage an den Präsidenten des Nationalrates: 4/JPR

2. Anfragebeantwortungen: 153/AB bis 174/AB

Präsident Dr. Heinz Fischer**B) Zuweisungen:**

1. Zuweisungen seit der letzten Sitzung gemäß §§ 29a, 32a Abs. 4, 80 Abs. 1, 100 Abs. 4, 100b Abs. 1 und 100c Abs. 1:

Budgetausschuß:

Bericht des Bundesministers für Finanzen über das Eingehen, die Prolongierung und die Konvertierung von Finanzschulden und Währungstauschverträgen im Finanzjahr 1994 (Vorlage 5 BA),

Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Übernahme von Bundeshaftungen im Jahr 1994 (Vorlage 6 BA),

Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend Verfügungen über unbewegliches Bundesvermögen im Jahre 1994 (Vorlage 7 BA).

Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen:

Petition Nr. 2 betreffend Reststoffdeponie in Großarl, überreicht vom Abgeordneten Hermann Böhacker,

Petition Nr. 3 betreffend die Situation der amtsärztlichen Beurteilung von Hörbehinderungen und Gehörlosigkeit im Rahmen von Ansuchen auf erhöhte Familienbeihilfe; Pflegegeld für Hörgeschädigte, überreicht vom Abgeordneten Dr. Alfred Brader.

2. Zuweisungen in dieser Sitzung:

Umweltausschuß:

Bericht der Bundesregierung gemäß § 12 Ozongesetz, BGBl. Nr. 210/1992, über die erfolgte Reduktion der Emissionen von Ozonvorläuferstoffen (III-13 der Beilagen).

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß mir eine dringliche Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits, Freundinnen und Freunde an den Herrn Bundesminister für Inneres betreffend zunehmenden Rechtsradikalismus in Österreich vorliegt.

Die Anfrage ist ausreichend unterstützt und wird daher im Sinne der Bestimmungen der Geschäftsordnung um 16 Uhr zum Aufruf gelangen.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 5 bis 8, 9 bis 20 sowie 21 und 22 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Gibt es Einwendungen dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so vorgehen.

Ich gebe bekannt, daß zu der auf der Tagesordnung bereits aufscheinenden Erklärung des Herrn Bundesministers für Inneres ein Verlangen auf Durchführung einer Debatte vorliegt. Es wird im Sinne dieses Verlangens vorgegangen werden.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Redezeitbeschränkungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es ist in der Präsidialkonferenz ein Vorschlag über Gestaltung und Dauer der Debatten zu den einzelnen Tagesordnungspunkten beraten worden. Dieser hat einhellige Annahme gefunden.

Demnach sollen für die Debatte zum ersten Tagesordnungspunkt, Erklärung des Bundesministers für Inneres, folgende Gesamtredeweiten festgelegt werden:

SPÖ 30 Minuten, ÖVP 28 Minuten, Freiheitliche 26 Minuten, Grüne 20 Minuten sowie Liberales Forum 16 Minuten.

Dabei soll aber die Redezeit jedes einzelnen Abgeordneten nicht über 15 Minuten bemessen sein.

Weiters sind folgende Gesamtredeweiten in den Debatten festgelegt worden:

Zum Tagesordnungspunkt 2: SPÖ 45 Minuten, ÖVP 42 Minuten, Freiheitliche 39 Minuten, Grüne 30 Minuten sowie Liberales Forum 24 Minuten.

Zu den Tagesordnungspunkten 3 und 4 jeweils:

SPÖ 30 Minuten, ÖVP 28 Minuten, Freiheitliche 26 Minuten, Grüne 20 Minuten sowie Liberales Forum 16 Minuten.

Zu den Tagesordnungspunkten 5 bis 8 sowie 9 und 20:

SPÖ 15 Minuten, ÖVP 14 Minuten, Freiheitliche 13 Minuten, Grüne 10 Minuten sowie Liberales Forum 8 Minuten.

Schließlich ist vereinbart worden, daß für die gemeinsame Debatte zu den Tagesordnungspunkten 21 und 22 je ein Redner pro Fraktion mit einer Redezeit von maximal 10 Minuten zu Wort kommt.

Über diesen Vorschlag ist Konsens erreicht worden.

Frage: Gibt es im Plenum dagegen Einwendungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

1. Punkt

Erklärung des Bundesministers für Inneres zu den Bombenattentaten im Burgenland

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren 1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für Inneres zu den Bombenattentaten im Burgenland.

Ich erteile dem Herrn Bundesminister für Inneres das Wort.

11.11

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnek: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die zwei Bombenattentate in Oberwart und Stinatz waren und sind der Versuch, Österreich zu destabilisieren, das Miteinander als einigenden Grundsatz der Republik zu zerstören und die schwächsten Mitglieder der österreichischen Gesellschaft, nämlich Angehörige von Minderheiten, zu bedrohen. Vier Menschenleben und ein Schwerverletzter sind die Opfer. Den Angehörigen gilt mein besonderes Mitgefühl. Als Innenminister verurteile ich diese infamen Anschläge auf das schärfste. Die österreichische Exekutive wird mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln diese gegen Mitbürger gerichteten schrecklichen und hinterhältigen Mordanschläge aufzuklären versuchen.

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Wie Sie wissen, ereignete sich der Terroranschlag, dem vier Mitglieder der Volksgruppe der Roma zum Opfer fielen, am vergangenen Samstag in Oberwart, rund 250 Meter von der Roma-Siedlung am Ortsende entfernt. Vier Männer waren kurz nach 23 Uhr – nach Aussagen anderer – aus einem Haus der Siedlung nach draußen gegangen, um nach dem Rechten zu sehen. Gegen 23.45 Uhr wurde in der Siedlung ein lauter Knall vernommen, aber weder dieser Knall noch die Tatsache, daß keiner der vier Männer in den nächsten Stunden zurückkehrte, veranlaßte irgend jemanden zur Nachschau. Erst um 7.30 Uhr am Sonntagmorgen wurden die Toten an der Kreuzung eines Güterweges entdeckt und so die Exekutive erst nach acht Stunden verständigt. Sie waren Opfer einer sogenannten Sprengfalle geworden, wobei es sich um den Nachbau eines Verkehrszeichen-Ständers handelte, an dessen Spitze sich eine Tafel mit der Aufschrift „ROMA ZURÜCK NACH INDIEN“ befand.

Die ersten Ermittlungen der burgenländischen Sicherheitsdirektion und der Kriminalabteilung des Landesgendarmierkommandos gestalteten sich aufgrund der zeitlichen Verzögerung äußerst schwierig. Lautete die erste Meldung noch, die Opfer seien durch Schüsse aus einer Pumpgun ums Leben gekommen, so untersuchte man später auch in die Richtung eines Unfalles durch einen Sprengkörper. Die Exekutive wurde in dieser Ansicht nicht zuletzt auch durch die seit Sonntag mittags am Tatort anwesende Gerichtskommission bestärkt. Der Journalrichter ordnete die Untersuchung sämtlicher Wohnobjekte der Roma-Siedlung an, die Gerichtskommission veranlaßte die Überführung und die gerichtsmedizinische Obduktion der vier Leichen. Da diese gerichtlich angeordneten Maßnahmen natürlich auch Zeit in Anspruch nahmen, kam es dazu, daß man noch in den Abendstunden des Sonntags die Unfallversion nicht ausschließen konnte. Mittlerweile – seit Montag früh – weiß man aufgrund der ersten kriminaltechnischen Gutachten und anderer Ergebnisse der Ermittlungen, daß es sich bei diesem Attentat um einen gezielten ethnisch-rassistisch motivierten Mordanschlag handelt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es kann also wirklich keine Rede davon sein, daß hier Opfer zu Tätern gemacht werden sollten, wie dies von einigen Kritikern unterstellt worden ist. Es handelte sich im Gegenteil um jene kriminalistische Praxis, wie sie bei jedem – ich betone: bei jedem! – Gewaltverbrechen angewandt wird. Man kann nämlich erst dann eine mögliche Theorie ausscheiden, wenn sie kriminalistisch widerlegt ist. Es wurde aber keine Sekunde versäumt, um auch auf der richtigen Spur zu ermitteln.

Ich habe bereits Sonntag früh veranlaßt, daß die Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Terrorismus nach Oberwart geschickt wurde. Am Montag wurde auf meine Weisung eine Sonderkommission unter Leitung der burgenländischen Sicherheitsdirektion gebildet, der auch die Sondereinsatzgruppe zur Bekämpfung des Terrorismus angehört.

Am Montag kam es dann gegen 10.45 Uhr im Bereich eines öffentlichen Altstoff-Sammelzentrums in Stinatz zu einer neuerlichen Explosion. Es war neuerlich eine Rohrbombe, diesmal in Gestalt einer Spraydose, in die ein Rohr mit Zündung und Explosivstoff eingebracht worden war. Bei der Explosion dieser Sprengfalle wurde der Gemeindebedienstete Preissler aus Kroatisch-Ehrendorf schwer verletzt. Ebenfalls am Montag wurde in den Morgenstunden in einem Wartehäuschen in Ollersdorf ein Schreiben gefunden, das zwar keine Bekennung enthält, das sich aber gegen kroatische Mitbürger gerichtet hat. Da dieses Schreiben allerdings keinen Hinweis auf irgendwelche Aktivitäten wie einen Anschlag enthielt, konnte es auch nicht, wie manche Kritiker es nunmehr verlangt haben, Anlaß zu entsprechenden Warnungen im Burgenland sein. Ich hätte auch nicht gewußt, wovor wir hätten warnen können.

Nach dem Auffinden des Sprengkörpers in Stinatz war dies dann allerdings anders, und ich habe am Montag in meiner Pressekonferenz ausdrücklich zur Vorsicht, insbesondere beim Umgang mit Müll, gemahnt. Doch das ist auch kritisiert worden. – Aber ich bleibe dabei: Es ist notwendig, auf die besondere Gefährlichkeit von Sprengfallen, die als Gegenstände des täglichen Gebrauchs getarnt sind, hinzuweisen, um eine entsprechende Sensibilisierung zu erreichen.

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak

Darüber hinaus wurden auch vier entsprechende Fahndungsfragen an die Bevölkerung gerichtet. Auf diese Fragen sind mittlerweile rund 100 Hinweise eingelangt, denen derzeit nachgegangen wird.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Die Exekutive ist inzwischen in ihren Ermittlungen weitergekommen. Sowohl bei dem Sprengkörper in Oberwart als auch bei der Sprengfalle in Stinatz handelt es sich um Rohrbomben; bei beiden wurde die Elektronik in Kunstharz eingeschmolzen. Die chemischen Untersuchungen des verwendeten Sprengstoffes stehen noch aus, dürften aber mit hoher Wahrscheinlichkeit die weitgehende Identität dieser beiden Bomben bestätigen. Darüber hinaus zeigt eine erste kriminaltechnische Analyse der in Oberwart sichergestellten Rohrstücke, daß die dort in Kunstharz eingegossene Elektronik dem äußeren Anschein nach dem Aufbau der Elektronik der im August 1994 in Klagenfurt vorgefundenen Rohrbombe stark ähnelt. Weitere technische Details weisen ebenfalls auf einen Zusammenhang mit der Klagenfurter Rohrbombe hin.

Wir können daher schon heute mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß die zweite Briefbomben-Serie, die vor der Renner-Schule in Klagenfurt aufgefundene und später am Klagenfurter Flughafen detonierte Rohrbombe und die beiden letzten Sprengfallen in einem engen Zusammenhang stehen. Vor dem Hintergrund des ersten Bekennerschreibens, das nach der Klagenfurter Rohrbombe an den früheren slowenischen Außenminister Peterle gerichtet wurde, der Zusammenhänge zwischen den einzelnen Sprengkörpern und der Diktion des im Burgenland aufgetauchten Schreibens muß man davon ausgehen, daß die zweite Briefbomben-Serie, die Klagenfurter, die Oberwarter und die Stinatzter Rohrbombe mit hoher Wahrscheinlichkeit vom selben Täter oder aus demselben Täterkreis stammen.

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Die Ermittlungsarbeit der Exekutive wird aber durch die Begleitmusik der letzten Tage nicht leichter gemacht. Einige Beispiele für viele: Da kritisierte Frau Abgeordnete Stoisits die Aufklärungsarbeit der Exekutive und behauptete, es seien Minderheitenorganisationen und zweisprachige Initiativen mißtrauisch bespitzelt worden. – Alles nicht wahr!

Da fordert dieselbe Abgeordnete Erleichterungen bei Einbürgerungen als positive Integrationsmaßnahme im Zusammenhang mit diesen Anschlägen und tut so, als würde die Minderheit der Roma eine solche Erleichterung anstreben. Nur: Die Roma in Oberwart sind alle seit langer Zeit österreichische Staatsbürger.

Frau Abgeordnete Partik-Pablé wiederum wünscht die Beziehung von Scotland Yard. Bei allem Respekt, Frau Abgeordnete: Diese infamen Terroranschläge sind mir wirklich zu ernst, um solch scherzhafte Überlegungen anzustellen.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, da gibt es dann noch einige Medien, die etwa wie der „Standard“ folgendes unterstellen – Zitat –: „Vier Roma wurden bei der Explosion einer Rohrbombe getötet, das konnte die Exekutive nicht“ – ich zitiere wörtlich – „(lange genug) geheimhalten.“ – Bitte nehmen Sie zur Kenntnis: Hier wurde nichts verschleiert, nichts geheimzuhalten versucht, nichts unterdrückt und auch nicht in die falsche Richtung ermittelt. Hier wurde und wird in konsequenter Ermittlungsarbeit versucht, ein Kapitalverbrechen aufzuklären – und das zum Schutze aller österreichischen Staatsbürger.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da spricht die Sprecherin der Asylkoordination davon, daß durch die Asyl- und Fremdenpolitik – ich zitiere wieder wörtlich – „alte und neue Nazis ermutigt werden, mit Gewalt ihren völkischen Wahnvorstellungen Nachdruck zu verleihen.“ – Das ist eine Unterstellung, die ich mit aller Schärfe zurückweisen muß. Es gibt keine Verbindung zur Asyl- und Fremdenpolitik!

Und zuletzt der Obmann von „SOS-Mitmensch“ – wieder wörtlich –: „Bei den Briefbombenattentaten erklärte uns Franz Löschnak stundenlang die serbische Verschwörung.“ – Ich habe niemals von einer „serbischen Verschwörung“ gesprochen. Das ist einmal mehr die Unwahrheit.

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Präsident! Ich verstehe diese Einwürfe schon. Hier wollen offenbar Gruppierungen auf Kosten der Sicherheit und auch auf dem Rücken von 32 000 Mitarbeitern der Exekutive ihre Auseinandersetzung gegen das Konzept der Bundesregierung zur Regelung von Asyl und Zuwanderung führen. Und jetzt rufen sie, nämlich jene, die immer wieder vor dem Polizeistaat warnten, die immer wieder vom „Polizeiminister“ gesprochen haben und noch vor wenigen Jahren die Staatspolizei auflösen wollten, nach mehr Polizei. Da wird mit zweierlei Maß gemessen. Aber ich versichere Ihnen hier und heute einmal mehr: Ich werde es nicht zulassen, daß die Exekutive als Teil der Demokratie in diesem Lande ständig von diesen Gruppierungen als erfolglos, als Verniedlicherin, als Vertuscherin hingestellt wird. Ich sage das im Namen und auch zur Selbstachtung dieser 32 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Besonders bedauerlich dabei ist, daß dies, wie ich meine, politisch in die falsche Richtung geht. Wir, die Demokraten in diesem Land, sind nämlich dazu aufgerufen, gemeinsam gegen Neonazis und Rechtsextremisten aufzustehen und gemeinsam und entschlossen zu agieren. Wir sollten einander nicht schwächen und uns nicht auseinanderdividieren lassen, sondern gemeinsam gegen diese Verbrecher vorgehen.

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Die österreichische Exekutive und das Innenministerium haben auch in der Vergangenheit den Rechtsextremismus, der wohl auch für die letzten Anschläge verantwortlich zu machen ist, aktiv bekämpft. Derzeit befinden sich in Österreich insgesamt 25 Rechtsextremisten in Straf- oder Untersuchungshaft. Rechtsextremen Parteien wurde die Rechtspersönlichkeit aberkannt, mehrere Vereine wurden aufgelöst. 1994 wurden im Rahmen der Bekämpfung des Rechtsextremismus 601 Anzeigen erstattet; das sind um 14 Prozent mehr als im vorangegangenen Jahr. Bei 120 Personen wurden Hausdurchsuchungen durchgeführt. 48 Personen wurden festgenommen. Im Zuge der durchgeführten Ermittlungen konnten 232 Delikte mit einem rechtsextremen, fremdenfeindlichen oder antisemitischen Hintergrund aufgeklärt werden. 61 Verfahren endeten mit einer Verurteilung.

Eines muß uns allerdings klar sein – jedem Mann, jeder Frau, die sich mit diesem Problem beschäftigen –: Maßnahmen in diesem Bereich führen auch zu einer Änderung in der Struktur der rechtsextremen Szene. Nach den Erkenntnissen der österreichischen Staatspolizei treten rechtsextreme Agitatoren nicht mehr gemeinsam auf. Es kommt primär nicht mehr zur Bildung von Organisationen, sondern lediglich zu losen Zusammenschlüssen. Für Kommunikation und Propaganda bedient man sich zunehmend moderner Kommunikationsmittel, und zwar auch unter Ausnutzung der in der rechtsextremen deutschen Szene verwendeten Mittel.

Das macht es notwendig, immer wieder die Strategien bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus und der Neonazis neu zu überdenken, zu verändern und die einzelnen Maßnahmen zu verbessern. Diese Notwendigkeit ergibt sich auch aus den letzten Terrorakten: von der ersten Briefbomben-Serie angefangen, wo zwei der Täter demnächst vor Gericht stehen werden, bis hin zu den Anschlägen in Oberwart und in Stinatz.

Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Schwächung und Diskriminierung der Staatspolizei, die gerade von jenen in den vergangenen Jahren betrieben wurde, die uns jetzt kritisieren, macht uns dies nicht leichter, aber ohne eine wirksame staatspolizeiliche Tätigkeit ist insbesondere eine präventive Bekämpfung solcher Vorgänge, wie sie zuletzt zu den Anschlägen geführt haben, nur schwer möglich.

Ich glaube daher – trotz aller Kritik –, daß wir mit der Aufklärung der letzten beiden Attentate im Burgenland auf einem guten Weg sind. Gerade deshalb glaube ich auch, daß die Republik, die sich in diesem Jahr der vor 50 Jahren erfolgten Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus erinnert, daß all jene, die wie ich der Überzeugung sind, daß die Wahrung des antifaschistischen Grundkonsenses eine tägliche Herausforderung für den demokratischen Rechtsstaat ist, in der Bekämpfung des politischen und des kriminellen Rechtsextremismus nicht nachlassen dürfen.

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak

Das erfordert – nochmals gesagt – die Gemeinsamkeit der Demokraten. Wir alle müssen noch mehr tun im entschlossenen Kampf gegen Rechtsaußen, gegen Nazismus und Neofaschismus, gegen den rechtsextremen Terror, und zwar, wie ich meine, jeden Tag noch mehr als am vorangegangenen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

11.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Bundesminister für seinen Bericht.

Die Debatte ist beantragt und beschlossen worden.

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Kostelka.

11.29

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ): Hohes Haus! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Demokratie setzt ein allseitiges Klima der Toleranz, des Miteinander-Könnens und -Wollens und des Respektes vor jedem einzelnen Mitglied unserer Gesellschaft voraus. Die Demokratie wird gefährdet durch eine allgemeine Atmosphäre der Angst, und gerade das macht sie verletzlich als andere Gesellschaftsformen. Totalitäre Regime leben nicht nur mit der Angst, sie leben geradezu von der Angst. Die Demokratie hingegen ist nur ohne Angst in der Lage, sich weiterzuentwickeln und zu entfalten. Daß es dieses Klima ohne Angst und Terror gegeben hat, war eine wesentliche Voraussetzung, daß seit 1945 eine gefestigte demokratische Gesellschaft in diesem Land hat entstehen können.

Politische Gewalttaten sind daher nicht nur ein Alarmzeichen, sondern mehr. Sie sind ein Indiz, daß alle Demokraten dieses Staates aufgerufen sind, dafür zu sorgen, daß wir gegen eine Minderheit – ich würde meinen, eine sehr kleine Minderheit – mit aller Entschiedenheit auftreten müssen. Dies nicht zuletzt deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil dieses Land eine sehr leidvolle Erfahrung im Umgang mit Gewalt als Mittel der Politik hat.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang namens meiner Fraktion – ich hoffe, namens des ganzen Hauses, und ich hoffe auch und bin davon überzeugt, namens der gesamten Republik – ein Bekenntnis dazu ablegen, daß wir diesmal nicht wieder wegschauen dürfen, wenn Gewalt in politischen Zusammenhängen angewendet wird. Diesmal muß die Mehrheit auf der richtigen Seite stehen. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und den Grünen.)*

An diesem Tag ist nicht die Zeit für politische Schuldzuweisungen, nicht für Rechthaberei und auch nicht für das Einlösen von politischem Wechselgeld. Es geht darum, daß alle Fraktionen, alle Österreicherinnen und Österreicher, sich für diese richtige Seite entscheiden und gemeinsam handeln.

Lassen Sie mich zuerst meine Reverenz und meine tiefe Betroffenheit den Toten gegenüber zum Ausdruck bringen, die zu den Benachteiligten dieser Gesellschaft gehören. Lassen Sie mich weiters alle Fraktionen dieses Hauses auffordern, nach diesen Trauerminuten zu handeln und nicht nur zu reden, zu handeln, um zuallererst die Angst von den Betroffenen wegzunehmen, diese Angst, die sie – wie ich Interviews entnommen habe – bereits seit Jahren haben – fast bin ich versucht zu sagen: wieder haben. Dies ist ein Akt des selbstverständlichen Respektes diesen Mitgliedern unserer Gesellschaft gegenüber.

Darüber hinaus aber kriecht dieses Phantom der Angst nicht nur durch die Türritzen eines Ghettos – nennen wir es beim Namen! –, sondern auch in manche österreichische Haushalte. Lassen Sie uns daher einen offensiven Kampf gegen jede Diskriminierung führen und auch den Umgang mit Minderheiten überdenken. Förderung – sehr oft in diesem Haus diskutiert und in Frage gestellt – ist gerade Minderheiten gegenüber ein notwendiges, ein adäquates Instrument, um ihnen Schutz und Gleichberechtigung angedeihen zu lassen.

Und nehmen wir mit aller Konsequenz den Kampf gegen Extremismus und Haß auf! Überlassen wir ihn nicht nur der Polizei! Gerade in diesem Haus, meine Damen und Herren, sei gesagt: Dies ist eine politische und nicht nur eine Aufgabe der Sicherheitskräfte. Kämpfen wir gegen all die Formen des alltäglichen Faschismus.

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Ich darf in diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, ein persönliches Erlebnis anfügen. Als ich in einem Interview erschüttert zur Kenntnis nehmen mußte, daß es für Bürger dieses Landes, ja für überhaupt einen Menschen in Österreich noch so etwas gibt wie Lokalverbot aus ethnischen oder rassistischen Gründen, war ich nicht nur betroffen, sondern erlachte mich bei dem Gedanken: Ich habe davon nichts gewußt.

Meine Damen und Herren! Der zweite Gedanke war: Das kommt mir bekannt vor. Das ist jene Erklärung, die ich als Kind und als Jugendlicher nur allzuoft über die dunklen Zeiten von 1938 bis 1945 gehört habe. Ich bekenne hier in aller Offenheit: Der Ausdruck „Ich habe nichts davon gewußt“ darf diesmal keine Entschuldigung sein! *(Beifall bei SPÖ, ÖVP, den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Mit den Bomben in Oberwart und in Stinatz wurde auch die Illusion zerstört, daß wir nach 1945 eine Demokratie errichtet haben, die so sehr in sich ruht, daß sie keiner Gefährdung mehr ausgesetzt sein kann. Wir müssen sie täglich von neuem erringen, und wir müssen gerade als Bürger unseres Landes die Lehren aus der Geschichte ziehen. Wir sind dazu verpflichtet vor der Welt, vor uns selbst und vor allem gegenüber den Angehörigen der betroffenen Minderheiten, insbesondere der Roma und Sinti. Meine Damen und Herren! Sie haben ein Recht darauf, und sie warten schon viel zu lange darauf. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP, Grünen und Liberalem Forum.)*
11.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. Er hat das Wort.

11.37

Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP): Meine Damen und Herren! Wir trauern heute um vier ermordete Österreicher aus der Volksgruppe der Roma. Unsere besondere Anteilnahme gilt ihren Familien. Wir gedenken heute aber auch mit Betroffenheit der Drohungen, die gegenüber anderen Österreichern aus der kroatischen Volksgruppe und aus anderen burgenländischen Volksgruppen ausgesprochen wurden, und ich möchte gerade diesen – den Roma und diesen Volksgruppen – unsere Solidarität zusichern. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ, Grünen und Liberalem Forum.)*

Vor allem möchte ich mich auch an die Kroaten in Stinatz wenden, und ich möchte ihnen von diesem Pult aus zurufen: Wir brauchen diese Minderheit! Wir sind stolz auf das, was sie geleistet haben! Sie sind seit 500 Jahren in diesem Land. Wir haben sie hergeholt. Sie haben zum Aufbau unserer Demokratie, unserer sozialen Marktwirtschaft mit beigetragen, und wir werden ihnen weiter als solidarische Österreicher begegnen. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und Liberalem Forum.)*

Lassen Sie mich Ihnen heute das Wort von Heimito von Doderer in Erinnerung rufen, daß wir Österreicher unseren Volksgruppen dankbar sein müssen, daß wir sie haben, denn sie machen einen spezifischen Beitrag unserer Identität aus. Wir sind Österreicher, und das unterscheidet uns von anderen, die unsere Sprache sprechen, weil wir eben ein Jahrtausend Geschichte haben, das durch viele Völker geprägt ist, und wir sind dankbar dafür, daß wir auf unserem heute kleinen Staatsgebiet diese Österreicher, die eine so unendliche Bereicherung unserer Kultur darstellen, noch mit uns haben.

Meine Damen und Herren! Ich habe in den letzten Tagen sehr oft das Wort „Toleranz“ gehört. Toleranz ist mir zuwenig, meine Damen und Herren! Toleranz ist ein bißchen von oben herab, das Dulden ist da ein bißchen drinnen. Wir brauchen nicht Toleranz in der Demokratie, wir brauchen gelebte Solidarität, das heißt also, ein aktives Miteinander-Gestalten und nicht ein Dulden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Und gelebte Solidarität, meine Damen und Herren, können wir nur dort erzielen, wo ein Vorbild gegeben wird. In den Familien, dort fängt die Solidarität an, in der Schule, in der Erziehung zu Werten, im Religionsunterricht. Dort wird dieses menschliche Aufeinander-Zugehen, diese Haltung, diese Werthaltung der Partnerschaft eingeübt. Wir müssen in diesen Stätten, wo Werte grundgelegt werden, darauf hinwirken, daß wir die Solidarität mit allen Volksgruppen einbeziehen.

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

Meine Damen und Herren! Es ist heute aber nicht der Anlaß zu Hysterie, und wir brauchen uns auch nicht dafür zu genieren, was wir für unsere Volksgruppen geleistet haben. Wir haben eine Volksgruppen-Gesetzgebung, wir haben vor zweieinhalb Jahren die Roma als Volksgruppe anerkannt. Ich kenne kein anderes Land, welches Vergleichbares getan hat. Wir fördern die Minderheiten aktiv. Ich habe auch in der Europäischen Wertestudie von Paul Michael Zulehner nachlesen können, daß wir Österreicher keinesfalls besonders feindlich oder ablehnend gegenüber Minderheiten sind. Im Gegenteil: Nur 10 Prozent der Österreicher – da befinden wir uns weit unter dem europäischen Durchschnitt – haben gesagt, sie würden nicht gerne einen Roma zum Nachbarn haben. Das heißt also, jetzt in eine allgemeine hysterische Gefühlswelle auszubrechen, dazu besteht kein Anlaß.

Wir sollten vor allem auch nicht damit das Spiel der Rechtsextremen spielen, denn den Staat zu einem wilden Flügelschlagen zu bewegen, zum Ruf nach mehr, mehr, mehr, das ist genau das, was sie zeigen wollen, nämlich daß der Staat schwach ist. Wir brauchen auch nicht zu sagen, wir sollten diesmal auf der richtigen Seite stehen. Ich glaube, wir sind in dieser Zweiten Republik eigentlich immer auf der richtigen Seite gestanden. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich auch hier ganz deutlich sagen, daß meine Fraktion Vertrauen in unsere Exekutive hat. Die Exekutive ist gesetzestreu, und die Exekutive tut das, was wir ihr möglich machen. Wir haben der Exekutive zuwenig Mittel gegeben, wir haben der Exekutive zuwenig rechtliche Mittel gegeben, und wir haben der Exekutive auch zuwenig personelle Mittel gegeben. Wir können von 400 Staatspolizisten in ganz Österreich bei aller Pflichterfüllung und allem Diensteifer nicht erwarten, daß sie eine Terrorszene, die sich jetzt aufgebaut hat, sofort im Griff haben. Wir müssen hier gesetzgeberische und materielle Maßnahmen setzen. Es genügt nicht, sich davonzuschleichen, indem man sagt: Die Exekutive könnte ja, wenn sie nur mit dem richtigen Auge schauen würde. – Die Exekutive ist nicht einäugig, sie ist nur zu schwach, um gegenüber den Provokationen, denen sie heute ausgesetzt ist, sachgemäß und schnell reagieren zu können.

Meine Damen und Herren! Ich spreche mich hier ganz eindeutig für die Sicherheit aller Österreicher aus. Dazu gehören natürlich die Volksgruppen. Und wenn ich heute in der Früh im Radio hörte, daß sich diese Volksgruppen nicht sicher fühlen, so ist das für mich beschämend.

Und hier müssen wir etwas tun. Ein Bekenntnis zum allgemeinen schlechten Gewissen, meine Damen und Herren, das genügt nicht.

Im Wiener Akademietheater wurde letzte Woche ein Stück von Tankred Dorst aufgeführt, es war eine Welturaufführung. Es hieß „Die Schattenlinie“ und handelt von einem Vertreter der 68er-Protestgeneration, dessen Sohn rechtsradikal wurde, der als uniformierter Rassist über die Bühne marschiert. Und diesem Vater wurde entgegengehalten – ich zitiere Tankred Dorst –: „Die Wahrheit ist, dieses schlechte Gewissen ist uns sehr angenehm, es tut uns richtig gut. Wir versammeln uns, zünden Kerzen an, sehen gerührt in die Flamme und sagen: Ach wie plagt uns unser schlechtes Gewissen. Wie empfindlich sind wir für das Unglück der Welt! Wie sensibel wir reagieren! Wie wunderbar ist unsere Verzweiflung, welcher Trost erwächst uns daraus!“

Meine Damen und Herren! Was Tankred Dorst hier sagt, ist gut getroffen: Das schlechte Gewissen kann kein Ersatz sein. Wozu wir aufgerufen sind, ist, Handlungen zu setzen, Handlungen im Bildungs- und Erziehungsbereich. Ich habe von der Familie, von der Erziehung zu Werten, von gelebter Solidarität gesprochen. Und gelebte Solidarität heißt nicht nur Solidarität mit den Volksgruppen selbst, sondern auch Solidarität mit unserer Exekutive, der wir nicht Aufgaben stellen und dann die Mittel verweigern dürfen, sie zu lösen.

Das ist ein Aufruf an das Ministerium, mehr von den vorhandenen Mitteln in die Staatspolizei hineinzugeben und auch den Auftrag weiter zu verschärfen, das rechtsextreme Grüppchenwesen in diesem Land zu unterwandern beziehungsweise aufzudecken und dorthin zu bringen, wohin es gehört.

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

Gelebte Solidarität, meine Damen und Herren, ist es nicht, politischen Profit aus einer solchen Situation schlagen zu wollen; das ist parasitär. Was wir machen müssen, ist, über Worte hinaus die Solidarität mit unseren Volksgruppen zu zeigen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

11.47

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. Er hat das Wort.

11.47

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Bevölkerung hat mit Betroffenheit die jüngsten Terroranschläge zur Kenntnis genommen, die vier österreichischen Bürgern das Leben gekostet und die einen österreichischen Mitbürger schwer verletzt haben.

Diese Ereignisse haben auch das Hohe Haus und alle Fraktionen – wie wir feststellen können – sehr nachdenklich gestimmt, nachdenklich deshalb, weil sich der Terror, der offenbar auch unser Land erfaßt hat, in einer immer unverschämteren Weise äußert.

Waren es bei den ersten Briefbomben Versuche, dieses Land in Aufregung zu versetzen, und wir konnten sagen, die Betroffenen sind glimpflich davongekommen, so hat es beim Attentat auf den Wiener Bürgermeister mit seiner schweren Verletzung, die er davongetragen hat, schon ganz anders ausgesehen. Es war sehr tragisch, als ein Klagenfurter Polizist beim Entschärfen einer Briefbombe beide Hände und ein Auge verloren hat, und es mußten jetzt vier Landsleute diesen Terror mit dem Leben bezahlen.

Ich halte es daher für falsch, wenn via Pressedienst und Zeitungserklärungen der eine oder andere auch aus der Politik versucht hat, seine voreiligen Schlüsse zu ziehen oder seine politischen Abrechnungen zu gestalten, denn im Endergebnis stehen wir heute bereits in einer Diskussion, daß die Österreicher insgesamt wieder angeklagt werden, daß es schon langsam wieder in die Richtung geht, daß die Österreicher sozusagen ein intolerantes, nicht aufgeschlossenes Volk seien, wo so etwas passieren könne. Und wenn ich dann heute lese, daß die österreichische Polizei sozusagen der geistige und politische Verbündete des Rechtsextremismus in Österreich sei, so geht das wohl ein bißchen zu weit.

Meine Damen und Herren! Diese Beschimpfungen eines Landes lösen die Probleme, die sich uns stellen, überhaupt nicht. Unsere Aufgabe muß es sein, in dieser Situation einen Zusammenhalt zu finden, einen Zusammenhalt aller demokratischen Kräfte zu finden in der Erkenntnis, daß diese Art der Auseinandersetzung eine neue Qualität in Österreich darstellt.

Es hat diese Art Terrors noch nie gegeben, und jeder aufrechte Demokrat muß – bei allen ideologischen und weltanschaulichen Vorbehalten, die er gegenüber dem einen oder anderen hat – sagen: Hier ist jedenfalls gemeinsam eine Grenze gegenüber der Gewalt zu ziehen, und zwar so wirksam, daß die Bevölkerung in diesem Lande nicht Angst haben muß und sich sicher fühlen kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es muß eine gemeinsame Grenze gezogen werden gegenüber all jenen, die mit der Gewalt sympathisieren, denn die Gewalt, meine Damen und Herren, hat kein ideologisches Mascherl; sie ist nicht links, sie ist nicht rechts, sie ist menschenverachtend, und sie führt zu gemeinem Mord, wie wir das feststellen mußten.

Unsere Aufgabe heute kann es doch nur sein, zu sagen: Hier wird uns, einer demokratischen Gesellschaft eines Rechtsstaates, ein Fehdehandschuh hingeworfen. Wir nehmen diesen Fehdehandschuh der Gewalt auf und machen unmißverständlich klar, daß wir uns nicht in Beschimpfungen ergehen, in gegenseitigen Verdächtigungen ergehen, sondern daß wir entschlossen handeln werden und ein deutliches Signal zu setzen haben, daß der Terror in diesem Land keine Chance hat und daß wir vor Gewalt jedenfalls nicht in die Knie gehen werden und daß wir nicht zurückstecken werden, bis diese Straftaten und diese Gewalttaten restlos und lückenlos aufgeklärt sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Und daher, Herr Bundesminister, ist es halt irgendwo unbefriedigend, wenn Sie gestern gesagt haben: Mir reicht's. Sie haben ja vielfach auch Hoffnungen erweckt. Sie haben schon am 14. Dezember 1993 von einer heißen Spur gesprochen. Sie haben am 23. Februar 1994 wieder eine heiße Spur zu den Konstrukteuren bekanntgegeben. Sie haben am 24. Februar 1994 gesagt: Endlich eine heiße Spur zu den Konstrukteuren, und sie haben das Bombenhirn als in der BRD beheimatet dargestellt. Sie haben am 9. Oktober 1994 angekündigt: erste konkrete Spur. Sie haben am 10. Oktober 1994 angekündigt: heiße Spur zu Bombenbastlern. Sie haben am 11. Oktober 1994 eine „heiße Spur“ in der Presse angekündigt. Und Sie haben im Fernsehen ebenfalls von einer „heißen Spur“ in diesen Angelegenheiten gesprochen. – Und dann ist immer wieder nichts!

Das ist es, was die Menschen verunsichert: daß hier einfach Ankündigungen gemacht werden, die sie offenbar weiter im dunklen tasten lassen, ohne daß wirklich etwas herauskommt.

Versuchen Sie doch einmal, wirklich die gesamte Kraft der Exekutive in den Dienst der Aufklärung dieser fürchterlichen Attentate zu stellen. Warum kann das nur eine Sondereinheit machen, die ja hoffnungslos überfordert ist? Warum mobilisieren Sie nicht wirklich in allen Bundesländern alle Kräfte und versuchen Sie nicht auf diese Weise, entsprechende Aufklärungserfolge zu haben? Wir wollen uns heute nicht mit Ihnen auseinandersetzen und sagen: Sie sind hier schuld, oder Sie haben hier etwas falsch gemacht. Aber es wäre durchaus notwendig, bevor Sie Ankündigungen machen, auch darüber nachzudenken, ob Sie überhaupt Material haben, das Sie bekanntgeben können. Und wenn Sie die Szene kennen, dann müssen Sie handeln, und dann darf es nicht von 1993 bis zum heutigen Tage dauern, daß ständig heiße Spuren angekündigt werden, aber kein Ergebnis herauskommt.

Ich möchte noch etwas sagen: Es ist sehr schön, wenn wir Bekenntnisse zu Volksgruppen abgeben, das mag schon sein. Wir Österreicher haben gewachsene Volksgruppen. Aber wir sollten nicht vergessen, daß das Zusammenleben von Mehrheit und Minderheit in diesem Lande immer schon als geeigneter Ansatzpunkt für Terroristen gesehen wurde, um in diesem Land eine Destabilisierung herbeizuführen.

Ich darf Sie daran erinnern, daß wir in Kärnten in den siebziger Jahren zwölf Bombenanschläge hatten, auch mit Verletzungen von Personen, auch mit fürchterlichen Folgen, und daß sich beim zwölften Bombenattentat herausgestellt hatte, daß diese Attentatsserie vom jugoslawischen Geheimdienst unternommen wurde, um die Verhältnisse in Kärnten zu destabilisieren, und daß sich der Terrorist beim zwölften Attentat selbst in die Luft gesprengt hatte, weil ein aufmerksamer Museumskustos rechtzeitig die Räumung des Museums veranlaßt hatte und der Täter unter Zugzwang gekommen ist.

Und ich lese hier im „Delo“ vom 25. November 1994, in Laibach erschienen, den Artikel:

„Was in den letzten Monaten in Kärnten geschieht, ist eine alte Melodie“ – Bezug nehmend auf die Bomben – „auf einer neuen Platte. Erinnern wir uns daran, wie Belgrad jahrelang slowenische (Udba-)Agenten geschickt hat, die mit Dynamit slowenische Partisanendenkmäler in verschiedenen Kärntner Orten in die Luft gesprengt haben. Weshalb! Um Feindschaft zwischen Slowenen und Österreichern zu säen!“

„Ich möchte“ – sagt der Autor – „nach allen Zeichen noch weitergehen und ein Dreieck aufzeichnen: Serbien-Nazis-italienische Faschisten, da es ja bekannt ist, seit wie lange und in welchem engem Kontakt der italienische Informationsdienst mit jeglichen serbischen Exponenten steht. Im übrigen aber pfeifen darüber bereits die Spatzen vom Dach, auch vom Dach der österreichischen Polizei.“

Meine Damen und Herren! Wir sollten nicht zu eng in dieser Frage denken. Wir sollten erkennen, daß es sich hier offenbar um ein Netzwerk handelt, das europaweit an einer Destabilisierung demokratischer Rechtsstaaten arbeitet. Es steckt daher mehr dahinter als das, was wir vielleicht am Anfang oder unmittelbar jetzt vermuten können.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Ich sage noch etwas dazu: Dieser Umgang mit der Minderheit ist auch ein Schlüssel, um möglicherweise die Lust von Terroristen zu reduzieren. Wir hatten bis Ende der achtziger Jahre eine latente Konfliktsituation zwischen Volksgruppe und Mehrheitsbevölkerung in Kärnten. Ich halte es mir zugute, daß es in meiner Zeit als Landeshauptmann gelungen ist, eine dauerhafte Befriedung dieses Verhältnisses herbeizuführen. Es gibt keine Konflikte mehr.

Ich stelle daher sehr konkret die Frage an die Politiker von ÖVP und SPÖ: Das Burgenland ist ein Bundesland, das von einem sozialdemokratischen Landeshauptmann geführt wird. Oberwart ist eine Gemeinde, die einen ÖVP-Bürgermeister hat. Warum unterscheidet sich das Handeln gegenüber der Minderheit der Sinti und Roma so konkret von dem, was Sie hier als Bekenntnisse formulieren? Warum werden die Sinti und Roma auch 1995 *vor* die Ortstafel der Gemeinde Oberwart gesiedelt? Warum sind sie nicht integriert, wenn das so ernst ist, was Sie hier sagen? Warum gibt es keinen wirklichen Dialog im Bereich der Minderheit der Kroaten mit der Mehrheitsbevölkerung im Burgenland? Warum sind jene Maßnahmen, auf die man in Kärnten so großen Wert gelegt hat, im Burgenland bisher nicht durchgeführt worden? Was nützen die Bekenntnisse hier im Parlament, wenn jene, die die Macht in der Politik haben, in Wirklichkeit nicht bereit sind, sich konkret für eine Verbesserung der Verhältnisse einzusetzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Darüber sollten Sie nachdenken. Denn das Nichtintegrieren einer ethnischen Minderheit, die schon einmal vor 50 Jahren fast vernichtet wurde in den Straflagern des Nationalsozialismus, sie wieder auszusiedeln und auszugrenzen, hängt damit zusammen, daß man den Willen, den man hier bekundet, in der praktischen Politik gar nicht einbringt. Da nützen die Lichtermeere nichts! Da nützen nicht die schönen Bekenntnisse, die heute abgelegt worden sind! Das ist die Voraussetzung, daß niemand versuchen kann, Mehrheit und Minderheit aufzuspalten oder gegeneinander aufzubringen.

Da wäre es viel wichtiger, die Frage zu klären, warum es bis heute nicht einmal eine Zufahrtsstraße zur Siedlung der Sinti und Roma gibt, warum das ein Güterweg ist. Ist das nicht auch ein Ausdruck des Umganges miteinander? Bekennen wir nicht hier etwas, was in der praktischen Politik von jenen, die diese Bekenntnisse abgelegt haben, nicht nachgeholt wird, nicht umgesetzt wird. Bekennen wir nicht Toleranz, wenn man in Wirklichkeit die Minderheit in ihren Lebensinteressen sträflich vernachlässigt. Das ist unser Appell, den wir auch an Sie richten wollen.

Denn, meine Damen und Herren, solange es diesen Spalt und diese Möglichkeit der Konfliktsituation zwischen Mehrheit und Minderheiten gibt und wir das zulassen, ist auch die Gefahr sehr groß, daß hier durch terroristische Aktivitäten eine Destabilisierung möglich ist.

Wir Freiheitlichen wollen mitwirken nicht nur an der Aufklärung, sondern auch an einer Festigung dieser Demokratie, mit dem klaren Hinweis, daß die Festigkeit der Demokratie sich auch dadurch auszeichnet, meine Damen und Herren, daß man fähig ist, die Meinung des anderen zu ertragen, ohne ihn selbst zu kriminalisieren. Ich sage das besonders an die Adresse jener, die die Freiheitlichen gerne kriminalisieren, weil sie ihnen politisch nicht erfolgreich entgegengetreten können.

Der Tugendterror, den manche auch hier im Hohen Hause in Richtung meiner Fraktion gerne verursachen, macht es manchmal wirklich unmöglich, eine freie Meinungsäußerung zu tätigen. Oder – wie es Martin Walser sagte –: Dieser Tugendterror, der von manchen, vor allem linksorientierten Gruppierungen ausgeübt wird, macht die freie Rede und das freie Denken zum halsbrecherischen Risiko.

Denken Sie auch darüber nach, ob es nicht aus Anlaß dieser Ereignisse notwendig wäre, daß man den anderen nicht nur versteht, sondern auch respektiert. Das gilt nicht nur für Minderheiten, sondern das gilt auch für den Umgang miteinander. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
12.01

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. – Bitte sehr.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

12.01

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Hohes Haus! Dobar dan, poštovane dame i gospodo! Ich empfinde Trauer, aber auch Wut und Empörung über die feige Ermordung von vier Menschen, vier Mitbürgern. Ich muß aber auch am heutigen Tag der Trauer meine Kritik, meine politische Kritik zum Ausdruck bringen, weil ich das für notwendig halte, insbesondere aus Respekt und aus Solidarität den Opfern gegenüber.

Ich muß diese politische Kritik anbringen auch in Richtung der Ausführungen meiner Vorredner. Es genügt am heutigen Tage nicht, ein allgemeines Bekenntnis gegen Gewalt abzulegen und nicht den weiteren Schritt zu versuchen, nach den Ursachen zu fragen, und nicht auch Wege aufzuzeigen, was wir tun müssen, um uns nicht bald schon wieder zu einer neuen Trauerkundgebung zusammenfinden zu müssen.

Es heißt nicht, Herr Dr. Khol, politisch parasitär zu handeln, wenn man politische Kritik auch an einem Tag der Trauer vorträgt. *(Beifall bei den Grünen sowie Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Überhaupt scheint es mir notwendig zu sein, hier auch die Wortwahl zu überdenken, denn es ist Anlaß für politische Kritik.

Herr Präsident Fischer! Es ist in meinen Augen nicht so, daß das Ausland die Verhältnisse und die Entwicklungen in Österreich völlig falsch beurteilt. Daß renommierte politische Kommentatoren immer wieder warnend und mahnend in Richtung Österreich ihre Kommentare verfassen, das ist nicht Unkenntnis, sondern ich glaube sehr wohl, daß viele dieser Kommentare auf einer sehr fundierten Einschätzung der Zustände hier beruhen.

Herr Dr. Haider! Es ist nicht so, daß wir heute hier über Gewalt reden, die nicht links und nicht rechts ist. Wir reden über rechtstextremen Terror. Ohne Zweifel gab es verschiedenste Gewalttaten in der Geschichte, aber hier und jetzt reden wir über eine nie dagewesene Eskalation rechtstextremen Terrors in Österreich – und nicht über irgendwelche Geheimdienste, über irgendwelche sonstigen Attentatsserien. Und es wird auch nicht die österreichische Regierung beschimpft oder die Polizei generell. Es werden Schwachstellen aufgezeigt, es werden sehr wohl auch braune Zellen innerhalb der Polizei zu Recht befürchtet und vermutet. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Es muß jetzt diese politische Auseinandersetzung mit der gebotenen Würde, aber auch schonungslos und offen geführt werden, denn sonst können wir unsere Aufgabe hier nicht erfüllen, sonst wird diese Debatte und diese Trauer nicht die letzte in diesem Haus gewesen sein.

Politische Kritik – vier Punkte möchte ich dazu ausführen.

Zum einen: Es wird heute noch an anderer Stelle Gelegenheit sein, darüber gesondert zu reden, bei der Debatte über die innere Sicherheit in Österreich. Aus meiner Sicht dazu nur ein paar kurze Ausführungen.

Es sollte Ihnen zu denken geben, Herr Bundesminister Löschnak, daß Sie mittlerweile in rechtsextremen Zeitungen, wie etwa in den „Fakten“, gelobt werden, daß Sie verteidigt werden gegenüber „linken Utopisten“ wie Busek, da Sie angeblich die Interessen der Österreicher gegenüber Zuwanderern, gegenüber Ausländern vertreten. Dieses Lob, Herr Bundesminister, ist etwas, was mich zutiefst erschüttert. Ich fürchte aber, dieses Lob kommt nicht von ungefähr.

Herr Bundesminister! Wenn Sie gesagt haben in Ihren Ausführungen, bei jedem Gewaltverbrechen ermittle man in die verschiedensten Richtungen, dann muß ich Ihnen entgegenhalten, Herr Bundesminister, daß das nicht so ist. Ich kann mich an keinen Fall einer Bluttat erinnern, wo bei den Opfern, bei den Familien der Opfer geschlossen Hausdurchsuchungen durchgeführt wurden. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten des Liberalen Forums.)*

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Herr Bundesminister! Es wird die Frage aufzuwerfen sein: Was tut diese Staatspolizei? Es geht nicht um irgendeine Verstärkung. Diese Staatspolizei, so wie sie derzeit aussieht, zu verstärken, wäre wohl eher gefährlich, diese Staatspolizei, bei der Menschen arbeiten konnten, die daheim Hitler-Büsten stehen haben, die das Horst-Wessel-Lied gesungen haben. Herr Bundesminister! Es geht eher um eine Aufklärung darüber, was innerhalb der Polizei passiert, wieviel Kräfte damit beschäftigt sind, Bürgerinitiativen, redliche Bürgerinnen und Bürger zu observieren, und wie ungebremst sich die rechte und rechtsextreme Szene entwickeln konnte.

Die Sicherheitsdebatte ist also der erste Punkt, bei dem Sie nicht bestehen können.

Zum zweiten: Wie bekämpft man den Rechtsextremismus? – Indem man gemeinsame Sache macht, politisch gemeinsame Sache macht, und das heißt, die Ziele derer verfolgt, die mit den Tätern sympathisieren, oder indem man mit aller Entschlossenheit auf der Seite der Opfer steht und auf der Seite derer, die sich mit den Opfern solidarisch erklären?

Herr Bundesminister! Auch hier können Sie nicht bestehen. Denn sie sind mit diesen AusländerInnengesetzen immer wieder auf der Seite der Täter gestanden. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten des Liberalen Forums.)*

In keinem europäischen Land ist es der Fall, daß es für Menschen mit ausländischem Reisepaß – das gilt sogar für Menschen, die hier geboren wurden, für Menschen, die seit 20 Jahren hier arbeiten – *keine* Aufenthaltssicherheit gibt. In keinem europäischen Land gibt es diesen Zustand, daß diese Aufenthaltssicherheit nie erreicht wird. – In Österreich jedoch gibt es das.

Wie grenzen Sie sich ab gegenüber der extremen Rechten mit Ihrem Begehren, bei den Kindern zu differenzieren nach ihrer Staatszugehörigkeit, Maximalquoten zu verhängen – ganz unabhängig davon, wie gut oder wie schlecht diese Kinder integriert sind –, auch diese Hilfen zu versagen? Gesetze, die ausschließlich an der Staatszugehörigkeit anknüpfen, die Menschen aussondern aus dieser Gesellschaft, diese Gesetze machen gemeinsame Sache mit den Tätern. Es sind schlechte Gesetze, es sind rassistische Gesetze, und sie müssen endlich korrigiert werden. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten des Liberalen Forums.)*

Herr Bundesminister! Zum dritten: Das, was Sie heute gesagt haben, waren einmal mehr die Ausführungen, die wir seit langem kennen. Sie rechtfertigen sich gegenüber Angriffen, Sie agieren mit einem Rechtfertigungsgerede, und es erinnert einmal mehr an das, was Sie in Ihrem Buch geschrieben haben, nämlich die VertreterInnen der Menschenrechtsbewegung, auch Grüne hätten Schlimmeres in diesem Lande angerichtet als finstere Rechtsextreme. – Sie scheinen das offenbar auch heute noch zu glauben.

Sie sehen sich zu Unrecht angegriffen, Sie fragen aber nicht, was diese Gesetze bewirkt haben. Sie setzen sich nicht mehr mit der sozialen Realität auseinander, die immer mehr Menschen zu Fremden macht, auch Menschen mit österreichischem Reisepaß, auch Angehörige der Minderheit der Roma und Sinti und viele andere mehr, Österreicherinnen und Österreicher, die vielleicht einen fremden Akzent haben.

Sie alle werden immer mehr abgegrenzt, ausgegrenzt durch derartige Gesetze. Sie haben keine Fürsprecherinnen und Fürsprecher in dieser Bundesregierung. Sie sind preisgegeben. Und all diejenigen, die auf ihrer Seite stehen, sind auch preisgegeben.

Heute, Herr Bundesminister, wäre nicht der Tag gewesen, daß Sie hier wehleidig sagen, wie ungerecht man Sie behandelt. Heute wäre der Tag gewesen, an dem Sie Gelegenheit gehabt hätten, einmal für die Opfer Partei zu ergreifen. *(Beifall bei den Grünen sowie Beifall bei Abgeordneten des Liberalen Forums.)*

Sie haben einmal mehr diese Gelegenheit versäumt. Sie haben einmal mehr eine Attacke geritten – offenbar auch in Richtung der Grünen – und davon gesprochen, daß es hier Kräfte gäbe, welche die Stapo schwächen wollten.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Herr Bundesminister! Wenn Sie Kontrolle als Schwächung verstehen, wenn Sie parlamentarische Kontrolle nicht akzeptieren, dann sehe ich hier ein ernstes Problem für unsere Demokratie, dann sehe ich in der Tätigkeit Ihres Ressorts und auch in Ihrer Person mittlerweile eine erhebliches Sicherheitsrisiko! *(Beifall bei den Grünen.)*

Wir verlangen jetzt lückenlose Aufklärung darüber, was in der Polizei passiert, wie viele Beamtinnen und Beamten an der Aufdeckung rechtsextremer Verbindungen arbeiten, was dort wirklich passiert. Oder kontrollieren Sie weiterhin – und dafür sprechen die Indizien – weit eher Bürgerinitiativen, Sozialinitiativen, genau diejenigen Gruppierungen, die immer auf der Seite der Opfer gestanden sind und die heute mit dem Rücken zur Wand stehen?

Und ein Letztes, ein vierter Punkt – und dieser Appell gilt dem Hohen Haus, gilt immer noch der Sozialdemokratischen Partei, der Österreichischen Volkspartei und dem Liberalen Forum –: Ich ersuche, daß wir hier auf der parlamentarischen Ebene einen Konsens finden, zumindest ein Minimalpaket zu schnüren, um Solidarität mit den Opfern zu bekunden und um jetzt Tätigkeit zu beweisen. Ich fürchte, aus der Regierung wird diesbezüglich nichts mehr kommen! Derartige Forderungen sind etwa: sofortige Erfüllung aller Bestimmungen des Staatsvertrages zugunsten der Minderheiten, und zwar lückenlos. Das betrifft alle Schul- und Ortstafelregelungen und alle Integrationsverheißungen.

Ein zweiter Punkt muß erfüllt werden: Wir brauchen eine Legalisierung der Illegalen. Allein das Wort ist schrecklich, es ist fürchterlich, es hat redliche Menschen in eine Reihe mit Kriminellen gestellt. Die Gesetze waren es, welche die Menschen in die Illegalität gedrängt haben. Wir haben Kinder, die nicht mehr in die Schule gehen, weil ihre Eltern Illegale sind. Es gibt bei uns Menschen, die jeden Kontakt mit der Behörde scheuen müssen, weil sie Opfer wären. Wir können mit Augenmaß und an Hand von Kriterien jetzt eine Legalisierungsaktion durchführen und damit verhindern, daß diese Menschen, diese armen Menschen, andauernd Spielball rechtsextremer Kräfte sind.

Wir müssen diese Legalisierungsaktion **jetzt** machen! In allen europäischen Staaten – sogar in Amerika – gab es immer wieder derartige Aktionen. – Nur nicht in Österreich!

Drittens: Wir brauchen rasch als Korrektur zu den polizeilichen und polizeistaatlichen Gesetzen Integrationsmaßnahmen, wirksame Integrationsmaßnahmen, um einen andauernden Prozeß der Entfremdung von immer mehr Schichten zu verhindern.

Viertens: Wir brauchen eine Durchforstung der Polizei, und wir brauchen auch eine Aufarbeitung von Bereichen, deren Aufarbeitung Österreich seit langem verweigert. Wir brauchen jetzt auch das, was wir seit Jahrzehnten schuldig sind, nämlich eine Wiedergutmachung gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus.

All das ist mittlerweile ein großes Paket geworden. Diesbezüglich gibt es einen gewaltigen Rückstau. Und ich fordere dieses Haus auf, auch gegenüber einer teilweise widerstrebenden Bundesregierung, das mit Entschlossenheit und mit dem gebotenen Respekt vor den Opfern rasch in Angriff zu nehmen! *(Beifall bei den Grünen sowie Beifall bei Abgeordneten des Liberalen Forums.)*

12.15

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Schmidt.

12.15

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Minister! Herr Minister! Mir ist vor kurzem wieder „Kassandra“ von Christa Wolf in die Hände gekommen, und darin gibt es ein Zitat, von dem ich glaube, daß es sehr passend ist, es am heutigen Tag zu bringen:

„Wann Krieg beginnt, das kann man wissen. Aber wann beginnt der Vorkrieg? Falls es da Regeln gäbe, müßte man sie weitersagen, in Ton, in Stein eingegraben überliefern. Was stünde da? Da stünden unter anderen Sätzen: Laßt euch nicht von den eigenen täuschen!“

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Mir scheint dieses Zitat für heute in vielerlei Hinsicht passend zu sein. Zum einen: Ich wehre mich dagegen, zu glauben, daß der Krieg bereits begonnen hat. Ich wehre mich dagegen, zu glauben, wie auch gestern am „Stock im Eisen-Platz“ gesagt wurde, nämlich daß wir bereits mitten im Naziterror stünden, aber spätestens seit der Nacht vom 4. auf den 5. Februar muß eine Mehrheit in diesem Österreich wissen, daß wir schon lange im Vorkrieg stehen. – Das ist das eine.

„Laßt euch nicht von den eigenen täuschen!“ ist der Auftrag zu Wachsamkeit, der Auftrag zu Wachsamkeit nicht nur für uns alle, für jeden einzelnen, für jeden Politiker, es ist vor allem auch der Auftrag zur Wachsamkeit für bestimmte Repräsentanten dieses Staates, wie zum Beispiel einen Innenminister. Es ist der Auftrag, politische Strömungen genau zu hinterfragen und zu erspüren, welche Botschaften mit dem einen oder anderen Aufdecken tatsächlicher Mißstände transportiert werden. Es ist aber auch der Auftrag, diese politischen Strömungen in der Exekutive zu orten, zu erkennen, oder in der Justiz – weil der Herr Justizminister auch hier sitzt.

Diese Wachsamkeit hat aber keinen Sinn, wenn sie keine Konsequenzen nach sich zieht, und für diese Konsequenzen gibt es viele Möglichkeiten. Die eine – und die ist die wichtigste – ist die Zivilcourage, Zivilcourage, die jeder einzelne einzubringen hat. Da muß ich jetzt sagen, Herr Kollege Khol, das Verständnis von Toleranz, das Sie in enger Auslegung des Wortes als „Erdulden“ zum Ausdruck gebracht haben, ist nicht das landläufige Verständnis von Toleranz. Toleranz abzutun als ein Dulden, das halte ich für ein völliges Mißverständnis! (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen. – Abg. Dr. Khol: Aber das schwingt mit!*) Toleranz hat sich immer im Handeln gezeigt und zeigt sich im Handeln. Das ist das Wesen der Toleranz! Daher qualifizieren Sie sie nicht ab, und erfinden Sie nicht krampfhaft ein anderes Wort dafür, wiewohl die Solidarität ein wichtiger Aspekt dabei ist. Der Begriff „Toleranz“ bleibt wichtig, gerade auch deswegen, weil wir uns im „Jahr der Toleranz“ befinden, und daher sollte man sich gerade an die Wurzel dieses Begriffes erinnern.

Aber das alleine kann es nicht sein. Denn wenn wir hier im Nationalrat reden, dann muß die Konsequenz natürlich sein, daß die Parlamentarier welche ziehen, und zwar nicht nur als Privatpersonen, sondern auch als Volksvertreter, und diese heißen, die Gesetze zu ändern.

Ich darf in diesem Zusammenhang ein Unbehagen artikulieren, das ich seit geraumer Zeit habe – ich weiß schon, daß es von vielen nicht so gemeint ist, wie es als Botschaft vielleicht herüberkommen kann, aber gerade deswegen appelliere ich hier an eine Sensibilität –: Mir wird seit dem 5. Februar zuviel von *Österreichern* geredet, die hier Opfer der Anschläge waren, egal, ob das der Herr Kollege Khol war, der davon gesprochen hat, daß es Österreicher waren, die getötet wurden, ob das der Herr Klubobmann Haider war, der gesagt hat, es waren vier Österreicher, ob das – und da sieht man, wie weit diese Palette reicht – Karl Stojka war, der gestern am „Stock im Eisen-Platz“ verzweifelt gerufen hat: Ich bin doch auch ein Österreicher! Das sind Österreicher, die hier ermordet wurden!

Wir müssen begreifen, was es heißt, wenn das schon ein Argument wird, ein Argument der Verzweiflung: Wir sind doch Österreicher! Bitte, was haben wir alles falsch gemacht, wenn wir die Staatszugehörigkeit in einer solchen Situation als Argument einbringen müssen? Als wäre es ein Unterschied, ob es Österreicher sind, die hier ermordet wurden, oder ob es Ausländer sind, die ermordet werden! Etwas anderes ist richtig: Es ist eine neue Dimension der Gewalt, daß sie sich eben auch gegen Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft richtet.

Aber trotzdem: Reden wir hier doch nicht in einer Tour von *Österreichern*! Das ist ja auch das Problem, das meiner Meinung nach eine der Wurzeln dieses Klimas ist, daß wir nicht davon reden, daß es um Menschen geht, sondern daß wir sie nach bestimmten Merkmalen unterscheiden. Und eines der wesentlichsten Merkmale, das immer mehr zu einem Auseinanderdriften von Rechten und Pflichten führt, ist das Merkmal der Staatsbürgerschaft. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

Wenn wir daher Handlungen setzen wollen, dann müssen das vor allem Handlungen sein, die Menschen wieder als Menschen und nicht als statistische Zahlen werten. Ich weiß, daß der

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Begriff, den ich bei dieser Gelegenheit immer verwende, einer ist, der nicht gerne gehört wird, weil er fast nicht auszusprechen ist. Trotzdem bitte ich Sie: Überlegen Sie einmal, was dieser Begriff wirklich bedeutet – ich habe noch keinen besser artikulierbaren gefunden –: die bürokratische Dehumanisierung. Um diese geht es, sie ist die Wurzel einer Geisteshaltung, besser: einer Ungeisteshaltung in unserem Land.

Wenn wir Fremdengesetze machen und es beim Gesetzmachen um statistische Ziffern geht, wenn es darum geht, daß man bürokratische Effizienz über Humanität stellt, dann ist das die bürokratische Dehumanisierung, die es möglich macht, daß man dann einfach auch sonst in Ziffern denkt: Wie viele Menschen bringt man um? Diese Attentate waren ja nicht gegen den Erwin und Karl Horvath, nicht gegen den Josef Simon, nicht gegen den Peter Sárközi, nicht gegen den Erich Preissler persönlich gerichtet, sondern sie waren gegen eine Zahl von Menschen, die für etwas stehen, gerichtet.

Wie viele kann ich mit solch einer Bombe erwischen? – Die Ziffer war es. Und wofür stehen sie? – Sie stehen als Angehörige einer Volksgruppe für etwas. Andere, die bedroht werden, stehen für ein Engagement gegen Menschenrechtsverletzungen, für Integration.

Es geht nicht um den einzelnen, der personifiziert wird, sondern es geht um die Geisteshaltung, die hier von einer Gruppe bekämpft wird. Deswegen ist es so wichtig und so legitim, sich die Geisteshaltung jener anzuschauen, die dagegen anzukämpfen haben. Deswegen ist es legitim, über die politischen Strömungen in der Exekutive und in der Justiz zu reden, denn deren Angehörige haben diese Sicherheiten zu verteidigen! Mit welcher Motivation werden sie es tun, wenn ihre Geisteshaltung eine ist, die nicht resistent ist gegen diese andere und die nicht das Engagement in sich trägt, gegen diese andere Geisteshaltung anzukämpfen? Deswegen müssen wir politisch diskutieren. Deswegen können wir uns nicht darauf beschränken, Solidarität zu beweisen, indem wir eine Trauerminute abhalten, indem wir Demonstrationen und Mahnwachen abhalten. Wir können uns nicht darauf beschränken, obwohl ja nicht einmal das ausreichend passiert.

Ich meine, es wäre angebracht, einen Tag der Staatstrauer anzusetzen, nicht aus Übertriebenheit, nicht aus verlorenem Augenmaß, sondern um klarzumachen, daß dieser Staat, daß die Repräsentanten dieses Staates begriffen haben, daß es eine neue Dimension der Gewalt gibt. Ich appelliere daher, wirklich zu überlegen, ob der Tag des Begräbnisses nicht sehr wohl als ein Tag der Staatstrauer begangen werden sollte.

Aber wenn wir von Geisteshaltung und von politischen Strömungen reden, dann muß man die Botschaften, die mit bestimmten Parteiprogrammen, die mit bestimmten Parteiaktivitäten verbunden sind, auch wirklich nach ihrem Botschaftsgehalt hinterfragen. Wenn es möglich ist, daß in Jahrbüchern einer Partei die Meinung vertreten wird, sozusagen von einem Wissenschaftler – auch das hatten wir schon –, daß die Angst vor Fremdem angeboren ist, dann muß man wissen, was das transportiert an Legitimation, an Rechtfertigung, an Selbstverständlichkeit, wogegen man sich schützen muß. Wenn man liest, daß auf diesem Schild gestanden ist: „Roma zurück nach Indien“, dann hat das vielleicht auch mit Recht auf Wurzeln, mit Recht auf Heimat, mit Recht auf Abstammungsort zu tun.

Daher muß man wissen: Was bedeuten solche Botschaften, und wie können sie von den Falschen gebraucht werden? Da kann man sich nicht abputzen und sagen: Ich habe es nicht so gemeint. Da kann man sich nicht abputzen und sagen: So etwas hat bei uns keinen Platz; noch dazu dann, wenn man sieht, daß so etwas sehr wohl oft in bestimmten Kreisen Platz hat.

Wie weit sind wir gekommen, wenn es bestimmte Zeitungen gibt, die ganz legal am Zeitungskiosk gekauft werden können, wo sogar alle möglichen Leute drinnen schreiben, in denen Hetzparolen zu lesen sind? Auch da ist es kein Ausdruck von Toleranz und Liberalismus, wenn man sagt, man kann überall schreiben, Hauptsache, es bleiben die eigenen Worte. Man muß schon wissen, welchen Stellenwert man damit bestimmten Publikationen gibt, wenn die Worte dann automatisch vermischt werden mit einer Ungeisteshaltung, die sehr wohl den Boden aufbereitet für jene Attentate, die wir jetzt erlebt haben.

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Wir – das Liberale Forum – haben unseren Wahlkampf vor dem 9. Oktober unter anderem mit dem Aufruf geführt, gegen Intoleranz zu kämpfen. Ich erinnere mich noch, wie wir hier kritisiert wurden, weil wir ein aggressives Symbol für diese Intoleranz gewählt haben: den Stacheldraht – wenn Sie sich erinnern – vor einem Gesicht. Es war uns wichtig, aufzurütteln, und es war uns wichtig, klarzumachen, daß die Sensibilität dafür, wo die Intoleranz beginnt, das wichtigste für ein Klima in einem Land ist, weil sie ein Ferment dafür ist, in der positiven wie in der negativen Richtung, was überhaupt entstehen kann.

Ich habe den Eindruck, gegen Intoleranz zu kämpfen, ist fast schon zu spät gekommen. Aber er ist nicht einmal damals ernst genug genommen worden. Ich hoffe, daß er heute ernst genommen wird, und zwar dieser Begriff, nennen Sie ihn Solidarität, nennen Sie ihn Toleranz, wie auch immer. Dividieren wir uns jetzt doch nicht auseinander, indem auf einmal die einen, für die früher der Begriff „Solidarität“ üblich war, Toleranz sagen, und daraufhin nimmt die andere Gruppe einen anderen Begriff, nur damit sie ja nicht denselben verwendet. Diese Skurrilität, die in der Sprache ihren Ausdruck findet, die man umdreht, damit man nur ja nicht im gleichen Atemzug genannt wird! Wird überhaupt begriffen, was hier passiert? Ich verstehe das überhaupt nicht mehr.

Man muß begreifen, daß diese Intoleranz der Anfang von Diskriminierung ist, von einer Diskriminierung, die dann auch noch legalisiert wird. Und wir haben sie! Wir leben in einem Land, in dem wir in vielen Bereichen eine legalisierte Diskriminierung haben, egal, ob das Ausländer sind, ob das Minderheiten sind, ob das Homosexuelle sind, ob das Menschen irgendeiner Gruppe sind, die halt anders sind und anders leben, als es für die Allgemeinheit üblich ist. Diese Diskriminierung ist Anfang und Ausdruck für eine mindere Wertschätzung und bereitet daher auch den Boden dafür auf, daß man sich die Legitimität herausnimmt, gegen das andere aufzutreten.

Kardinal König hat gesagt, die einzige Reaktion nach dieser Katastrophe muß es sein, daß man diesen Gruppen klarmacht, daß ihr Vorhaben aussichtslos ist. Machen wir es ihnen klar, aber nicht nur durch Worte, sondern auch durch Gesetze, und zwar hier in diesem Haus! – Ich bedanke mich. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)*
12.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Antoni. Er hat das Wort.

12.29

Abgeordneter Dr. Dieter Antoni (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Frau Ministerin! Hohes Haus! Lassen Sie mich, ehe ich mit meinen Ausführungen beginne, ein Wort zur Frau Abgeordneten Petrovic sagen. Ich glaube, Frau Kollegin, die Situation nach der Ermordung von vier Angehörigen einer Volksgruppe sollte uns allen wohl ernst genug sein, daß trotz gegensätzlicher Auffassungen wenigstens bei dieser Debatte eine gewisse Fairneß vorherrscht. Manche Äußerungen Ihrerseits, Frau Kollegin, insbesondere der Versuch, die Ausländergesetzgebung mit diesem grauenhaften Verbrechen der letzten Tage in Zusammenhang zu bringen, haben diese Fairneß vermissen lassen.

Geschätzte Damen und Herren! Die Ruhe nach der zweiten Bombenserie des Vorjahres war trügerisch. Österreich wurde am Sonntag einmal mehr durch brutale Gewalt, durch feige, hinterhältige Morde an Volksgruppenangehörigen wachgerüttelt. Die Anerkennung der Roma als Volksgruppe liegt erst 14 Monate zurück. Ich möchte schon darauf hinweisen, daß damals dieser Nationalrat und unsere Republik Österreich für Europa Vorbildwirkung gezeigt haben – Vorbildwirkung insofern, als mit Ausnahme Ungarns bisher kein europäischer Staat einen derartigen Schritt, nämlich die Anerkennung der Roma und Sinti, gesetzt hat. Wir wissen heute, daß das ein richtiger Schritt war. Wir wissen aber auch, daß wir noch viel mehr machen müssen.

Zuallererst müssen wir in diesen Stunden und Tagen alle Kräfte einsetzen, um die Angehörigen der Volksgruppen vor möglichen weiteren Angriffen effektiv zu schützen. In der Folge geht es aber auch darum, gerade die Volksgruppe der Roma vor sozialen Diskriminierungen, vor Diskriminierungen, welchen sie offenbar täglich ausgesetzt ist – am Arbeitsplatz, in der Schule, bei Behörden –, zu schützen.

Abgeordneter Dr. Dieter Antoni

Meine Damen und Herren! Ich frage mich aber auch, ob es ein Zufall ist, daß dieser Anschlag auf die kleinste und schwächste Volksgruppe erfolgte, und ich frage mich auch, ob es ein Zufall ist, daß dieser Anschlag in eine Zeit fällt, in der die Erinnerungen in Österreich wach sind, wohin Haß und Menschenverachtung in letzter Konsequenz geführt haben und auch immer wieder führen können.

Der Tod der vier Roma mahnt mit aller Grausamkeit ein, daß gegen Minderheitenfeindlichkeit und rechtsextremistische Umtriebe auf allen Ebenen verstärkt vorgegangen werden muß. Es ist heute Aufgabe jedes Bürgers dieses Staates, es ist Aufgabe jeder gesellschaftlichen Institution, ein Klima mitzugestalten, welches den Ausbruch von politisch motivierter Gewalt nicht zuläßt.

Zentrale Aufgabe des Staates selbst ist es aber, in dieser Phase sein Gewaltmonopol effizient wahrzunehmen und durchzusetzen. Die einschlägige Szene – welcher Art auch immer – ist auf Dauer sorgfältig und konsequent zu überwachen. Einzelne Taten sind lückenlos aufzuklären. Ich weiß, das ist leicht gesagt. Uns, meine Damen und Herren, hier im Hohen Haus muß in diesem Zusammenhang aber klar sein, daß es nicht möglich sein kann und auch nicht möglich ist, das organisierte Verbrechen, den Terrorismus, den Rechtsextremismus mit seinen Methoden des 21. Jahrhunderts mit polizeilichen Methoden des 19. Jahrhunderts zu bekämpfen. Daher ist es unumgänglich, personelle Verstärkung, modernste Ausrüstung, hochqualifizierte Ausbildung für die österreichische Exekutive unverzüglich sicherzustellen.

Wenn man die unterschiedlichen Bemerkungen und Aussagen zu den Vorfällen der vergangenen Tage aufmerksam verfolgt, drängt sich bei mir eine Feststellung auf: Wer jetzt diese entsetzliche Bluttat verurteilt, aber zuvor verbale Gewaltausdrücke und fremdenfeindliche Aussagen nicht gescheut hat, muß sich schon die Frage gefallen lassen, wie er mit einem derart ambivalenten Verhalten zurechtkommen kann.

Geschätzte Damen und Herren! Es ist in diesen Tagen Aufgabe jedes Demokraten, der Volksgruppe der Roma gerade in diesen schweren Stunden die uneingeschränkte Solidarität auszusprechen. Wir sollten uns alle dessen bewußt sein, daß Volksgruppenpolitik einen höheren Stellenwert in der Politik haben muß, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Durch eine moderne, demokratische und aktive Volksgruppenpolitik, durch eine Politik der Toleranz, der Offenheit und der Großzügigkeit wird mit ein Klima zu erzeugen sein, das dem Rechtsextremismus jeglichen Boden entzieht.

Meine Damen und Herren! Es geht daher darum, einerseits mit aller Härte und Konsequenz den Rechtsextremismus, den Terrorismus zu bekämpfen und andererseits, durch ein aktives Miteinander mit den Volksgruppen, aber auch durch einen zivilisierten Umgang aller Demokraten untereinander eine gesellschaftliche Situation in Österreich zu schaffen, die rechtsextremen Gewalttättern keine Chance läßt und in der die Demokratie und die Humanität Sieger bleiben. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ sowie Beifall des Abg. Dr. Schwimmer.)*
12.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Kiss.

12.37

Abgeordneter Paul Kiss (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Ich bin traurig über das, was im Burgenland passiert ist. Ich bin traurig, weil ich als Angehöriger einer burgenländischen Minderheit dies als besonders tragisch empfinde. Wir reden über Menschen – „Roma“ heißt Menschen, weil „Rom“ der Mensch ist –, und ich gehe in der Beurteilung mit dem, was einige Vorredner gesagt haben, ziemlich konform: daß es für diesen Staat, für die Menschen in diesem Staat notwendig ist, Schritte zu setzen.

Ich habe seit Sonntag versucht, in meiner persönlichen Erinnerung zu blättern. Die Zeit des Kindergartens, der Schule, meine Zeit als Bürgermeister von Oberpullendorf sind in mir auferstanden. Ich habe mit Freunden gespielt, die Sárközi, Papai und Hodosi geheißen haben. Bei uns in Oberpullendorf war es selbstverständlich, mit Freunden zu spielen, deren Ursprung die Volksgruppe der Roma war, weil es bei uns darüber hinaus eben auch Ungarn und Kroaten gibt, und wir waren stets stolz in all diesen 50 Jahren seit 1945, daß es nie auch nur den

Abgeordneter Paul Kiss

geringsten Übergriff gegen einen einzigen Menschen einer Volksgruppe gegeben hätte. Das ist nicht mehr so.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht die Politik sei, die zu diesen Attentaten geführt hätte. Kollege Haider hat im besonderen die SPÖ, namentlich den Landeshauptmann des Burgenlandes, und den Bürgermeister von Oberwart, Michael Racz, stellvertretend für die ÖVP attackiert. Ich weise diese Unterstellungen, Kollege Haider, auf das schärfste zurück. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Sie, der Sie Oberösterreicher sind (*Abg. Dr. Haider: Keinen Rassismus!*), Sie, der Sie in Kärnten leben und fallweise im Burgenland zu Hause sind, maßen sich hier an, zu rechten. Das steht Ihnen nicht zu! (*Abg. Dr. Haider: Aber Sie haben sie ghettosiert!*) Ich möchte aus meiner persönlichen Betroffenheit heraus, das was Sie gesagt haben, entschieden zurückweisen, Kollege Haider!

Wie ist es denn wirklich im Burgenland? Ich rede jetzt über meine Heimat, ich rede jetzt über die Menschen in meiner Heimat. Galt das Burgenland nicht seit 50 Jahren gleichsam als Synonym dafür, daß das friedliche Zusammenleben von Menschen funktioniert? War es nicht gerade das Burgenland, das in Sonntagsreden, aber auch in der Praxis den Beweis geführt hat, daß es imstande ist, Volksgruppen zusammenzubringen, Menschen Menschen sein zu lassen, Menschen aber auch in der Form zu interpretieren, daß man sagt: Du bist einer von uns, du bist Freund und Nachbar! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Kollege Haider! Es hieße, die schwierige Situation der Volksgruppe der Roma falsch zu interpretieren, würde man den Roma automatisch die Punze der Ghettoisierung auf die Stirn heften. Ihr Kollege Harald Ofner – und ich habe ihn nicht nur einmal hier in diesem Haus zitiert – hat in einer vorbildlichen Weise anlässlich der Diskussion um die Anerkennung der Roma und Sinti gesagt, daß ihm ein Angehöriger der Roma mitgeteilt hat: „Ihr werdet uns nie verstehen.“ Letztlich heißt es: Welche Anstrengungen auch immer die offizielle österreichische Politik macht – und sie sind nachweislich gegeben –, zweifelsfrei besteht ein Widerspruch: Wir sollen uns nicht anmaßen, Menschen in ihrem Sein, in ihrem Denken, in ihrem Fühlen zu kennen.

Das hat im Burgenland auch ganz gezielt zu dieser Problematik geführt. Es gibt selbstverständlich einen Teil der Roma, die nicht integriert leben. Bei uns in Oberpullendorf gibt es jedoch nur Roma, die integriert sind. Sie sind in bezug auf den Wohnraum integriert, sie sind in bezug auf ihre sozialen Verhältnisse integriert, sie sind in bezug auf die Arbeitsplätze integriert, und ich kann nur sagen: Selbstverständlich sind wir als Nachbarn auch Freunde, weil sie Teil unserer Gesellschaft, Teil unserer Gemeinde sind. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Dies gilt erst recht für die Kroaten im Burgenland, dies gilt natürlich auch für die Ungarn im Burgenland, und dies gilt, weil das Burgenland bis dato modellhaft dagestanden ist.

Ich gebe zu: Es ist seit Sonntag kälter geworden. Ich spüre diesen Hauch, aber ich weiß auch eines: Wir ducken uns nicht. Wir bleiben auch in einer schwierigen Situation jene, die wir waren. Wir rücken zusammen, wir stehen zueinander, wir sind diejenigen, die sagen: Dieser Staat hat uns ermöglicht, daß wir groß, stark und erfolgreich geworden sind. Wir stehen zu diesem Staat, wir stehen zur offiziellen österreichischen Politik. Das wird auch in Zukunft so bleiben. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

12.43

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Ofner. Er hat das Wort.

12.43

Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Abscheu und Entsetzen über das schreckliche Verbrechen im Burgenland sind von allen meinen Vorrednern zum Ausdruck gebracht worden. Wenn ich in mich gehe und mich bemühe, herauszubekommen, was mich darüber hinaus vor allem an diesem vierfachen Mord berührt hat, dann war es die Ungläubigkeit darüber, daß so etwas in unseren Tagen in unserem Land überhaupt passieren hat können. Wir stehen ohne jedes Verständnis dieser

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Entwicklung gegenüber, die trotz aller anderen Ereignisse auf dem Sektor der Gewalttaten in den letzten Monaten und Jahren etwas Solitäres in ihrer Eskalation an sich hat.

Die Opfer sind unterschiedlicher Provenienz: Die vier Toten sind Angehörige der Volksgruppe der Roma und Sinti, der Schwerverletzte ist der Neffe eines freiheitlichen Abgeordneten, ein Umstand, der noch nicht erwähnt worden ist, den ich aber, weil er so signifikant ist für die Wahllosigkeit, mit der man Opfer werden kann bei solchen Dingen, doch erwähnen möchte.

Da es sich um Angehörige der Volksgruppe der Roma und Sinti handelt, soll der heutige Tag auch Anlaß sein, nicht nur Trauer zum Ausdruck zu bringen, sondern auch volksgruppenpolitische Standorte zu umreißen und Standpunkte klarzulegen. Volksgruppenpolitik, richtig verstanden, ist das Anerkennen der Angehörigen autochthoner Minderheiten in ihrer angestammten Heimat, nicht nur als Einzelperson – das ist einer der beliebtesten und gefährlichsten Ausreden –, sondern vor allem auch als Gruppe, es ist ihre Förderung als Gruppe.

Auf diesem Sektor haben die Freiheitlichen hier im Haus und auch außerhalb desselben aus meinem Munde und aus dem ihres Volksgruppensprechers, aber auch aus dem anderer Redner immer Maximalforderungen vertreten, nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Anerkennung der Roma und Sinti in Österreich als Volksgruppe im rechtlichen Sinne. Ich bin es gewesen, der zu dem Antrag hiezu namens meiner Fraktion ganz energisch positiv Stellung genommen hat. Ich möchte nicht alte Wunden aufreißen, aber ich habe den Eindruck, daß wir als Fraktion mit einer anderen Fraktion im Haus damals ziemlich allein geblieben sind. Andere haben noch Bedenken in dieser Richtung gehabt. Wir sind froh, daß wir Freiheitlichen damals in dieser Richtung den richtigen Weg gegangen sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es wird notwendig sein, und da stimme ich Vorrednern zu, die das gesagt haben, unabhängig davon, wer jetzt konkret – wir hoffen bald – als Täter ausgeforscht werden wird, die weitherzige Minderheiten- und Volksgruppenpolitik, zu der wir Österreicher uns bekennen, fortzusetzen und auszubauen, aber auch dafür zu sorgen, unseren Teil dazu beizutragen, daß eine entsprechend großzügige Volksgruppenpolitik, die zu einem weitherzigen Verständnis in diesem Zusammenhang führt, in ganz Europa Platz greift. Denn wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, immer zu glauben und so zu tun, als ob Österreich in diesem Zusammenhang das Schlußlicht bilden würde. Das Gegenteil ist der Fall: Wir sind in vielen Dingen beispielhaft.

Das muß unsere Aufgabe sein: nicht im Trüben zu fischen zu trachten und parteipolitisches Kleingeld zu münzen aus traurigen Ereignissen, sondern uns zu bemühen, in Österreich und darüber hinaus in der gesamten Nachbarschaft, ja in ganz Europa zu einem modernen, positiven, offenen Volksgruppenverständnis und zu einer entsprechenden Politik zu finden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Seine restliche Redezeit beträgt sieben Minuten.

12.48

Abgeordneter Johannes Voggenhuber (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn dieses Hohe Haus heute über ein politisches Attentat, dem vier Menschen zum Opfer gefallen sind, debattiert, so führen wir diese Debatte am offenen Grab dieser Opfer, und wir führen diese Debatte mitten im Schmerz der Familien und in Angst und Schrecken, in den viele Teile der Bevölkerung versetzt sind. *(Abg. Dr. Haider: Wo ist denn Ihre Fraktion?)*

Es stellt sich die Frage, ob eine solche Debatte mehr sein kann und darf als eine Kundgebung der Trauer und der gemeinsamen Solidarität. Meine Fraktion hat schon klargemacht, daß diese Debatte hier und heute mehr sein muß als nur eine Kundgebung der Trauer. Spätestens heute haben sich auch hier in diesem Hause die Geister zu scheiden.

Meine Fraktion hat viele Monate, ja Jahre, mit Warnungen verbracht, auch mit dem Aufzeigen von Ankündigungen und vorbereitenden Handlungen. Wir glauben, daß heute dieses bleierne Schweigen über die gesellschaftlichen Ursachen dieses Rechtsextremismus gebrochen werden

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

muß. Heute haben sich die Geister zu scheiden über die Frage eines universalen Menschenbildes, das jeder einzelnen Person Freiheit, Gleichheit und unantastbare Würde zuspricht, oder was denn in der Politik und Gesellschaft dieses Landes an anderen Menschenbildern herumgeistert.

Frau Dr. Schmidt hat ein ganz entscheidendes Wort gesagt, von dem ich allerdings glaube, daß es weiter geklärt werden muß. Sie hat sich daran gestoßen, daß in den Reden ihrer Vorredner die Opfer immer als **Österreicher** angesprochen wurden. Das ist richtig, es ist sehr bemerkenswert und sehr fragwürdig, und ich glaube, es trifft den Kern.

Allerdings, Frau Dr. Schmidt: Es geht darum, daß man in diesem Land schon seit langem und jetzt wieder wahllos Menschen zu **Fremden** erklären kann und daß man das Fremde an sich zum Unmenschlichen, zum Schlechten und damit zum Vogelfreien erklären kann. Und es war Herr Bürgermeister Lueger, der gesagt hat: „Wer ein Jude ist, bestimme ich!“

Frau Dr. Schmidt! Es hat eine lange Tradition, daß man wahllos auch eigene Menschen – und deshalb die Verzweiflung der Roma –, auch Menschen im eigenen Land zu Fremden und dieses Fremde wahllos zum Schlechten erklären kann. Das ist die Tradition dieses Landes. Das ist der geistige Hintergrund dieses Landes. Es gibt schon wieder Leute, die sagen: Wer ein Jude ist, bestimme ich! Wer ein Zigeuner ist, bestimme ich! Was die Kroaten für Leut' sind, das bestimmen wir!

Das ist die Tradition dieses Landes, und sie hat große Kumpanei in vielen Lagern. Deshalb scheiden sich hier die Geister, und deshalb ist hier eine Debatte notwendig, die über die Trauerkundgebung hinausgeht. Und hätte es eines Beweises bedurft, dann wäre das die Rede des Innenministers gewesen, der – von einer Eingangsfloskel abgesehen – kein Wort über die gesellschaftspolitischen Zusammenhänge verloren hat und nicht einmal den Respekt aufgebracht hat, eine Abgeordnete, die mit ihrem Namen auf den Mörderlisten und Bekennerschreiben aufscheint und auch einer Minderheit angehört, gegen die gebombt wird, **nicht** mit einer leeren Polemik hier im Hause zu überziehen. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Sehr geehrter Herr Innenminister! Das ist eine Schande; nicht mehr und nicht weniger. Anstatt daß Sie Ihre Solidarität mit dieser Abgeordneten hier bekunden, ziehen Sie sie in eine wüste und üble Polemik hinein, die niemand hier im Hause beabsichtigt hat.

Meine Damen und Herren! Spätestens heute ist davon zu reden, was die gesellschaftlichen Ursachen dieses Attentats sind, in die viele, viele in diesem Land verstrickt sind. Wir haben zu reden von der Möglichkeit, in diesem Land Menschen wahllos zu Fremden zu erklären, ihnen die universalen Menschenrechte abzusprechen. Wir haben von der jahrzehntelangen Selbstvergiftung dieses Landes zu reden durch die Verdrängung und Verharmlosung seiner Mitverantwortung an den Verbrechen des Nationalsozialismus. Die Opfer, die überlebt haben, sind verstreut auf der ganzen Welt, ohne je eine Einladung erhalten zu haben, zurückzukommen. Sie sind endgültig von uns zu Fremden gemacht worden.

Wir haben über die Ausländerpolitik zu reden, bei der bettlägrige Fremde in Schubhaft genommen werden. Wir haben von denen zu reden, die mit „Umvolkung“ und der „ordentlichen Beschäftigungspolitik“ all diese Menschen zu Fremden machen. Was ist denn ein Zigeuner, der mit einer Österreicherin ein Kind in die Welt setzt, anderes als einer, der an der „Umvolkung“ teilnimmt? Was ist denn ein Homosexueller, ein Asozialer, ein sozial Schwacher, ein Sozialschmarotzer anderes als ein Fremder, der in die „ordentliche Beschäftigungspolitik“ nicht hineinpaßt in diesem Land?

Was sind denn die Reden der neuen Bischöfe, die das menschliche Gewissen, die persönlichen Botschafter des Papstes sind, anderes als eine Bestätigung des Obertanengeistes, der Entwürdigung und Entmündigung der einzelnen Person in ihrer Entscheidungsfähigkeit und in ihrer letztinstanzlichen sittlichen Entscheidungskraft, was sind sie anderes als die Unterwerfung unter äußere Autoritäten?

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

Und so könnte ich fortsetzen und fortsetzen, um Ihnen aufzuzeigen, was die gesellschaftlichen Hintergründe und Gründe dieser Attentate sind, für die wir und für die Sie mitverantwortlich sind.
(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)

12.55

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Kier. Redezeit: zwei Minuten.

12.55

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Die Kürze der Zeit gebietet, es beim Namen zu nennen: Es ist der Rassismus, der wiedergekehrt ist – es wurde schon gesagt –, der wirkliche, echte, lupenreine Rassismus. Deswegen hat es keine Rolle gespielt für die Mörder, ob es sich um österreichische Staatsbürger handelte oder nicht. Sie haben ihr Zielfeld genau definiert. Und daß der Rassismus wiedergekehrt ist und daß er sich so wohlfühlt in diesem Land, daß er sich traut, vor Ort zu gehen, an Ort und Stelle zu gehen und an Ort und Stelle eine Bombenfalle zu installieren, das ist ein Ergebnis des Klimas, in dem wir leben, eines Klimas, in dem wir, wenn etwas passiert ist, nach mehr Polizei statt nach mehr Toleranz rufen, eines Klimas, in dem wir meinen, es genügt, administrativ etwas zu verbessern in einem Feld, in dem allerdings ein schweres Administrationsdefizit vorliegt.

Wenn dann noch manche meinen, Worte verwenden zu können wie „Straflager“, und das in Verbindung mit den Roma und Sinti, und das verhallt hier ungehört, dann bemerkt offenbar niemand, daß genau diese Unsensibilität des Fraktionsführers der Freiheitlichen eigentlich alles entlarvt hat, was wir heute in puncto Klima besprochen haben.

Das waren keine Straflager, das war keine Abart des Strafvollzuges, es waren Vernichtungslager, in denen die Roma nahezu ausgerottet wurden. Und wenn der Fraktionsführer einer sich demokratisch verstehenden Fraktion – sich so bezeichnenden Fraktion – das Wort „Straflager“ hier unwidersprochen hätte verwenden können, dann hätte ich Verzweiflung verspürt. Deswegen meine Intervention. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

12.57

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat Herr Abgeordneter Matthias Achs.

12.57

Abgeordneter Matthias Achs (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Als burgenländischer Abgeordneter bin ich besonders betroffen und zutiefst bestürzt über die furchtbaren Ereignisse der letzten Tage. Diese tragischen Ereignisse müssen bei jedem demokratisch Gesinnten Betroffenheit auslösen.

Österreich, das lange Zeit als „Insel der Seligen“ galt, sieht sich mit Beginn der Bombenserien einer gewaltigen Bedrohung durch den Rechtsextremismus gegenüber. Das Phänomen Terrorismus konnten wir lange Zeit aus sicherer Distanz und nur im Ausland beobachten. Nun ist dieses Phänomen auch in unserem Land gegenwärtig, und das muß alle, die sich zu dieser Republik bekennen, erschüttern.

Welchen Beitrag können wir leisten, um dieser Entwicklung entgegenzutreten? Welchen Beitrag können wir leisten, damit sich die Minderheiten in diesem Land wieder sicher fühlen können? – Nun: Die Ausforschung und Bekämpfung der Kriminellen, die diese Anschläge verübt haben, fallen in den Bereich der Exekutive. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)* Die Forderung nach raschster Aufklärung dieser abscheulichen Verbrechen ist berechtigt. Deshalb ist es wichtig, daß die Exekutive in Ruhe arbeiten kann, und es ist wenig hilfreich, wenn sie in der Öffentlichkeit als Prügelnabe herhalten muß.

Herr Haider hat sich heute hierhergestellt und zur Einigkeit gemahnt. Im selben Atemzug kritisiert er den Innenminister und trifft dabei in Wirklichkeit, meine Damen und Herren, die gesamte Exekutive, zumal die Aufklärung in ihren Händen liegt. Wir müssen die Exekutive in

Abgeordneter Matthias Achs

ihren Ermittlungsbemühungen unterstützen, indem jene technischen und personellen Notwendigkeiten zur Verfügung gestellt werden, die einer raschen Aufklärung dienlich sind.

Aber unsere Verantwortung geht noch weiter, denn ein Anschlag auf Minderheiten ist ein Anschlag auf die Demokratie. Ein Bekenntnis zu demokratischen Werten schließt auch ein Bekenntnis zu den Minderheiten ein.

Nicht umsonst wird die Qualität einer Demokratie daran gemessen, wie sie mit ihren Minderheiten umgeht. Es bedarf eines deutlichen Bekenntnisses aller politisch Verantwortlichen zur Solidarität mit den Betroffenen.

Genau 50 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz ist es bedrückend, wenn man die Worte eines Karl Stojka hört, der dieses Schreckensregime überlebt hat: Es fängt schon wieder an!

Meine Damen und Herren! Diese Sorgen und Ängste müssen ernst genommen werden. Wir sind nun gefordert, eine deutliche Sprache zu sprechen. Die selbstverständliche Solidarität mit Minderheiten und Volksgruppen muß deutlicher denn je artikuliert und gelebt werden. Toleranz darf kein Schlagwort sein, sondern muß Eingang in die praktische Politik finden.

Nur so können wir jenem Nährboden das Wasser abgraben, auf dem Rechtsextremismus und Minderheitenfeindlichkeit gedeihen. Wie jeder weiß, ist es im Burgenland gelungen, ein Klima der Solidarität und Toleranz zu schaffen, das ein gutes Zusammenleben der verschiedenen Minderheiten ermöglicht. Dieses Bundesland galt lange als gutes Beispiel für kulturelle Vielfalt, als Beispiel für ein gedeihliches Zusammenleben ethnischer und konfessioneller Minderheiten.

Meine Damen und Herren! Auch ich gehöre einer konfessionellen Minderheit an.

Der Leiter des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes, Wolfgang Neugebauer, meint, es müsse den Rechtsextremen diese gute Zusammenarbeit ein Dorn im Auge gewesen sein. Daher macht es mich als Burgenländer besonders betroffen, daß nun diese abscheulichen Anschläge dieses Klima der Toleranz gefährden.

Als Folge der Ereignisse hat der burgenländische Landeshauptmann Karl Stix nach einem Gespräch mit Herrn Minister Löschnak einen Sicherheitsgipfel mit den Bezirkshauptleuten und Vertretern der Exekutive einberufen. Dabei sollte geklärt werden, wie man die Bevölkerung vor weiteren Anschlägen bestmöglich schützen kann. Als Ergebnis wurde ein Sicherheitskonzept für alle burgenländischen Gemeinden erstellt und somit Vorkehrung getroffen. Darüber hinaus müssen wir nun im Vorfeld alles tun, um den Betroffenen wieder das nötige Sicherheitsgefühl zu geben.

Es muß klargestellt werden, daß wir jedwede Form von Rechtsextremismus und Terror ablehnen. Und eines muß uns klar sein: Heute sind es die Roma und die Sinti, die Kroaten, aber auch jene, die für Minderheiten eintreten, morgen kann es jede andere Minderheit oder jeder andere Österreicher sein. Und deshalb muß dieser Entwicklung mit allen demokratischen Mitteln entgegengetreten werden.

Abschließend halte ich folgendes fest: Für mich gibt es im Burgenland keine Minderheit der Roma, keine Minderheit der Ungarn und keine Minderheit der Kroaten: Für mich gibt es nur Burgenländer, verwurzelt in ihrer Heimat Burgenland, die sie gemeinsam mit allen Bewohnern dieses Landes aufgebaut haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

13.04

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Steibl. Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Redezeit noch 13 Minuten beträgt.

13.04

Abgeordnete Ridi Steibl (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich stehe hier als Volksvertreterin, als Frau und Mutter und bin betroffen, verunsichert, verletzt bis in das Innerste

Abgeordnete Ridi Steibl

meines Herzens. Es betrifft uns alle und es kann und alle betreffen. Das wurde oft gesagt. Meine Gedanken sind bei den betroffenen Familien, bei den Volksgruppen, bei den Roma und Sinti.

1994 war das „Jahr der Familie“. 1995 ist das „Jahr der Toleranz“. Was heißt das? – Es darf keine Menschen zweiter Klasse geben. Die Grundsätze der Gleichheit und Nichtdiskriminierung von Minderheiten müssen eingehalten werden.

Wir müssen lernen, damit umzugehen, daß wir nicht unter einer Glasglocke leben. Wir müssen nachdenklicher werden, nachdenklicher darüber, daß es uns eigentlich sehr, sehr gut geht. Darüber hinaus sollten wir darüber nachdenken, womit wir eine solche Entwicklung erreicht haben. Wir müssen auch eine Sprache finden, die eine Kultur hat, eine Streit-, eine Denkkultur, keine eigennützige, egoistische Sprache.

Ich war gestern bei der „SOS-Mitmensch“-Kundgebung und mußte erleben, wie Redner versuchten, ausgetragener Gewalt – ich meine die Anschläge – mit sprachlicher Gewalt entgegenzutreten.

Österreich ist international Vorbild in der Minderheitenpolitik. Es hat schon Tradition, daß es verschiedene Volksgruppen gibt, etwa Tschechen, Kroaten, Slowenen. Zum Beispiel selbst der Verlust der Untersteiermark hat uns Steirern nie ein Problem gemacht. Und die Ortschaften im Umland von Radkersburg wie Zelting, Laafeld, Alt-Neudörf, Pridahof, arbeiten positiv grenzübergreifend zusammen. Ich meine, die Gewaltstraße, von Hartberg ausgehend über Wien, Klagenfurt, Oberwart, Stinatz, muß abgebrochen werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Es ist auch an der Zeit, deutliche Zeichen gegen diesen Terror zu setzen. Ich glaube, wir haben den Auftrag, positive Politik gegen Gewalt und Haß zu machen. Dies gilt für alle Parteienvertreter und -vertreterinnen. Und ich bin enttäuscht über Hetzreden auch in diesem Haus.

Der Gedanke, daß Kinder in kroatischen und gemischtsprachigen Gemeinden jetzt unter strengem Schutz stehen und stehen müssen, läßt mich erschauern. Solidarität und Menschsein von uns allen sind gefragt sowie auch das präzise Weiterentwickeln der Menschenrechtskonvention, um einen wirklichen und wirksamen Schutz der nationalen Minderheiten zu gewährleisten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

13.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Schweitzer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Ihre Redezeit beträgt acht Minuten.

13.08

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine Damen und Herren! Es ist richtig, daß die Siedlung der Roma am Stadtrand Oberwärts, außerhalb der Ortstafeln gelegen, errichtet wurde und daß bis heute keine staubfreie Zufahrt dorthin besteht, diese Siedlung also einem Ghetto gleicht. Dadurch kommt, wie ich meine, die Diskriminierung dieser Volksgruppe – das betone ich jetzt, und ich lege besonderen Wert auf diese Feststellung – aus einer früheren Zeit zum Ausdruck.

Die damals verantwortlichen Politiker will ich heute nicht mehr vor den Vorhang zerrén. Als Oberwarter muß ich aber doch einiges klar und deutlich festhalten, anschließend an das, was uns Präsident Fischer heute gesagt hat: Vorurteile abbauen, Dialogfähigkeit sichern und weiter aufbauen muß vordringlichstes Ziel unseres gemeinsamen politischen Wirkens sein, meine Damen und Herren. Unseres gemeinsamen politischen Wirkens! – Das möchte ich hier ganz besonders betonen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Das muß hier auch einmal klar und deutlich gesagt werden: Das hat in Oberwart bereits stattgefunden, stattgefunden in einer Gemeinde, deren Bevölkerung sich aus Roma, Ungarn, Deutschen und einigen Kroaten zusammensetzt, stattgefunden in einer Gemeinde, in der Katholiken, Reformierte des Augsburger und des Helvetischen Bekenntnisses die Ökumene Tag für Tag leben, stattgefunden in einer Gemeinde, in der die Volksgruppen bis heute friedlich zusammengelebt haben.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Meine Damen und Herren! Es stimmt nicht, daß Roma-Kinder automatisch in die Sonderschule geschickt und damit diskriminiert werden. Meine beiden Töchter sind mit Roma-Kindern in der Schulbank gesessen und sitzen auch heute noch mit Roma-Kindern in der Schulbank. Und es stimmt nicht, was hier gesagt wurde, nämlich daß es für Angehörige der Volksgruppe der Roma in Oberwart Lokalverbote gibt.

Von einer Ausgrenzung der Roma in Oberwart kann und darf keine Rede sein. Zumindest seit 1976 – so lange lebe ich in Oberwart – hat es das nicht gegeben, konnte ich das nicht feststellen.

Meine Damen und Herren! Ich appelliere an alle, an alle Berichterstatter der Medien, an alle Kollegen in allen politischen Parteien, an alle Meinungsbildner, die sich jetzt in der Öffentlichkeit zu Wort melden: Bitte hüten wir uns davor, unschuldige Opfer von Wahnsinnsattentaten für diverse politische Zielsetzungen zu instrumentalisieren! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

13.12

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

2. Punkt**Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Bericht der Bundesregierung (III-8 der Beilagen) über die innere Sicherheit in Österreich (Sicherheitsbericht 1993) (92 der Beilagen)**

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Sicherheitsbericht 1993.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Gaal.

Herr Abgeordneter! Ich ersuche Sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Anton Gaal: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der gegenständliche Bericht ist in die fünf Abschnitte Einleitung, Kriminalität im Berichtsjahr, Maßnahmen zur Verbesserung der Verbrechensverhütung und Verbrechensaufklärung, Paß-, Fremdenpolizei- und Flüchtlingswesen sowie Maßnahmen auf den Gebieten Katastrophenschutz, Zivilschutz, Strahlenschutz, Flugpolizei und Entminungsdienst gegliedert.

Der Ausschuß für innere Angelegenheiten hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung vom 1. Feber 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung über die innere Sicherheit in Österreich (Sicherheitsbericht 1993) (III-8 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Da es Wortmeldungen gibt, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen und rufe noch einmal in Erinnerung, daß für diese Debatte folgende fraktionelle Gesamtredezeiten festgelegt wurden: SPÖ 45, ÖVP 42, Freiheitliche 39, Grüne 30 sowie Liberales Forum 24 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Ofner. Ich erteile es ihm.

13.15

Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Uns liegt der bisher jüngste Sicherheitsbericht vor, und bei oberflächlicher

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Betrachtung könnte man die Meinung vertreten, daß im Vergleich zum Vorjahr alles gar nicht so arg wäre.

Ich warne vor jeder Euphorie in dieser Richtung. Tatsächlich ist kein explosionsartiges Ansteigen mehr beobachtbar, wie es bei vergangenen Berichten der Fall gewesen ist. Aber es ist so, daß sich die Sicherheitssituation auf einem sehr hohen Level eingependelt hat.

Wer damit zufrieden ist, kommt mir vor wie jemand, der, wenn Hochwasser herrscht, sich schon freut, wenn die um etliche Meter überschrittene Hochwassermarke nicht nach Wochen, Monaten und Jahren noch weiter überschritten wird, und gar nicht mehr zu hoffen wagt, daß das Wasser wieder einmal zurückgeht und nur mehr in seinem normalen Bett fließt.

Das heißt, die Kriminalität in Österreich – dazu müssen wir uns bekennen, ohne alle Polemik – hat sich auf einem sehr hohen Niveau eingependelt und hält dort, und das kann uns nicht freuen.

Es ist auch so – jeder, der im täglichen Leben mit strafbaren Handlungen, mit ihrer Bekämpfung et cetera zu tun hat, weiß das –, daß sich in der Bevölkerung in den Reihen der Betroffenen, unter den Opfern, unter denen, die es einmal werden könnten, aber auch bei jenen, die es schon geworden sind, so etwas wie Resignation breitmacht. Sie erfahren immer wieder, Sie lesen in den Zeitungen, daß dann, wenn man speziell bei Eigentumsdelikten Anzeige erstattet, ohnehin nichts herauskommt als Scherereien. Man hat Zeugenaussagen abzulegen, man hat sich zur Behörde zu begeben, man opfert seine Zeit, mitunter wird man, aus der Nervosität der einschreitenden Beamten verständlich, auch nicht wirklich zuvorkommend behandelt, und heraus schauen tut nichts dabei, denn es werden die Täter nicht erwischt, und wenn sie erwischt werden, dann stimmt das, was sie an Strafe bekommen, mit dem, was die Opfer sicher erwarten, meist nicht überein.

Das heißt, die Kombination aus Gewöhnen an Kriminalität auf einem sehr hohen Niveau einerseits und Resignation bei den Betroffenen andererseits, die dazu führt, daß sie viel häufiger als früher gar nicht Anzeige erstatten, führt optisch zu einem gar nicht so ungünstigen Bild, das sich im Sicherheitsbericht widerspiegelt, das aber unzutreffend ist und mit dem wir uns nicht zufriedengeben können, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist Tradition hier im Hohen Haus geworden, daß über den Sicherheitsbericht sozusagen in zwei Tranchen verhandelt wird. Mit der Problematik Inneres, an und für sich Sicherheit im engeren Sinn, wird sich die diesbezügliche Sprecherin der Freiheitlichen Partei in Kürze auseinandersetzen.

Ich sage es nicht ohne Stolz: Sie ist daran gehindert, auch jetzt hier zugegen zu sein, da sie soeben an ihre Arbeitsstätte in das Graue Haus in ihrer Eigenschaft als Untersuchungsrichterin abberufen worden ist, weil sie dort in ihrer Tätigkeit im Rahmen der Bekämpfung der Kriminalität gerade jetzt Arbeit verrichten muß. Ich glaube, daß man das sagen darf und daß man das anerkennen muß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Sie ist eine „Milizabgeordnete“. Sie hat ihre Arbeit zu bewältigen, und darüber hinaus ist sie als Abgeordnete tätig.

Ich darf einige Gedanken zur Justizfacette ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.)* Bitte? Ich bin schon schwerhörig. Ich bin zwar nicht mehr Seniorensprecher, ich war es, aber mein gutes Gehör habe ich nicht wiedergewonnen, seit ich nicht mehr Seniorensprecher bin.

Meine Damen und Herren! Einige Einzelheiten, die mir am Herzen liegen, aus dem Blickwinkel der Justiz zum Thema Sicherheit. Ich möchte mich als erster und in erster Linie mit der Drogenkriminalität auseinandersetzen. Vieles von dem, was aus dem Sicherheitsbericht hervorgeht, nicht nur unter der Überschrift „Sicherheit“, ist in Wahrheit auf Drogenkriminalität zurückzuführen.

Da ist zunächst einmal die direkte Drogenkriminalität, der Import, der Handel mit Suchtgiften. Es gibt aber auch – das ist die versteckte Form der Drogenkriminalität – die Beschaffungskriminalität, die daher rührt, daß die dem Suchtgift Verfallenen viel Geld brauchen, mehr Geld

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

brauchen, als sie jemals auftreiben können, und daß sie zu diesen Mitteln nur kommen können, wenn sie stehlen, wenn sie Prostitution betreiben, wenn sie betteln, vor allem aber, wenn sie stehlen, wenn sie Eigentumsdelikte begehen. Wer also die Drogenkriminalität wirksam bekämpft, der bekämpft auch die Gesamtkriminalität wirkungsvoll, meine Damen und Herren. Auch dazu muß man sich bekennen, und da muß man die Konsequenzen ziehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben ein Suchtgiftgesetz, das noch vor wenigen Jahren als tauglich, als vorbildlich gegolten hat, das aber, wie wir in jüngster Vergangenheit erkennen mußten, den heutigen Bedürfnissen nicht mehr entspricht. So haben wir – ein Beispiel – den Zeitungen entnommen, daß ein Arzt in Bundesdiensten Rohypnol, eine moderne Medikamentendroge, in 1 000er-Stückzahl unter die jugendliche Abnehmerschaft gebracht hat, und alle Außenstehenden haben erwartet, daß ein entsprechendes Gerichtsverfahren, daß eine Untersuchungshaft, daß massive Strafdrohungen folgen werden. Der Eingeweihte aber hat von Anfang an gewußt, es wird nichts Gescheites dabei herauskommen.

Vielleicht hat der Betreffende disziplinarische Maßnahmen zu erwarten, und er wird höchstwahrscheinlich ein Verwaltungsstrafverfahren zu gewärtigen haben, aber in unseren gesetzlichen Regelungen in bezug auf die Suchtgiftproblematik kommt so etwas wie Rohypnol überhaupt nicht vor.

Das heißt, es wird das Justizressort Dampf machen müssen, das Justizressort, das seit Jahren verspricht, daß es eine unseren Bedürfnissen angepaßte Novelle des Suchtgiftgesetzes geben wird. Diese Novelle läßt aber auf sich warten. Ich darf daher an dich, Herr Bundesminister, den Appell richten, dafür zu sorgen, daß wir in absehbarer Zeit einen tauglichen Novellierungsvorschlag diese Problematik betreffend im Justizausschuß diskutieren können, denn sonst wird die Frustration, die wir alle in diesem Zusammenhang erleben, entsprechend groß sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

In der Regel ist es aber auch so, daß dann, wenn sich jemand von den meist sehr jungen Menschen, die den Drogen verfallen sind, bereit findet, sich einer entsprechenden Behandlung zu unterziehen, der Betreffende keinen entsprechenden Platz findet. Es gibt in Österreich – und das ist ein ganz offenes „Geheimnis“, also überhaupt kein Geheimnis – viel zu wenig Behandlungsplätze, geschweige denn taugliche Behandlungsplätze für behandlungswillige Drogenabhängige, für Jugendliche fast überhaupt keine. Das schiebt eine Gebietskörperschaft zur anderen, das schiebt eine für Gesundheitsangelegenheiten zuständige Instanz zur nächsten. Wenn dann wirklich ein junger Mensch zu den Gesundheitsreferenten einer Gebietskörperschaft geht und sagt: Da bin ich, ich bin heroinabhängig, ich möchte mich einer Behandlung unterziehen – aus welchen Überlegungen, aus welchen Motiven auch immer; oft steht ein Mädchen dahinter, ein neuer Partner überhaupt –, rückt der Beamte die Brille auf der Nase zurecht und sagt: Und wer soll das zahlen?

So ist das tatsächlich! Es ist nicht so, daß der Drogenabhängige mit offenen Armen empfangen wird, daß man ihm sagt: Schön, wir freuen uns darüber, wir wollen alles in die Wege leiten, um dich wiederzugewinnen. Wir wollen alles tun, damit du auf den rechten Weg kommst. Wir helfen dir, einen Platz zu finden – und übers Geld reden wir gar nicht. Nein! Der wird zunächst einmal weggeschickt, und er wird gefragt: Wer soll denn das alles zahlen? Wie ein solcher Fall endet, brauche ich nicht weiter auszumalen.

Ein weiteres Beispiel: Ein junger Mensch – sein Bruder ist durch das Fixen schon an AIDS gestorben – bekennt sich dazu, sich behandeln lassen zu wollen. Zunächst aber muß er seine Strafe, die er wegen Beschaffungskriminalität erhalten hat, verbüßen. Er meldet sich schon während der Strafverbüßung für einen entsprechenden Behandlungsplatz an, aber zwischen dem Ende der Freiheitsstrafe und dem möglichen Beginn der Behandlung liegt eine Zeitspanne von sechs Monaten. Das heißt, wenn er herauskommt, hat er nicht die Möglichkeit, auf direktem Weg in das nächste zuständige, taugliche Krankenhaus zu gehen und sich dort einer Behandlung zu unterziehen, sondern er muß sechs Monate warten. Unser aller Phantasie reicht

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

aus, sich auszumalen, was in diesen sechs Monaten alles passieren kann – und leider wohl auch passieren wird.

Das, bitte, ist ein Versagen von uns allen. Wir müssen dafür sorgen, daß diesen armen Teufeln und ihren Familien wirksam geholfen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dazu gehört auch, daß wir uns mit der Rückfallproblematik straffällig Gewordener anders – deutlicher, eingehender und mutiger – auseinandersetzen, als das bisher der Fall ist. Wer heute Gestrauchelten nach der Verbüßung der über sie verhängten Strafe wirksam unter die Arme greifen möchte, kommt in Kollision an jedem Wirtshaustisch, der kommt in Kollision bei jeder politischen Versammlung, und der kommt in Kollision mit den meisten Journalisten, denn es heißt in der Regel, man wird doch nicht dem Straftäter noch alles hinten hineinschieben. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Karlsson.)*

Frau Kollegin, es wird aber völlig übersehen – wenn Sie mir zuhören, wissen Sie, worauf ich hinauswill –, es wird völlig übersehen, daß jeder Schilling, der in Gestrauchelte nach Verbüßung ihrer Strafe investiert wird, jeder Schilling, der mithilft, es ihnen zu ermöglichen, auf einen vernünftigen Weg zurückzufinden, gut investiertes Geld ist. Es ist nicht nur eine Forderung der Humanität, Gestrauchelten aus unserer Gesellschaft auf den rechten Weg zu helfen, sondern es ist die beste Anlage von Steuermitteln auf diesem Sektor überhaupt. Am allerteuersten ist der Rückfall, ist es, wenn man dem Gestrauchelten nicht hilft, einen Arbeitsplatz zu bekommen, ein Dach über dem Kopf zu bekommen. Dann wird er aller Wahrscheinlichkeit nach wieder rückfällig.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß jeder Häftling pro Tag zirka 1 000 S kostet. Jeder, der in Österreich hinter Gittern sitzt, kostet den Steuerzahler 1 000 S pro Tag. Nichts ist also teurer als ein Rückfall.

Es wird sich daher das Justizressort, allen diesbezüglichen Kompetenzstreitigkeiten mit anderen Gebietskörperschaften als dem Bund zum Trotz, dazu aufrufen müssen, eine umfassende Rückfallsverhinderung auf dem Wege über ein Abstützung der straffällig Gewordenen, derer, die ihre Strafen bereits verbüßt haben, durchzusetzen. Ich weiß schon, das ist nicht einfach, da kriegt man keine Lorbeerkränze dafür. Aber ich glaube, daß die Argumentation, daß es sich rechnet, daß die Argumentation, daß es dem Steuerzahler hilft, Geld zu sparen, eine ist, die auch bei Leuten, bei denen die Humanität erst an zweiter oder dritter Stelle steht, ankommen müßte.

Ich persönlich bekenne mich dazu, daß jemand, der seine Strafe verbüßt hat, einen Anspruch darauf hat, daß man ihm hilft, noch dazu, wo das aus steuerlichen Überlegungen die billigste Methode ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir wollen uns aber nicht nur mit der Problematik der straffällig Gewordenen auseinandersetzen, es geht auch um die Rolle der Opfer.

Aus dem vergangenen Jahrhundert, aus dem 19. Jahrhundert also, stammt die strafprozessuale Regelung, nach der wir heute noch vorgehen: daß dem Opfer im Strafprozeß nicht einmal so etwas wie ein Statistenrolle zukommt. Heute hat jemand die Chance, sich als Privatbeteiligter einem Strafverfahren anzuschließen, überhaupt nur dann, wenn er zum Zeitpunkt des Prozesses noch einen materiellen Schaden hat. Wenn er einen materiellen Schaden nur gehabt hat, wenn er einen immateriellen Schaden erlitten hat, dann hat er überhaupt keine Chance, in anderer Funktion als Zeuge – wenn man ihn als solchen nicht braucht, dann überhaupt nicht – im Strafprozeß zugegen zu sein.

Da wird man einmal Wandel schaffen müssen. Ist es wirklich mit unserem Rechtsverständnis, das wir uns heute, wenige Jahre vor der Jahrtausendwende, erwirtschaftet haben, vereinbar, daß jemand, dem 10 S gestohlen worden sind, zwar am Strafverfahren als Privatbeteiligter mitwirken kann, jemand aber, der vergewaltigt worden ist, ohne daß ihm dabei das Gewand zerrissen worden ist, ohne daß ihm dabei etwas gestohlen worden ist, der also keinen materiellen Schaden erlitten hat, nicht? Das ist doch bitte nicht vereinbar!

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Wir müssen dazu finden, daß jedem, dem materieller oder immaterieller Schaden zugefügt worden ist, wie in anderen Rechtskreisen üblich auch bei uns eine entsprechende Rolle zukommt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Diese Rolle darf sich nicht darin erschöpfen, daß er als Privatbeteiligter dort sitzen und Fragen stellen darf, aber nicht einmal Anträge zu stellen berechtigt ist, geschweige denn Rechtsmittel einzubringen, etwa Berufung oder Nichtigkeitsbeschwerde. Er könnte dann bestenfalls durch seinen Vertreter, der meist neben dem Staatsanwalt sitzt, dem Staatsanwalt bittend zuflüstern lassen, daß er das für ihn tun möge. Wenn dieser nichts hört oder den Kopf schüttelt oder nicht will, dann sind die Rechte des Geschädigten damit auch schon erledigt.

Wir Freiheitlichen werden entsprechende konkrete Vorschläge ausarbeiten, daß jedes Opfer strafbarer Handlungen eine festgefügte Rolle im Prozeß findet, egal, ob es materiell oder immateriell geschädigt worden ist, und daß es dort nicht nur Statist ist, sondern auch etwas reden, Anträge stellen und Rechtsmittel ergreifen kann. Damit soll die Rolle des Opfers eine entsprechende Aufwertung erfahren. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Verbrechenopferentschädigung ist in Österreich weitgehend totes Recht geblieben. Es wird nur ein Betrag von wenigen Millionen im Jahr dafür aufgewendet, um Verbrechenopfern, die keine Entschädigung vom Täter erhalten haben, auch nur halbwegs finanziell unter die Arme zu greifen. Ich glaube, daß das vor allem deshalb totes Recht geblieben ist, weil es außerordentlich schwierig ist, hier zu Entschädigungen zu kommen. Und wenn man sie wirklich durchsetzt, dann sind sie der Höhe nach eher mit einer Trinkgeldablöse zu vergleichen als mit einem echten Schadenersatz. Auch hier wird eine Novellierung Platz greifen müssen.

Wenn die Frage an mich herangetragen wird – und im Vorfeld der Budgetberatungen kann das durchaus geschehen –, wer das eine oder andere bezahlen soll, so sind wir Freiheitlichen um eine Antwort darauf nicht verlegen. Aus vergangenen Zeiten ist in unsere Tage herübergerettet worden, daß Straftäter dann, wenn sie verurteilt werden, einen Beitrag zum sie betreffenden Strafverfahren zu leisten haben, der ein paar Tausender nicht überschreitet, in der Regel sind es 1 000, 1 500, 2 000, 2 500, 3 000 S, nicht mehr. Das ist ja nur ein symbolischer Betrag, der da geleistet wird. Wir Freiheitlichen sind dafür – und wir werden in absehbarer Zeit auch einen Antrag in dieser Richtung einbringen –, daß von Fachleuten ausgelotet wird, was ein durchschnittlicher Strafprozeß pro Verhandlungstag kostet – beim Einzelrichter, im Schöffverfahren und vor den Geschworenen. Dann wird auf den betreffenden Verurteilten der Anteil, der auf ihn fällt, überwält. Wenn er kein Geld hat, wird er es nicht zahlen können. Aber es gibt durchaus Verurteilte, die ausreichend betucht sind, und die sollen die Kosten der sie betreffenden Strafverfahren gefälligst berappen, und zwar zur Gänze und nicht nur in Form symbolischer Teilsummen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich glaube, daß wir auf noch einem Sektor finanzielle Einsparungen tätigen könnten. Unsere Haftanstalten platzen aus allen Nähten. In einzelnen Anstalten werden über 40 verschiedene Sprachen gesprochen. Wir wissen alle, was das bedeutet. Es können sich zwar mitunter die Häftlinge untereinander verständigen, aber sie können kaum das Personal verstehen, jedenfalls aber kann das Personal nicht mitkriegen, was sie untereinander reden. Vor dem Hintergrund – ich habe es schon erwähnt –, daß jeder Häftling den Steuerzahler pro Tag zirka 1 000 S kostet, sollte sich die Republik überlegen, ob es nicht sinnvoll wäre, straffällig gewordene Ausländer, soweit das im Einzelfall sicherheitspolitisch vertretbar erscheint, gleich vor dem Prozeß abzuschleppen, spätestens aber nach dem Prozeß. Voraussetzung ist der Abschluß von entsprechenden Rechtshilfe- und Vollziehungsverträgen mit dem Ausland, und das gibt es ja mit einzelnen Ländern. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir keinen Wert darauf legen sollten, wie es bisher viel zu häufig geschieht, aus Prestigeüberlegungen straffällig gewordene Ausländer bis zum letzten Tag der über sie verhängten Haft in unseren Anstalten durchzufüttern. Sie werden geschnappt, sie sind abzuschleppen, und zwar spätestens nach der Verurteilung, außer – natürlich – es stehen im Einzelfall sicherheitspolitische Überlegungen solchen Schritten entgegen. Die Folgen würden eine deutliche Entlastung der angespannten Struktursituation in den Haftanstalten und eine entsprechende Ersparnis an Steuermitteln sein.

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Natürlich würde eine solche Vorgangsweise voraussetzen – ich gehe davon aus, daß das im Computerzeitalter kein Problem sein kann –, daß das Innenressort dafür sorgt, daß ein einmal bei einem Türl Abgeschobener nicht morgen beim anderen Türl wieder hereinkommt. Einmal abgeschoben muß immer abgeschoben sein, meine Damen und Herren! Auf diese Weise könnte man der Strafjustiz Luft verschaffen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich darf wiederholen: Die rein optische Situation, die aus dem Sicherheitsbericht, den wir heute diskutieren, hervorgeht, täuscht. Die Lage ist seit Jahren ernster, als aus dem Bericht hervorgeht, vor allem auch deswegen, weil man resigniert und – etwa beim Eigentumsdelikt – kaum mehr Anzeigen erstattet. Wir könnten uns aber dem Justizsektor, mit dem ich mich heute hier befaßt habe, Erleichterungen verschaffen und könnten auch im Interesse einer Zurückdrängung der Kriminalität entsprechend Fortschritte erzielen. Wir Freiheitlichen werden durch konkrete Vorschläge in einer Reihe von Richtungen dazu beitragen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

13.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Elmecker zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

13.35

Abgeordneter Robert Elmecker (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir behandeln heute den Sicherheitsbericht 1993. Ich möchte, bevor ich mich meinem Hauptthema zuwende, einleitend ein paar Bemerkungen machen.

Der Sicherheitsbericht ist in fünf Abschnitte geteilt, wobei sich der zweite Abschnitt mit der Statistik beschäftigt. Wir können feststellen, daß die Straftaten – Gott sei Dank! – von rund 119 000 auf 114 000 zurückgegangen sind.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit als Vorsitzender des Ausschusses für innere Angelegenheiten der Exekutive, der Polizei und Gendarmerie in diesem Lande namens des Hohen Hauses Dank und Anerkennung aussprechen, denn hinter diesen Erfolgen steckt enorm viel Arbeit. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und beim Liberalen Forum.)*

Ich werde noch die Möglichkeit haben, mich anlässlich der dringlichen Anfrage mit den Vorwürfen der Kollegin Petrovic an die Staatspolizei auseinanderzusetzen, ich möchte aber gleich vorwegnehmen, daß die Aufklärungsquote, die in den letzten Jahren immer im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gestanden ist, auch diesmal positiv ist; sie weist eine steigende Tendenz auf. Das freut uns, und ich glaube, daß auch die von uns durchgesetzte Sicherheitsmilliarde sowohl personell als auch organisatorisch und ausrüstungsmäßig hier ihren Niederschlag findet. Wir sollten daher heute hier die Forderung wiederholen, daß wir die Sicherheitsmilliarde im Sinne der Sicherheit Österreichs auch weiterhin brauchen würden.

Im Abschnitt drei befaßt sich der Sicherheitsbericht mit den personellen, organisatorischen und technischen Maßnahmen zur Verbesserung der Verbrechensverhütung und der Verbrechensaufklärung. Meine geschätzten Damen und Herren! Wie schwierig es ist, in diesem Bereich organisatorische Maßnahmen durchzuführen und umzusetzen, hat gerade der Berichtszeitraum deutlich gezeigt. Ich habe es dem Herrn Bundesminister vorhin schon persönlich gesagt, möchte das aber hier auch öffentlich tun: Ich möchte ihm dazu gratulieren, daß er im Bereich der Gendarmerie ein umfassendes Strukturprogramm, ein Strukturreformkonzept von der Bezirksebene, von den Bezirksgendarmeriekommanden angefangen, über die Landesgendarmeriekommanden bis zum Gendarmeriezentalkommando, durchgesetzt hat. Dazu möchte ich ihm hier offiziell herzlich gratulieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Der Sicherheitsbericht gibt uns alljährlich die Möglichkeit, über grundsätzliche Fragen der Sicherheitspolitik zu diskutieren. Neue Gefahren haben an Aktualität gewonnen und sind in das öffentliche Bewußtsein gedrungen. Existentielle Not, religiöse oder auch rassistische Radikalismen, Minderheitenkonflikte haben den Nährboden für Gewalttätigkeiten und Verbrechen gebildet, und daraus ergeben sich neue Herausforderungen für die Sicherheitspolitik, eine Sicherheitspolitik, die viel umfassender zu sehen ist und sich nicht nur

Abgeordneter Robert Elmecker

mit der Außenverteidigung, sondern auch mit der erfolgreichen Kriminalitätsbekämpfung zu beschäftigen hat.

Österreich ist in vermehrtem Maße mit zwei europäischen Sicherheits herausforderungen konfrontiert: Zum einen ist es die zunehmende Völkerwanderung aus allen Teilen der Welt. Damit nehmen illegale Wanderbewegungen und auch die Schlepperkriminalität zu. Daneben treten neue Erscheinungsformen des organisierten internationalen Verbrechens immer vielfältiger und massiver auf.

Heute befinden sich etwa 50 Millionen Menschen auf der Suche nach einer neuen Heimat. In dieser Situation eine Politik der beliebig offenen Grenzen betreiben zu wollen, wäre unreal und inhuman, weil dies sowohl die Bürger der betroffenen Länder als auch die Einwanderer selbst überfordern würde. Ich behaupte daher, daß kein anderes Land in Europa die Zuwanderungsprobleme in ähnlich umfassender Weise gelöst hat wie Österreich, nämlich in einem Gesamtpaket, in der Reform unserer Migrations- und Fremden Gesetze.

Meine Damen und Herren! Diese Gesetze schützen unser Land vor unkontrollierbarer Zuwanderung, dienen aber auch dazu, jenen Ausländern, die bei uns Aufnahme finden, ordentliche Lebensverhältnisse zu sichern.

Europa ist schon jetzt mit wachsenden grenzüberschreitenden kriminellen Aktivitäten internationaler Drogenkartelle und internationaler Banden konfrontiert. Dazu gehören vor allem der Suchtgiftschmuggel, die Geldwäscherei, der Fahrzeugdiebstahl, das Schlepperwesen und seit kurzem leider auch der Nuklearhandel. Die Erkenntnis, daß international organisierte Kriminalität nur gemeinsam mit anderen europäischen Ländern erfolgreich bekämpft werden kann, entspricht Österreichs Vorgangsweise mit anderen EU-Staaten, vor allem im Rahmen des Schengener Abkommens.

Damit wird nicht nur ein möglichst freier und ungestörter Personenverkehr mit anderen Ländern der Europäischen Union sichergestellt, sondern auch eine enge Zusammenarbeit der Justiz- und Sicherheitsbehörden ermöglicht. Ich habe dem Weißbuch der Bundesregierung entnommen, daß schon im Dezember 1993 und im Juni 1994 das Europäische Parlament folgende Prioritäten für die Zusammenarbeit in den Bereichen Justiz und Inneres festgelegt hat – ich zitiere –: rasche Fertigstellung der Europol-Konvention, Entwicklung einer umfassenden Strategie zur Bekämpfung des illegalen Drogenhandels und zur Reduktion der Nachfrage, Harmonisierung der Anwendung des Flüchtlingsbegriffs gemäß der Genfer Konvention, Möglichkeit der Ausdehnung der Gemeinschaftskompetenz auf die Visum-Politik, Vereinfachung und Beschleunigung der Auslieferung, verstärkte Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der international organisierten Kriminalität, die insbesondere in ihren Gewinnen betroffen werden soll, gemeinsames Vorgehen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus und der Ausbau der Kontakte zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. – Zitat der Prioritäten des Europäischen Parlaments. Hier setzen wir also gleiche Schritte mit gleichem Tempo.

Meine geschätzten Damen und Herren! Damit komme ich kurz zur Problematik der gesamten Grenzschutzangelegenheit, die mein Kollege Leikam im Detail behandeln wird. Ich möchte nur folgendes hier sagen, weil ich das auch im Vorjahr getan habe: Für uns ist der Einsatz des Bundesheeres an der ungarischen Grenze nach wie vor ein Assistenzeinsatz, ein Hilfeleistungseinsatz. Und für uns ist er auch nicht sozusagen „für alle Ewigkeit“ fortzusetzen, sondern er soll so rasch als möglich abgebaut werden. Daher sind wir für den raschen Aufbau eines Grenzdienstes der Bundesgendarmerie.

Meine Damen und Herren! Ich bin jetzt froh, daß der Herr Bundesminister für Justiz da ist, ich möchte nämlich noch ein Thema, das ihn betrifft, kurz ansprechen. Es wird erforderlich sein, im Bereich der Gesetzgebung unterstützende Maßnahmen zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität zu setzen. Für kriminelle Elemente gibt es keine Grenzen mehr, und es ist daher höchste Zeit, auch bei der Strafverfolgung und der Kriminalitätsbekämpfung Grenzen zu beseitigen. Dabei sind die nationalen Normen zu vereinheitlichen und maßgebliche Bereiche des

Abgeordneter Robert Elmecker

Straf- und Strafprozeßrechtes im Hinblick auf die sicherheitspolizeilichen Ermittlungsverfahren zu verbessern.

Geschätzte Damen und Herren! Dazu gehören die Schaffung von Rechtsnormen für die verdeckte Fahndung, die Möglichkeit des Einsatzes technischer Überwachungsmittel – selbstverständlich unter Aufsicht der Justiz – gegen Mitglieder organisierter krimineller Organisationen, aber auch die Möglichkeit der Strafmilderung für jene Straftäter und Mitglieder krimineller Vereinigungen, die in Fällen organisierter Kriminalität als Zeugen zur Wahrheitsfindung wesentlich beitragen.

Ich bin froh darüber, daß auch seitens des Justizressorts Signale dahin gehend kommen, daß man sich dieses Themas annimmt. Ich habe vor kurzem erfahren, daß es eine Salzburger Expertengruppe gibt, an deren Spitze Herr Professor Hauptmann steht. Ich darf ihn in diesem Zusammenhang zitieren:

„Wir werden uns dabei von überholten Vorstellungen eines naiven Postkutschen-Liberalismus trennen müssen. Es reicht heute nicht mehr aus, den Bürger einzig vor Willkür und Allmacht der ‚Obrigkeit‘ bewahren zu wollen. Der Bürger will – und muß – zugleich auch vor schwerster Kriminalität angemessen geschützt werden. Gerade in diesem Zusammenhang hat bekanntlich kein Geringerer als Sir Karl Popper sehr zu Recht zur Intoleranz jenen gegenüber aufgerufen, die bürgerliche Grundfreiheiten gezielt dazu mißbrauchen, um unsere liberale Gesellschaft zu zerstören.“ (Beifall bei der SPÖ.)

Weiteres Zitat – das ist jetzt für mich sehr wichtig –: „Das Hausrecht wurde nicht geschaffen, um Mafiosi ungestörte ‚Packeleien‘ in Wohnzimmern zu ermöglichen. Die Unantastbarkeit des menschlichen Körpers darf gewiß nicht dazu herhalten, damit sogenannte ‚Körper-Kuriere‘ in ihre Oberschenkel perfekt ‚einoperierte‘ Heroidepots leicht und gefahrlos über alle Grenzen schmuggeln können.“

Meine geschätzten Damen und Herren! So gesehen müssen wir auch diese elektronischen Mittel zur Beweissicherung einsetzen können. Geschätzter Herr Justizminister! Ich hoffe, daß in Zusammenarbeit mit dem Innenressort auch dieses Haus in dieser Gesetzgebungsperiode die entsprechenden Schritte gesetzlich fundiert beschließen kann, auch wenn die Grünen heute dagegen schon wieder polemisieren. (Beifall bei der SPÖ.)

13.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Anschöber zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter. (Abg. Dr. Fuhrmann: Keine Polemik!)

13.45

Abgeordneter Rudolf Anschöber (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Kollege Elmecker hat beinahe seherische Fähigkeiten. Es kommt nämlich genau das, was Sie am Schluß gemeint haben. Aber gedulden Sie sich bitte ein bißchen. (Abg. Elmecker: Ich habe die Presseaussendung von Pilz gelesen! Die wirst du doch nicht abstreiten!) Nein, wir von den Grünen streiten gar nichts ab. Wir haben eine gemeinsame klare Positionierung. Wir sind eine harmonische Partei. Das ist bei uns anders als bei anderen Parteien. Wir haben klare Positionen zur Sicherheit und Unsicherheit, Herr Kollege Elmecker!

Es ist kein Geheimnis, daß der Lauschangriff nichts an Sicherheitseffizienz bringen würde, aber ein hohes Maß an Verunsicherung der Bevölkerung, weil nämlich gerade durch die Erlebnisse der letzten Wochen klargeworden ist, daß in diesem Land mit Daten, die im Bereich der Bespitzelung von Bürgern archiviert und gewonnen werden, äußerst sorglos umgegangen wird. Und das erfüllt uns mit größter Beunruhigung!

Das ist mit ein Grund, Herr Kollege Elmecker, warum man über einen Lauschangriff in diesem Land – gerade jetzt nach diesen tragischen Ereignissen der letzten Tage – nicht diskutieren kann. Ich halte es für ein tragisches Vorgehen, daß man derartige Vorfälle, derartige Katastrophen als Aufhänger dafür nimmt, eine politische Forderung, die man längst nicht mehr

Abgeordneter Rudolf Anschöber

hätte durchsetzen können, jetzt doch noch durchzuziehen. Das ist meiner Ansicht nach nicht in Ordnung.

Nun zum Sicherheitsbericht als solchem. Es wäre möglich, hier vieles ausdiskutieren. Ich bin froh, daß überhaupt ein Minister auf der Regierungsbank ist. Dieser Minister ist sehr wohl auch zuständig, aber der Innenminister ... (*Abg. Koppler: Es ist einer da!*) Bitte? (*Abg. Koppler: Es ist immer einer da!*) – Es ist immer einer da. Darüber sind wir sehr froh, und ich ergehe mich in tiefster Demut über die Tatsache, daß immerhin ein Minister immer auf dieser Regierungsbank zugegen ist.

Sicherheitsberichtsdebatte: Die Debatte ist leider Gottes ein bisserl unruhig und undifferenziert geworden, zumindest nach den ersten beiden Rednern. Es zieht sich eigentlich kein Faden durch. Man könnte in dieser Debatte sehr viel über das Phänomen reden, daß das subjektive Sicherheitsempfinden in diesem Land nicht den eigentlichen Sicherheitsdaten entspricht, denn die Kriminalitätsrate geht ja zurück. Man könnte sich fragen, warum denn dieses subjektive Sicherheitsgefühl und die objektiven Daten so sehr auseinanderklaffen. Auch das ist ein politisches Phänomen, auch das hat politische Hintergründe.

Wir könnten vermehrt über die von Kollegen Ofner auf ganz andere Art und Weise angezogene Drogenproblematik diskutieren, wobei ich allerdings sagen muß, daß es tatsächlich ein Mißbrauch der Exekutive und der Justiz ist, sich von diesen die Lösung der Drogenprobleme zu erwarten. Diese sind wirklich das letzte Glied, und die eigentliche Problemlösung müßte ganz woanders und mittels einer offensiven Drogenpolitik passieren.

Wir könnten hier über die Verkehrssicherheit diskutieren, die in diesem Sicherheitsbericht sehr umfangreich behandelt wird. Diesbezüglich haben wir parlamentarisch in der letzten Legislaturperiode schon einiges weitergebracht. Ich hoffe, daß das nicht der Endpunkt war, sondern erst der Beginn von legislativen Maßnahmen in Richtung Sicherstellung von mehr Verkehrssicherheit.

Wir könnten über die Mängel im Bereich der Ausstattung, der Überstundenbezahlung, der Ausbildung der Exekutive diskutieren. Auch das wäre Stoff genug für eine gesamte Sicherheitsdebatte. Ich glaube aber, daß es am heutigen Tag angebracht wäre, sich auf jenen Teil in diesem Sicherheitsbericht zu konzentrieren, der alleine von seiner Quantität und auch von seiner Qualität her entlarvend ist; er zeigt auf, wie sehr sich dieser Bereich abseits des Mittelpunktes der Arbeit der Exekutive in Österreich befindet. Es ist dies der Bereich rechtsextremistische Tätigkeiten, rechtsextremistische Fälle in Österreich.

Wir haben hier bei dieser Debatte einen Sicherheitsbericht, der – schauen wir einmal nach, wie viele Seiten er hat – genau 294 Seiten umfaßt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, die diesen Sicherheitsbericht noch nicht gelesen haben: Was schätzen Sie, wie viele Seiten von diesen 294 sich mit dem Phänomen des wachsenden Rechtsextremismus auseinandersetzen? (*Abg. Dr. Fuhrmann: Wir spielen da kein Quiz, Kollege Anschöber!*) – Es sind insgesamt knapp zwei Seiten von 294, die sich mit dem Rechtsextremismus in Österreich auseinandersetzen; und das in einem Berichtsjahr, in dem es zur ersten Briefbomben-Serie kam, in einem Berichtsjahr, in dem die Aktivitäten des braunen Netzwerks in Österreich ganz dramatisch und massiv zugenommen haben, in einem Berichtsjahr, in dem jedermann und jedefrau in diesem Land klar sein mußte, daß die Exekutive ein ganz entscheidendes Sicherheitsproblem verschlafen beziehungsweise verniedlicht hat. Und das ist selbstentlarvend.

Man muß sich schon fragen, ob die Ankündigungen des Herrn Innenministers Löschnak, die er heute hier in seinem Bericht getätigt hat, nämlich als er gemeint hat, man werde mit allen zur Verfügung stehenden Mittel versuchen aufzuklären, ob diese Ankündigungen die Wirklichkeit der vergangenen zwei Jahre gewesen sind, ob diese Ankündigungen, effiziente Mittel auf diesen Bereich zu konzentrieren, tatsächlich eingehalten wurden.

Wer sich die Szene im Bereich der Exekutive genau ansieht, der muß leider Gottes erkennen, daß dieses Hauptaugenmerk, daß diese Schwerpunktarbeit „Bekämpfung des Rechtsextremismus in Österreich“ nicht erfolgt ist. Und das ist die eigentliche Tragödie. Ich weiß nicht, welche

Abgeordneter Rudolf Anschöber

Geschehnisse man eigentlich in diesem Land, beginnend mit 1993, noch braucht, um endlich aufzuwachen, um endlich effizient zu ermitteln, was den rechtsextremen Terror in Österreich betrifft.

Der Herr Innenminister hat in den letzten Tagen gemeint, 50 Beamte seien eingesetzt, um diesen rechtsextremen Terror aufzuklären, um das braune Netzwerk des Terrors in den Griff zu bekommen. Jeder, der sich die Situation in den letzten Monaten genau angesehen hat, muß mir recht geben, wenn ich sage, daß von diesen 50 Personen zum heutigen Zeitpunkt keine Rede mehr sein kann. 50 Personen haben nach der zweiten Briefbomben-Serie ermittelt, aber seit Anfang Dezember des letzten Jahres wurden sie auf sechs ermittelnde EBT-Beamte, auf sechs Beamte der Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Terrorismus, reduziert. Sechs Beamte sollen diesen Bereich in den Griff bekommen. Das ist eigentlich eine Unglaublichkeit. Sechs Beamte! Stellen Sie sich einmal vor, was in diesem Land passieren würde, wenn Sie nur einen marginalen Anteil der Kräfte der Exekutive, die derzeit im Fremdenbereich eingesetzt werden, für die Bekämpfung des Rechtsextremismus einsetzen würden, welche Fahndungserfolge möglich wären, wenn Sie das, was Sie an effizienten Fahndungsermittlungen, an effizientem Personaleinsatz ankündigen, nur ansatzweise umsetzen würden. *(Beifall bei den Grünen. – Zwischenruf des Abg. Elmecker.)*

Herr Kollege Elmecker! Ihr Zwischenruf ist immer gleich. Der Innenminister hat ja mit einem bösen Satz versucht, indirekt darauf hinzuweisen, daß die Kritiker der Stapo an den schlechten, an den fehlenden Fahndungserfolgen Schuld tragen würden. So steht es im Redeprotokoll, so war die Rede, und das halte ich eigentlich für eine Unverschämtheit.

Herr Kollege Elmecker! Man kann über Sinn und Unsinn verschiedener Strukturen, der Unterteilung in Einsatzgruppen, die schon massiv in der Exekutive kritisiert werden, diskutieren. Darüber soll man diskutieren. Man kann auch über die Eingliederung der Staatspolizei in den gesamten kriminalpolizeilichen Bereich und Apparat diskutieren, Herr Kollege Elmecker! Aber mit dieser Diskussion, Herr Innenminister, von den fehlenden Fahndungserfolgen abzulenken, das ist äußerst billig, das ist ein äußerst billiger Versuch, die Mängel, die vorhanden sind, zu verschleiern.

Herr Innenminister! Seit Anfang Dezember haben wir die Situation, daß sechs Beamte den Rechtsextremismus bekämpfen sollen. Sechs Beamte der EBT! Die Exekutivleute kommen schon zu uns und sagen: Bitte macht etwas, wir sind seit Dezember, seitdem diese Situation eingetreten ist, völlig überlastet. Man kann nicht immer nur beim Anlaßfall reagieren und tätig sein und sagen: Na gut, schaffen wir wieder eine Sondergruppe mit 50 Beamten. Das ist gut, recht und schön. Aber die Verbrechen können wir nur prophylaktisch klären. Die Verbrechen dieses braunen Netzwerks, der Mördertruppen des braunen Terrors, können nur dann in den Griff bekommen werden, wenn man vorausschauend und effizient tätig ist. Und dafür sind sechs Personen eine Verhöhnung.

Es ist ja immer das gleiche Schema, Herr Innenminister, nach dem Sie in der Öffentlichkeit reagieren. Sie haben vielleicht den Cartoon – ich glaube, gestern war er drinnen – im gestrigen „Kurier“ gesehen. Der Innenminister sitzt in der Mitte, rechts am Schreibtisch hat er viele Aktenordner unter „erledigt“ abgelegt, darunter ist gestanden „Fremdengesetze“. Ein riesiges Arbeitsvolumen, viele, viele Beamte, viele Exekutivkräfte sind hier tätig. Auf der linken Seite ist ein ganz schmales Mäppchen gelegen, darunter ist gestanden: „Unerledigt – Rechtsterrorismus“.

Noch einmal, Herr Innenminister: Wenn Sie seit Anfang Dezember letzten Jahres nur mehr sechs Beamte der EBT zur Bekämpfung des Rechtsterrorismus eingesetzt haben und das intern mit Sparnotwendigkeiten begründen, dann muß man sich wirklich fragen: Was soll in diesem Land eigentlich noch alles passieren, damit die Exekutive endlich auf diesem einen rechten Auge nicht mehr blind ist, sondern sehend wird?

Ich glaube, es wäre ein ganz wichtiger, entscheidender Beitrag, für eine effiziente Personalausstattung zu sorgen, denn dann muß man nicht jedes Mal, wenn wieder eine

Abgeordneter Rudolf Anschober

Tragödie passiert ist, nach Aufrüstung der Exekutive rufen, und dann muß man nicht nach neuen Einschränkungen der Bürgerrechte, Beispiel Lauschangriff, rufen.

Wenn es gelingt, tatsächlich für eine effiziente Ausstattung der entsprechenden Einheiten zu sorgen, dann wären wir einen großen Schritt weiter. Ich hoffe, daß Sie uns heute noch sagen werden, daß das in nächster Zeit tatsächlich geschehen wird.

Zum zweiten Bereich, sehr geehrter Herr Minister. Ich glaube, dazu muß man noch einmal folgendes sagen: Es geht überhaupt nicht darum, die Exekutive über einen Kamm zu scheren. Es geht überhaupt nicht darum, Allgemeinwürfe an die Adresse der Exekutive zu richten, aber es ist Realität, daß wir aus einzelnen, ich hoffe, kleinen Bereichen der Exekutive Daten in Händen haben, die besorgniserregend sind.

Wenn zum Beispiel in der Alarmabteilung der österreichischen Exekutive in den letzten Tagen Flugzettel aufgetaucht sind mit dem Titel „Anleitung zum Systemsturz“ und diese Flugzettel ganz normal kursieren, dann ist das ein Alarmsymptom, dann ist das ein Symptom wie viele Symptome der letzten Monate. Man muß endlich etwas machen, und ich erwarte mir von Ihnen, Herr Minister, daß Sie sagen, daß das kommen wird. Man müßte das gleiche wie in Hamburg machen, nämlich eine interne Prüfung, die aufzeigt, wo es „braune Zellen“ innerhalb der Exekutive gibt. Und dann muß man dafür sorgen, daß diese „braunen Zellen“ innerhalb der Exekutive nicht mehr so weiterarbeiten können wie bisher. Da geht es nicht um Verallgemeinerungen. Noch einmal: Das ist nicht das Bild der gesamten Exekutive in Österreich, das ich habe, aber es ist Realität, daß es in Teilbereichen diese Zellen gibt.

Ich glaube, es wäre wirklich erforderlich, auch als Reaktion auf die aktuelle Situation, heute zu erklären, daß man nach Hamburger Muster eine Überprüfung der Exekutive in diesem Zusammenhang durchführt. Das wäre, glaube ich, ein Mindestanspruch der demokratischen Öffentlichkeit in diesem Land. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich richte mich mit diesem Appell auch an den Justizminister. Wenn man in den letzten Tagen Gerüchte gehört beziehungsweise Informationen in Medien im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Schimanski-Prozeß gelesen hat, dann glaube ich, daß eine derartige Erhebung auch innerhalb des Justizbereiches *(Abg. Dr. Fuhrmann: Schimanek!)* – Schimanek – erforderlich wäre. Ich glaube, daß da Handlungsbedarf besteht.

Es hat in den letzten Monaten in diesem Zusammenhang Dutzende Geschichten, Dutzende Informationen gegeben. Ich glaube, daß es notwendig wäre, dem Parlament einen Bericht sowohl seitens des Innenministers als auch seitens des Justizministers über „braunen Zellen“ vorzulegen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Noch einmal – um zum Schluß zu kommen –: Ich glaube, entscheidend in diesem Zusammenhang ist, daß es überhaupt keinen Sinn hat, heute und hier herzugehen und die Diskussion auf gegenseitige Schuldzuweisungen zu reduzieren. Worum es jetzt gehen muß, ist, Handlungsfähigkeit im Bereich der Bekämpfung des rechtsextremen Terrors zu zeigen und nicht die Katastrophen der letzten Tage als Vorwand dafür herzunehmen, um wieder eine Einschränkung der Bürgerrechte in diesem Land durchzuziehen, um den Lauschangriff, der politisch nicht mehr salonfähig war, doch noch zu realisieren, sondern jetzt muß man klar Farbe bekennen, Herr Minister! Und darauf möchte ich klare Antworten.

Warum sind seit Dezember nur mehr sechs Beamte der EBT für den Rechtsextremismus zuständig? Warum ist es bis zum heutigen Tag nicht zur Ermittlung der „braunen Zellen“ im Bereich der Exekutive gekommen? Was haben Sie konkret vor, um die Exekutive und auch die Justiz, Herr Minister, tatsächlich effizient werden zu lassen, ohne gleichzeitig Rufe in Richtung Hochrüstung, Rufe in Richtung neuer Einschränkung der Bürgerrechte zu verwirklichen?

Es geht nicht darum, daß wir zuwenig Polizei haben, daß wir zuwenig Polizeirechte in unserem Land haben, sondern es geht darum, daß die vorhandenen Kräfte bisher in allen möglichen Bereichen eingesetzt wurden, nur kaum im Bereich der Bekämpfung des rechtsextremen Terrors. Nur unter diesen Bedingungen war es möglich, war es leider möglich, daß in diesem

Abgeordneter Rudolf Anschober

Land ein braunes Netzwerk entstanden ist, das mittlerweile auch zu Mord übergeht! (*Beifall bei den Grünen.*)

14.02

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kiss. – Bitte, Herr Abgeordneter.

14.02

Abgeordneter Paul Kiss (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Herren Minister! Hohes Haus! Ich möchte eingangs ein Dankeschön an die beiden Herren Minister aussprechen. Ich habe dies schon in der Sitzung des Innenausschusses getan. Anerkennung spreche ich Ihnen dafür aus, daß die Anregung des Innenausschusses, den Sicherheitsbericht dann ins Parlament zu bringen, wenn es geht, nämlich so schnell wie möglich und unmittelbar auf den Berichtszeitraum folgend, erstmals realisiert wurde. Ein Danke an die beiden Minister, ein Danke an die vielen Mitarbeiter, die daran mitgewirkt haben. Ich weiß, daß dies keine Selbstverständlichkeit ist, und wenn wir erst jetzt, im Februar, diesen Sicherheitsbericht 1993 diskutieren, dann – das muß ich hier sagen – ist das garantiert nicht die Schuld der beiden Minister. (*Beifall bei der ÖVP sowie bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Für die ÖVP möchte ich gleich eingangs jene drei Botschaften zum Sicherheitsbericht, die wir an die Bevölkerung richten, deponieren.

Zum einen: Wir treten entschieden gegen Kriminalität, Terror und Gewalt auf – gerade die Diskussion der letzten Tage hat uns das gezeigt – und treten ein für Recht, Ordnung und Sicherheit in diesem Land. Wir sind dafür, daß die Exekutivbeamten in uns Freunde und Partner sehen, und wir wollen schließlich als drittes, daß wir im Rahmen der Europäischen Union mehr für die Sicherheit der Menschen, mehr für unser Land tun. – Das ist unsere Botschaft zum Sicherheitsbericht 1993. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Kollegen und ich, die wir uns das weite Feld einigermaßen aufbereitet, aber auch zugeteilt haben, werden zu verschiedenen Bereichen dieses Sicherheitsberichtes Stellung nehmen. Ich will mich auf einige allgemeine Feststellungen beschränken, vorweg aber schon auch ein paar Zahlen nennen.

Daß die Veränderung der Kriminalität einen leichten Rückgang zeigt, freut uns alle. Die Zahlen sind aber – ich merke dies kritisch an – unverändert auf hohem Niveau. Wenn es gesamt gesehen eine Senkung um 1,7 Prozent im Vergleich zu 1992 gibt, wenn es bei den Verbrechen ein rückläufige Rate um minus 3,7 Prozent und bei den Vergehen um minus 1,1 Prozent gibt, dann ist das gut so und bestätigt, daß wir auf dem richtigen Weg sind, aber richtig zufrieden können wir damit nicht sein.

Nach wie vor konstatieren wir, daß es zuviel Kriminalität, zuviel Verbrechen und ein hohes Maß an Vergehen in unserem Land gibt. Wir stellen gleichzeitig aber auch fest, daß mit leicht rückläufigen Quoten bei der Kriminalität eine höhere Aufklärungsrate Hand in Hand geht. Dies stellt der Arbeit der Exekutive ein gutes Zeugnis aus. Insgesamt beträgt die Aufklärungsquote im Jahr 1993 46,8 Prozent, das ist ein Plus von 1,7 Prozent im Vergleich zu 1992, bei den Verbrechen gibt es eine Aufklärungsrate von 28,4 Prozent – ein Plus von 3,5 Prozent –, und bei den Vergehen gibt es eine Aufklärungsrate von 52,3 Prozent – ebenfalls ein Plus von 1 Prozent.

Sehr geehrte Damen und Herren! Was ist aus der Sicht der ÖVP zu tun? – Wir haben im Arbeitsübereinkommen mit der Sozialdemokratischen Partei für diese Legislaturperiode einige Parameter festgeschrieben, an denen wir festhalten wollen und auf deren Umsetzung wir drängen. Wir stehen dazu, daß all das, was im Kapitel innere Sicherheit steht, zügigst und raschest zum Vorteil dieses Landes und damit natürlich auch zum Nutzen der Menschen umgesetzt wird.

Kollege Elmecker hat bereits den Grenzdienst angesprochen, und in diesem Zusammenhang hat unser Innenminister natürlich all unsere Unterstützung. Ich darf an dieser Stelle aber noch

Abgeordneter Paul Kiss

ein Zitat dessen bringen, was der deutsche Innenminister Kanther zu unserer Situation an der österreichischen Grenze zu den ehemaligen Ostblockstaaten gesagt hat – ich zitiere –:

„Die Grenze zwischen Österreich und Deutschland war im Jahr 1993 die Grenze mit den höchsten Aufgriffszahlen von Illegalen, sogar mehr als an der Grenze zwischen Deutschland und Polen.“

Herr Bundesminister! Sie haben all unsere Unterstützung, wenn es darum geht, den Grenzdienst so rasch wie möglich zu installieren, personell bestmöglich auszustatten und damit natürlich auch all jene Ressourcen zu schaffen, die eine höchstmögliche Effizienz an unserer Außengrenze, die immerhin 1 250 Kilometer lang ist, gewährleisten.

Zum zweiten: Natürlich geht es nicht ohne internationale Vernetzung. Die dritte Säule von Maastricht, das Schengener Abkommen, ist zu realisieren, und Europol als Organisation, die für diese Sicherheit garantieren soll, wird so rasch wie möglich nicht nur zu institutionalisieren sein, sondern auch in der Praxis leben müssen.

Wir sagen daher auch ein Ja zum Kampf gegen die organisierte Kriminalität. Die Gegenpositionen sind ja von meinen beiden Vorrednern bereits dargelegt worden. Kollege Elmecker sagt *ja* zum Lauschangriff, Kollege Anschöber sagt *nein* zum Lauschangriff.

Vorweg einmal die Bemerkung: Ich wehre mich gegen diese semantische Verdrehung von Fakten. „Lauschangriff“ ist – zumindest insistiert es – doch etwas Aggressives, läßt den, der dieses Wort hört, einmal denken: Ui, die wollen etwas gegen mich, den Bürger, den einzelnen Bürger! – Die Wahrheit ist, daß mit der Einsetzung von elektronischen Abhörmechanismen nicht der einzelne Bürger anagitiert, abgehört, ausgehorcht werden soll, sondern daß er – im Gegenteil – geschützt werden soll. Jene Möglichkeiten wollen wir einsetzen, um der organisierten Kriminalität Herr zu werden. (Abg. Dr. Petrovic: Gerade jetzt nach diesen Affären sagen Sie das! Das ist so ungeheuerlich!)

Ihren Gedankengang, Kollegin Petrovic, habe ich noch nie nachvollziehen können, den werde ich auch in Zukunft nicht nachvollziehen können. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Petrovic: Stellen Sie einmal die Kontrolle der neuen Stapo sicher!)

Wir haben ja auch nicht gesagt, daß dies alles im rechtsfreien Raum passieren soll. Unsere Auffassung war es stets, daß dies nur in Absprache mit der Justiz, aber auch unter parlamentarischer Kontrolle ... (Abg. Dr. Petrovic: Sie sind nicht einmal an der Kontrolle der heutigen Stapo interessiert!) Ich könnte mir vorstellen, daß der Ständige Unterausschuß des Innenausschusses, der die Stapo beispielsweise überwacht, sehr wohl ein Instrumentarium darstellt, um diesen Einsatz elektronischer Überwachungsmittel zu rechtfertigen. (Abg. Dr. Petrovic: Das ist ungeheuerlich!) Das ist Ihre Meinung. Ungeheuerlich ist nach meiner Interpretation Ihre Position. Sie sind auf dem falschen Weg. Sie sind diejenigen, die diesen Staat destabilisieren mit dieser Ihrer Ansicht, wir wollen ihn stabil halten. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Petrovic: Nach vier Morden ein starkes Stück! Ein starkes Stück, Herr Kollege!) Es ist ein starkes Stück Ihrerseits, Frau Kollegin Petrovic, mir das an dieser Stelle zu unterstellen. Ich weise das entschieden zurück! (Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Öllinger.)

Es ist meiner Ansicht nach beschämend, daß sich eine Klubobfrau einer parlamentarischen Fraktion auf dieses Niveau begibt, polemisiert und noch dazu dies in einer akademischen Form macht, die mir zeigt, sie hat sich nie mit der Materie auseinandergesetzt, sie gibt einige „Versatzstücke“ zum besten, in der Sache kennt sie sich überhaupt nicht aus. Das ist meine Meinung dazu. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir von der ÖVP sind für den Ausbau der präventiven Sicherheitspolitik. Wir wollen eine Sicherheitspartnerschaft zwischen der Exekutive und den Bürgern in diesem Land, weil wir glauben, daß der Bürger gerade durch eine verstärkte Beratungstätigkeit, durch den sichtbaren Gendarmen und Polizisten jenes subjektive Empfinden hat, daß etwas von diesem Staat, von dessen Repräsentanten für mehr Sicherheit gemacht wird. Wir wollen, daß die Sicherheitsakademie realisiert wird, und wir wissen aber auch, Herr Bundesminister, daß in

Abgeordneter Paul Kiss

diesem Arbeitsübereinkommen jener Passus steht, laut dem man eine Unternehmensberatung zur Optimierung des Personaleinsatzes und auch der Organisation bestimmter Gruppen innerhalb der Exekutive heranziehen sollte.

Ich nenne ein Zitat, das ich einer gestrigen APA-Aussendung entnehme, in dem Kollege Elmecker beispielsweise sagte, man werde die Staatspolizei umorganisieren müssen, um ihre Schlagkraft zu erhöhen; die Spezialbeamten sollten bei den Landessicherheitsdirektionen konzentriert werden, die Verlängerung der Sicherheitsmilliarde und zusätzliche Dienstposten für Innenminister Löschnak seien dazu ein Weg.

Herr Minister! Wenn wir von Partnern reden, dann sage ich Ihnen, Sie haben auch in uns Partner. Ich stehe für die ÖVP dazu, daß Sie bei uns für Ihre Anliegen ein offenes Ohr finden, und ich bin wie meine Kollegen vom Innenausschuß einer, der auf dieser partnerschaftlich konstruktiven Ebene genau jene Schritte setzen will, weil sie vernünftig sind, weil sie diesem Staat helfen und weil sie den Menschen nützen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Fuhrmann.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe eingangs gesagt, daß wir seitens der ÖVP drei Botschaften an die Menschen in diesem Land richten; ich fasse abschließend nochmals zusammen: Die ÖVP tritt für Recht, Ordnung und Sicherheit in diesem Land ein. Die ÖVP tritt für eine starke Exekutive als Partner der Bürger ein. Die ÖVP sieht im vereinten Europa die Chance auf dauerhaften Frieden und mehr Sicherheit für uns alle! *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Fuhrmann.)*

14.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Hans Helmut Moser hat sich zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. *(Abg. Haigermoser: Helmut! Wie war das mit dem „Basta“-Interview? Das verschweigst du uns!)*

14.13

Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Sicherheitsbericht aus dem Jahre 1993, und meine Vorredner sind schon auf einige wesentliche Aspekte dieses Berichtes eingegangen.

Ich möchte daher im konkreten zu vier Punkten Stellung nehmen, zunächst zum Zeitpunkt der Diskussion über diesen Sicherheitsbericht. Kollege Kiss hat das Thema auch angeschnitten. Es stimmt schon, daß dieser Sicherheitsbericht diesmal eher frühzeitig dem Parlament, dem Hohen Haus, zugewiesen worden ist und daß es eigentlich unser Versäumnis war, daß er erst jetzt zur Diskussion steht. Ich möchte aber dennoch die beiden hier anwesenden Bundesminister, nämlich jenen für Inneres und jenen für Justiz, ersuchen, in Hinkunft der Vorlage des Sicherheitsberichtes an das Parlament große Priorität zuzumessen, damit es vielleicht doch möglich ist, dem Parlament früher als bisher diese Unterlagen zukommen zu lassen. Vielleicht kann das Justizministerium etwas rascher arbeiten, denn soweit bekannt ist, werden die Materialien und Daten seitens des Innenministeriums dem Justizministerium frühzeitig zugeleitet. Ich möchte auch eine Bitte an den Herrn Innenminister richten, nämlich daß er, wenn er schon konkrete Zahlen über das laufende oder abgelaufene Jahr hat, wie jetzt über das Jahr 1994, die Abgeordneten und dieses Hohe Haus nicht über die Medien von einer möglichen Entwicklung oder von einem erkennbaren Trend informiert, sondern daß er doch die Abgeordneten und den Innenausschuß davon in Kenntnis setzt.

Herr Bundesminister! Faktum ist, daß Ihnen bereits zu Beginn des Jahres 1994 aktuelle Zahlen vorgelegen sind. Ich habe eine Aussendung der APA vom 19. Jänner 1995 mit, in der Sie bereits eine Entwicklung der Kriminalität für das Jahr 1994 bekanntgegeben haben. Ich darf Sie ersuchen, Herr Bundesminister – ich weiß, heute diskutieren wir über den Sicherheitsbericht 1993 –, daß Sie, wenn Ihnen aktuelle Zahlen vorliegen, diese den Vertretern des Innenausschusses zum frühestmöglichen Zeitpunkt bekanntgeben und wir sie nicht aus den Medien erfahren müssen.

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Zum zweiten: Die Entwicklung der Kriminalität an sich. Ich möchte mich der Beurteilung meiner Vorredner anschließen, daß wir im Prinzip eine sehr positive Entwicklung in der Kriminalitätsrate zu verzeichnen haben. Es gibt einen Rückgang im Bereich der Kriminalität bei Verbrechen um minus 3,7 Prozent, bei Vergehen um minus 1,1 Prozent, sodaß eine zumindest in Ansätzen rückläufige Tendenz zu erkennen ist. Aber ich meine, daß diese Entwicklung durchaus besser verlaufen hätte können, wenn Maßnahmen konsequenter und vorausschauender gesetzt worden wären beziehungsweise Reformschritte eingeleitet worden wären.

Herr Bundesminister! Ich glaube, daß es bei uns immer erst dann zu konkreten Maßnahmen kommt, wenn in irgendeinem Bereich irgend etwas passiert. Ich darf Sie darauf hinweisen und aufmerksam machen, daß man auch anhand einer vorausschauenden Beurteilung der Sicherheitslage ganz konkrete Maßnahmen einleiten könnte.

Wir haben noch einen sehr negativen Trend zu verzeichnen, vor allem im Bereich der Verbrechen gegen Leib und Leben. Da gibt es eine Zuwachsrate von etwa 3 Prozent. Es gibt eine ganz besonders dramatische Entwicklung bei Suchtgifthandel, bei Suchtgiftmißbrauch zu verzeichnen. Bei Suchtgifthandel gibt es eine Zuwachsrate von 90 Prozent, bei Suchtgiftmißbrauch eine Zuwachsrate von über 41 Prozent. Auch im Bereich der Geldwäscherei und im Bereich der Urkundenfälscherei zeigt sich, daß die organisierte Kriminalität im Vormarsch ist.

Herr Bundesminister! Das ist ein Punkt, bei dem – darauf möchte ich Sie aufmerksam machen – im voraus Maßnahmen eingeleitet werden könnten. Es ist ein Gebot der Stunde, daß es im Bereich der Exekutive zu Strukturverbesserungen kommen muß. Der erste Schritt, nämlich eine Strukturreform der Gendarmerie auf Ebene der Posten, des Bezirks und der Länder, ist abgeschlossen. Ich glaube aber, daß eine gesamtheitliche Strukturverbesserung notwendig ist, wie etwa eine Zusammenlegung von Gendarmerie und Polizei, um eben durch einen Synergieeffekt Arbeitsplätze und Personal für den notwendigen Bedarf vor Ort freizubekommen. Ich bin auch der Auffassung, daß wir im Prinzip durchaus eine ausreichende Anzahl von Gendarmerie-, Polizei- und Exekutivbeamten haben, daß dieses Personal besser und effizienter eingesetzt werden müßte.

Herr Bundesminister! Ich meine auch, daß es notwendig ist, jetzt schon verstärkte Maßnahmen im Bereich der Prävention einzuleiten, insbesondere bei der Suchtgift-, Ausländer- und auch der Jugendkriminalität. Da vermisse ich von Ihnen Vorstellungen und Perspektiven. Ich finde es auch bedauerlich, daß Sie in Ihrem Sicherheitsbericht für das Jahr 1993 diesem für die innere Sicherheit so wesentlichen Bereich lediglich zwei Seiten gewidmet haben. Neben den verstärkten Maßnahmen der Prävention ist es unserer Meinung nach auch notwendig und höchste Zeit, die verstärkte Zusammenarbeit mit der Bevölkerung zu suchen. Wir meinen, daß es auf kommunaler Ebene zu Bürgerforen kommen kann, bei denen Vertreter der Exekutive, der politisch Verantwortlichen in der Gemeinde, aber auch Bürger zu einem Dialog über Sicherheitsfragen zusammenkommen. Dann können präventive Maßnahmen für die innere Sicherheit gesetzt und getroffen werden.

Der dritte Punkt, den ich hier ansprechen möchte, ist die Frage der europäischen und der internationalen Zusammenarbeit. Wir vom Liberalen Forum sagen selbstverständlich ja zur dritten Säule des Vertrages von Maastricht, nämlich zu einer Verstärkung der Zusammenarbeit im intergouvernementalen Bereich, im Bereich des Polizeiwesens und des Justizwesens. Ich weiß schon, daß beim Sicherheitsbericht für das Jahr 1993 die Frage der EU-Abstimmung noch nicht aktuell war, der Beitritt zur Europäischen Union war erst mit 1. Jänner 1995 vorgesehen. Aber eines war klar: Die zunehmende internationale Kriminalität wird nur durch eine verstärkte europäische beziehungsweise internationale Zusammenarbeit wirksam bekämpft werden können.

Herr Bundesminister! Ich muß wiederum sagen: Mir hat in diesem Zusammenhang die Darstellung Ihrer Perspektiven in diesem Sicherheitsbericht 1993 gefehlt. Ich habe ihn mir eigens mitgenommen. Es ist meiner Meinung nach zuwenig, wenn Sie etwa auf Seite 201 dem Punkt 6 – internationale Zusammenarbeit – im Prinzip nur zwei Seiten widmen und auf diesen beiden Seiten in erster Linie Ihre Auslandsbesuche auflisten. Herr Bundesminister! Ich hätte mir

Abgeordneter Hans Helmut Moser

zumindest eine inhaltliche Gesamtdarstellung jener Informationen erwartet, die Sie vor Ort im Rahmen Ihrer Besuche, sei es in Rußland, in den Nachbarländern oder in Übersee, bekommen haben. Das, was Sie bringen, ist zuwenig.

Ich hätte mir von Ihnen gerade im Zusammenhang mit der Bekämpfung der internationalen Kriminalität die Behandlung der Frage des Lauschangriffes erwartet, die Kollege Elmecker aufgegriffen hat. Herr Kollege Kiss – ich bedaure es, daß er nicht hier ist –, es ist schon ... *(Abg. Dr. Fuhrmann: Da kann er noch nichts berichten! Es gibt ihn ja noch nicht!)* Es geht um die Klärung der Position, Herr Kollege Fuhrmann. Es wäre interessant gewesen, wie der Innenminister zur Frage des Lauschangriffes im Zusammenhang mit der Bekämpfung der organisierten Kriminalität steht. Eine derartige Stellungnahme vermisse ich in diesem Bericht. *(Zwischenruf des Abg. Leikam.)* Aussagen in der Öffentlichkeit, Herr Kollege Leikam, sind zuwenig. Hier hätte die Möglichkeit bestanden, daß er klar dazu Stellung nimmt.

Ich möchte festhalten, daß wir vom Liberalen Forum einer derartigen Maßnahme sehr kritisch gegenüberstehen. Wir meinen, daß die Privatsphäre geschützt bleiben muß, und daß, wenn ein derartiges Instrument zum Einsatz kommt, das nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen der Fall sein kann. Es wird notwendig sein, darüber intensiv und ausführlich zu diskutieren.

Es ist sehr zynisch, Herr Kollege Leikam, wenn Herr Kollege Kiss diese Maßnahmen als defensiv darstellt, als ginge es nur darum, eine Abwehr vorzunehmen. In Wirklichkeit geht es in einem solchen Fall um den aktiven Einsatz eines Instrumentariums zur Bekämpfung der internationalen Kriminalität. Daher ist der Begriff an und für sich richtig. Man kann also nicht scheinheilig sagen: Das ist kein Lauschangriff. – Es ist das sehr wohl ein Lauschangriff, und daher brauchen wir nichts zu vernebeln. Es wird notwendig sein, daß wir über die Vor- und Nachteile ... *(Zwischenruf des Abg. Leikam.)* Es muß ja nicht der Begriff „Angriff“ angewendet werden; es geht aber um eine aktive Maßnahme zur Bekämpfung der Kriminalität. Es ist falsch, anhand verschiedener Begriffe oder eines neuen Begriffes die Vernebelung des tatsächlichen Inhaltes des Lauschangriffes vorzunehmen. Das wollte ich gesagt haben! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Wir sind einer Meinung mit Ihnen, daß Österreich dem Schengener Abkommen so rasch wie möglich beitreten soll. Wenn bis Mitte 1995 oder im Laufe des Jahres 1995 ein derartiger Beitritt vorgesehen ist, dann ist dieser zu begrüßen, ebenso der Beitritt zur Europol. Das sind wichtige Schritte zur Bekämpfung der internationalen Kriminalität, wie beispielsweise Menschen schmuggel, Drogenhandel oder internationaler Terror.

Herr Bundesminister! Wir erwarten allerdings gerade auch von Ihnen entsprechende Initiativen, damit es nicht auf dem Umweg des Datenaustausches über europäische Einrichtungen und Institutionen zum „gläsernen Menschen“ hier in Österreich kommt. Sie sollen Ihre Vorstellungen einbringen und auch Initiativen setzen, damit eine parlamentarische Kontrolle der Aktivitäten Österreichs im Rahmen der Europol vorgesehen wird. In dieser Hinsicht, Herr Bundesminister, erwarten wir von Ihnen Initiativen und entsprechende Vorstöße.

Mein letzter Punkt betrifft die Frage – die auch von meinen Vorrednern angeschnitten worden ist – des Aufbaus einer Grenzpolizei. Herr Bundesminister! Wenn Sie ehrlich sind, dann müssen Sie zugeben, daß Sie in dieser Frage säumig sind. Seit 1991 steht das Bundesheer als Assistentztruppe an der Staatsgrenze, seit 1991! *(Abg. Leikam: Grenzwache!)* Jetzt haben wir 1995 – und der Aufbau der Grenzpolizei läßt noch immer auf sich warten. Und wenn ich Ihren Ausführungen im Innenausschuß Glauben schenken kann – und ich habe keinen Grund, dies anzuzweifeln –, dann wird es noch bis zum Jahre 1999 dauern, bis diese Grenzschutztruppe steht.

Meine Damen und Herren! Das können wir nicht akzeptieren. Es wird daher notwendig sein, Maßnahmen mit Nachdruck einzuleiten. Wir können nicht akzeptieren, meine Damen und Herren, daß das Bundesheer sicherheitspolizeiliche Aufgaben an der Staatsgrenze bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag – wie man so schön sagt – wahrnimmt. Es ist nicht Aufgabe des Bundesheeres, an der Grenze sicherheitspolizeiliche Aufgaben zu erfüllen. Es ist nicht Aufgabe des Bundesheeres, illegale Grenzgänger aufzugreifen. Das ist vielmehr Sache des

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Innenministeriums! Herr Bundesminister! Sie sind in dieser Frage allerdings seit 1991 säumig! *(Beifall beim Liberalen Forum.)* Herr Bundesminister! Wir erwarten jetzt wirklich konkrete Schritte. Es wurde bis jetzt nichts unternommen.

Herr Bundesminister! Zu Ihren Vorstellungen, die Sie im Innenausschuß entwickelt haben: Wir brauchen 4 400 Planstellen. 419 Vertragsbedienstete werden aufgenommen. Bis zum Jahr 1999 sollen 1 700 Planstellen aus dem Bereich der Zollwache kommen. Es ist sehr delikant, daß der sozialdemokratische Finanzminister, dem die Zollwache noch untersteht, in diesem Zusammenhang offensichtlich notwendige Schritte des Innenministeriums blockiert. Es sollen dann weitere 2 300 Planstellen geschaffen werden. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Da sehen Sie, daß das keine Frage der Parteipolitik ist!)* Herr Kollege Fuhrmann! Das hat mit der Frage Parteipolitik nichts zu tun!

Aber es ist schon delikant, daß die Zollwache oder der Finanzminister ... *(Bundesminister Dr. Löschnak: Das muß jemand zahlen!)* Herr Bundesminister! Ich erwarte, daß Sie uns das dann hier im Hohen Hause darstellen und darlegen. Ich finde es jedoch bedauerlich, daß der Finanzminister offensichtlich blockiert, sodaß ein richtiger Schritt in die richtige Richtung nicht gesetzt werden kann. Ich finde, daß es notwendig sein wird, daß die sozialdemokratischen Minister untereinander zu einer entsprechenden Übereinkunft kommen. Warten Sie nicht zu, bis Sie diese weiteren 2 300 Planstellen bekommen!

Ich möchte Ihnen folgendes vorschlagen – und ich glaube, das wäre eine sehr positive Anregung, die Sie ins Kalkül ziehen sollten –: Es bestünde die Möglichkeit, und Sie sollten davon Gebrauch machen, Gendarmen auf Zeit aufzunehmen. Sie sollten das Institut des „Gendarmen auf Zeit“ schaffen, analog zum Institut des „Soldaten auf Zeit“. Das wäre ein sehr flexibles Instrumentarium und würde der ganzen derzeitigen Entwicklung in sicherheitspolitischer Hinsicht Rechnung tragen: Wenn unsere Nachbarländer, gegenüber denen wir derzeit die Grenzpolizei aufstellen, auch in die Europäischen Union aufgenommen werden, dann hätte man hier ein sehr flexibles Instrumentarium und könnte sehr rasch auf Veränderungen reagieren.

Man könnte auch im Grenzraum beschäftigungs- und arbeitspolitische Impulse geben. Herr Bundesminister, ich erwarte von Ihnen entsprechende Maßnahmen! Machen Sie endlich etwas!

Maßnahmen sind längst fällig. Und weil diese Maßnahmen 1993 und, wie sich zeigt, auch in den folgenden Jahren von Ihnen noch nicht in Angriff genommen worden sind beziehungsweise werden, wird das Liberale Forum dem Sicherheitsbericht 1993 keine Zustimmung erteilen. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*
14.30

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Dr. Fuhrmann. – Bitte, Herr Abgeordneter.

14.30

Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich bei der Rede des Kollegen Moser die ganze Zeit gefragt, wieso er kontra gemeldet ist. Er hat dann mit seinem letzten Satz doch noch begründet, warum er Kontraredner ist: weil Sie vom Liberalen Forum dagegen stimmen werden. An sich hat er aber eine sehr positive und sehr zustimmende Rede zu diesem Sicherheitsbericht gehalten. *(Abg. Dr. Frischenschlager: Da haben Sie nicht zugehört!)* Doch, lieber Kollege Frischenschlager, ich habe ihm sehr aufmerksam zugehört.

Ebenso habe ich Kollegen Ofner sehr aufmerksam zugehört und mich auch bei ihm gewundert, daß er als Kontraredner gesprochen hat, denn er hat in dem Bereich, den er für die FPÖ vertreten hat, nämlich im Justizbereich, doch einige sehr positive Ansätze gebracht. Zu widersprechen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist allerdings der Theorie Ofners in einem Punkt: Denn in einer Zeit, in der, wie uns bewußt ist, in allen vergleichbaren Ländern dieser Welt die Kriminalität nach wie vor steigende Raten aufweist, können wir einen Sicherheitsbericht diskutieren, der bei allen relevanten Daten effektive Rückgänge aufweist. Wir können daher als österreichische Abgeordnete mit Freude feststellen, daß hier in unserem Land etwas gegen einen internationalen Trend passiert ist und passiert, und zwar etwas Positives.

Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Fall dann zu sagen: Die Entwicklung ist trotzdem schlecht, weil sich die Kriminalität auf einem hohen Level eingependelt hat, ist, glaube ich, ein bisschen billig. Wir wissen alle miteinander, daß wir Grund haben, froh zu sein. Denn es gibt nicht nur Rückgänge bei den Delikten an und für sich, nicht nur bei den Anzeigen, sondern auch – und ich glaube, das ist ein sehr signifikantes Beispiel – bei den Neuanfällen für die Staatsanwaltschaft: immerhin minus 10 Prozent. Daß sich auch bei den Strafgerichten der Neuanfall, wenn auch nicht so stark, aber immerhin um 1,4 Prozent reduziert hat, ist sehr positiv; das ist besonders interessant, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in diesem Bereich im Vorjahr noch eine Zunahme von 5,7 Prozent feststellbar gewesen ist. (*Abg. Dr. Graf: Was verstehen Sie unter „Neuanfälle“?*) Sehr geehrter Herr Kollege! Wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben, mir noch ein bißchen zuzuhören, können Sie meine Ausführungen vielleicht besser verstehen!

Ein weiterer wesentlicher Faktor in diesem Sicherheitsbericht, der uns sehr positiv zu denken geben kann, ist, daß der mengenmäßige Schwerpunkt bei den Strafgerichten bei den minder schweren Straftaten liegt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade an dem Tag, an dem wir diesen Sicherheitsbericht diskutieren und ein paar Stunden früher über ganz entsetzlich schwere Straftaten sprechen mußten, wird es doch erlaubt sein, daß man positiv darauf hinweist, daß – abgesehen von solchen „Ausreißern“ – die minder schweren Straftaten in unserem Land weitaus überwiegend und die Zahl der ganz schweren Straftaten nicht so dramatisch hoch ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist aber natürlich klar, daß es immer noch Verbesserungen geben kann. Als für dieses Land verantwortliche Politiker dürfen wir uns damit nicht zufriedengeben und sagen: Es ist ein gewisser Rückgang erzielt worden, darauf sind wir stolz, jetzt lehnen wir uns zurück, schließen die Akten und sagen: So ist es gut.

Vielmehr ist weiterhin sehr vieles in die positive Richtung zu bewegen. Einige meiner Vorredner haben darauf hingewiesen, daß wir uns in einem Umfeld befinden, nicht nur in unserem Land, sondern europa- und weltweit, in dem eine völlige Veränderung der Kriminalität feststellbar ist: Die organisierte Wirtschaftskriminalität verstärkt sich, die Computerkriminalität ist vor einigen Jahren neu aufgetaucht, die Umweltkriminalität muß bekämpft werden. Das sind neue Deliktfelder, die uns vor 40 oder 50 Jahren bei einer solchen Debatte über den Sicherheitsbericht überhaupt nicht beschäftigt hätten, weil sie uns nicht bekannt gewesen wären.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn aber solche neuen Deliktfelder vorhanden sind, dann muß man sich auch darüber im klaren sein, daß es eine neue Art von Tätern gibt und daß diese neue Art von Tätern eine neue Art der Bekämpfung und Vorbeugung notwendig macht. In diesem Sinne bekenne ich mich als Justizsprecher meiner Fraktion – in unmittelbarem Anschluß an das, was Kollege Moser vorhin zu diesem Thema gesagt hat – dazu, daß man von der Sicherheitsexekutive nicht immer nur verlangen darf: Jetzt macht doch endlich Schluß mit der organisierten Kriminalität in diesem Land! Jetzt bekämpft diese doch endlich effizient! Bekämpft doch endlich effizient den braunen Rechtsextremismus! Laßt nicht zu, daß so etwas geschehen kann!

Wenn sich dann diese Dinge so verhalten, muß man auf der anderen Seite aber dieser Sicherheitsexekutive auch die modernen Mittel zur Verfügung stellen, die auch diesen Verbrechern und – wie ich behaupte – auch diesem internationalen braunen, rechtsextremistischen Netzwerk zur Verfügung stehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Machen wir uns nichts vor: Es gibt nicht nur die organisierte Kriminalität „Mafia“ in allen Ländern Europas und dieser Welt. Es gibt bereits auch die länderübergreifende, international organisierte rechtsextremistische, faschistische Kriminalität. Ich bekenne mich daher dazu – ebenso wie ich annehme, alle Mitglieder dieses Hohen Hauses –: Wir dürfen als wehrhafte Demokraten nicht gottergeben sagen: Da kann man halt nichts machen!, sondern wir müssen uns alle miteinander dazu aufmachen, dieses Phänomen so zu bekämpfen, wie es für die Menschen dieses Landes notwendig ist. Wenn das unsere Absicht ist, dann müssen wir aber alle Mittel, die die moderne Technologie und die

Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann

moderne Elektronik in unserer Gesellschaft bieten, auch jenen zur Verfügung stellen, die uns schützen sollen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Justizsprecher beeile ich mich hinzuzufügen: Das hat unter den schärfsten Kautelen der Rechtsstaatlichkeit zu geschehen. Es wird ja gar nicht anders verlangt, aber man muß es dazusagen, damit diese Forderung nicht denunziert wird: Selbstverständlich sind hierbei Kontrolle und Überwachung durch die Gerichte notwendig. *(Abg. Hans Helmut Moser: Gerichte allein sind zuwenig!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden in diesen Dialog einzutreten haben und werden uns darüber klar werden müssen, was wir wollen. Kollege Moser! Ich lade Sie herzlich ein: Wenn wir das diskutieren, dann bringen Sie Ihre Vorstellungen einer bestmöglichen Sicherheit ein, damit nicht die Situation eintritt: „Big brother is watching you“, im Sinne von George Orwells „1984“. Das will kein Mensch.

Aber eines möchte ich, meine sehr verehrten Damen und Herren, als jemand, gegen den es in diesen rechtsradikalen Kreisen auch einen Steckbrief gibt: Ich wünsche mir, daß die Sicherheitsexekutive, die Staatspolizei, nicht immer nachträglich beschimpft wird, daß sie zuwenig für unsere Sicherheit tut, während ihr im Vorfeld aber nicht die Möglichkeit gegeben wird, all das, was wir von ihr verlangen, mit all den modernen Möglichkeiten zu tun, die es heute gibt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch auf etwas zurückkommen, was Kollege Ofner angesprochen hat. Ich hoffe, daß er das, was er uns in dieser Plenardebatte gesagt hat, als Meinungsbildner auch in seinem Klub durchsetzen wird. Er hat uns nämlich gesagt – und ich teile diese seine Auffassung –, daß in der Strafrechtspflege die notwendige Differenzierung einerseits zwischen den sogenannten kleinen Fischen und andererseits den schweren Straftätern etwas ist, was man gerade auch bei der Diskussion eines Sicherheitsberichtes nie aus den Augen verlieren darf.

Selbstverständlich ist das im Sinne der Gesellschaft, und selbstverständlich ist jeder Schilling, der dafür eingesetzt wird, ein gut eingesetzter Schilling, wenn man Straftäter resozialisiert, sei es nun im Strafvollzug direkt oder durch entsprechende Betreuung nach der Entlassung. Die Kosten, die dafür einzusetzen sind, haben sicher eine ganz hohe Umwegrentabilität für die Menschen dieses Landes.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das muß man dann aber auch wirklich immer vertreten. Das darf man nicht nur als Lippenbekenntnis in einem Debattenbeitrag zum Sicherheitsbericht hier in diesem Hohen Haus von sich geben, sondern das muß man dann auch im Einzelfall mittragen. Wenn einmal irgendwo etwas passiert, darf man nicht gleich eine Debatte führen mit dem Inhalt: Um Gottes Willen, das ist ja ein bedingt Entlassener gewesen, der hat jetzt eine Straftat begangen, da kann mit dem Strafvollzug in diesem Land etwas nicht in Ordnung sein! Man muß verlangen können, daß all jene, die von Resozialisierung, von Resozialisierungsmaßnahmen sprechen, diese auch dann mittragen, wenn der Wind ins Gesicht bläst, also nicht nur, wenn Rückenwind gegeben ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird sicher notwendig sein – dem Herrn Justizminister und dem Herrn Innenminister ist die Mitarbeit meiner Fraktion, aber, wie ich weiß, auch der anderen Fraktion dieses Hauses gewiß –, die Strafprozeßordnung schnell zu adaptieren, einen Brückenschlag vorzunehmen zwischen einer effizienten, straffen und flotten Strafverfolgung einerseits und der bestmöglichen Wahrung der Rechte derer, die in ein solches Verfahren, hinsichtlich dessen dieser Brückenschlag zu schaffen sein wird, involviert werden, andererseits. Man wird sich in dieser Frage nicht allzu lange Zeit lassen dürfen.

Was auch angesprochen worden ist – es ist so vieles angesprochen worden, daß man darüber noch eine Stunde lang reden könnte, ich höre aber gleich auf, weil noch drei von meiner Fraktion nach mir drankommen –, ist ein Verdacht, der seit einiger Zeit in diesem Land kursiert, der Verdacht, daß es auch im Bereich der Justiz sogenannte braune Flecken geben könnte und

Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann

die Justiz dagegen nichts unternehmen würde, so im Zusammenhang mit dem sogenannten Schimanek-Prozeß.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich dazu schon einmal über die Medien geäußert und möchte mich auch hier nicht verschweigen: Ich möchte davon ausgehen, daß die Selbstreinigungskraft unserer Justiz, die immer vorhanden war, auch jetzt stark genug ist, allfällige derartige Sympathisanten der braunen Szene so schnell wie möglich aus ihren Reihen zu entfernen. Es ist aber, Kollege Anschöber – weil Sie mich gerade anschauen und nicken –, auf der anderen Seite auch ein Gebot der Fairneß, weil man eben keine Beweise und nichts Greifbares hat, im Sinne von in dubio pro reo nicht die Behauptung, die Unterstellung – noch dazu unter dem Deckmantel der Immunität (*Zwischenruf des Abg. Anschöber*); ich sage das nicht vorwurfsvoll an Ihre Adresse – zu machen, dort sei es so.

Ich sage hier: Ich gehe davon aus, daß dort nichts ist, und hoffe, daß der Beweis dafür auch dadurch erbracht wird, daß das, was heute in den „Salzburger Nachrichten“ steht, dieser entsetzliche Verhetzungsartikel in dem sogenannten freiheitlichen Magazin „Aula“ – darin werden die Roma und Sinti dargestellt als ...; ich will das hier nicht wiederholen, es ist ein entsetzlicher Artikel –, in der Justiz, in der Staatsanwaltschaft, Herr Bundesminister, die entsprechenden Maßnahmen hervorrufen wird und umgehend Erhebungsschritte gegen den Autor dieses unsäglichen Pamphlets in die Wege geleitet werden. Und wenn das alles ohne Aufforderung und von selbst erfolgt, dann werden wir, meine Damen und Herren, den Verdacht der braunen Flecken in der Justiz sehr bald nicht mehr haben. – Herzlichen Dank. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

14.44

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé. – Bitte, Frau Abgeordnete.

14.44

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (F): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich gebe zu, daß es für den Innenminister sehr angenehm ist, wenn in der Kriminalstatistik des Sicherheitsberichtes ein Sinken der Kriminalitätsrate aufscheint. Auch ich würde mich freuen, sehr geehrter Herr Minister und Herr Abgeordneter Fuhrmann, wenn das Sinken der Kriminalitätsrate wirklich signifikant wäre, wenn ich überzeugt davon wäre, daß damit eine Abnahme der Kriminalität verbunden wäre, und wenn ich davon überzeugt wäre, daß das Gesamtniveau der Kriminalität in Österreich sinken würde. Aber dieser vielbejubelte Rückgang der Kriminalität beträgt ganze 1,7 Prozent – und da besteht für mich kein Grund mehr zum Jubeln. (*Abg. Mag. Stadler: Statistische Unschärfe!*)

Im Jahr 1992 betrug die Gesamtkriminalität 502 400 strafbare Handlungen – das war so viel wie nie zuvor –, zieht man davon 1,7 Prozent ab, dann bleiben noch immer 493 786 strafbare Handlungen, die im Jahr 1993 begangen wurden. Das bedeutet nichts anderes, als daß in Österreich ungefähr 1 000 strafbare Handlungen pro Tag begangen werden. Und darüber kann ich, wie gesagt, nicht jubeln. Diese 1,7 Prozent sind, wie mein Kollege Stadler gesagt hat, wirklich die statistische Ungenauigkeit.

Noch etwas: Ich habe bei meinen vielen Gesprächen mit der Exekutive keine Polizisten, keine Gendarmen getroffen, die mir bestätigt hätten, daß die Kriminalität in Österreich zurückgeht. Jeder schüttelt ungläubig den Kopf, wenn man sagt, der Herr Innenminister behauptet, die Kriminalitätsrate wäre gesunken. Verweist man auf die Statistik, dann sagt jeder: Mit Hilfe der Statistik kann man in jede Richtung korrigieren, wie es einem eben paßt. – Ich glaube schon, daß man auch das sagen muß, wenn man über einen Kriminalitätsrückgang von 1,7 Prozent spricht.

Herr Minister! Sie schreiben in Ihrem Bericht auch, daß sich bei den traditionellen Erscheinungsformen der Kriminalität die Situation etwas entspannt hat. Da muß ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie sehr bescheiden und sehr schnell zufrieden sind, denn es geht nicht nur darum, um wieviel die Kriminalität sinkt, sondern auch darum, wie hoch die Kriminalität insgesamt ist. Sie ist unwahrscheinlich hoch, und es kann damit niemand zufrieden sein.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Am deutlichsten sieht man, auf welchem hohem Niveau die Kriminalität in Österreich liegt, wenn man das Basisjahr 1975 heranzieht. Das ist keine Erfindung von mir, sondern Sie selbst, Herr Minister, haben im Sicherheitsbericht das Jahr 1975 herangezogen und festgestellt, daß im Vergleich dazu im Jahr 1993 die Gesamtkriminalität um 73 Prozent gestiegen ist, die Verbrechen, also die ganz schweren Delikte um 60 Prozent.

Das kann man nicht abtun, indem man sagt: Das war vor 20 Jahren, das geht uns nichts an, seither ist viel passiert!, sondern da muß man schon fragen: Was ist in diesen 20 Jahren passiert, daß sich die Kriminalität so explosionsartig entwickelt hat? Da muß man doch dringend nach den Ursachen forschen, und das wird meiner Meinung nach auch nur halbherzig getan.

Es liegt sicher nicht daran, daß wir weniger Exekutive haben als vor 20 Jahren – das allein kann nicht der Grund sein. Es liegt auch sicher nicht daran, daß die soziale Not größer geworden ist – das wird ja so gerne als *die* Ursache der Kriminalität dargestellt –, denn das Wirtschaftswachstum ist größer geworden, der Wohlstand ist gestiegen. Ich glaube, man muß wirklich sagen, daß in diesen 20 Jahren ein gesellschaftlicher Wandel vor sich gegangen ist, der auch dazu geführt hat, daß sich in Österreich eine solch hohe Kriminalität entwickeln konnte.

Ich habe einen sehr interessanten Artikel in einer Sicherheitszeitung gefunden. Ein Professor aus der Bundesrepublik Deutschland, ein Psychologe, sagt darin: Die Menschen verhalten sich anders als Mitte der siebziger Jahre. Sie sehen sich selbst aggressiver, sie reagieren ihren Ärger leichter nach außen ab, sie kontrollieren ihn weniger, sie sagen von sich selbst, daß sie mehr Interesse haben, sich selbst durchzusetzen, und daß sie sich weniger Sorgen um andere machen.

Er sagt weiters: Die egoistischen Tendenzen nehmen zu, man ist sich wieder selbst der Nächste. Das Interesse für andere, ihre Nöte und Probleme hat abgenommen.

Schließlich: Gewalt und Aggression zu disziplinieren, das gelingt den Menschen heute viel weniger als noch vor 20 Jahren. – Und darin liegt für mich schon auch ein Grund vor für diese hohe Kriminalität.

Bestätigt bin ich auch dadurch geworden, daß gestern ein Psychologe zu vermehrter Gewalt in den Schulen gesprochen hat. Er hat den Autoritätsabbau und den Egoismus, der ungeheuer deutlich schon bei unseren Jugendlichen festzustellen ist, herangezogen. Das bedeutet, in den letzten Jahren ist in der Erziehungspolitik, in der Familienpolitik sehr viel falsch gelaufen. Ich glaube wirklich, daß wir in diesen Bereichen dringend ansetzen, etwas unternehmen müssen, damit die Gewaltbereitschaft sinkt, damit wieder mehr Autoritätsgefühl, -bewußtsein und so weiter vorhanden sind, sonst wird die Kriminalität weiter steigen, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen sowie Beifall des Abg. Dr. Khol.)*

Man hört immer wieder von Werten. Ich freue mich, daß die Österreichische Volkspartei die traditionellen Werte angeschnitten hat – aber leider viel zu spät, Herr Kollege Khol, und leider können Sie sich gegenüber den Sozialisten nicht durchsetzen. Wir predigen schon seit Jahren, daß es dringend notwendig ist, die traditionellen Werte wie Leistung, Fleiß, Disziplin und so weiter wieder in den Vordergrund zu stellen. *(Zwischenruf des Abg. Wabl.)* Auch unsere Schüler werden ohne diese Werte nicht auskommen können, Herr Kollege Wabl. Sie als Lehrer sollten das ganz besonders wissen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Wabl: Seit wann predigen Sie denn?)*

Ungeachtet der Gesamtentwicklung der Kriminalität finde ich eine Bemerkung im Sicherheitsbericht sehr signifikant, meine sehr geehrten Damen und Herren: die Steigerung bei manchen Deliktgruppen. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Wabl.)* – Herr Kollege Wabl! Ich kann auf Ihre Zwischenrufe nicht eingehen, weil wir ein Zeitlimit haben und ich noch zu einigen anderen Punkten Stellung nehmen möchte. *(Abg. Wabl: Seit wann predigen Sie denn?)*

Einige Deliktgruppen zeigen exorbitante Zunahmen. Dazu gehören: Urkundenfälschung: plus 41,1 Prozent; Geldfälschung, Weitergabe von Falschgeld: plus 59,7 Prozent; Suchtgifthandel:

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

plus 90 Prozent; Suchtgiftmißbrauch: plus 41,3 Prozent. Und genau diese Deliktgruppen sind fest in der Hand der organisierten Kriminalität.

Es stimmt sicher auch – das steht im Sicherheitsbericht –, daß die organisierte Kriminalität einen Anteil von 20 bis 25 Prozent an der Gesamtkriminalität hat, und es gibt bereits die Vorhersage, daß diese Tendenz zunehmen wird. Bis zur Jahrtausendwende, sagt der Herr Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit, wird die organisierte Kriminalität in Österreich bedeutend zunehmen.

Ich habe erst vor kurzem einen Bericht des Leiters der 6. Abteilung des russischen Innenministeriums zur Bekämpfung des organisierten Verbrechens gelesen, der sagt: Allein die russische Mafia rekrutiert sich aus einem Heer von über 5 000 Gangs mit über 3 Millionen Mitgliedern. Und dieser Mann schätzt, daß vier von fünf Beamten, die zur Kriminalitätsbekämpfung in Rußland eingesetzt sind, von der Mafia bereits bestochen sind.

Daran erkennt man die Gefährlichkeit, nämlich daß es die organisierte Kriminalität auf eine Aushöhlung des gesamten Rechtsstaates abgesehen hat, daß es darum geht, Beamte zu korrumpieren, daß es darum geht, der Mafia Aufträge zuzuschancen, und so weiter.

Es liegt aber auch die große Gefahr einer Verhärtung der gesamten Kriminalität, einer Brutalisierung vor, denn es muß immer mehr „Profit“ gemacht werden, und immer weniger Skrupel werden Platz greifen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Deshalb ist es so dringend notwendig, daß wir hier in Österreich die organisierte Kriminalität bekämpfen.

Herr Minister! Ich muß Ihnen schon einen Vorwurf machen: Immer dann, wenn man auf die organisierte Kriminalität zu reden kommt, sagen Sie: Wir haben ohnehin eine Sondergruppe gebildet, die OK im Innenministerium, wir haben im Sicherheitsbüro eine Gruppe OK, wir haben das Sicherheitsbüro selbst in Wien. Wenn es aber darum geht, daß ein Fall der organisierten Kriminalität behandelt wird, streiten diese Gruppen und arbeiten alle drei an einem Fall. Jeder versucht, dem anderen etwas zu verschweigen, nur damit er die Nase vorn hat, und es geht nichts weiter. Das heißt, man muß wirklich schauen, daß diese Gruppierungen nur je einen Fall haben und daß nicht vier Gruppen an einem Fall arbeiten und eine die Arbeit der anderen zunichte macht.

Ich meine, Sie sollten dafür sorgen, daß diese Gruppen eine bessere Organisationsstruktur haben – noch dazu, wo die organisierte Kriminalität selbst über eine Organisationsstruktur verfügt, die jener der Exekutive um Meilen voraus ist, und zwar nicht nur national, sondern auch international. Ich glaube, Sie müssen sehr, sehr viel in Ihrem Bereich machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich meine aber auch, daß es, um die organisierte Kriminalität bekämpfen zu können, dringend notwendig ist, gesetzliche Maßnahmen zu schaffen, wie beispielsweise einen besseren Zeugenschutz. Es ist ja leider bei der letzten StPO-Reform verabsäumt worden, einen wirklich guten Zeugenschutz einzuführen.

Wir müssen uns auch den „großen Lauschangriff“ überlegen. Herr Kollege Moser! Auch wir sind kritisch und meinen, daß man einen solchen Lauschangriff nur unter ganz bestimmten Umständen ermöglichen soll. Ich glaube aber, er ist notwendig zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität, aber auch zur Bekämpfung der terroristischen Kriminalität, der Terroranschläge. Herr Anschöber meint, es sei so einfach, gerade diese Delikte aufzuklären. Meiner Meinung nach ist nichts schwieriger, als Sprengstoffdelikte aufzuklären, und ich bin überzeugt davon, daß der Lauschangriff einem da schon weiterhelfen könnte.

Man darf folgendes nicht vergessen: Es handelt sich meistens um kleine Gruppen, die sich abschotten, von denen nichts hinausdringt, um Gruppen, deren Mitglieder kein Interesse daran haben, ein anderes zu verraten. Bei der herkömmlichen Kriminalität geht es um die Verteilung der Beute, da gibt es Streitereien und so weiter. All das aber gibt es in diesem Bereich nicht; das muß einem klar sein. Ich stelle mir daher vor, daß man mit dem Lauschangriff durchaus etwas erreichen könnte. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Ich möchte zum letzten Fall im Burgenland, zu diesem bedauerlichen und tragischen Fall etwas sagen: Herr Minister! Ich bin der Ansicht – ich mache Ihnen nicht den Vorwurf, daß Sie noch nicht alles aufgeklärt haben –, man muß zur Aufklärung die besten Leute an den Tatort bringen.

Es hat die Kriminalabteilung des Burgenlandes angefangen, an diesem Fall zu arbeiten. Ich bin überzeugt davon, diese Leute hatten, auch wenn sie gut und eifrig sind, mit einem Sprengstoffanschlag dieser Dimension noch nie etwas zu tun. Erst am Montag ist die EBT mit ihren Fachleuten angerückt. Man müßte unbedingt auch Fachleute aus dem Ausland heranziehen. Ich meine, es fällt niemandem ein Stein aus der Krone, wenn man sagt: Im Augenblick ist Großbritannien das Land, das die besten Spezialisten auf dem Gebiet der Sprengstoffdelikte hat, Wiesbaden ebenso. Auch die Israelis haben hervorragende Fachleute, weil sie ständig mit solchen Delikten zu tun haben. Lassen wir uns doch Spezialisten kommen. *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Löschnak.)* Sie sagen: „Mia a!“ – Wir haben Gott sei Dank noch nicht so viel ... *(Bundesminister Dr. Löschnak: Frau Abgeordnete! IRA! – Jede Woche einen Anschlag!)* IRA, ja eben.

Das sind Leute, die einen ungeheuer großen Erfahrungsschatz haben, und ich glaube, wir sollten uns wirklich bemühen, solche Fachleute heranzuziehen, ohne daß es dadurch zu irgendwelchen Beleidigungen im Rahmen der Exekutive kommt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Sie haben Angst, daß Sie Ihre eigenen Beamten vergrämen, und deshalb machen Sie das nicht, obwohl Sie auch wissen müßten, daß das beste Weg ist, sehr geehrter Herr Minister!

Ich weiß schon, daß Sie selbst gerne alles von Ihren eigenen Beamten machen lassen möchten, aber das geht ganz einfach nicht mehr: Bei dieser Dimension müssen Sie, um den Auftrag, mehr Sicherheit in Österreich herzustellen, erfüllen zu können, Ihre Animositäten abbauen und Fachleute zuziehen. Deshalb bitte ich Sie, bei dieser Untersuchung wirklich alles daranzusetzen, um aufzuklären, was da an Schrecklichem passiert ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

14.59

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt von Abgeordnetem Platter. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

14.59

Abgeordneter Günther Platter (ÖVP): Sehr verehrter Herr Präsident! Geschätzte Herren Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die schrecklichen Ereignisse im Burgenland überschatten zweifellos den Sicherheitsbericht 1993. Ich möchte aber trotzdem ganz kurz auf die Suchtgiftproblematik eingehen, zumal in diesem Bereich doch sehr negative Tendenzen bemerkbar sind. *(Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.)*

Dem Sicherheitsbericht ist zu entnehmen, daß die Suchtgiftdelikte im Verhältnis zur Gesamtkriminalität bei zirka 2,7 Prozent liegen. Man darf sich aber, meine Damen und Herren, nicht täuschen lassen, denn gerade bei der Suchtgiftkriminalität gibt es eine gewaltig hohe Dunkelziffer. Bei den Verbrechen – das ist vorwiegend der Handel mit Suchtgiften – ist eine Steigerung von 90 Prozent und bei den Vergehensdelikten – beim Konsum mit Suchtgiften – eine Steigerung von 41 Prozent feststellbar.

Besonders bedenklich, geschätzte Damen und Herren, ist meiner Ansicht nach die Altersstruktur der Suchtgiftkonsumenten; eine besonders negative Entwicklung ist bei den Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren zu verzeichnen. Aufgrund der vorliegenden Fakten muß es eine logische Konsequenz und Folgerung sein, daß vermehrt präventive Maßnahmen gesetzt werden.

Unabhängig von diesem Sicherheitsbericht habe ich mir die Drogenszene in Wien etwas näher angesehen. Laut Statistik waren in Wien zum Beispiel im Jahre 1978 elf Drogentote zu verzeichnen, im Jahre 1991 waren es schon 52, im Jahre 1992 94 Drogentote, und im Jahre 1993 starben in Wien insgesamt 104 Personen an der Drogensucht. Daher ist gerade in Wien – aber natürlich auch in anderen Bundesländern – die Suchtgiftszene als besonders ernstzunehmend zu bezeichnen.

Abgeordneter Günther Platter

Zur Heroinszene in Wien ist zu sagen, daß der internationale Schmuggel und Handel mit Heroin fast zu 100 Prozent von ausländischen Tätergruppen betrieben wird. Es ist dies mit Sicherheit die organisierteste Form verbrecherischer Tätigkeit, die es überhaupt gibt. Ausschlaggebend dafür sind selbstverständlich die gewaltigen Gewinne, die gigantischen Gewinne von 1 000 Prozent und noch mehr. Einer offiziellen Schätzung zufolge gibt es in Wien zirka 5 000 Heroinsüchtige; die Kriminalbeamten sprechen von 7 000 bis 8 000 Heroinsüchtigen.

In der Kokainszene in Wien ist ebenfalls ein deutlicher Anstieg bei der Zahl der Süchtigen bemerkbar, und zwar gibt es ungefähr gleich viel Kokainsüchtige wie Heroinsüchtige, das heißt zwischen 7 000 und 8 000.

Die meisten Suchtgiftkonsumenten in Wien verfallen der sogenannten leichten Droge, dem Haschisch. Geschätzte 80 000 bis 100 000 Haschischkonsumenten gibt es in Wien.

Ganz besonders im Steigen begriffen in letzter Zeit sind der illegale Handel und Konsum von synthetischen Suchtgiften, und darin sehe ich eine ganz besondere Gefahr für die Jugend.

Wenn man nun, meine Damen und Herren, diese Zahl von Suchtgiftkonsumenten betrachtet, und wenn man weiß, daß ein Heroinsüchtiger monatlich zirka 30 000 S bis 50 000 S braucht, um sich seine Sucht leisten zu können, so sind bei der Suchtgiftproblematik die Begleit- und die Beschaffungskriminalität zweifellos als ganz besonders zentrales Thema zu behandeln.

Die Geldbeschaffung der Süchtigen beginnt mit Taschendiebstahl, Ladendiebstahl, Einbrüchen, Prostitution und endet mit Raub und – wie das im Jahre 1994 in Wien in zwei Fällen war – mit Mord. Interessant ist eine Untersuchung des Bundeskriminalamtes Wiesbaden, die ergeben hat, daß ein Heroinsüchtiger zirka sechs Straftaten am Tag begeht, um sich seine Sucht finanziell leisten zu können.

Wenn man sich näher mit der Suchtgiftproblematik in unserem Land auseinandersetzt, so muß die logische Folgerung und Konsequenz sein, daß dringend notwendige Maßnahmen gesetzt werden. Ich denke hier insbesondere an bessere Aufklärungsarbeit im Bereich der Schulen, Schüler und Eltern, zumal gerade im Bereich der Jugendlichen ein erschreckender Zuwachs zu verzeichnen ist. Ich denke an die Schaffung neuer Therapieplätze für Süchtige und insbesondere an die erweiterte Möglichkeit der Ärzte, Ersatzdrogen, Ersatzmedikamente anzubieten, damit die Beschaffungskriminalität besser in den Griff zu bekommen ist.

Weiters – und das ist mir persönlich ein besonderes Anliegen – ist vor allem die professionelle Ausbildung der Gendarmerie-, Zoll- und Polizeibeamten zu fördern, zumal ich weiß, daß hier Handlungsbedarf besteht. Für ganz besonders wichtig halte ich es – und das funktioniert auch sehr gut –, daß Kriminalbeamte in die Szene eingeschleust werden, denn hier waren ausgezeichnete Erfolge zu verzeichnen.

Sehr verehrter Herr Minister! Meine geschätzten Damen und Herren! Aufgrund der erschreckenden Tendenz und Entwicklung bei der Suchtgiftkriminalität sind in diesem Jahr und in den nächsten Jahren unbedingt gemeinsam Schwerpunkte zu setzen, damit sich diese schreckliche Seuche in Österreich nicht weiter ausbreiten kann. – Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

15.05

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Volker Kier. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

15.06

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wer den bisherigen Debattenbeiträgen aufmerksam zugehört hat, hat wieder ein paar wesentliche Hinweise bekommen.

Ich bin immer noch gefangen von der Debatte über den ersten Tagesordnungspunkt, von der Debatte über die rechtsextremistischen Terroranschläge. Wenn man den Sicherheitsbericht durchblättert und sich anschaut, in welchen Proportionen er sich den einzelnen Themenfeldern

Abgeordneter Dr. Volker Kier

zuwendet, dann erkennt man daraus eine Gewichtung, die die gesellschaftspolitische Bedeutung dessen, was uns heute hier in den ersten Stunden beschäftigt hat, klar ausweist, nämlich: unterdimensioniert.

Es ist zwar keine Frage der Seitenanzahl, aber die Aussagen, die im Sicherheitsbericht zum Bereich Rechtsextremismus aufscheinen, sind kümmerlich. Man gewinnt den Eindruck, das Problem existiere gar nicht. – Das ist sehr bedauerlich, und wohin das führt, haben wir heute erlebt.

Jetzt zu einzelnen Aspekten. Kollege Ofner hat, als er sich mit den Opfern beschäftigt hat – auch wir stehen an der Seite der Opfer, die Liberalen stehen an der Seite der Opfer, aber sie lassen allen Beteiligten ihre Menschenwürde –, formuliert: Es fallen noch Strafen bei Gericht an, die dem nicht entsprechen, was ein Opfer sich erwartet! – Das ist ein Zugang zum Strafrecht, dem ich nicht folgen kann. Das heißt nämlich Rache statt Ordnung, und Rache ist kein guter Zugang in diesem Feld.

Auch der Ruf nach mehr Polizei, wenn sich da oder dort etwas nicht so entwickelt, wie wir es uns wünschen, ist zwar ein plausibler, aber ein gefährlicher Zugang.

Jede Demokratie ist immer eine Gratwanderung zwischen dem Risiko der Freiheit und dem Risiko der Sicherheit. Sicherheit kann ein politisches Risiko bedeuten, das sich dann so weit entwickelt, daß sich die Leute in der Wortwahl vergessen und Vernichtungslager „Straflager“ nennen. – Das ist auch eine Form von „Sicherheit“. Wenn ich nämlich alle Menschen im Lager halte, dann passiert bekanntlich außerhalb des Lagers nichts Kriminelles mehr. Das wäre aber auch nicht der Zugang, den *wir* uns vorstellen.

Herr Kollege Elmecker hat versucht, an der Wanderungsproblematik anzuknüpfen, er hat das Schlepperunwesen zitiert und sich mit den dazugehörigen Passagen im Sicherheitsbericht auseinandergesetzt. Ich sage: Natürlich ist das Schlepperunwesen eine Form von Kriminalität, die zutiefst abzulehnen ist, aber ist nicht der Umstand, daß wir eine ganz eigenwillige Form der Behandlung von Ausländern in unseren Gesetzen und in der Vollzugspraxis gewählt haben, Voraussetzung dafür, daß das Schlepperunwesen geradezu aufblühen muß?! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wäre daher nicht eigentlich eine Doppelstrategie angesagt? – Selbstverständlich muß das Schlepperunwesen bekämpft werden, aber selbstverständlich sind die Zugänge so zu schaffen, daß ein „normal wandernder“ Mensch zwar an einer Quote scheitern kann, aber nicht an seiner Kriminalisierung im Inland. Wenn es Quoten gibt, bedeutet das noch lange nicht, daß man Ausländer, die sich bei uns befinden, unmenschlich behandeln, in die Illegalität abdrücken und gleichzeitig Schleppern einen Markt bereiten muß. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Gravierender aber und mich noch beunruhigender waren die Ansätze, die ich bezüglich Lauschangriff gehört habe. Insbesondere die Ausführungen der Kollegin Partik-Pablé haben mich sehr beunruhigt, ja geradezu erschreckt. Sie hat den Lauschangriff verknüpft mit der Bekämpfung des Terrorismus, der dieser Tage in Oberwart vier Menschenleben gefordert hat. Sie hat dargestellt, daß es sich hierbei um kleinere Gruppen handelt, die abgeschieden und verdeckt arbeiten, die sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen, und sie hat gleichzeitig gemeint: Daher ist der „große Lauschangriff“ eine der Möglichkeiten, solchen Terroristen auf die Spur zu kommen.

Jetzt frage ich: Wie will sie denn das machen, ohne das gesamte Bundesland mit einem einzigen großen Lauschangriff zu überziehen? Wenn ich das Ziel des Lauschangriffes kenne, wenn ich die Terroristen und die rechtsextremen Gruppen kenne, wenn ich weiß, wo ich mit einem möglichen Lauschangriff ansetzen muß und mir daher auch die richterliche Zustimmung holen kann – diese würde ja wohl Voraussetzung sein; ein Lauschangriff, haben Sie, Frau Kollegin, gesagt, würde voraussetzen, daß richterliche Mitwirkung nachgefragt ist –, ist es einfach. Aber: Wie wollen Sie ein Phänomen, das Sie selbst als klandestin und verborgen bezeichnet haben, mit einem Lauschangriff in den Griff bekommen, ohne das gesamte Bundesgebiet mit einem Lauschangriff zu überziehen? – Genau das aber wollen wir nicht! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Hier wird eine Spiegelfechterei mit Angst getrieben. Natürlich wollen auch wir, daß ein gut funktionierender Sicherheitsapparat adäquate Mittel im Verhältnis zu den Kriminellen einsetzen kann. Natürlich wollen wir das auch, aber ein demokratisch organisierter Sicherheitsapparat, ein der Liberalität und der Freiheit verpflichteter Sicherheitsapparat wird immer einen Schritt langsamer sein als die Perfidie des Verbrechens. Das ist der Preis der Freiheit, und wer das nicht einsieht, ruft nach dem Polizeistaat. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Vielleicht noch eine Bemerkung zu den Ausführungen der Kollegin Partik-Pablé. Sie hat den Rückgang der Kriminalität, wie er im Sicherheitsbericht ausgewiesen ist, als zu gering bezeichnet – ich meine, der Rückgang von Kriminalität kann nie groß genug sein –, gleichzeitig aber hat sie argumentiert, daß sie aus persönlichen Gesprächen mit Gendarmeriebeamten, Polizisten und so weiter wisse, daß diese Zahlen gar nicht stimmen. Sie hat gleichzeitig zum Ausdruck gebracht: Mit Statistiken kann man anscheinend arbeiten, wie man meint, sie seien nicht glaubwürdig. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Da bin ich nicht die einzige, die das sagt!)* Sie hat das von diesem Pult aus gesagt, und sie hat damit einen Beitrag geleistet, daß die Angst – und das ist die Basis für Unsicherheit – zunimmt.

Man soll nicht beschwichtigen, aber man soll auch nicht aufbauschen. Wer aufbauscht, ist kein Freund der Sicherheit, ist kein Freund der Exekutive, sondern der ist einfach populistisch und möglicherweise einer jener Menschen, die zu diesem Klima beitragen, daß vier solche Morde möglich sind. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der SPÖ.)*
15.14

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Anton Leikam. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

15.14

Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige Bemerkungen zur Rede meines Vorredners. Er hat hier – zusammenfassend – gemeint: Das ist eben der Preis der Freiheit! Man kann darüber diskutieren, ob es sich dabei um den Preis der Freiheit handelt, aber folgendes kann man sicher nicht tun: immer den Minister verantwortlich machen, wenn die Aufklärung nicht so ist, wie sich das vielleicht jene, die das dann als den „Preis der Freiheit“ bezeichnen, vorstellen.

Die Ausländergesetze – so hat mein Vorredner gemeint – fördern geradezu das Schlepperunwesen. – Schlepper kommen in der Regel nicht über die regulären Grenzübergänge, Kollege Dr. Kier, sondern sie suchen nach anderen Wegen, um nach Österreich zu kommen, und das hat nichts mit den Ausländergesetzen zu tun! Wenn wir aber diese Ausländergesetze, die das Parlament mit großer Mehrheit beschlossen hat, nicht hätten, dann wäre die Situation in unserem Land viel schlimmer und viel angespannter, und zwar in vielen Bereichen: im sozialen Bereich, im Arbeitsplatzbereich, in der Kriminalität. Ich glaube, das sollten Sie auch überlegen und zur Kenntnis nehmen, wenn Sie meinen, daß die Ausländergesetze das Schlepperunwesen begünstigen.

Auch ein Wort zu den Freiheitlichen, zu einer interessanten Feststellung, die heute getroffen worden ist. – Kollege Dr. Ofner hat den Rückgang der Kriminalität folgendermaßen gewertet: Ein großer Kreis erstattet keine Anzeigen mehr, und daher darf man sich nicht wundern, wenn dann in der Statistik ein Rückgang zu vermerken ist.

Kollegin Partik-Pablé hat gesagt, wir würden diesen Rückgang bejubeln. – Niemand, weder der Herr Minister noch sonst irgend jemand in der sozialdemokratischen Fraktion, hat den minimalen Rückgang der Kriminalität im Sicherheitsbericht 1993 bejubelt. Es gibt auch keinen Grund zum Jubeln, aber das zeigt, daß ein Schritt in die richtige Richtung gesetzt wurde, das zeigt, daß die Maßnahmen, die vom Innenministerium gesetzt worden sind – die gesamte Strukturreform der Exekutive, die vielen begleitenden Maßnahmen –, zu greifen begonnen haben, auch wenn der Rückgang nur relativ gering ist. – Das sollte man zur Kenntnis nehmen und nicht so tun, als ob es andere Gründe dafür gäbe.

Abgeordneter Anton Leikam

Zu den Grünen. – Man hat heute in der Debatte zu Tagesordnungspunkt 1 versucht – und das ist, glaube, entschieden zurückzuweisen –, die Ereignisse im Burgenland mit den Ausländergesetzen in Verbindung zu bringen. Ich sage: Das eine hat mit dem anderen in diesem Fall nichts zu tun!

Ich muß daran erinnern, daß es noch gar nicht so lange her ist, daß Herr Pilz als Abgeordneter dem Hohen Hause angehörte, der immer nur von der „Prügelpolizei“, von der „Prügelgendarmerie“ gesprochen hat. Die Grünen in diesem Haus haben sich die Exekutive zum Feindbild aufgebaut. Wenn man das tut, dann darf man sich nicht wundern, wenn solch eine Diskussion, solch ein Aufbauen eines Feindbildes auch gewisse Emotionen in der Öffentlichkeit gegenüber der Exekutive weckt. – Das bitte an die Adresse der Grünen. (*Abg. Dr. Renoldner: Was für Emotionen?*)

Nun zum Sicherheitsbericht: Österreich ist seit 1. Jänner dieses Jahres Mitglied der Europäischen Union. Im März dieses Jahres fallen die Grenzen zwischen den Staaten, die Unterzeichner des Schengener Abkommens sind. Das Schengener Abkommen bedeutet den Wegfall der EU-Binnengrenzen. Was aber noch viel wichtiger ist als der Wegfall der EU-Binnengrenzen, ist die internationale Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der Kriminalität.

Bis 1989, meine Damen und Herren, waren die Grenzen im Osten Österreichs durch die kommunistischen Nachbarländer hermetisch abgeriegelt. Die Notwendigkeit einer verstärkten Kontrolltätigkeit seitens der österreichischen Exekutive in diesem Bereich war nicht in dem Ausmaß gegeben, wie das jetzt der Fall ist. Wir alle haben mit Begeisterung das Niederreißen des Eisernen Vorhanges beklatscht, miterlebt. Gerade das Niederreißen des Eisernen Vorhanges hat jene Wanderbewegung ausgelöst, die letztendlich zu einer Reihe von Gesetzen im österreichischen Parlament und auch zu verstärktem Einsatz der Exekutive, mit Unterstützung des Bundesheeres als Assistenzleistung, an der Grenze zum Osten geführt hat.

Im Arbeitsübereinkommen der Bundesregierung für die laufende Legislaturperiode ist in Punkt 1 enthalten, daß die effiziente Grenzkontrolle und Grenzüberwachung durch die Errichtung eines eigenständigen Grenzdienstes im Rahmen der österreichischen Bundesgendarmerie erfolgen sollten. Und gerade dieser eigenständige Grenzdienst im Rahmen der Bundesgendarmerie ist es, mit dem wir uns nicht ganz zufriedengeben können, nämlich im Hinblick darauf, was bisher in diesem Bereich geschehen ist.

Wenn aber Kollege Moser dem Minister vorwirft, daß er seit dem Jahr 1991 in dieser Frage säumig sei, dann irrt er. (*Abg. Hans Helmut Moser: Dann hat er recht, der Moser!*) Innenminister Dr. Löschnak ist ein Verfechter einer raschen Verwirklichung dieser Grenzwahe, wie immer man sie dann auch nennen mag. Er ist ein ständiger Verfechter in dieser Frage, nur wird er viel zuwenig gehört.

Ich muß in diesem Zusammenhang auch dem Kollegen Kiss etwas sagen. Ich habe mit Freude vernommen, daß, wie er hier gesagt hat, der Minister bei der Aufstellung der Grenzwahe seine volle Unterstützung und auch die Unterstützung seiner Fraktion hat. – Ich habe dieses Gefühl jedoch nicht immer. Ich habe vielmehr das Gefühl, daß sich seit einiger Zeit auch die Österreichische Volkspartei von der ursprünglichen gemeinsamen Forderung nach Aufstellung einer Grenzwahe zurückziehen beginnt. (*Ruf bei der ÖVP: Dein Gefühl täuscht!*) Mag sein. Es würde mich freuen, wenn dem so wäre. Aber die ständige Forderung des Verteidigungsministers, das Bundesheer an der Grenze zu Ungarn zu belassen, geht in ... (*Weiterer Zwischenruf bei der ÖVP.*) Das wurde von ihm so nicht gesagt. Es steht zwar so im Arbeitsübereinkommen, wird aber vom Verteidigungsminister so klar nicht zum Ausdruck gebracht. Und da gilt es, wachsam zu sein, meine Damen und Herren!

Ich darf für die sozialdemokratische Fraktion die Feststellung treffen, daß wir, die Sozialdemokraten, an einer Dauerlösung der Aufstellung des österreichischen Bundesheeres an der EU-Außengrenze kein Interesse haben. Es muß bei der Assistenzleistung des Bundesheeres bleiben, und jeder wird einsehen, daß das noch einige Zeit notwendig ist. Aber zu

Abgeordneter Anton Leikam

einer Dauerlösung darf die Aufstellung des Bundesheeres an der EU-Außengrenze nicht werden. (*Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei der ÖVP: Das hat niemand von der ÖVP gesagt!*)

Um das Schengener Abkommen vollinhaltlich erfüllen zu können, brauchen wir an der EU-Außengrenze rund 4 500 Exekutivbeamte. Wie schaut es aber derzeit aus? – Die Grenzwa- che umfaßt derzeit 419 ausgebildete Grenzgendarmen und 1 700 Mann Bundesheer, die dort ihren Dienst versehen, indem sie Assistenz leisten. Das sind viel zu wenige, um all die Aufgaben erfüllen zu können.

Wir wissen, daß mit dem Beitritt zur Europäischen Union viele Agenden von der Zollwache weggefallen sind, es sind nur mehr einige wenige Agenden dort verblieben. Wir würden einen großen Vorteil darin sehen, wenn wesentlich mehr Zollwachebeamte als vorgesehen in das Innenressort überwechseln und gemeinsam mit der Grenzgendarmerie, die noch weiter auszubilden sein wird, die Grenzwa- che bilden könnten.

Die Schritte, die da gesetzt werden, sind mir zu klein, und wenn es bei diesen kleinen Schritten bleibt, dann wird es noch sehr lange dauern, bis alle Forderungen des Schengener Abkommens erfüllt sind. Aber ich glaube, wir müssen das tun, damit jeder Bürger unseres Landes auch an der Binnengrenze erkennt, daß er Mitglied der Europäischen Union ist. Wir brauchen die Vollmitgliedschaft beim Schengener Abkommen auch hinsichtlich der Bekämpfung der Kriminalität. Wir sollten aber auch für unsere Zollwachebeamten wirksame Maßnahmen setzen, damit die große Verunsicherung, die in diesem Bereich besteht, in nächster Zeit abgebaut werden kann.

In diesem Sinne lade ich alle Fraktionen dieses Hauses ein, den Herrn Innenminister gerade in dieser so schwierigen Frage zu unterstützen. Er ist ein ständiger Verfechter der raschen Erfüllung des Schengener Abkommens und der raschen Schaffung einer österreichischen Grenzwa- che. (*Beifall bei der SPÖ.*)

15.24

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer. Frau Abgeordnete, ich erteile Ihnen das Wort.

15.24

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer (F): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Als ich mir meine Überlegungen zum Sicherheitsbericht vorbereitet habe, waren die entsetzlichen Ereignisse der letzten Tage im Burgenland noch nicht passiert. Ich muß ganz ehrlich sagen: Es kommt mir alles, was ich mir zu kritisieren vorgenommen habe, ein wenig beckmesserisch und auch kleinkrämerisch vor. Außerdem haben schon sehr viele Damen und Herren viel besser, als ich es noch kann, gesprochen, weshalb ich Sie nicht mit Wiederholungen langweilen will. (*Beifall bei Abgeordneten von SPÖ und ÖVP.*) Ich danke schön. Ein ungewohnter Applaus! Ich darf aber doch auf zwei, drei Dinge hinweisen. Ich weiß, ich habe nur mehr vier Minuten Zeit.

Die Kritik an der Justiz, die von Herrn Dr. Fuhrmann – er ist nicht mehr da – gekommen ist, daß es bei uns (*Abg. Dr. Fuhrmann, aufzeigend: Ich bin da!*) – ja, danke schön! – braune Zellen gibt, darf ich zurückweisen. Ich kenne die Justiz immerhin seit über 22 Jahren und muß sagen, von braunen Zellen habe ich noch nichts bemerkt. Und das, was über den Präsidenten des Straflandesgerichtes gesagt wurde, hat, so glaube ich, der Herr Justizminister ausreichend aufgeklärt. Das weise ich auch zurück!

Ich weise überhaupt die dauernden Angriffe auf unsere Fraktion in dieser Richtung zurück. (*Abg. Reitsamer: Aber!*) Ja, ich traue mich, das zu machen, und ich habe Grund dazu, es zu machen, denn ich weiß mich frei von jeder Schuld. Ich bin nämlich zufällig die Tochter eines Mannes, der im KZ Dachau gesessen ist. Er wurde am ersten Tag nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten dorthin befördert. Ich weiß mich daher frei und kann offen und richtig über diese Sache reden.

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

Aber nun zum Sicherheitsbericht. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Karlsson.*) Ja, ja, das macht mir gar nichts. Ich werde mich schon hier eingewöhnen, und dann werde ich auch etwas sagen können. Noch bin ich nicht so weit, aber es wird schon kommen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Zur Statistik, Herr Minister, darf ich folgendes sagen: Ich selbst war mit Statistiken oft befaßt, weil ich im Dienststellenausschuß der StA Wien war; seit ich hier im Hohen Haus bin, kann ich das nicht mehr ausfüllen. Ich kenne die Statistik bei der Staatsanwaltschaft Wien. Da wird eine Anzeige als eine Anzeige gezählt, gleichgültig, ob da 10, 15 oder bis zu 150 Täter involviert sind, wie es bei Suchtgiftdelikten der Fall ist, und gleichgültig, wie viele Straftaten damit verbunden sind. Aber ich will Ihnen hier keinen Vorwurf machen. Wenn das immer so gewesen ist, dann ist es sicherlich auch diesmal richtig. Auch ich bin erfreut, daß zumindest eine gewisse Abnahme bei der Zahl der Verbrechen zu verzeichnen ist.

Eine kleine Kritik am Herrn Justizminister darf ich doch üben, indem ich ihn bitte, uns und vor allem der Exekutive in der laufenden Legislaturperiode Mittel und Wege in die Hand zu geben, die es ermöglichen, zu einer effizienteren Verbrechensbekämpfung, als sie im Moment bei uns stattfindet, zu kommen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Denn eines ist sicher – ich kann nicht einmal den Applaus abwarten, sonst habe ich überhaupt keine Zeit mehr –: Es kann für die Beamten nur demotivierend sein, wenn sie Leute, die sie aufgrund von Haftbefehlen bei uns einliefern – wahrscheinlich wurden die Haftbefehle nicht aus Jux und Tollerei erlassen –, nach 14 Tagen wieder in ihrer gewohnten Umgebung ihren unlauteren Geschäften nachgehen sehen. Das kann für die Beamten nicht motivierend sein!

Ich bitte daher, bei der künftigen Gesetzgebung, insbesondere betreffend das Suchtgift, bei der Suchtgiftgesetz-Novelle zu bedenken, daß wir es in Teilen mit der Großkriminalität zu tun haben, mit dem organisierten Verbrechen und – wie man jetzt sieht – mit Terrorismus. Ich bitte, diese Überlegung in das Gesetz einfließen zu lassen: Alle Milde den Harmlosen, aber alle Strenge den Mördern! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Und die Terroristen sind Mörder. Darüber gibt es nichts anderes zu sagen. Sie sind Massenmörder und gehören als solche bekämpft! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

15.29

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster ums Wort gebeten hat der Herr Bundesminister für Justiz. – Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

15.29

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es ist bereits eine Reihe von justizbezogenen Themen angesprochen worden. Meiner Replik im einzelnen möchte ich im allgemeinen voranstellen, daß meine justizpolitischen Maßnahmen im Strafrechtsbereich auch in der nächsten Zeit, wie bisher, insbesondere unter folgenden Leitmotiven, die heute auch hier schon genannt wurden, stehen werden:

Erstens: Volle Kraft voraus für eine noch effizientere Verfolgung vor allem der Schwermriminalität, der Gewaltkriminalität, der Wirtschaftskriminalität und der organisierten, meist grenzüberschreitenden Kriminalität!

Zweitens: Ausweitung vernünftigerer Reaktionen im Bereiche der Massenkriminalität, vor allem durch eine generelle Diversionsregelung unter Berücksichtigung der Erfahrungen, die wir in diesem Bereich im Zuge des Vollzugs des Jugendgerichtsgesetzes und auch im Zusammenhang mit dem Modellversuch „Außergerichtlicher Tatsausgleich unter Erwachsenen“ gemacht haben.

Drittens: vermehrte Einbeziehung der Opfer in die Aufarbeitung von Straftaten.

Viertens: verstärkte Bemühungen um eine Resozialisierung straffällig Gewordener.

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

Da hier mehrfach legistische Maßnahmen zur Unterstützung der Tätigkeit der Sicherheitsbehörden bei der Bekämpfung und Aufklärung der organisierten Kriminalität gefordert wurden, möchte ich erklären, daß ich nicht nur Gesprächsbereitschaft signalisiert, sondern klipp und klar gesagt habe: Es ist endlich an der Zeit, daß wir uns nicht durch mediale Zurufe über dieses Thema unterhalten, sondern es einmal ernsthaft diskutieren. Und das tun wir auch.

Wir haben uns die Fragen zu stellen: „Wann überhaupt?“, „Was bringt es überhaupt?“, „Wie ist die internationale Entwicklung?“, denn da muß es einen Gleichklang mit der internationalen Entwicklung geben. Würden wir nämlich in unseren Möglichkeiten der Strafverfolgung hinter den ausländischen Standards nachhinken, so würde sich, wie ich das schon mehrmals betont habe, die Gefahr eines Refugiums der Kriminalität in Österreich ergeben.

Die von uns derzeit in einer von mir schon vor einiger Zeit eingesetzten interdisziplinären Arbeitsgruppe, in der die Rechtsberufe, die Wissenschaft, aber auch das Bundesministerium für Inneres vertreten sind, diskutierte Reform des strafprozessualen Vorverfahrens, und hiebei insbesondere das Einschreiten der Sicherheitsbehörden im Dienste der Strafrechtspflege und die in diesem Zusammenhang zu diskutierenden kriminalpolizeilichen Ermittlungen, wird Gelegenheit bieten, auch besondere Ermittlungsmaßnahmen und -methoden bei der organisierten Kriminalität in der Strafprozeßordnung zu verankern.

Nach Vorlegen der innerhalb des Bundesministeriums für Inneres hiezu in Ausarbeitung stehenden konkreten Vorschläge wird das Bundesministerium für Justiz in Fortsetzung der laufenden Gespräche mit dem Innenressort gemeinsame Vorstellungen der beiden Ressorts zu entwickeln trachten.

Besondere Ermittlungsmaßnahmen gegen die organisierte Kriminalität und deren Gestaltung bilden auch den Gegenstand aktueller Diskussions- und Fachveranstaltungen. Ich weise darauf hin, daß sich das demnächst stattfindende Fortbildungsseminar für Richter und Staatsanwälte in Ottenstein Ende dieses Monats diesem Thema widmen wird, daß aber auch die heuer wieder in Weißenbach stattfindende Tagung der Österreichischen Juristenkommission, in der auch von der verfassungsrechtlichen Seite her das Thema beleuchtet werden wird, sich dieses Themas annehmen wird und daß auch eine Reihe von Fachtagungen, die wir im Ausland besuchen werden, dieses Thema behandeln werden. Aber auch die Arbeitsgruppen im Europarat und in der Europäischen Union befassen sich – wie könnte es anders sein? – mit dem Problem der Stunde, der effizienten Bekämpfung der organisierten Kriminalität.

Das Justizressort steht vernünftigen Vorschlägen auf diesem Gebiet aufgeschlossen gegenüber. Es versteht sich aber von selbst, daß bei der rechtlichen Ausgestaltung solcher Befugnisse ein angemessener Ausgleich zwischen der rechtsstaatlichen Wahrung der Grundrechte auf der einen Seite und der Verbesserung der Effizienz der polizeilichen Ermittlungen auf der anderen Seite gefunden werden muß.

Zu dem mehrfach angesprochenen Problem der Drogenkriminalität und den urgierten Maßnahmen zu einer vernünftigen Anpassung des Suchtgiftgesetzes an die aktuellen Verhältnisse darf ich darauf hinweisen, daß schon vor einiger Zeit das in diesem Bereich federführende Gesundheitsressort den Entwurf einer Novelle zum Suchtgiftgesetz zur Begutachtung versendet hat, der auch ins Parlament gekommen sein müßte. Dann wird der justizbezogene Teil vom Justizressort betreut. Wir werden in dieser Novelle die vom Abgeordneten Ofner zu Recht urgierende Schaffung von strafrechtlichen Regelungen für psychotrope Stoffe und Vorläuferstoffe vorsehen.

Darüber hinaus werden wir auch das Prinzip „volle Härte und Strafe gegen die Suchtgifthändler, aber vernünftige Reaktionen gegenüber dem Süchtigen“ weiterverfolgen, indem wir eine Erweiterung und Determinierung des Modells „Therapie statt Strafe“ ins Auge fassen. Eine Vermehrung des Anwendungsbereiches der fakultativen, vorläufigen, probeweisen Anzeigenzurücklegungen auf der einen Seite, aber auch eine erweiterte Anwendung des Aufschubes des Strafvollzuges zum Zwecke von Entwöhnungskuren sind ins Auge gefaßt.

Wir haben uns dabei sehr an die Vorschläge der Praxis, insbesondere der einschlägig damit beschäftigten Richter und Staatsanwälte aus dem Wiener Bereich gehalten und Präzisierungen

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

der Regelungen für die Voraussetzungen, Bedingungen, Verfahrensabläufe im Falle des Aufschiebens des Strafvollzuges sowie eine Neuregelung der Voraussetzungen für den Widerruf des Strafaufschiebens und die Möglichkeit von Teilwiderrufen der bedingt nachgesehenen Freiheitsstrafen vorgesehen. Auch soll die schon von den Sicherheitsbehörden geforderte legislative Untermauerung für die Durchleuchtung von verdächtigen Personen ermöglicht und gesetzlich sichergestellt werden.

In der heutigen Debatte wurde auch gesagt, daß von uns die Rolle des Opfers als zu gering betrachtet wird. – Ich möchte dem entgegenreten: Schon in der heute angesprochenen, vor kurzem in Kraft getretenen Strafprozeßordnungs-Novelle wurde die Rolle des Opfers als Zeuge in vielen Punkten verbessert, und ich kann es nicht als ein Versäumnis dieser Strafprozeßordnungs-Novelle ansehen, daß nicht darüber hinausgehende Maßnahmen des Zeugenschutzes, die gefordert wurden, nicht in die Strafprozeßordnung eingebaut worden sind. Das, was da vorschwebt, Fragen einer neuen Identität, einer neuen Lebensstellung, des Unterkommens irgendwo im Ausland, sind ja Maßnahmen der Prävention, also der Abwehr zu befürchtender Straftaten, und diese gehören ja nicht in die Strafprozeßordnung. Da darf ich den Ball weitergeben.

Es wurde auch kritisiert, daß die Verbrechensoferentschädigung nur in einer marginalen Höhe jährlich zum Tragen kommt. Da darf ich einmal mehr darauf hinweisen, daß in aller Regel die Entschädigung der Opfer eines Verbrechens durch andere Mechanismen erfolgt; insbesondere unser Sozialversicherungsrecht reagiert auf die Verletzungen oder Schäden, gesundheitliche Schäden et cetera, die ein Opfer erlitten hat.

Trotzdem wollen wir in diesem Bereich nicht untätig bleiben. Ich habe schon angekündigt, daß ich versuchen werde, die Schaffung eines Verbrechensfondsgesetzes zur Einrichtung eines Fonds, aus dem Kriminalitätsvorbeugung, Opferentschädigung, aber auch Entlassenenhilfe bezahlt werden kann, zu erreichen, wobei natürlich das Schwierigste die Frage der Finanzierung dieses Fonds ist. Ich könnte mir vorstellen, daß dieser Fonds aus Bußgeldern im Zusammenhang mit erweiterten Diversionsmaßnahmen, aber auch, sofern der Finanzminister zustimmt, aus Leistungen im Zusammenhang mit der nach dem Strafrechtsänderungsgesetz neu zu regelnden Abschöpfung der Bereicherung aus Verbrechenstatbeständen gespeist wird.

Was die Verbesserung der Rolle des Opfers anlangt, haben wir gerade in den letzten Jahren durch die Forcierung und den schrittweisen Ausbau des Modellprojektes „Außergerichtlicher Tausgleich unter Erwachsenen“ einen großen Schritt getan, wird doch bei diesem das Opfer in die Aufarbeitung des Straftatbestandes eingebunden und damit eine Verbesserung der Voraussetzungen für eine Wiedergutmachung des erlittenen Schadens geschaffen, aber auch – und das, bitte ich, als nicht zu gering zu erachten – eine ideelle Gutmachung ermöglicht.

Schließlich haben wir grundsätzlich schon ja gesagt zu den vom Abgeordneten Ofner urgierten grundsätzlichen Verbesserungen der Stellung des Opfers im Strafverfahren. Wir meinen auch, daß dem Opfer eine Parteistellung eingeräumt werden sollte, die unabhängig von der Geltendmachung von zivilrechtlichen Ansprüchen, also unabhängig von seiner Stellung als Privatbeteiligter, zu sehen ist.

Heute sind auch die Kosten des Strafverfahrens angesprochen worden. Diesbezüglich kann ich die Meinung, daß wir von den Verurteilten nur symbolische Kostenbeiträge kassieren, nicht teilen. Immerhin betragen die Pauschalkostensätze beim Geschworenenprozeß 30 000 S, beim Schöffengericht 15 000 S, beim Einzelrichter 10 000 S und für ein bezirksgerichtliches Verfahren 6 000 S. Dazu kommen aber – und das macht es im wesentlichen aus – die großen Beträge für Sachverständigenkosten, in vielen Fällen auch große Ersatz-Beträge. Trotzdem werden wir im Zuge der Wiedereinbringung des Strafrechtsänderungsgesetzes auch den Pauschalkostenbeitrag um einen angemessenen Betrag erhöhen.

Es wurde heute auch gefordert, daß die strafrechtliche Behandlung von Ausländern mehr in die Richtung gehen sollte, die Übernahme der Strafverfolgung durch die Heimatbehörde beziehungsweise die Übernahme des Strafvollzuges im Heimatland zu forcieren. – Diese Politik betreiben wir seit Jahren. Wir haben auch zu den europäischen Rechtshilfe- und Auslieferungs-

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

übereinkommen mit den wichtigsten Nachbarstaaten Zusätze abgeschlossen. Das Zusatzübereinkommen mit Ungarn haben Sie voriges Jahr hier im Hohen Haus beschlossen, jene mit Tschechien und der Slowakei sind auf dem Weg ins Hohe Haus, und wir würden es sehr begrüßen, wenn diese Zusatzübereinkommen baldmöglichst ratifiziert werden könnten, damit dann auch in diesem Bereich eine bessere Handhabung der Verhältnisse möglich sein wird.

Herr Abgeordneter Ofner hat auch die Rückfallskriminalität angesprochen und vermehrte Maßnahmen, die zu einer diesbezüglichen Verminderung zweckmäßig sind, gefordert, insbesondere hat er die Haftentlassenenhilfe erwähnt. Ich danke ihm für diesen Hinweis, weil er sich damit doch sehr wohltuend von anderen Äußerungen in diesem Zusammenhang abhebt. Ich kann immer wieder nur sagen, daß es nicht irgendeine träumerische Ideologie oder Schwärmerei ist, sondern durchaus kühle Rationalität und nüchternes Kalkül, wenn wir Aktivitäten zugunsten der Häftlinge während des Vollzugs, in Vorbereitung auf die Entlassung, nach einer Entlassung unternehmen, haben sie doch im wesentlichen zum Ziel, die Chance auf eine Eingliederung nach der Haftentlassung zu erhöhen, das Risiko eines Rückfalls zu vermindern und damit einen ganz entscheidenden Beitrag zur allgemeinen Sicherheit zu leisten. Ich stimme dem Abgeordneten Ofner durchaus zu, wenn er sagt, daß hier jeder investierte Schilling ein gut investierter Schilling nicht nur im Interesse des Häftlings, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit ist.

Zum Schluß noch ein Wort zum angesprochenen subjektiven Sicherheitsempfinden: Ich kann nicht bestätigen, daß der Rückgang oder zumindest eine Stagnation, die aus den Statistiken zu ersehen sind, bloß auf ein geändertes, quasi resignatives Verhalten im Anzeigebereich zurückzuführen ist. Ich glaube doch, daß hier solch eine kurzfristige Änderung des Anzeigeverhaltens nicht eingetreten sein kann und insgesamt die vorliegende Kriminalstatistik doch ein realistisches Bild der Kriminalitätsentwicklung darstellt.

Auffallend ist freilich, daß sich eine relative Verbesserung der allgemeinen Kriminalitätssituation nicht in einem parallelen Anstieg des Sicherheitsgefühls der Bevölkerung niederschlägt, daß also Wahrnehmung und Wirklichkeit offenkundig auseinanderfallen. Nun, die Ursachen dafür sind sicher vielfältig: Sie sind in der Medienberichterstattung, in den Filmen, in den Fernsehsendungen zu suchen. Aber das Unsicherheitsgefühl der Bevölkerung wird in Wahrheit aus noch viel tieferen Quellen gespeist als bloß aus der selektiven Wahrnehmung im Wege der Medien.

Die Sicherheit ist ein vornehmlich psychologisch bestimmter, diffuser, letztlich höchst subjektiver Begriff. Er schließt die verschiedensten Aspekte der persönlichen, sozialen, ökonomischen und sonstigen Sicherheitsbereiche ein. Ein Unsicherheitsgefühl kann demnach ein Reflex sein, der aus höchst unterschiedlichen Quellen gespeist wird. Ich kann daher den heutigen Zusammenhang nur einmal mehr zum Anlaß nehmen, zu appellieren, mit Angelegenheiten der öffentlichen Sicherheit und dem Sicherheitsgefühl der Bevölkerung mit besonderem Verantwortungsbewußtsein sensibel und differenziert umzugehen.

Dazu gehört etwa, nicht simplifizierend von ständig steigender Kriminalität zu reden, wenn in Wirklichkeit in den einzelnen Deliktgruppen und Kriminalitätsbereichen höchst unterschiedliche, zum Teil gegenläufige Tendenzen und Phänomene zu beobachten sind.

Daß diese Grundsätze eines verantwortungsvollen Umgangs mit Statistiken und gesellschaftlichen Problemlagen umso mehr für alle Maßnahmen gelten, die der Bekämpfung und Kontrolle der Kriminalität sowie einer rationalen Behandlung und Resozialisierung von Rechtsbrechern dienen, brauche ich als Justizminister wohl nicht neuerlich zu betonen. – Danke vielmals. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

15.47

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Karl Freund.

Herr Abgeordneter, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß ich Sie um 16 Uhr unterbrechen werde, um die dringliche Anfrage aufzurufen. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. (*Abg. Dr. Khol: So lange wird er nicht reden, Herr Präsident!*)

Abgeordneter Karl Freund

15.47

Abgeordneter Karl Freund (ÖVP): Herr Präsident! Meine geschätzten Herren Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Leikam hat vorhin gemeint, er werde das Gefühl nicht los, daß die ÖVP nicht zum Grenzdienst stehe. – Herr Kollege Leikam! Ihr Gefühl täuscht Sie! Die ÖVP steht sehr wohl zum Grenzdienst. Dies ist auch im Regierungsübereinkommen klar definiert. Ich darf zitieren: „Effizientere Grenzkontrolle und Grenzüberwachung durch Einrichtung eines eigenständigen Grenzdienstes im Rahmen der Bundesgendarmerie, wobei für die Dauer außerordentlicher Verhältnisse für die über den Normalbedarf hinausgehende notwendige Überwachung der grünen Grenze weiterhin der Assistenzeinsatz des Bundesheeres erforderlich ist.“ – Dazu steht die ÖVP, und daran gibt es nichts zu rütteln. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber vielleicht sollten Sie Herrn Finanzminister Dkfm. Lacina fragen. *(Heiterkeit bei der SPÖ. – Abg. Leikam: Und Staatssekretär Ditz! – Abg. Haigermoser: Schwere Krise in der Koalition! Freund gegen Leikam!)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Zum Sicherheitsbericht darf ich folgende Äußerungen machen: Österreich ist international gesehen ein sicheres Land. Um diesen Status auch künftig zu erhalten, bedarf es einer umsichtigen Politik und motivierter Exekutivbeamter. Laut Sicherheitsbericht 1993 steigt die Aufklärungsquote, die Delikte stagnieren oder sind leicht rückläufig. Die Steigerungsraten waren nach der Ostöffnung enorm gestiegen und hatten 1990 ihren Höhepunkt erreicht. Eine konsequente Ausländerpolitik sowie der kontrollierte Zugang nach Österreich haben hier sicherlich einiges bewirkt. Auch die Verbesserung und die Zusammenarbeit im Justizbereich haben wesentliches dazu beigetragen.

Zur Gesamtkriminalität, die keine Unterscheidung der Täter nach deren Herkunft trifft, muß man feststellen, daß in letzter Zeit regional Einbrüche in Wohnhäuser, Banken und Firmen wieder zunehmen. Die Gendarmerie spricht dabei von „fahrenden Tätern“, die ihrem Handwerk präzise und kompromißlos nachgehen. International agierende Einbrecherbanden haben ihre Einsatzgebiete genau festgelegt.

Die Bevölkerung muß immer wieder aufgerufen werden, verdächtige Wahrnehmungen der Exekutive zu melden. Jeder einzelne muß auch sein Eigentum besser schützen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Nur die Zusammenarbeit bringt den Erfolg, und diese muß auch international noch besser ausgebaut werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* In letzter Zeit werden vermehrt Kriminelle an der österreichisch-deutschen Grenze aufgegriffen. Es handelt sich dabei vielfach um Rauschgiftschmuggel, Schleppertätigkeit oder Waffenschlebereien, und das zeigt, in welche Richtung sich die Kriminalität bewegt. Die steigende Liberalisierung des Handels und der freie Personen- und Warenverkehr werden von den organisierten Banden immer schamloser ausgenützt.

In Europa ist man gerade dabei, neue Formen der Kriminalitätsbekämpfung zu integrieren. Das ist auch für Österreich eine Chance, an neuen sicherheitspolitischen Maßnahmen mitzuwirken. Im März 1994 wurde zu diesem Zweck in Den Haag ein Zentrum der Verbrechensbekämpfung eingerichtet, die sogenannte Europol.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Meine persönliche Meinung ist es, daß die Personenkontrollen an den österreichisch-deutschen Grenzen erst dann eingestellt werden sollten, wenn es die technischen Ausrüstungen, die internationale Zusammenarbeit sowie die personelle Situation erlauben. Die Sicherheit unserer Bevölkerung muß das oberste Ziel sein. Dafür wird sich die ÖVP auch in Zukunft ganz besonders einsetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Trotz der Sparmaßnahmen der Regierung darf es bei den Sicherheitseinrichtungen, ob Ausrüstung oder Personal, zu keiner Reduzierung kommen. Die ÖVP wird daher konsequent an der Umsetzung der Idee der Gründung einer Sicherheitsakademie festhalten, ebenso an einer Verbesserung der Ausrüstung und Ausbildung der Polizei und Gendarmerie mitarbeiten sowie an einer verstärkten Information und Aufklärung der Bevölkerung arbeiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Eine bessere Entwicklung nahm in den vergangenen Jahren die Verkehrsunfallstatistik. Das Jahr 1993 weist die wenigsten Verkehrstoten seit 1954 auf. Auf Österreichs

Abgeordneter Karl Freund

Straßen kamen 1993 1 283 Menschen ums Leben. 1972 war das schwärzeste Jahr bezüglich der Zahl der Verkehrstoten; damals mußten 2 948 Menschen ihr Leben auf der Straße lassen. Die Hauptursache der tödlichen Verkehrsunfälle war 1993 die nicht angepaßte Fahrgeschwindigkeit mit fast 50 Prozent der Unfallhäufigkeit. Die zweithäufigste Ursache waren Vorrangverletzungen mit 17 Prozent, und bei 10 Prozent der tödlichen Unfälle war der Lenker alkoholisiert.

Ein besonderes Problem werden immer mehr die Geisterfahrer auf den Autobahnen. Mit Schrecken erinnern wir uns an Durchsagen im Radio, und oft gab es verheerende Unfälle. Es bedarf vermehrter Anstrengungen, damit diese Gefahr des Falschfahrens unterbunden wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Da jeder Verkehrstote um einen zuviel ist und unsagbares Leid für die Familie des Betroffenen mit sich bringt, da jeder Verkehrsunfall hohe Sachschäden verursacht, waren verstärkte Maßnahmen in der Vergangenheit notwendig, so zum Beispiel eine bessere Verkehrsüberwachung. Da immer wieder junge Verkehrsteilnehmer stark betroffen sind, wurde der „Führerschein auf Probe“ eingeführt, der sich bisher sehr gut bewährt hat. Man muß auch das rasche Ansteigen des Verkehrsaufkommens in den letzten 20 Jahren beachten. Wir haben jährlich eine Steigerung von 4,5 Prozent zu verzeichnen. Da es für jeden Verkehrsteilnehmer wichtig ist, zu sehen und gesehen zu werden, scheint mir ein verstärkter Hinweis auf das Fahren mit Licht am Tag besonders wichtig zu sein. Ich bin davon überzeugt, daß diese Maßnahme zu einer Verbesserung der Verkehrssicherheit beiträgt und die Unfallzahlen dadurch gesenkt werden können. – Herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP.)*

15.56

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Parfuss. Ich darf Sie fragen, ob Sie jetzt das Wort ergreifen wollen – im Bewußtsein, daß Sie um 16 Uhr unterbrochen werden –, oder dann im Anschluß? *(Abg. Parfuss: Nachher!)*

Dann **unterbreche** ich jetzt die Sitzung bis 16 Uhr bis zur Aufrufung der dringlichen Anfrage 509/J.

(Die Sitzung wird um 15.56 Uhr unterbrochen und um 16 Uhr wiederaufgenommen.)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich **nehme** die unterbrochene Sitzung **wieder auf**.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits, Freundinnen und Freunde an den Bundesminister für Inneres betreffend den zunehmenden Rechtsradikalismus in Österreich (509/J)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir kommen nunmehr zur dringlichen Behandlung der schriftlichen Anfrage 509/J. Da diese inzwischen allen Abgeordneten zugegangen ist, erübrigt sich eine Verlesung durch den Schriftführer.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

1. Statistische Angaben**a) Aus den Sicherheitsberichten des Innenministers:**

1986 gab es in Österreich keine terroristischen Aktivitäten von rechtsextremen Kreisen.

Auch 1987 scheint noch kein Anschlag auf, der konkret rechtsextremen Kreisen zuzuordnen ist. Tatsächlich gab es aber am 26. 10. 1987 einen Brandanschlag von VAPO-Leuten, unter ihnen

Präsident Mag. Herbert Haupt

N. Küssel, in der Aegidigasse. Im Jahre 1988 gab es zwei Anschläge; im Jahre 1989 keinen Anschlag rechtsextremer Kreise. 1991 sind zwei Anschläge erwähnt.

Im Sicherheitsbericht des Jahres 1992 sind unter „rechtsextremistisch und fremdenfeindlich motivierte Tathandlungen“ dreizehn Anschläge, insbesondere gegen Flüchtlingsheime und Flüchtlingsfamilien, angeführt. 1993 scheinen unter diesem Titel zwölf Anschläge auf, wobei die Briefbombenattentate vom Dezember 1993 darin nicht enthalten sind.

b) Jahreslagebericht zum Rechtsextremismus in der Republik Österreich (1992)

„Tatsächlich ist der Rechtsextremismus in Österreich keine Gefahr für die Sicherheit des Staates und sollte keinen Anlaß zur Dramatisierung geben. ... Ähnlich ist die Situation in der Schweiz. Rechtsextremistische Bewegungen sind auch dort sehr lautstark tätig, politisch aber unbedeutend. Im Gegensatz dazu haben in der BRD die rechtsextrem motivierten Aktivitäten bereits ein bedenkliches Ausmaß erreicht. ...“

„Der Rechtsextremismus hat jedoch auch 1992 die innere Sicherheit unseres Landes nicht gefährdet, da die davon ausgehenden Gefahren durch gut funktionierende polizeilich und justizuelle Methoden weitgehend beseitigt werden konnten.“

1992 kam es insgesamt zu 429 rechtsextremen und fremdenfeindlich motivierten Straftaten in Österreich, wobei bei 165 Tathandlungen ein Schaden von 1,2 Millionen Schilling entstanden ist. 45 Personen wurden 1992 festgenommen, über 24 davon die U-Haft verhängt. 64 Hausdurchsuchungen wurden durchgeführt. Seit 1980 wurden insgesamt 496 Zurückweisungen gegen ausländische Rechtsextremisten vorgenommen. 1992 wurden aus diesem Grunde 16 Personen zurückgewiesen und zwei ausländische Rechtsextremisten nach Verhängung eines Aufenthaltsverbotes in Schubhaft genommen und abgeschoben.

c) Jahreslagebericht 1993

„In den letzten Jahren wurde mit einem zielführenden Bekämpfungskonzept, verbunden mit wirksamer Spezialprävention, gegen die rechtsextreme Szene erfolgreich vorgegangen. ...“

„Ist man im Einzelfall gegen extremistische Gewalt mitunter auch machtlos – wie dies die bereits erwähnten Briefbombenattentate zeigen –, beweist doch die in diesem Bericht angeführte Bilanz, daß den Strukturen des Rechtsextremismus sehr wohl wirksam entgegengetreten werden kann. Dies wird sich auch 1994 fortsetzen.“

Gegen ausländische Rechtsextremisten wurden 358 Zurückweisungen verfügt; gegen fünf ein Aufenthaltsverbot erlassen, vier davon in Schubhaft genommen und abgeschoben und drei an der Grenze zurückgewiesen.

1993 wurden 525 Anzeigen erstattet. Bei 113 Personen wurden Hausdurchsuchungen durchgeführt. 20 Personen wurden festgenommen. Von 183 Delikten mit rechtsextremem Hintergrund endeten 56 mit einer Verurteilung; 80 wurden eingestellt.

Zum Vergleich dazu der Bericht über Fremdenpolizeimaßnahmen im Jahre 1993: 160 439 Personen wurden zurückgewiesen, 5 437 Personen zurückgeschoben, 3 846 Ausweisungen, 9 564 Aufenthaltsverbote, 12 902 Schubhaftverhängungen und 8 857 Abschiebungen durchgeführt. In diesem Zusammenhang wird auch auf den Bericht des Rechnungshofes betreffend den Grenzeinsatz des österreichischen Bundesheeres im Burgenland verwiesen, wonach die Kosten für einen illegalen Grenzgänger, der aufgehalten wurde, mit cirka 100 000 S berechnet werden.

Wenn das Innenministerium mit gleichem finanziellen Aufwand und personellen Einsatz gegen rechtsextremistische Gruppierungen in Österreich beziehungsweise zu deren Bekämpfung vorgegangen wäre, stünden wir heute nicht vor einer Situation, in der nicht nur in Österreich ansässige Minderheitsgruppierungen, sondern alle Personen, die sich für Minderheiten, Randgruppen und Ausländer/innen einsetzen, ihres Lebens nicht mehr sicher sind.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Seit 1991 wurde vom Innenminister die Verschärfung der Gesetze gegenüber nicht österreichischen Staatsbürger/innen (Novellierung des Asylgesetzes, Neuregelung des Fremdenrechtes, Einführung des Aufenthaltsgesetzes und Verschärfung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes) immer wieder auch damit begründet, daß durch die österreichische Politik Entwicklungen wie in Deutschland abgewendet werden konnten. Insbesondere die Entwicklungen in den letzten Tagen zeigen deutlich auf, daß die Bundesregierung mit dieser Politik gescheitert ist.

Durch eine restriktive Asylpolitik ist es gelungen, den guten Ruf Österreichs als Asylland zu zerstören.

Der Bericht des UNHCR im Rahmen eines Verfahrens vor dem deutschen Verfassungsgerichtshof bestätigt dies. Politische Flüchtlinge müssen in Österreich eher befürchten, wiederum in Haft genommen zu werden, anstatt Schutz zu erlangen. Es sind leider keine Einzelfälle mehr, daß Personen trotz ihrer Verfolgung im Heimatland zurückgeschickt werden; so zuletzt ein kurdisches Mitglied der PKK, das nach Istanbul abgeschoben wurde. Angesichts dieser Asylpolitik ist es nicht verwunderlich, daß die Anzahl der Asylanträge innerhalb von drei Jahren um über 80 Prozent zurückgegangen ist. Aber selbst bei den wenigen Mutigen, die einen Asylantrag stellen, ist die Chance, in Österreich Asyl zu erhalten, heute wesentlich geringer als noch vor vier Jahren. Die Anerkennungsquote liegt nach wie vor unter 10 Prozent.

Wie in der Asylpolitik wurde aber auch mit dem Fremden- und Aufenthaltsgesetz eine Politik der Verunsicherung und Desintegration nicht österreichischer Staatsbürger/innen betrieben und nicht – wie in den anderen europäischen Ländern – eine Politik der Aufenthaltsverfestigung und Absicherung beschritten. So ist es nicht verwunderlich, daß in den „FAKTEN“ in einer Ausgabe vom Jahre 1994 (herausgegeben von H. Rosenkranz) der Innenminister Dr. F. Löschnak und Dr. M. Matzka gegen „linke Utopisten wie Busek verteidigt werden, da sie die Interessen der österreichischen Arbeiterschaft vertreten würden“.

In Sicherheit gewogen wurde hingegen die rechtsextreme Szene, wie vor kurzem auch ein Verantwortlicher der Staatspolizei bestätigte. Der Innenminister bezeichnete in einer Publikation die Kritik der Grünen an den „Ausländergesetzen“ als gefährlicher als den Rechtsextremismus. Wie in der rechtsradikalen Zeitschrift „Braunauer Ausguck“, die von Karl Polacek seit zirka einem Jahr von Salzburg aus nach Deutschland verschickt wird, hervorgeht, macht sich inzwischen die rechtsradikale Szene über Österreichs Sicherheitsbehörden lustig, die angeblich regelmäßig bei Karl Polacek vorbeikommen, aber nichts unternehmen.

Lange Zeit ungeahndet blieb auch, daß detaillierte Daten über Demonstrationen und deren Teilnehmer/innen an VAPO-Leute weitergegeben wurden. Obwohl dies bereits 1993 bekannt gewesen sein mußte, wurde die verantwortliche Kontaktperson, die im Kommissariat des 12. Bezirkes angestellt war, erst im Juli 1994 entlassen.

Im „NEWS“ Nr. 51/94 gibt der Leiter des Staatssicherheitsdienstes Dr. Kessler an, daß er wisse, daß Daten vom Staatssicherheitsdienst an Nazi-Organisationen weitergegeben würden und es innerhalb des Staatssicherheitsdienstes eine undichte Stelle gäbe.

Der Vertrieb der rechtslastigen Zeitschriften „Deutsche Nationalzeitung“ und „Junge Freiheit“ wird nach wie vor von der sozialdemokratischen parteieigenen Presse, Großvertrieb in Salzburg, gemacht. Die „Aula“ wird nach wie vor in der Steiermark in der Leykam-Druckerei, an der die Sozialdemokratische Partei ebenfalls beteiligt ist, gedruckt.

Experten in Deutschland behaupten, daß die rechtsradikale Szene in Österreich von der Kaderstruktur und von der Militanz her wesentlich gefährlicher als die in Deutschland sei, da sie in den letzten Jahren ungestört eine Zellenstruktur aufbauen konnte. Tatsächlich wurde vom Innenminister Anfang Dezember 1994 die im Zusammenhang mit der zweiten Briefbombenserie eingerichtete Sonderkommission zur Bekämpfung des rechtsradikalen Terrorismus eingesetzt – und angeblich aus Einsparungsgründen wieder aufgelöst. Zur Bekämpfung des rechtsradikalen Terrorismus stellte der Innenminister sechs Beamte zur Verfügung, die für den gesamten Bereich des Rechtsextremismus (sämtliche rechtsextrem motivierte Gewalttaten) im gesamten Bundesgebiet zuständig sind.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Diese Politik der Verharmlosung der rechtsextremen Szene und der Diskriminierung von nicht österreichischen Staatsbürger/innen, Minderheiten und Randgruppierungen, vor der auch Regierungsmitglieder nicht zurückschreckten, hat in der Öffentlichkeit ein Klima geschaffen, in dem längst die gleichgültigen und/oder die heimlichen Sympathisanten und Verbal-Terroristen „das Feld beherrschen“. (Rauscher, „Kurier“ vom 8. 2. 1995).

Der Innenminister trägt nicht nur die politische Mitverantwortung für dieses Klima der Intoleranz in Österreich, sondern auch für die zunehmenden Rechtstendenzen unter einigen Gruppen der Sicherheitsbehörden. So wurde im Rahmen der Ausbildung der Beamten der Sicherheitsbehörden das Fach „Politische Bildung“ gestrichen. Bereits bekannt ist, daß in den Polizeikommissariaten rechtsradikale Flugblätter der „NS-Notwehrgemeinschaft“ an die Sicherheitswachebeamten verteilt wurden. Diese Flugblätter lagen aber auch in anderen Abteilungen der Sicherheitsbehörden, wie zum Beispiel der Fernmeldezentrale am Schottenring, auf beziehungsweise wurden aufgehängt. Nur so ist die Hilflosigkeit der Exekutive gegenüber der rechtsextremen Szene zu erklären. Jahrelang versuchte der Innenminister, diese Entwicklung mit der Erklärung, es handle sich um Einzeltäter oder um Einzelfälle, zu verharmlosen. Aber die Tatsache, daß die zuständigen Sicherheitsbeamten zuerst die Wohnungen der Ermordeten durchsuchten und daß Sicherheitsbeamte im Herbst des Jahres 1994 den Journalisten Wolfgang Purtscheller, der intensive Recherchen im Zusammenhang mit dem Rechtsextremismus innerhalb der Sicherheitsbehörden anstellte, erheblich verletzt hatten und daß seine Rechercheunterlagen beschlagnahmt wurden, kann beim besten Willen nicht mehr verharmlost werden.

Nicht mehr als Verharmlosung, sondern als Skandal muß das Verhalten des Innenministers im Zusammenhang mit dem Bombenanschlag auf die Volksgruppe der Roma im Burgenland bezeichnet werden. Beamte der EBT sind am Sonntag, den 5. Feber, um 11.30 Uhr am Tatort eingetroffen und konnten nach kurzer Zeit feststellen, daß es sich um eine Rohrbombe handelte, die in der Tafel integriert war und nur von Profis errichten worden sein konnte. Um 12.10 Uhr, also 40 Minuten danach, wurde dieses Ergebnis dem Innenminister durchgegeben. Trotzdem hat der Innenminister bis Montag, 11.50 Uhr, in der Öffentlichkeit die falsche Meldung bekanntgegeben, daß es möglich sein könne, daß die Angehörigen der Roma sich selbst in die Luft gesprengt hätten. Trotz Kritik der Sicherheitsbeamten der EBT wurde diese Meinung, in der die Opfer zu Tätern gemacht wurden, bis Montag, 11.50 Uhr, aufrechterhalten. Unglaublich ist auch die Tatsache, daß am Sonntag gegen 16 Uhr von 40 Beamten sämtliche Wohnungen der Roma-Siedlung in Oberwart durchsucht und auf den Kopf gestellt wurden, und zwar auch jene der fünfköpfigen Familie, deren Vater bei dem Bombenanschlag ums Leben gekommen ist.

Am Dienstag, den 7. 2. 1995, tauchten dann um 16 Uhr noch einmal Kriminalbeamte in sämtlichen Wohnungen der Roma-Siedlung auf und befragten alle Personen um die Telephonnummern, um die Telephone abhören zu können.

Durch die mangelnde öffentliche Warnung durch die Sicherheitsbehörden konnte auch das zweite Attentat in der kroatischen Gemeinde Stinjaki/Stinatz nicht verhindert werden. Das ist umso kritischer, als der Sicherheitspolizeidirektion für das Burgenland bereits am Freitag, den 3. Feber, also einen Tag vor dem Attentat in Oberwart und zwei Tage vor dem Anschlag in Stinjaki/Stinatz, eine Drohung gegen das Busunternehmen Blaguss gemeldet worden war, indem ein Bombenanschlag auf Pendlerbusse von Wien in kroatische Gemeinden angekündigt worden war.

Die Terrorszene ist keine singuläre Erscheinung, kein Fall bloß für das Kriminal, diese Terrorszenarie hat ihr geistiges Umfeld, das ein politisches ist. Der Terror des Populismus und der Terror der Briefbomben stehen – wie es vor Gericht heißt – in einem Tatzusammenhang. Das Klima das Hasses, geschürt von auflagenstarken Medien und geschürt von Politikern, schlägt jetzt zurück. Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher folgende

Anfrage:

1. Warum wurde von den Sicherheitsbehörden in der Öffentlichkeit die Mitteilung gemacht, daß es sein könne, daß die Opfer des heimtückischen Bombenanschlages auch dadurch

Präsident Mag. Herbert Haupt

umgekommen sein könnten, weil sie selbst mit Sprengstoff hantierten, obwohl ihnen bereits am Sonntag um 12.10 Uhr bekannt war, daß die betroffenen Angehörigen der Roma einem Bombenanschlag zum Opfer gefallen sind?

2. Weshalb haben die Behörden die Drohung gegen kroatische Pendlerbusse nicht weiter verfolgt?

3. Weshalb haben die Behörden angesichts der Drohung gegen kroatische Pendlerbusse nicht sofort nach dem Attentat in Oberwart eine umfassende Warnung an alle Volksgruppen ausgegeben?

4. Wurden in der Folge die anderen Roma-Siedlungen im Burgenland gewarnt beziehungsweise Beamte der Sicherheitsbehörden zur Bewachung abgestellt?

5. Wenn nein, warum nicht?

6. Wann genau wurden Volksgruppenorganisationen von den Sicherheitsbehörden gewarnt?

7. In welcher Form wurden sie gewarnt?

8. In welcher Form werden Volksgruppenorganisationen und Angehörige geschützt?

9. Wie rechtfertigen Sie die Hausdurchsuchungen bei den betroffenen Opfern in Oberwart am Sonntag um 16 Uhr?

10. Wie rechtfertigen Sie eine Verharmlosungspolitik, die angesichts des Bombenanschlages gegen die Roma in Oberwart in der öffentlichen Mitteilung gipfelte, daß sich die Opfer selbst in die Luft sprengten?

11. Wie rechtfertigen Sie angesichts des zunehmenden Rechtsterrorismus die Auflösung der Sonderkommission Anfang Dezember 1994?

12. Derzeit sind sechs Beamte der EBT zur Bekämpfung des rechtsextremen Terrorismus in Österreich abgestellt. Dies reicht, wie die letzten Vorfälle belegen, keineswegs aus. Werden Sie sich dafür einsetzen, eine eigene Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Rechtsextremismus zu schaffen? Wie soll diese ausgestattet werden?

13. „Auslösfaktor für rechtsextremistische gewalttätige Aktionen wird auch in Zukunft vorwiegend die Fremdenfeindlichkeit sein“ (Jahreslagebericht des Innenministeriums 1992). Welche konkreten Maßnahmen werden Sie zur Entschärfung dieses ausländerfeindlichen Klimas, das Basis für rechtsextremistische gewalttätige Aktionen ist, setzen?

14. Wie viele Beamte sind derzeit im Rahmen der Fremdenpolizei tätig?

15. Wieviel budgetäre Mittel standen der Fremdenpolizei im Jahre 1994 zur Verfügung, und wieviel budgetäre Mittel stellten Sie 1994 zur Bekämpfung des rechtsextremen Terrorismus in Österreich zur Verfügung?

16. Werden Sie sich wegen dieses Vorgehens der Sicherheitsbehörden bei den betroffenen Opfern beziehungsweise deren Angehörigen entschuldigen?

17. Können Sie ausschließen, daß es unter den österreichischen Sicherheitsbehörden Tendenzen gibt, rechtsradikale Veranstaltungen, Gruppen und Organisationen zu dulden beziehungsweise sie nicht strafrechtlich zu verfolgen? Wenn ja, wie rechtfertigen Sie die polizeilichen Übergriffe gegen den bekannten Journalisten Wolfgang Purtscheller im Herbst vergangenen Jahres?

18. Können Sie ausschließen, daß in Kärnten Akten über die rechtsextreme Szene vernichtet wurden? Wenn ja, wie kommt es dann, daß der Klagenfurter Polizeigewerkschafter Herfried Gönitzer davon spricht, daß „trotz Warnung solche Akten vernichtet“ worden seien (vergleiche Kärntner „Krone“ vom 19. 10. 1994)?

Präsident Mag. Herbert Haupt

19. Können Sie ausschließen, daß die Ulrichsbergtreffen in Kärnten auch ein Ort rechtsextremer Zusammenkünfte sind? Wenn ja, wie kann es dann sein, daß zwei wegen Wiederbetätigung bereits verurteilte Kärntner in Verdacht stehen, „mit dem mutmaßlichen Konstrukteur der Briefbomben, einem 37jährigen Chemie-Laboranten aus Deutschland, im Vorjahr beim Ulrichsbergtreffen zusammengekommen zu sein“ („NEWS“, „KTZ“ vom 12. 10.1994 beziehungsweise „KTZ“ 20. 10. 1994)?

20. Werden die Ulrichsbergtreffen sicherheitsbehördlich überprüft?

21. Wissen Sie über mögliche „Geheimtreffen“ Bescheid?

22. Warum wurden im Zusammenhang mit der in Kärnten deponierten Rohrbombe rechts-extreme Tendenzen rascher ausgeschlossen und vielmehr Zusammenhänge mit dem Rotlicht-Milieu konstruiert?

23. Warum haben Sie, als Ihnen der Bekennerbrief bekannt wurde, die von Ihnen verbreitete Fehlinformation, wonach politische Hintergründe bei der vor der zweisprachigen Volksschule in Klagenfurt deponierten Rohrbombe pure Spekulation seien, nicht öffentlich richtiggestellt?

24. Vertreten Sie angesichts der letzten Vorfälle immer noch die Auffassung, daß der Rechtsextremismus keine Gefahr für die Sicherheit des Staates darstellt?

25. Ist Ihnen bekannt, daß im Bundeskanzleramt ein Beamter namens N. Rehak angestellt ist, der offensichtlich enge Kontakte zur „Nazi-Szene“ in Österreich hat und in engem Briefkontakt mit dem Verdächtigen Franz Radl steht?

26. Haben Sie diesbezüglich den Herrn Bundeskanzler informiert?

27. Ist Ihnen bekannt, daß in den „HNG-Nachrichten“ in Deutschland ein Aufruf zur Aktion Elf gegen Elf (seinerzeit zehn Briefbomben für zehn Jahre Haftstrafe) veröffentlicht wurde? Wenn ja, wie haben Sie darauf reagiert?

28. Ist Ihnen bekannt, daß in Zeitschriften in Deutschland, wie zum Beispiel in den „HNG-Nachrichten“, ein Mitteilungsblatt einer neonazistischen Gefangenenhilfsorganisation, ein Aufruf zur Aktion der Elf (seinerzeit zehn Briefbomben für zehn Haftjahre) erfolgte? Wenn ja, was haben Sie in der Folge unternommen, um die Sicherheit gegen derartige Angriffe in Österreich zu gewährleisten?

29. Ist Ihnen bekannt, daß von diesen neonazistischen Gefangenenhilfsorganisationen auch neun Gefangene in Österreich betreut werden und ihnen diese Nachrichten regelmäßig übermittelt werden? Wenn ja, was haben Sie dagegen unternommen?

30. Was wird von Ihrer Seite unternommen, daß nicht neonazistische Zeitschriften wie der „Braunauer Ausguck“ von Österreich versandt werden?

31. Wie kommt es, daß unmittelbar Betroffene, nämlich Bombenopfer, über den Fortgang der Untersuchungen (sogar darüber, ob die Bomben scharf waren) keine Informationen erhielten, potentielle Täter hingegen von Ihnen persönlich via Fernsehen über bevorstehende Hausdurchsuchungen informiert wurden und insofern gewarnt waren?

32. Warum haben Sie die in dem (an den damaligen slowenischen Außenminister adressierten) Bekennerbrief genannten Personen und Personengruppen nicht über die ihnen drohenden Gefahren verständigt – weder zum Zeitpunkt, als Ihnen der Inhalt des Briefes bekannt wurde, noch zu dem Zeitpunkt, als dieser in den Medien veröffentlicht wurde?

33. Wie kamen die Verletzungen des Journalisten Wolfgang Purtscheller (Seitenband und Kreuzband gerissen, Miniskus abgesplittert) zustande?

Präsident Mag. Herbert Haupt

34. *Ist es richtig, daß Polizeibeamte, wie in Deutschland von Polizeibeamten gegen Journalisten praktiziert, den am Boden liegenden Journalisten Wolfgang Purtscheller den Fuß solange umdrehten, bis die Bänder gerissen waren?*
35. *Ist es richtig, daß ein Polizeibeamter dem mit dem Gesicht nach unten im eigenen Erbrochenen liegenden Journalisten Wolfgang Purtscheller noch einen Fuß auf den Kopf setzte, wie Zeugen bestätigen?*
36. *Um welchen Polizeibeamten (Dienstnummer) handelt es sich hiebei?*
37. *Ist es allgemein üblich, daß der zuständige Polizeiarzt die Verletzten nicht untersucht und nur eine Ferndiagnose erstattet?*
38. *Haben Sie gegen diesen Polizeiarzt eine Strafanzeige wegen Unterlassung der Hilfeleistung erstattet?*
39. *Wenn nein, warum nicht?*
40. *Welche sonstigen Maßnahmen haben Sie gegen diesen Polizeiarzt gesetzt?*
41. *Wurde gegen die übrigen Polizeibeamten wegen Vergehens nach § 94 beziehungsweise 95 StGB eine Strafanzeige erstattet?*
42. *Wenn ja, gegen welche Beamte (Dienstnummer)?*
43. *Wenn nein, warum nicht?*
44. *Wurde gegen Beamte, die an dieser Prügelei beteiligt waren, aus anderen Gründen Strafanzeige erstattet?*
45. *Wenn ja, gegen welche (Dienstnummer) wegen welcher Bestimmungen des StGB?*
46. *Wenn nein, warum nicht?*
47. *Warum wurden die Unterlagen des Journalisten Wolfgang Purtscheller, und zwar der Notizblock mit Rechercheergebnissen aus dem NEONAZI-Netzwerk und ein Handcomputer mit teils geheimen Telephonnummern, beschlagnahmt, obwohl der Journalist Wolfgang Purtscheller ausdrücklich auf das Redaktionsgeheimnis hinwies?*
48. *Wer ordnete diese Beschlagnahme an?*
49. *Was passierte mit diesen Unterlagen?*
50. *Welche konkreten Polizeibeamten hatten in der Folge Zugang zu diesen Unterlagen (Dienstnummern)?*
51. *Müssen nun Betroffene, deren Geheimnummern in den Unterlagen aufscheinen, um ihr Leben und ihre Gesundheit fürchten?*
52. *Was haben Sie unternommen, um dies zu verhindern?*
53. *Welche konkreten rigorosen Maßnahmen haben Sie gegen die zuständigen Beamten gesetzt, um zu verhindern, daß auch in Hinkunft gegen Journalisten, die Recherchen gegen die rechtsradikale Szene durchführen, mit Beschlagnahme der Unterlagen vorgegangen wird?*
54. *Müssen in Zukunft Österreichs Journalisten, wenn sie Recherchen betreffend die rechtsradikale Szene und allfällige Kontakte zur Polizei durchführen, mit „Prügel“ von seiten der Polizei rechnen?*
55. *Wenn nein, was werden Sie dagegen unternehmen?*

Präsident Mag. Herbert Haupt

56. Was werden Sie unternehmen, daß das in Artikel 10 EMRK festgeschriebene Grundrecht auf Informationsfreiheit auch von der Sicherheitspolizei beachtet wird?

57. Vor einiger Zeit sind in Polizeistationen in Wien rechtsradikale Flugblätter aufgetaucht. Welches Ergebnis brachten die Untersuchungen in diesem Zusammenhang?

58. Sind Ihnen konkret freundschaftliche Kontakte von Polizeibeamten zur rechtsradikalen Szene bekannt?

59. Gibt es diesbezüglich von Ihrem Ministerium Erhebungen?

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich erteile Frau Abgeordneter Mag. Terezija Stoisits als erster Fragestellerin zur Begründung der Anfrage, die gemäß § 57 Abs. 1 der Geschäftsordnung 40 Minuten nicht überschreiten darf, das Wort. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

16.01

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Poštovane dame i gospodo! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Bevor ich darüber spreche, was jetzt auf der Tagesordnung steht, nämlich die dringliche Anfrage der Grünen an Herrn Bundesminister Dr. Löschnak, etwas ganz anderes: Heute um 11.47 Uhr hat Dr. Haider hier gesprochen. Um diese Zeit herum hat Dr. Haider von „Straflagern“ des Nationalsozialismus gesprochen, an dem Tag, an dem eine Debatte im Gedenken an vier umgebrachte Romni in Oberwart auf der Tagesordnung war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Angesichts des Umstandes, daß vier Angehörige der Volksgruppe der Roma von Rechtsextremisten in Österreich getötet wurden, in der Stunde, in der das Hohe Haus eine Debatte im Gedenken an die Ermordeten abhält, von „Straflagern“ des Nationalsozialismus zu sprechen und damit die Räumung des Vernichtungslagers Auschwitz II-Birkenau zu meinen, ist mehr als bedenklich. Dieses Lager wurde zwischen Mai 1944 und Juli 1944 geräumt, um der sogenannten Hoess-Aktion Platz zu machen. Die Hoess-Aktion wird jenen, die sich mit der Zeitgeschichte Österreichs beschäftigen haben, etwas sagen. Das war die Liquidierung der ungarischen Juden, die maschinelle Vernichtung von Tausenden, Abertausenden, Millionen von Menschen.

Und Teil dieser maschinellen Vernichtung waren auch Zigeuner, Roma und Sinti, aus vielen Teilen Europas, auch aus Österreich.

Der Großvater von zweien der in der Nacht von Samstag auf Sonntag ermordeten Oberwarter Romni war Häftling in Auschwitz-Birkenau, der hat hier (*zeigt auf ihren linken Unterarm*) eine Nummer eintätowiert.

Wenn ein Abgeordneter zum österreichischen Nationalrat in solch einer Gedenkdebatte von „Straflagern“ spricht, dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, muß ich an eine ganz, ganz eigenartige neue Wortschöpfung denken, denn maschinelle Vernichtung als Strafe zu bezeichnen, das tut eine Personengruppe, das tun Nazis, alte und neue Nazis. Das ist die Terminologie der Nazis! Die haben Vernichtungslager als „Straflager“ bezeichnet! (*Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Wenn Herr Dr. Haider das unbewußt gesagt hat von den Straflagern des Nationalsozialismus, was ja sein könnte, dann kann ich jetzt wieder nur den Schluß daraus ziehen: Wenn sein Bewußtsein, das ihn ja zum Unbewußten bringt, schon so verinnerlicht ist, diese Ideologie, diese Geschichtslüge, und nichts anderes ist es, Vernichtungslager, maschinelle Vernichtungslager als Straflager zu bezeichnen, diese Verharmlosung, diese Leugnung dieses industriellen Massenmordes, wenn er das schon so verinnerlicht hat, daß er das unbewußt sagt, dann sagt das einiges.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

Hat er das allerdings nicht unbewußt getan, sondern bewußt getan, habe ich auch eine Erklärung für mich – für mich. Dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat er hier in vollem Bewußtsein eine seiner uns ja schon sehr bekannten Doppelbotschaften überbracht: auf der einen Seite sich distanzieren von Gewalt in Österreich, von den Morden, die geschehen sind, die richtige Botschaft für Österreich, und auf der anderen Seite, der zweite Teil dieser Botschaft, eine chiffrierte Botschaft an die, die sie wohl richtig verstehen werden.

Diese Methode ist nicht neu, aber sie ist neu im österreichischen Nationalrat, wenn es so war.

Daher, Herr Dr. Haider, haben Sie jetzt hier nur noch eine Möglichkeit: sich zu distanzieren davon, sich zu entschuldigen dafür, es aber jedenfalls hier aufzuklären. *(Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum. – Abg. Voggenhuber: Die ganze ÖVP-Fraktion bleibt ruhig! – Ruf bei der ÖVP: Wir sind ja nicht bei der Ampelkoalition! – Abg. Schuster: Herr Voggenhuber, wir klatschen, wenn wir wollen! Sie Oberlehrer! – Abg. Voggenhuber: Die ganze Fraktion! Das ist eine Ungeheuerlichkeit!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeden Freitag nachmittag – so auch letzten Freitag nachmittag – fahren Busse der Firma Blaguss von Wien ins südliche Burgenland. Viele nennen sie spöttisch Krowoten-Express. Sie sind besetzt mit burgenländischen Pendlern, die in Wien ihren Arbeitsplatz haben und am Freitag nachmittag nach Dienstschluß, nach Baustellenschluß heimfahren.

Letzten Freitag, am 3. Feber 1995, gab es eine Bombendrohung gegen die Firma Blaguss und gegen die sogenannten Krowoten-Express. Diese Bombendrohung hat sich, nachdem die Sicherheitsbehörden alarmiert worden waren und Untersuchungen durchgeführt hatten, Gott sei Dank als eine falsche Drohung herausgestellt.

Am Montag zu Mittag um 12 Uhr hat der Herr Bundesminister bei einer Pressekonferenz in Eisenstadt zum erstenmal die österreichische Bevölkerung vor Bomben gewarnt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu einem Zeitpunkt, als vier Burgenländer bereits tot waren, und ungefähr eine Stunde, nachdem die zweite Bombe explodiert war in meiner Heimatgemeinde Stinjaki/Stinatz, da hat der Herr Bundesminister in Eisenstadt zum erstenmal gewarnt!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Freitag nachmittag hat es schon Drohungen gegeben. Jetzt frage ich Sie: Ist es irgendwie hysterisch, ist es irgendwie übertrieben, wenn Angehörige der österreichischen Volksgruppen in Sorge sind? Ich gehöre nun einmal der burgenländischen kroatischen Volksgruppe an. Zufällig, Herr Bundesminister, bin ich auch Abgeordnete zum Nationalrat. Und seit heute weiß ich, daß mich manche als Teil der Destabilisierer in diesem Land sehen, wie mein Kollege Kiss, mein vor kurzem eigentlich sehr geschätzter Kollege Kiss, heute gemeint hat, als er sagte, die Grünen destabilisieren.

Meine Damen und Herren! Ich bin schon destabilisiert, denn – und jetzt rede ich nicht irgendwie hysterisch oder aufgebracht – mir reicht's nämlich. Mir reicht's genauso, wie es ja auch dem Herrn Bundesminister reicht, wie ich gestern am Abend in der „ZiB 1“ gehört habe, wo er gesagt hat: Ehrlich gesagt, mir reicht's schön langsam!

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Mir reicht's schon lang! *(Beifall bei den Grünen.)* Mir reicht es spätestens seit dem Tag, an dem ich Adressatin einer Briefbombe gewesen bin, und mir reicht es seit dem Tag, an dem Sie, als ganz offenkundig war, daß sich dieser Terror – und es hat sich sehr schnell herausgestellt, daß es damals rechtsextremistischer Terror war – gegen Exponenten der Menschenrechtsbewegung gewendet hat – und Herr Dr. Zilk zählt für mich genauso dazu wie Frau Ministerin Dohnal und der Artikel-7-Kulturverein in Wien –, es nicht für notwendig erachtet haben, Volksgruppenorganisationen, exponierte Sprecher von Volksgruppenorganisationen vor möglichen weiteren Bomben zu warnen.

Ich erinnere mich sehr gut, zu welchem Zeitpunkt ich damals zum erstenmal gewarnt worden bin. Freitag mittag sind die Bomben explodiert. Am Samstag, spät am Nachmittag, hat man mich als Person gewarnt. Erst am Montag habe ich erfahren, daß auch an mich eine Briefbombe adressiert war.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

Und genau dasselbe Spiel, meine Damen und Herren, hat sich diesmal wiederholt, genau dasselbe Spiel, wobei der Herr Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit gesagt hat, wie ein Blitz aus heiterem Himmel hätten ihn die rechtsterroristischen Mordakte getroffen. Die treffen den Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit Österreichs wie ein Blitz aus heiterem Himmel!

Meine Damen und Herren! Auch wenn ich nicht Angehörige einer Volksgruppe wäre, sondern eine ganz – unter Anführungszeichen – „normale“ einsprachige Österreicherin, hätte ich Angst, wenn ich hörte, daß rechtsextremer Terror in Österreich den Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit wie ein Blitz aus heiterem Himmel trifft. *(Beifall bei den Grünen.)*

Und daher, meine Damen und Herren, ist das, was ich heute vormittag in der Erklärung von Herrn Dr. Löschnak gehört habe, etwas, was mir noch mehr Angst gemacht und mich nicht beruhigt hat. Denn, Herr Minister: Wenn es Ihnen reicht, dann kann ich Ihnen nur einen Ratschlag geben: Gehen Sie in Pension! Ich glaube, Sie haben schon genug gearbeitet in Ihrem Leben! *(Beifall bei den Grünen. – Bundesminister Dr. Löschnak: Das ist meine Entscheidung!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Spiegel, den ich Ihnen hier vorzuhalten versuche, dieser Spiegel der Unbeholfenheit und dieser Spiegel der Unwilligkeit, den die österreichischen Behörden bei der Aufklärung oder bei der Verfolgung auch von rechtsradikalem Geschehen – sage ich einmal; es geht nicht nur um Terrorakte – an den Tag legen, ist ja durch die Geschehnisse, durch die so traurigen Geschehnisse der letzten Tage wirklich mehr als dokumentiert worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt rede ich nicht von mir, jetzt rede ich davon, was ich Tag für Tag seit Sonntag am Telefon erlebt habe, was man dann hört. Ich kann Ihnen ja berichten, daß ich mich natürlich am Sonntag, als ich von diesen Mordanschlägen erfahren habe, auch bemüht habe, bei den Sicherheitsbehörden Informationen zu bekommen.

Als Terezija Stoisits, Abgeordnete zum Nationalrat, wahrscheinlich dem Innenminister nicht gänzlich unbekannt, habe ich am Sonntag abend um 20.30 Uhr dort, als ich versucht habe, Näheres zu erfahren, die Auskunft bekommen, es seien keine kompetenten Herren mehr da, denn das sei ja nur ein Kriminalfall.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Kriminalfall! Na, weit sind wir gekommen, weit sind wir gekommen mit **diesem** Innenminister und mit **der** Beamtenschaft.

Ich sagte jetzt wirklich absichtlich Beamtenschaft. Ich bin auch Beamtin, meine sehr geehrten Damen und Herren, aber so etwas von Wehleidigkeit, was man erlebt beim obersten Chef dieser 32 000 zum Teil extrem bemühten Beamten, von denen Sie sprechen, das ist ja wirklich unglaublich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einmal würde ich mir wünschen, daß im Zusammenhang mit Materien, mit denen ich mich beschäftige, dieser Bundesminister hierhergeht und sagt: Liebe Frau – nicht „liebe“, das braucht er gar nicht zu sagen *(Heiterkeit)* – sehr geehrte Frau Abgeordnete, Sie gehören zu einem Personenkreis, den andere im Visier haben in diesem Staat. Ich will Sie schützen, ich will Ihnen und allen anderen Betroffenen helfen.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die Warnungen, die Sie ausgesprochen haben, kann man ja in der APA und sonstwo nachlesen. Sie warnen vor Mülltonnen, Sie warnen vor Spraydosen, Sie warnen vor Gegenständen, aber Sie warnen nicht vor Neonazis. Vor denen muß man hier warnen, und vor denen, die ihnen das Feld aufbereiten! *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Darum geht es mir, und daher habe ich Ihnen heute diese Fragen gestellt in dieser dringlichen Anfrage, denn was kann denn dringlicher sein als die Aufklärung des größten – was die Zahl der Toten angeht – innenpolitisch motivierten Terroraktes in der Geschichte der Zweiten Republik? Es kann nichts anderes dringlicher sein, als das aufzuklären.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

Und daher die Fragen: Wie viele Beamte beschäftigen sich damit? Welche Erfolge gibt es? Welche Ressourcen haben Sie zusätzlich zur Verfügung gestellt und werden Sie noch zusätzlich zur Verfügung stellen? Wie sind diese Leute geschult? Wie haben Sie versucht, gute Leute zu bekommen, um endlich von etwas befreit zu werden, von dem Sie behaupten, daß es nicht den Tatsachen entspricht, wo es aber viele Fakten und Beweise gibt, die uns das Gegenteil zeigen? Nicht nur uns, sondern jedem, der Zugang haben will. Denn das Dokumentationsarchiv steht jedem, der interessiert ist, offen. Ich meine die Durchsetzung der österreichischen Polizei – und ich sage es jetzt vorsichtig – mit Personen, die durchaus Sympathien haben für Entwicklungen in diesem Lande, die in die Richtung gehen, daß man halt von dieser Zweiten Republik nichts mehr wissen will und nach „Höherem“ strebt – nach wahrlich „Höherem“, nicht nur von der Numerierung.

Das ist meine Sorge, Herr Bundesminister, denn ich bekomme von den Sicherheitsbehörden immer die eine Frage gestellt: Frau Abgeordnete, fühlen Sie sich gefährdet? – Ja, Herr Bundesminister, die Leute müssen zu mir kommen und mir sagen, ob ich gefährdet bin, anstatt mich zu fragen, ob ich mich gefährdet fühle. Fühlen tue ich mich schlecht, weil ich Angst habe. Aber ob ich gefährdet bin, das müssen doch die Sicherheitsbehörden wissen! Die Sicherheitsbehörden müssen doch den verunsicherten Menschen heute Auskunft darüber geben können, denn sie verfügen über den Apparat, der das nachprüfen kann. Sie müssen das wissen: Nicht das Gefühl, das einige zum Ausdruck bringen, andere nicht einmal zum Ausdruck bringen können, ist das Entscheidende, Herr Bundesminister! *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Daher sind das keine überzogenen Reaktionen, sondern, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das alles eine wirklich ernsthafte Betroffenheit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Sache hat mich in Gesprächen und auch bei der Diskussion am „Runden Tisch“ mit dem Herrn Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit ganz besonders, auch innerlich, aufgeregt, und das war, als er gemeint hat – vom Blitz, der ihn getroffen hat, habe ich schon gesprochen –, es wäre sinnlos gewesen – obwohl ja bereits bekannt war, daß es ein Terroranschlag war –, andere Angehörige der Volksgruppe der Roma im Burgenland vor weiteren Anschlägen zu warnen.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, für die, die es nicht wissen: Nicht nur im Burgenland leben Roma. Roma leben in allen Teilen Österreichs. Im Burgenland leben ganz besonders viele von ihnen, so wie auch in vielen Teilen Österreichs andere Volksgruppenangehörige leben.

Das, was ja von den Behörden nicht ganz so gesehen wird, aber von denen, die ein bißchen wachsam sind, ganz eindeutig zu erkennen ist, ist die Linie, die sich bei diesem rechtsextremen Terror gebildet hat, dieser rote Faden, der sich hier spinnt: Am Anfang waren es Prominente und weniger Prominente auch, bei der Briefbombenserie Nummer eins. Letzten Sommer, im August 1994, war es ein direkter Anschlag auf die zweisprachigen Kärntner, nämlich auf die zweisprachige Volksschule in Klagenfurt. Einige Wochen später waren wieder Angehörige der Volksgruppe der Kärntner Slowenen betroffen und ein Betrieb, der Ausländer beschäftigt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Zusammenhang war ja dem Herrn Bundesminister und auch einigen Rednern von heute vormittag so überhaupt nicht klar, nämlich was das eigentlich, wenn man von Volksgruppen und Minderheiten spricht, zu tun haben könnte mit Ausländern, mit Fremdenpolitik, mit Asylpolitik und auch mit dem Gefühl und mit der Betroffenheit, die ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger in Österreich haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es dem Herrn Bundesminister nicht ganz klar ist, warum das Fremde mit Volksgruppe und Minderheit zu tun hat – mein Kollege Voggenhuber hat es ihm ja am Vormittag oder zu Mittag schon zu erläutern versucht –, so muß ich sagen: Mir ist das schon sehr klar.

Meine Damen und Herren! Dem Herrn Bundesminister möchte ich eine Passage aus einem Erlaß aus dem Jahre 1948 betreffend das Zigeunerunwesen vorlesen – wohlgermerkt: aus dem

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

Jahre 1948! –, der an alle Sicherheitsdirektionen und an alle Bundespolizeibehörden vom Bundesministerium für Inneres ergangen ist.

Darin liest man: „Soweit die Voraussetzungen nach der Ausländerpolizeiverordnung gegeben erscheinen und die Möglichkeit einer Außer-Landes-Schaffung besteht, wäre gegen lästige Zigeuner mit der Erlassung eines Aufenthaltsverbotes vorzugehen und ihre Außer-Landes-Schaffung durchzuführen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Volksgruppe, Minderheit, Roma, Sinti, Zigeuner – mit dem Fremden hat das Ihrer Ansicht nach nichts zu tun. Für mich spiegelt das das Gefühl, die Stimmung, das Klima in diesem Land am allerbesten und deutlichsten wider, meine sehr geehrten Damen und Herren. Erlässe wie der aus dem Jahr 1948, mit dieser Diktion, gerichtet gegen eine Gruppe vom Menschen, die das Regime vorher zu Staatenlosen und damit zum Großteil zu Ausländern nach 1945 gemacht hat, Erlässe wie diese haben durchaus Ähnlichkeit mit vielem, was wir heute kennen und was auch österreichische Behörden produzieren: mit rassistischen Untertönen und offener rassistischer Wortwahl. Damit verfahren auch Behörden heute. *(Beifall bei den Grünen.)*

Es handelt sich um die schwächste Volksgruppe in diesem Staat, und daß sie heute eine Volksgruppe sind, verdanken sie unter anderem, lieber Kollege Kiss, einer gewissen Unermüdlichkeit, die Karel Smolle – Slowene, Minderheitenangehöriger – und Terezija Stoisits – Kroatin, Minderheitenangehörige – hier im Hohen Haus an den Tag gelegt haben, unserem ständigem Bitten und Betteln darum, sich endlich mit den sogenannten Zigeunern zu beschäftigen. Und es gab damals eine sehr konstruktive Auseinandersetzung.

Lieber Paul Kiss! Du bist sehr lange vor mir im Parlament gesessen, die ÖVP ist sehr lange vor den Grünen im Parlament gewesen, die SPÖ ist immer schon im Parlament gewesen *(Heiterkeit)*, aber nie ist hier ein Akt gesetzt worden, um diese Volksgruppe, die ganz an den Rand gedrängt wurde, in die Mitte zu holen *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum)*, ihr den Status einer Volksgruppe zu geben, was einer politischen Anerkennung gleichkommt. Aber jetzt kommt Ihr und sagt: Die Grünen destabilisieren! Ja wenn das Destabilisierung ist, daß die Roma heute eine Volksgruppe sind, dann bin ich stolz auf diesen Schritt der Destabilisierung, meine Damen und Herren.

Das sind Dinge, die mich wirklich aufregen, aber noch mehr regt mich das auf, wofür der Herr Innenminister verantwortlich ist und was heute auch Gegenstand der dringlichen Anfrage ist.

Das Wesentlichste für mich für die nähere Zukunft und jetzt für den Moment ist – über die Tatsache hinaus, daß wir alle unserer Betroffenheit über die Morde und Anschläge in einer angemessenen und würdigen Form Ausdruck verleihen können – die Frage: Was geschieht konkret von seiten des Hohen Hauses, das immerhin dafür zuständig ist, daß hier Gesetze gemacht werden, das dafür zuständig ist, Behörden zu kontrollieren, das zu überwachen, was gemacht, aber vor allem das zu überwachen, was nicht gemacht wird?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Betroffenheit, Zuspruch, das ist das eine, finanzielle Unterstützung für die Roma ist das andere. Sie kennen jetzt durch die Medien ihre Lebensverhältnisse in Oberwart sehr gut – und die schlammige, nicht asphaltierte Straße gibt es dort noch immer, auch wenn Karl Schweitzer schon jahrelang Gemeinderat in Oberwart ist und längst einen Antrag hätte stellen können, daß sie asphaltiert wird – nur um auf seine Bemerkung vom Vormittag zurückzukommen –, diese gibt es immer noch, in einem Land, in dem SPÖ und ÖVP so *viel* für Minderheiten tun wollen, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Zwischenruf des Abg. Mag. Schweitzer.)*

Konkrete Handlungen sind jetzt gefragt: Das ist die finanzielle Unterstützung, das ist die Umsetzung der den Minderheiten verfassungsmäßig zustehenden Rechte wie die Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln. Was wäre denn dabei, in Oberwart eine Ortstafel anzubringen, auf der „Oberwart“ auch auf romanesk und auf ungarisch und vielleicht auch auf kroatisch und deutsch vermerkt ist! *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten des Liberalen Forums sowie Beifall des Abg. Schieder.)* Das kostet nicht einmal etwas. Das wäre ein Akt, der diese

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

Menschen in das Zentrum der Stadt holen würde, obwohl ihnen damit physisch noch nicht geholfen wäre. Aber davon ist nicht die Rede, das wird seit Jahren blockiert, vor allem von jenen, die heute die größten Schönredner sind. Und das regt mich – diese Aufregung müssen Sie mir schon zugestehen – schon sehr auf, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ich werde Sie alle, den Herrn Bundeskanzler, den Herrn Innenminister und alle Kollegen, die hier sind, an den Taten messen, die jetzt unmittelbar nach diesen feigen Terrorakten folgen, denn das wird der Maßstab dafür sein, wie ehrlich Sie das meinen, was heute hier lautstark verkündet wurde. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten des Liberalen Forums.)*

16.27

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Inneres gemeldet. – Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

16.27

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Erlauben Sie mir, vorweg einige Anmerkungen zu machen.

Diese dringliche Anfrage der Grünen geht von einigen unzutreffenden Behauptungen aus. Es ist weder die Fremdenpolitik der Bundesregierung als gescheitert zu bezeichnen, wie Sie von den Grünen das tun, noch ist der gute Ruf Österreichs als Asylland – ich zitiere – „zerstört“, wie Sie ebenfalls fälschlicherweise behaupten.

Die Behauptung, in Österreich sei – und ich zitiere wieder – „jede Person, die sich für Minderheiten, Randgruppen und Ausländer einsetzt, ihres Lebens nicht mehr sicher“, ist ebenfalls unzutreffend.

Wenn weiters behauptet wird, daß im Rahmen der polizeilichen Ausbildung das Fach „Politische Bildung“ gestrichen worden sei, ist das unwahr. Tatsache ist: In der Grundausbildung für Wachebeamte gibt es 40 Stunden „Politische Bildung“, in der Grundausbildung für W 1-Beamte – das sind Offiziere – neben 40 Stunden „Politische Bildung“ auch noch 15 Stunden „Österreichische Geschichte“. Dazu kommen einschlägige Exkursionen.

Seit dem Fall des Eisernen Vorhanges 1989 ist europaweit eine Zunahme rechtsextremistisch motivierter Straftaten festzustellen. Von dieser Entwicklung blieb auch Österreich nicht verschont. Durch Sensibilisierung und strukturelle Maßnahmen in Bereich der Sicherheitsbehörden wurde darauf entsprechend reagiert.

Die Zahl der behördlichen Maßnahmen erreichte in den Jahren 1992 und 1993 einen Höhepunkt, das Jahr 1994 brachte nicht weniger als 20 Verurteilungen nach dem Verbotsgesetz. In der Folge kam es – ich habe heute schon einmal darauf hinweisen können – zu einer Umstrukturierung der rechtsextremen Szene und zur Bildung von terroristischen Zellen. Dies stellt die Sicherheitsbehörden vor größere Probleme. Dessenungeachtet bin ich nach wie vor der Überzeugung, daß es uns gelingen wird, die erfolgten Anschläge aufzuklären und der rechtsextremen Szene wirksam zu begegnen. *(Abg. Voggenhuber: So wie bisher!)*

Zu den auf das Fremdenwesen bezogenen Behauptungen stelle ich folgendes fest:

Die Position Österreichs als Asylland ist dadurch gekennzeichnet, daß sich in den letzten Jahren sowohl die Entwicklung der Asylwerberzahlen als auch die Entwicklung der Anerkennungsraten so wie in den meisten anderen europäischen Staaten darstellt. Im letzten Jahr ist die Zahl der Asylwerber bei uns leicht gestiegen, während in fast allen westeuropäischen Ländern die Zahl der Asylwerber weiter gesunken ist. Die Anerkennungsrate liegt mit 7,8 Prozentpunkten und bei den Neuanträgen nach dem Asylgesetz 1992 mit etwas mehr als 15,7 Prozentpunkten im Durchschnitt vergleichbarer Staaten. Von einer restriktiven Asylpolitik kann daher nach wie vor keine Rede sein.

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak

Im Gegensatz zur Behauptung in der Anfrage, daß die Anerkennungsrate „heute wesentlich geringer als noch vor vier Jahren“ sei, ist festzuhalten, daß im Jahre 1990 die Anerkennungsrate unter der des Jahres 1994 lag.

Und nun zu den einzelnen Fragen.

Zur Frage 1: Gegen 7.30 Uhr traf die örtliche Gendarmerie am Tatort ein. In weiterer Folge wurden durch die Experten der Abteilung II/11 im Innenministerium und der Kriminalabteilung-Tatortgruppe die Erhebungen vor Ort aufgenommen. Um 12.15 Uhr trat die gerichtliche Kommission – das sind der Journal-Staatsanwalt, der Journal-Richter und die Gerichtsmedizin – zusammen, und gegen 16.55 Uhr wurden Hausdurchsuchungen – ich bitte, jetzt besonders aufmerksam zuzuhören – über gerichtlichen Auftrag und nicht über Anordnung des Innenministers in der Roma-Siedlung vorgenommen. Jeder weiß, daß Hausdurchsuchungen nur auf gerichtlichen Befehl durchgeführt werden können, und in dieser besonderen Situation war das selbstverständlich. *(Rufe bei den Grünen: Wer hat es denn beauftragt? – Abg. Dr. Partik-Pablé: Der Staatsanwalt!)*

Wenn die Gerichtskommission tagt und der Journal-Richter und der Journal-Staatsanwalt vor Ort sind, dann ist die Exekutive an die Anweisungen der Gerichtsbarkeit gebunden. Also die Hausdurchsuchungen wurden über gerichtlichen Auftrag in der Roma-Siedlung vorgenommen.

Aufgrund der Lage der Opfer, der Verletzungen und des Tatortes selbst konnte keine seriöse Aussage vorweg getroffen werden, ob es sich um einen Unfall oder um einen Anschlag handelt. Die Hausdurchsuchungen wurden zwecks Sicherstellung von möglichem Beweismaterial vorgenommen. Hierbei konnten einige Gegenstände sichergestellt werden, die zu Vergleichszwecken zu untersuchen waren. Aufgrund der weiteren Erhebungen verdichteten sich die Anhaltspunkte, daß es sich um einen Anschlag handelt.

Zu den Fragen 2 und 3: Die eine den Behörden zugegangene Drohung gegen kroatische Pendlerbusse wurde sehr wohl ernst genommen und weiterverfolgt. Das negative Ermittlungsergebnis gab aber keinen Anlaß, zu diesem Zeitpunkt irgendwelche Verständigungen vorzunehmen oder Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen.

Zur Frage 4: Ja.

Zur Frage 5: Die Beantwortung erübrigt sich im Hinblick auf die vorgenommene Beantwortung der Frage 4.

Zu den Fragen 6 und 7: Am 6. 2. 1995 gegen 12 Uhr, unmittelbar nach Bekanntwerden der Explosion in Stinatz wurde via ORF durch Kollegen Aminger von der Sicherheitsdirektion für das Burgenland, den für die Amtshandlung Verantwortlichen, die gesamte Bevölkerung des Burgenlandes, insbesondere die dort ansässigen Minderheiten sowie alle ansässigen Organisationen und Einrichtungen, die mit Fremdenwesen beziehungsweise Minderheitenfragen befaßt sind, gewarnt.

Darüber hinaus wurde die Warnung auch an die gesamte Bevölkerung Österreichs ausgesprochen.

Zur Frage 8: Im gesamten Burgenland sind die Gendarmerieposten angewiesen worden, Kontakt zur Bevölkerung herzustellen, Flugzettel zu verteilen und eine verstärkte Streifen-tätigkeit durchzuführen.

Zur Frage 9: Ich verweise hierbei auf die Beantwortung zur Frage 1.

Zur Frage 10: Von einer Verharmlosungspolitik kann keine Rede sein; die Lage vor Ort mußte, wie ich das ebenfalls heute schon ausführen konnte, erst entsprechend ausgewertet werden.

Im übrigen verweise ich auf die Beantwortung zur Frage 1.

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak

Zur Frage 11: Hier liegt eine Fehlinformation vor. Die Sonderkommission wurde nicht aufgelöst, sie ist nach wie vor im Einsatz.

Ich weiß nicht, von wem Sie das haben, aber Sie sind einmal mehr nicht richtig informiert, geben das aber einmal mehr gleich wieder weiter, um in der Öffentlichkeit einen anderen Eindruck zu erwecken.

Zur Frage 12: Die Bekämpfung des Terrorismus und Extremismus obliegt zentral der Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Terrorismus. Ich habe es bisher nicht als sinnvoll erachtet, eine eigene Einsatzgruppe zur Bekämpfung des Rechtsextremismus aufzustellen (*Abg. Voggenhuber: Wann werden Sie es denn tun?*) – hören Sie mir weiter zu! –, da die Bekämpfung des Terrorismus und des Extremismus organisatorisch und sachlich, wie ich meine – nicht nur ich, sondern auch die Fachleute –, in einer Hand liegen soll.

Außerdem wurden im Rahmen der EBT seit 1993 jeweils zwischen zehn und fünfzig Beamte schwerpunktmäßig mit der Aufklärung rechtsextremistisch motivierter strafbarer Handlungen betraut.

Zur Frage 13: Hohes Haus! Herr Präsident! Ich bin davon überzeugt, daß zur Vermeidung eines ausländerfeindlichen Klimas ein Bündel von Maßnahmen auf staatlicher, aber auch auf gesellschaftlicher Ebene notwendig ist. Ein wichtiges Element dabei sind klare Regelungen über die Zuwanderung, klare Regelungen über das Asylverfahren und klare Regelungen über die Aufenthaltsberechtigung ausländischer Staatsbürger im Inland. Alle diese Regelungen haben wir geschaffen, und ich meine auch, daß wir der Bevölkerung die Tatsache vermitteln konnten, daß Zuwanderung sehr wohl steuerbar ist und daß geregelte Zuwanderung zu keinen sozialen Problemen und zu keinen Nachteilen für jene Menschen führt, die bereits in unserem Land leben.

Ich habe in einigen Umfragen die Einstellung der österreichischen Bevölkerung in diesem Zusammenhang und auch im Zusammenhang mit Integrationsmaßnahmen erheben lassen und dabei festgestellt, daß generell in der österreichischen Bevölkerung Vorbehalte gegen Fremde eher abgenommen als zugenommen haben.

Ich bin aber auch überzeugt davon, daß zur Vorbeugung gegen das Entstehen ausländerfeindlicher Tendenzen eine Reihe von Maßnahmen im Schulbereich, in der Sozialpolitik, in der Außenpolitik, in der Wirtschaftspolitik, in der Wohnbaupolitik der Länder, in der Kommunalpolitik und auch eine entsprechende Mitwirkung der Medien notwendig sind.

Aber Sie werden mir zugestehen müssen, daß ich auf den größten Teil dieser Bereiche keinen Einfluß habe. Ich möchte den heutigen Tag aber nicht vorbeigehen lassen, ohne die Zuständigen einmal mehr zu einer entsprechenden Mitwirkung aufzufordern.

Zur Frage 14: In der Fremdenpolizeiabteilung des Bundesministeriums für Inneres sind derzeit 22 Bedienstete tätig. Das Fremdenpolizeiliche Büro der Bundespolizeidirektion Wien verfügt derzeit über 103 Verwaltungsbedienstete. Eine exakte Zuordnung von Bediensteten der Abteilung IV der anderen Sicherheitsdirektionen zur Fremdenpolizei ist nicht möglich, da zu den Aufgaben dieser Abteilung auch andere als fremdenpolizeiliche Angelegenheiten gehören. Die Bezirksverwaltungsbehörden verfügen in der Regel nicht über eigene Fremdenpolizeiabteilungen.

Zur Frage 15: Die Fremdenpolizei ist im Budget kein eigener sachlich abgegrenzter Bereich, so daß die angesprochene Zuordnung nicht vorgenommen werden kann.

Die Bekämpfung des Rechtsextremismus erfolgt von den Sicherheitsbehörden im Rahmen der Bewältigung der gesamten ihnen vorgegebenen Aufgaben. Der budgetäre Aufwand für Teilbereiche der Sicherheitsarbeit kann nicht gesondert benannt werden.

Zur Frage 16: Nein.

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak

Zur Frage 17: Ja. – Diese Amtshandlung kann aber nicht in einem solchen Zusammenhang gesehen werden.

Zur Frage 18: Ja, wobei zu sagen ist, daß die zitierte Mitteilung nicht mit dem mir vom Behördenleiter vorgelegten Bericht übereinstimmt.

Zur Frage 19: Nein.

Zur Frage 20: Ja.

Zur Frage 21: Nein.

Zur Frage 22: Ein Zusammenhang mit der rechtsextremen Szene wurde nie ausgeschlossen.

Zur Frage 23: Da von seiten der Staatspolizei in beide Richtungen ermittelt wurde, gab es keine Veranlassung, etwaige Spekulationen richtigzustellen.

Zur Frage 24: Eine erwiesene rechtsextremistische Täterschaft im Zusammenhang mit den letzten Vorfällen gäbe Anlaß zu einer Neubewertung der rechten Szene im Hinblick auf ihre Gewaltbereitschaft und ihre Gefährlichkeit.

Zu den Frage 25 und 26: Dem Bundesministerium für Inneres liegen Informationen zu einem Beamten ähnlichen Namens vor. Soweit erforderlich, sind diese Informationen der zuständigen Dienstbehörde bekanntgegeben worden. Inwieweit aufgrund dessen disziplinarrechtliche Schritte zu setzen waren, war von mir nicht zu prüfen und ist mir auch nicht bekannt.

Zu den Fragen 27 und 28: Ja. Der Kontakt zu den deutschen Sicherheitsbehörden wurde hergestellt. Nach Vorliegen des Untersuchungsergebnisses werden die entsprechenden Maßnahmen gesetzt werden.

Zur Frage 29: Ja. Eine entsprechende Absprache mit dem Bundesministerium für Justiz wurde getroffen.

Zur Frage 30: Diesbezügliche Maßnahmen können nur im Rahmen der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen getroffen werden. Seitens der befaßten Justizbehörden ergingen keine solchen Verfügungen.

Zur Frage 31: Aus kriminaltaktischen Überlegungen wurde die Öffentlichkeit nicht über den Fortgang der Untersuchungen informiert. Eine Preisgabe von internen Untersuchungsergebnissen hätte die weitere Ermittlungstätigkeit behindert. Die in der Frage weiters enthaltenen Unterstellungen weise ich mit Entschiedenheit zurück.

Zur Frage 32: Aus dem Bekennerbrief ergaben sich keine Hinweise auf eine konkrete Bedrohungslage allfällig genannter Personen.

Zu den Fragen 33 bis 36: Die Amtshandlung vom 22. 9. 1994 in Wien 10, Wielandgasse 2 – 4, ist Gegenstand mehrerer bei Gericht noch anhängiger Verfahren. Insbesondere die Mißhandlungsvorwürfe, die im Zusammenhang mit dem Einschreiten der Exekutivbeamten erhoben wurden, sind der Staatsanwaltschaft Wien zur strafrechtlichen Beurteilung vorgelegt worden. Ferner sind in dieser Angelegenheit noch mehrere Beschwerden beim unabhängigen Verwaltungssenat Wien anhängig. Im Hinblick auf die von mir angeführten schwebenden Verfahren ist eine eingehendere Erörterung des Sachverhaltes zumindest derzeit nicht möglich.

Zur Frage 37: Nein.

Zur Frage 38: Nein.

Zur Frage 39: Es haben sich keine Anhaltspunkte für einen solchen Straftatbestand ergeben.

Zur Frage 40: Keine.

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak

Zu den Fragen 41 bis 46: Ich darf in diesem Zusammenhang auf die Beantwortung zu den Fragen 33 bis 36 verweisen.

Zur Frage 47: Die Beschlagnahme des Notizblockes und des Handcomputers wurde gemäß § 143 StPO durchgeführt. Aufgrund der vorgefundenen Aufzeichnungen hat sich für die einschreitenden Beamten der Verdacht zumindest der Mittäterschaft des Genannten an der Vorbereitung eines Verbrechens durch Sprengmittel gemäß § 157 StGB ergeben. Angesichts dieser Sachlage war das Redaktionsgeheimnis nicht relevant. (*Abg. Anschober: Verdächtig sind immer die Opfer, nie die Täter!*)

Zur Frage 48: Die Beschlagnahme wurde von den einschreitenden Beamten am Tatort aus eigenem Antrieb durchgeführt.

Zur Frage 49: Die Unterlagen wurden am 23. 9. 1994 nach Klärung des Sachverhaltes an den Rechtsanwalt des Genannten ausgefolgt.

Zur Frage 50: Zu den Unterlagen hatten nur die an der Amtshandlung beteiligten Beamten Zugang.

Zur Frage 51: Nein.

Zur Frage 52: Ich darf auf Frage 51 verweisen.

Zur Frage 53: Keine.

Zur Frage 54: Nein.

Zur Frage 55: Diese Frage, sehr geehrte Antragsteller, verstehe ich nicht, und ich kann sie daher nicht beantworten. Vielleicht ist es möglich, sie im Laufe der Diskussion über diese dringliche Anfrage näher auszuführen. Selbstverständlich stehe ich dem Parlament dann für eine Beantwortung einer mir verständlichen Frage auch zur Verfügung.

Zur Frage 56: Dieses Grundrecht war und ist im Bereich der Sicherheitsverwaltung im vollen Umfang gewahrt.

Zur Frage 57: Die Flugblätter stammen vermutlich aus dem Umkreis eines bekannten Wiener Rechtsextremisten und Revisionisten, der sich derzeit im Ausland aufhält.

Die Verbreiter konnten bisher nicht konkret ausgeforscht werden.

Zur Frage 58: Es wurden Einzelfälle von Kontakten zur rechtsextremen Szene bekannt.

Zur Frage 59: Ja.

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Erlauben Sie mir abschließend noch eine Anmerkung. Viele der Redner, die ich heute gehört habe, meinen, daß Anschläge, wie sie jüngst im Burgenland stattgefunden haben, nicht zuletzt durch ein Klima möglich wurden, das es zu ändern gelte. Ich bin auch dieser Ansicht und trete dieser daher auch voll bei. Aber ich frage mich mit Ernst und Nachdruck, ob ein Teil dessen, was gesagt wurde, auch so gemeint war. Ein Beispiel für einige, und zwar aus der Fraktion der Grünen:

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Nachdem ich mir erlaubt hatte, eine Abgeordnete der grünen Fraktion hinsichtlich einer öffentlich von ihr geäußerten Meinung zu kritisieren, kamen Sie hier heraus und stellten fest, das sei Polemik der übelsten Art. Ich frage mich, was mit einer solchen Feststellung von Ihnen zur Klimaverbesserung beigetragen wird.

Nachdem ich in meiner Einleitung zum Bericht über die Anschläge im Burgenland meiner persönlichen Anteilnahme Ausdruck verliehen hatte, kamen Sie hier heraus und meinten, das seien Floskeln, die man vergessen kann. Ich frage Sie, was das für ein Beitrag zur Klimaverbesserung, die Sie hier immer wieder ansprechen, sein soll.

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak

Ein letztes Beispiel, weil es besonders drastisch ist: Sie kamen hier heraus und brachten einmal mehr einen Fall in die Öffentlichkeit, den Sie folgendermaßen darstellten: Da wird ein Bettlägriger, wie Sie behauptet haben – vor Ihnen tat dies schon gestern Frau Abgeordnete Petrovic per Aussendung –, in Schubhaft genommen und abgeschoben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sollten sich jetzt zwei Minuten Zeit nehmen, um den Sachverhalt mit mir zu verfolgen. – Was ist wirklich geschehen?

Der bosnische Staatsbürger Basic wurde in der Nacht zum Montag, den 6. 2. 1995 von den deutschen Grenzbehörden beim Einreiseversuch zurückgewiesen, weil er sich mit einem offenkundig falschen Paß legitimierte. Die Fremdenpolizei Braunau wurde verständigt und sorgte sofort für die Unterbringung des Mannes im Krankenhaus Braunau, da er ein Rollstuhlfahrer war. Das Ehepaar, welches ihn aus Slowenien mitgebracht hatte, reiste nach Deutschland weiter.

Am Montag teilte das Krankenhaus Braunau mit, daß der Mann nicht behandlungsbedürftig sei, daß seine Verletzung lange zurückliege, er daher aus dem Krankenhaus entlassen würde. Die Bezirkshauptmannschaft Braunau ersuchte, ihm dort noch bis zur endgültigen Klärung des Sachverhaltes Unterkunft zu geben. Die Kontaktnahme der BH Braunau mit den slowenischen Behörden ergab, daß sich der Mann bis zum Wochenende in einem Rehabilitationszentrum in Slowenien aufgehalten hat, von wo er aus eigenem abgereist war, um nach Deutschland einzureisen, und daß er zurückkehren könne.

Daraufhin stellte die BH sicher, daß der Mann noch bis Dienstag im Krankenhaus verbleiben kann, organisierte die Rückfahrt mit einem Krankenwagen nach Slowenien und führte diese Rückfahrt am Dienstag durch. Er war zu keinem Zeitpunkt in Schubhaft, und es wurde auch keine Abschiebung durchgeführt. Die Einreise nach Slowenien erfolgte im übrigen ohne Probleme.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist aus meiner Sicht ein Fall mehr eines sonderbaren Beitrags zur Klimaverbesserung, die Sie hier immer ansprechen. Ich überlasse es der Öffentlichkeit, sich darüber ein Urteil zu bilden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
16.49

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Ich darf darauf aufmerksam machen, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 15 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic. – Frau Abgeordnete, ich erteile Ihnen das Wort. *(Abg. Koppler: Bleiben Sie bei der Wahrheit!)*

16.50

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der Herr Bundesminister hat Gelegenheit gehabt, zu zwei Vorfällen, die nicht unmittelbar mit der dringlichen Anfrage zu tun haben, Stellung zu nehmen. Das eine betrifft den Vorwurf des Grünen Klubs, von Johannes Voggenhuber und von mir, im Hinblick auf den bosnischen Rollstuhlfahrer, das andere die Ausführung von Terezija Stoisits im Hinblick auf die bodenlose Entgleisung von Herrn Dr. Haider. Es ist für mich bezeichnend, auf welche dieser Diskussionen der Herr Innenminister in welcher Art und Weise einsteigt. Es wäre notwendig gewesen, Herr Bundesminister, daß Sie irgend etwas sagen im Zusammenhang mit der Bezeichnung von Vernichtungslagern als „Straflager“, was zum Glück Abgeordneten Kier aufgefallen ist und was von meiner Kollegin Stoisits angesprochen wurde. Hier, Herr Bundesminister, wären Sie gefordert gewesen. Es war Ihnen kein Wort wert. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich fordere die nachfolgenden Rednerinnen und Redner der FPÖ auf, sich hier dazu zu erklären. Insbesondere muß sich Herr Dr. Haider dazu erklären. Hier kann nicht zur Tagesordnung übergegangen werden, und ich glaube auch, daß die Rednerinnen und Redner der anderen Parteien eine Klarstellung zu verlangen haben.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Sie haben es zu dem anderen Vorfall der Mühe wert gefunden, Stellung zu nehmen. Noch ein Wort zu dem – Sie sind hier sehr genau, was Differenzierung zwischen Schubhaft und Abschiebung betrifft –, was passiert ist mit diesem bosnischen Rollstuhlfahrer mit durchschossener Niere, der eine medizinische Behandlung in Schweden gebraucht hätte und der mit falschen Reisepapieren unterwegs war, weil er keine gültigen Papiere hatte, weil diese in der bosnischen Katastrophe untergegangen waren.

Ich habe im Innenministerium angerufen. Ich habe nicht gesagt: Bagatellisiert die Sache, daß er keine Papiere hat! Aber ich habe gebeten, daß man sich am selben Tag, an dem die zweite Bombe explodiert ist, ein wenig Zeit nimmt, um den Sachverhalt zu prüfen, ein wenig Zeit nimmt, um zu prüfen, ob es nicht eine humane Lösung mit allen Sicherstellungen gibt, um diesen verletzten Mann weiterreisen zu lassen, ihm eine medizinische Behandlung zuteil werden zu lassen, also daß man prüft, ob er dann wieder zurückgehen kann. Nichts anderes wollte er.

Noch ehe etwas unternommen werden konnte, noch in jener Nacht, noch vor 7 Uhr morgens, noch bevor ihn ein Rechtsanwalt besuchen konnte, war er aus dem Krankenhaus Braunau wieder in das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien zurückgebracht worden. Das mag zwar rechtmäßig gewesen sein, Herr Bundesminister, aber es ist allemal inhuman und spiegelt wider, wozu Sie Stellung nehmen und wie Sie es tun, nämlich nicht mehr im Geiste der Humanität, sondern nur in Abwehr, nach dem Motto: Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen! Das, Herr Bundesminister, nämlich Ihr Argument: Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen!, ist in dem Klima, das in dieser Republik bereits Einkehr gehalten hat, viel zuwenig! (*Beifall bei den Grünen.*)

Jetzt und hier wären die obersten Organe dieser Republik gefordert, positiv Zeichen der Integration, Zeichen der Menschlichkeit zu setzen, vielleicht sogar auch einmal ein Auge zuzudrücken. Das wären die Zeichen, die gefordert sind; anstatt nur zu sagen, der Buchstabe des Gesetzes ist gewahrt, wie Sie es bei dem Rollstuhlfahrer aus Bosnien mit durchschossener Niere, der eine medizinische Behandlung in Schweden gebraucht hätte, getan haben.

Zur dringlichen Anfrage: Herr Bundesminister! Ihre Ausführungen sind einmal mehr mit den Schlagworten der vier „V“ zu kennzeichnen: Verharmlosung, Verdrehung, Vertuschung und Versagen.

Zur Verharmlosung ... (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Sie brauchen nicht so dazwischenzurufen! Sie brauchen nicht das Klima des Innenausschusses an diesem Tag hier hereinzuholen. Hören Sie zu (*Abg. Elmecker: Das ist eine Unterstellung!*) und beurteilen Sie dann! Beurteilen Sie einmal in Ihren Reihen, ob hier nicht ein Handlungsbedarf gegeben ist.

Zur Verharmlosung: Es gab Übergriffe, etwa gegenüber dem Journalisten Purtscheller. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das ist ungeheuerlich, Frau Abgeordnete!*) Es gab Übergriffe! Wollen Sie ernsthaft behaupten, daß ein Journalist, der seine gesamte Arbeitszeit der Bekämpfung des Rechtsextremismus widmet, auf einmal verdächtig ist, an rechtsextremen Gewalttaten beteiligt zu sein? Sehen Sie keinen Anlaß, etwas seriöser, mit etwas mehr Nachdruck den Polizeiübergriffen nachzugehen, wenn ein Wolfgang Purtscheller auf einmal, völlig ohne Grund, von Ihnen in das Licht des rechtsextremen Terrors gestellt wird? Das gilt ebenso für andere Personen, die um Aufklärung bemüht waren.

Herr Bundesminister! Wenn in einem Bekennerbrief als mögliche Opfer die Stoitsits, Grandits, Resetarits, Schiffkovits, Janisch genannt werden, dann sehen Sie keine konkrete Bedrohung? Wie soll eine Bedrohung konkreter sein, als wenn sie Namen beinhaltet? Da sehen Sie keine Gefährdung? Das ist wohl die ärgste Form der Verharmlosung! Wenn die potentiellen Opfer mit Namen angesprochen werden, wenn im Wahlkampf der Spitzenkandidat einer der Regierungsparteien bereits mit Namen und Autokennzeichen bezeichnet ist, wenn er in rechtsextremen Zeitschriften, im Gegensatz zum Herrn Innenminister, wegen seiner immer noch allzu liberalen Haltung kritisiert wird, sehen Sie keine Bedrohung?

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Und dann heißt es: Keine konkrete Bedrohung! Eine solche wird nicht gesehen! – Das ist ein klassisches Beispiel für Verharmlosung, für eine Verharmlosung, die unangebracht ist, Herr Bundesminister, und die für diese Republik schön langsam gefährlich wird.

Zur Verdrehung: Immer wieder, aus jeder Ihrer Ausführungen geht hervor, daß Sie wirklich nicht mehr in der Lage sind, zwischen Tätern und Opfern zu differenzieren. Immer wieder – auch in offiziellen Stellungnahmen des Ressorts – heben Sie hervor, auch wenn die Zahl rechtsextremer Übergriffe nach den eigenen Statistiken eindeutig und dramatisch im Steigen begriffen ist: Keine Gefahr gegeben! Szene im Griff! Das, sagen Sie, obwohl es bei Kapitalverbrechen offenbar nicht möglich war, auch nur in den Ermittlungen einer Aufklärung schrittweise näherzukommen.

Herr Bundesminister! Sie haben selber gesagt – ich habe es wörtlich mitgeschrieben –: Aufgrund des Tatortes selbst konnte zunächst keine Aussage getroffen werden.

Herr Bundesminister! Wenn keine Aussage getroffen werden kann, dann treffen Sie auch keine Aussage, anstatt sich zu Verdrehungen hinreißen zu lassen. Wenn keine Aussage möglich ist, wieso ist dann bei den Opfern eine Hausdurchsuchung möglich? Und, Herr Bundesminister, verdrehen Sie es auch nicht so, daß Sie dann sagen: die Gerichte, der Staatsanwalt! Sie wissen genau, wie derartige Befehle zustande kommen, daß sie selbstverständlich auf Basis der polizeilichen Erhebungen passieren. Was von seiten der ursprünglichen Ermittlungsorgane mitgeteilt wird, das wird dann von den Gerichten angeordnet. Obwohl keine Aussage möglich war, war es möglich, bei den Opfern Hausdurchsuchungen durchzuführen? Das ist eine der schlimmsten Verdrehungen, die hier je stattgefunden hat! *(Beifall bei den Grünen.)*

Zur Vertuschung: Auch dafür sind Sie mittlerweile zum Experten geworden. Sie sagen selbst: Ja, es gab rechtsextreme Flugblätter im Innenministerium, und es gab auch immer wieder Beamte, die einschlägig auffällig geworden sind! Ihre Äußerungen sind sehr beunruhigend. Sie sagen, es werde ermittelt, aber wie diese Flugblätter in Umlauf geraten sind, wer sie verbreitet hat, konnte nicht ermittelt werden, das sei nicht nachvollziehbar.

Herr Bundesminister! Haben Sie nicht das Gefühl, daß hier etwas, und zwar ganz massiv, in Ihrem Apparat bereits faul ist, wenn das nicht mehr ermittelbar ist? Immer wieder, wenn irgendwo zugegebenermaßen nicht zu dulden Beschmierungen stattfanden oder sonst irgend etwas passiert ist, war es möglich, zu ermitteln, wer es war. Blitzartig ist es gegangen. Aber bei rechtsextremen Flugblättern mitten in der Polizei selbst, mitten in jener Behörde, die den Staat schützen soll, ist nicht mehr aufklärbar, woher diese kommen? Herr Bundesminister! Das müßte Ihnen doch endlich einmal Anlaß genug sein, den ganzen Apparat zu überprüfen, etwa nach dem vielzitierten Hamburger Vorbild.

Dann versuchen Sie doch endlich zu ermitteln, wie es geschehen kann, daß es braune Zellen gibt, daß es rechtsextreme Flugblätter gibt, daß Menschen jahrelang unbehelligt Polizeidienst verrichten können, die eine Hitlerbüste zu Hause haben und betrunken mit ihren Kumpanen das Horst-Wessel-Lied in öffentlichen Lokalen grölen. Wie gibt es denn das? Wie ist denn das möglich? Wie war es möglich, einen Gustav Hochenbichler und seine Mannschaft jahrelang als aktive Mitarbeiter Ihres Ressorts zu dulden? – Das ist eine der schlimmsten Vertuschungen, und sie geschah und geschieht mitten unter Ihren Augen!

Diese parlamentarische Anfragebeantwortung, bei der Sie überaus bemüht waren, sich auf lapidare Ja- und Nein-Antworten zu beschränken und bloß nicht in die Substanz zu gehen, war einmal mehr der Beweis dafür, daß Sie nicht ernsthaft bemüht sind, eine lückenlose Aufklärung und eine Durchforstung des Apparates durchzuführen. Und Sie haben auch nicht wirklich etwas zu den Zahlen gesagt. Wieviel hundert Beamte arbeiten bereits im realen Vollzug der Abschiebung von nicht straffällig gewordenen, ganz harmlosen ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die eine zu kleine Wohnung hatten, die ihren Job verloren haben? *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Sie haben nicht wirklich die Zahlen in ein anderes Verhältnis rücken können. Zehn bis maximal 50 Beamte sind zur Bekämpfung des rechtsextremen Terrors eingesetzt, haben Sie gesagt. Bei jeder einzelnen Menschenrechtsdemonstration, auf der ich war, wenn es um die Verhinderung

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

der Abschiebung hilfeschender Kosovo-Albaner gegangen ist, waren – und das wissen Sie doch alle – viel, viel mehr Stapo-Beamte anwesend. Zehn bis 50 Beamte zur Bekämpfung des rechtsextremen Terrors, der Todesopfer verursacht hat, der bereits zu Briefbombenattentaten gegen das politische System, gegen diejenigen, die Partei für Flüchtlinge, für Hilfesuchende ergriffen haben, geführt hat. Scheint Ihnen diese Relation nicht ein wenig schräg, Herr Bundesminister? Mir kommt sie falsch vor, ja mir kommt sie gefährlich vor. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Bundesminister! Das ist auch ein Umstand von Vertuschung. Reden wir doch über die Zahlenverhältnisse. Wieviel Akte gibt es über die Vertreterinnen und Vertreter von Bürgerinitiativen, Sozialbewegte, Teilnehmer an Menschenrechtsdemonstrationen? Wieviel tausend Akte gibt es, und wie wenig parlamentarische Kontrolle? Und Sie wollen mit 10 bis 50 Ermittelnden dieses Haus beruhigen, wo es doch Tote gab in dieser Angelegenheit?

Als letztes das Resümee von Verharmlosung, Verdrehung und Vertuschung – das ist mittlerweile ein Resümee, das nicht nur die Grünen ziehen –: Es ist das Versagen. Herr Bundesminister! Sie haben selbst immer gesagt, man könne keine klaren Aussagen treffen, es sei alles noch so undeutlich, haben aber – vor allem vor Wahlentscheidungen – die höchstwahrscheinliche Erklärung, nämlich rechtsextremer Terror, bis zum letzten Moment zurückgehalten. Sie waren es, der von erfolgversprechenden Spuren gesprochen hat, Sie seien knapp davor, und dann haben Sie immer wieder das Rotlichtmilieu und Bandenkriege, rivalisierende Gruppen und ich weiß nicht was noch angeführt. Sie waren es, der aktiv zum Zeitgewinn der Täter beigetragen hat, der aktiv dazu beigetragen hat, daß jedenfalls auch vor wichtigen Wahlentscheidungen nicht die höchstwahrscheinlichen Spuren an die Öffentlichkeit gelangt sind. Sie selbst waren und sind der Verantwortliche für das Versagen des Polizeiapparates im Zusammenhang mit dem Rechtsextremismus in Österreich. *(Beifall bei den Grünen.)*

17.05

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Cap. Er hat das Wort.

17.05

Abgeordneter Dr. Josef Cap (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte, bevor ich zu den Kernpunkten meiner Stellungnahme komme, doch etwas zu den unmittelbaren Vorrednern sagen. Ich glaube, es stellt sich die Frage, wer in dieser Sache der Hauptgegner ist. *(Abg. Voggenhuber: Kumpaneil!)* Frau Abgeordnete Petrovic und Frau Abgeordnete Stoits! Ich akzeptiere sehr wohl, daß man, wenn man auf einer Todesliste steht und wenn man Briefbomben empfangen hat, natürlich ganz besonders emotional an die Sache herangeht, aber auch unter Berücksichtigung dieser Fakten gibt es noch immer nicht Grund genug, hier nicht den Hauptgegner zu sehen. *(Abg. Voggenhuber: Muß man zuerst tot sein?)*

Mir drängt sich der Gedanke auf, daß für Sie natürlich die rechtsextreme Szene, die geistigen Wegbereiter Gegenstand Ihrer Wortmeldungen und Überlegungen sind, aber wenn man die Quantität Ihrer Wortmeldungen und die Qualität Ihrer Stellungnahmen berücksichtigt, dann ist der Hauptgegner offenbar der sozialdemokratische Innenminister. *(Abg. Voggenhuber: Sie sind auch ein Wegbereiter!)*

Sie führen das Beispiel an – und wir alle verurteilen das –, daß heute diese verräterische Semantik – „Vernichtungslager“ und „Straflager“ – verwendet wurde. Ich kann Ihnen in der Folge sagen, was sonst noch verräterisch war an den Wortmeldungen, die seitens der ... *(Abg. Voggenhuber: Schreibtischtäter sind auch Wegbereiter!)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter Voggenhuber! Eine Äußerung dieser Art wird nicht besser, wenn man sie wiederholt. Sie sollte besser unterbleiben. *(Abg. Voggenhuber: Ich werde das immer wiederholen: Schreibtischtäter sind auch Wegbereiter!)*

Herr Abgeordneter Voggenhuber! Für den mehrmaligen Ausdruck „Schreibtischtäter“, der einen ganz einschlägigen Hintergrund aus der nationalsozialistischen Zeit hat, erteile ich Ihnen einen **Ordnungsruf**. Ich habe Sie gewarnt. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Abgeordneter Dr. Josef Cap (*fortsetzend*): Ich komme damit auch zum Kern meiner Gegenkritik. Ich bin dafür, daß wir uns hier kritisch auseinandersetzen, und ich bin auch dafür, daß wir vielleicht den einen oder anderen Fehler, den die Exekutive gemacht hat, kritisch diskutieren, aber in einem anderen Klima. Nicht in einem Klima, in dem Sie versuchen, eine ideologische und politische Komplizenschaft zwischen der rechtsextremen Szene und dem Innenminister herzustellen. Das ist zu verurteilen, das bringt uns nicht weiter. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Dieser Zwischenruf von Ihnen war verräterisch. Sie wissen ganz genau, daß, was die Hausdurchsuchungsfrage angeht, die Kritik – das macht es zwar nicht besser – an die Justizbehörden zu richten ist. Und sie sollte wahrhaftig auch Gegenstand der Diskussion hier sein, denn ich glaube, das war skandalös.

Ich glaube, wir sollten uns heute in der Diskussion auch der Frage der unmittelbaren, konkreten Kritik zuwenden und all den Dingen, die dazu führen, daß wir diesen wirklich zu verurteilenden, betroffen machenden Vorfall, daß hier vier Menschen ermordet wurden, auch richtig einschätzen und beurteilen können.

Ein weiterer verräterischer Punkt: Der Abgeordnete Haider hat heute hier gesagt: Da sollen schon wieder alle Österreicher angeklagt werden! Das ist dieser Immunisierungsversuch, daß wir weiter bei unseren Geschichtslügen bleiben sollen. Und das ist ja das Verhängnis, daß wir es vielleicht noch immer nicht ganz begriffen haben und für die kommenden Generationen immer wieder präsentieren und diskutieren müssen, wo hier die Geschichtslügen sind.

Am Beispiel der Geschichte der Roma und Sinti kann man das sehr wohl aufarbeiten. Ich habe mir da ein Geschichtsbuch angesehen, wo unter anderem steht: „Zwischen 1720 und 1726 verordnete Karl VI. die Verfolgung und Ausrottung von Zigeunern und jeglichem Gesindel. Kaiserin Maria Theresia und nach ihr Joseph II. versuchten im 18. Jahrhundert die Roma zur Seßhaftigkeit zu zwingen. Wagen und Zugtiere wurden konfisziert, und die Roma wurden außerhalb der Ortschaften“ – das hat sich offensichtlich nach 200 Jahren noch immer nicht geändert – „in Hütten angesiedelt. Der Gebrauch ihrer Sprache wurde verboten.“

Ich hätte mir gewünscht, in meinem Geschichtsunterricht nicht immer nur die putzige Maria Theresia mit ihren putzigen 12 Kindern (*Rufe: 16 Kinder!*) – 16 Kindern – und Joseph II. als den großen Aufklärer und Reformier präsentiert zu bekommen, sondern die wahre Geschichte, die wahre Handlung und was hier wirklich geschehen ist, was hier am Beispiel der Geschichte der Roma und Sinti passiert ist. Das hätte ich mir gewünscht, das hätte Bestandteil des Geschichtsunterrichtes sein sollen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das könnte man fortsetzen: Das trifft auch auf eine Geschichte der Verfolgung, der Ausrottung zu. Und selbst im Jahre 1948 steht im Erlaß des Bundesministeriums für Inneres – durchaus selbstkritisch der eigenen Geschichte gegenüber –: Soweit die Voraussetzungen nach der Ausländerpolizeiverordnung gegeben erscheinen und die Möglichkeit einer Außerlandschaffung besteht, wäre gegen lästige Zigeuner mit der Erlassung eines Aufenthaltsverbotes vorzugehen und ihre Außerlandschaffung durchzuführen.

Ich hätte mir gewünscht, das im Geschichtsunterricht zu hören. Das war aber nicht der Fall.

Das ist das Problem, das wir hier diskutieren sollten: das Umfeld, die geistige Wegbereitung dieser Entwicklungen und der Versuch, hier unter dem Motto „Haltet den Dieb!“ die Geschichte weiter zu verdrehen, Schuldzuweisungen woanders zu suchen, Ursachen umzuinterpretieren.

Eine interessante Aussendung gab es heute von Herrn Roman Rauter, dem FPÖ-Menschen aus dem Burgenland (*Abg. Dr. Ofner: Das muß jemand anderer sein!*), der in Kritik an Neugebauer aus dem Dokumentationsarchiv sagt: „... da diese durch ihren unhaltbaren Versuch, die Freiheitlichen ins äußerst rechte Eck zu drängen, geistig verwirrte Amokläufer im rechtsextremen Eck erst ermuntert haben, aus ihren Löchern hervorzukommen.“ Das sind offensichtlich nach seiner Diktion die wahren Schuldigen.

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Oder anders: Wenn wir uns aus dem Buch Haider's ein Zitat herausholen, Seite 54 – das hat er ja heute auch getan, das werden wir noch aufarbeiten –: Die Linke will eine andere Gesellschaft, will ein neues Volk, weil sie ihr eigenes Volk nicht leiden kann. Sie schwärmt von einem multi-kulturellen Europa, will durch Zuwanderung neue Mehrheiten im Volk erzwingen, betreibt durch Geschichtsfälschung gezielte Verhetzung – „Geschichtsfälschung“ heißt es hier – der Jugend. Destabilisieren, Auflösen, Entwerten und Ausgrenzen lautet die Devise. – Soweit Haider.

Die Frage ist: Wer destabilisiert wirklich in Österreich? (Abg. Ing. **Reichhold**: *Wer grenzt aus?*) Das ist die entscheidende Frage. Und da gibt es zwei unterschiedliche Strategien. Die eine klar ausgewiesene Strategie ist die, die wir jetzt erleben: Bombenattentate, Briefbomben. Das ist die Aktivität des rechtsextremen Bereiches, der rechtsextremen Szene. Die will einfach diese Republik nicht, die will einfach diese Demokratie nicht.

Ich frage mich: Wissen all diejenigen auch – und sie sitzen ja hier, sie können es ja beantworten, ob sie es wissen –, die das Spiel mit der Ausländerfeindlichkeit, das Spiel mit Ängsten derer, die befürchten, daß sie ihren Arbeitsplatz verlieren, betreiben, ob dieses permanente Agitieren gegen „die da oben“, die Übertreibung der Kriminalität, die Darstellung einer Parteienwirtschaft und eines Staates, der so korrumpiert ist, daß er nicht mehr reformierbar ist, ob das alles nicht, verbunden mit der Wortradikalität, die ihr Führer immer präsentiert, letztlich auch ein Beitrag zur Destabilisierung ist? Sind nicht in Wirklichkeit diejenigen, die sich in Verächtlichmachung der Politik und ihrer Repräsentanten üben und durch das Verwenden von einzelnen kritikwürdigen, zu verurteilenden Beispielen unser System permanent als ein marodes, korrumpiertes System, das nicht reformierbar ist, darzustellen versuchen und damit den Wunsch nach autoritären Lösungen, nach einer radikalen Veränderung der Verfassung, nach einer Dritten Republik oder Führergesellschaft – oder wie immer Sie das nennen – wecken, im Endeffekt diejenigen, die destabilisieren?

Der Abgeordnete Haider hat ja heute in seiner Rede gesagt – er ist nicht da, er will sich offensichtlich der Kritik nicht stellen, wie immer (*ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen*) –: Gewalt hat kein ideologisches Mascherl. Er fragt nicht nach der Wurzel der Gewalt, er fragt nicht nach den Wegbereitern der Gewalt, er fragt nicht nach jenen, die destabilisieren und dann letztlich in Kauf nehmen, daß die objektive Entwicklung Gewalt sein kann. Er sagt: Gewalt hat kein ideologisches Mascherl. Ich meine, wenn man eine solche Politik verfolgt, dann muß man sich auch die Kritik gefallen lassen, daß man der wahre Destabilisierer ist.

Ich kann das fortsetzen. Wenn Sie sich die letzte Fernseh-„Pressestunde“ angeschaut haben, das Aufhetzen des geschützten gegen den ungeschützten Bereich in unserer Gesellschaft, wissen Sie, was ich meine.

Übrigens: Interessant war seine Begründung, warum der 48-Stunden-Putsch in Kärnten danebengegangen ist: Weil er halt zwei Tage zu früh weggefahren ist! Wenn er dort gewesen wäre, wäre es nicht so gewesen. Das ist gelaufen unter dem Motto: Wenn das der Führer gewußt hätte, dann hätte es das nicht gegeben in Kärnten, dann wären die schwarzen Klubräume nicht so schnell gesäubert worden. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ich meine, daß man auch das sehen muß.

Und noch etwas muß man sehen, und dem werden wir wahrscheinlich in der Diskussion durchaus näherkommen: Es ist natürlich so, daß diese Art der Politik auch nicht spurlos an den Einrichtungen des Staates vorbeigegangen ist und offensichtlich nicht vorbeigeht. Daher stellt sich für Demokraten die Frage: Was hat das für Auswirkungen auf die Exekutive, auf das Heer, auf die Justiz? Und daher müssen wachsame Demokratien darauf schauen, was in diesen Bereichen vor sich geht, sie dürfen nicht ein Auge zudrücken.

Und wenn wir jetzt die Diskussion haben – und es ist ganz klar, wo die ideologischen Wurzeln dieser Gewaltakte sind –, dann kann man nicht sagen: Wir müssen die Gewalt bekämpfen, wo auch immer sie auftritt – no na! –, sondern man muß es beim Namen nennen. Es gibt eine aktive rechtsextreme Szene, und es ist wichtig, daß wir dem auf den Grund gehen. Jetzt sollten Sie einmal Flurbereinigung machen in den Grauzonen zwischen Ihnen und dieser Szene.

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Da gibt es die Zeitschrift „Aula“ vom Freiheitlichen Akademikerverband – Ihnen daher locker zuzurechnen –, und genau diese Zeitschrift hat in der März-Nummer einen Artikel veröffentlicht, Ihr Geschichtsbild dargestellt, um es einmal so zu formulieren, zustimmend natürlich von der „Aula“-Redaktion als Standardwerk erkannt, wo über Roma und Sinti in einer Art und Weise geschrieben wurde, daß man sagen kann: Das ist mehr als die geistige Wegbereitung. Lassen Sie mich zitieren: „Bei der Beurteilung der geistigen und moralischen Zustände eines kulturlosen Volkes gerät der Kulturmensch leicht in die Gefahr, schiefe Urteile zu fällen, weil es überaus schwerfällt, sich auf das Niveau des zu beurteilenden Naturmenschen zu stellen. Der Zigeuner besitzt zweifellos einen hohen Grad natürlicher Verständigung und Gewandtheit. Daher stammt seine Findigkeit und die List, mit welchen er seine Zwecke zu erreichen sucht. Daß diese Zwecke gar oft den Interessen der anderen Landesbewohner widerstreiten, macht dem Romavolk geringen Kummer. Ehrlichkeit gilt eben nicht als Glanzseite dieses Volkes, das man seit seinem ersten Auftreten als lügenhaft und diebisch bezeichnet.“

Es wäre ganz gut gewesen, wenn Sie heute herausgekommen wären und einmal Großreinemachen mit diesem Grauzonenbereich, mit diesen Verschränkungen, mit diesem Netzwerk gemacht und nicht schon rechtzeitig Haltet-den-Dieb-Parolen ausgegeben hätten. Die Linke will destabilisieren – was auch immer die Linke sein mag –, der Herr Neugebauer ist in Wirklichkeit der Verantwortliche dafür, daß es diese Ereignisse gibt.

Der wahre geistige Wegbereiter sitzt in Ihren Reihen, und Sie müssen überdenken, ob Sie diesen Weg mitgehen wollen. Wir müssen überdenken, wo diese Zeitung gedruckt wird, und wir müssen überdenken, ob diese Zeitung weiterhin Landesförderung kriegen soll, und wir müssen die Schnitte messerscharf ansetzen, damit wir auch eine stärkere moralische Kraft haben, um dagegen auftreten zu können. Das ist uns auch klar. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich komme damit zum Schluß. Nur eines noch: Ich glaube, Aufrüstung und Kampffähigmachen der Polizei müssen vereinbar sein mit dem Prinzip, daß wir keinen Polizeistaat wollen. Toleranzverhalten gegenüber rechtsextremen Aktivitäten, egal, wo auch immer im Staat, ob in der Exekutive, im Heer, in der Justiz und weiß der Teufel wo noch überall, ist konsequent und mit aller Härte zu bekämpfen. Ich sehe auch keinen Widerspruch darin, die Aktivitäten der Staatspolizei zu fördern, zu unterstützen und trotzdem für demokratische Kontrolle einzutreten. Ich sehe hierin wirklich keinen Widerspruch.

Ich glaube, daß der vierte Punkt ist – ein Anliegen, das ich aus den Diskussionsbeiträgen der Grünen herausgelesen habe –, die Ausländerpolitik *(Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen)* – ein Satz noch – von Fall zu Fall zu prüfen und, wo es notwendig ist, im Vollzug und im Gesetz auch zu korrigieren.

Letzter Satz: Die Straße hat den Demokraten zu gehören, ob das SOS-Mitmensch initiiert oder wir oder wer auch immer – im Interesse unserer Demokratie. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

17.21

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Günther Platter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.21

Abgeordneter Günther Platter (ÖVP): Sehr verehrter Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Grünen haben die schrecklichen Ereignisse in Oberwart und Stinatz, wo Trauer, Haß und Betroffenheit herrschen, zum Anlaß genommen, eine dringliche Anfrage zu stellen. Ich möchte diese Anfrage und auch diese schrecklichen Ereignisse von der grundsätzlichen Seite her beleuchten, weil ich gerade als Praktiker, der mit der Verbrechensbekämpfung viele Jahre befaßt war, weiß, daß die Kritik an den Exekutivbeamten nicht gerechtfertigt ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Parlament werden Gesetze gemacht, die die Aufgaben und Befugnisse der Exekutive niederschreiben. Die Exekutive hat sich an diese Gesetze zu halten, in denen ihre Befugnisse festgelegt werden. Die Gesetze sehen vor, daß es

Abgeordneter Günther Platter

eine gewachsene Struktur der Terrorbekämpfung gibt, die teilweise erfolgreich, manchmal aber auch nicht erfolgreich ist. Gerade bei solch schrecklichen Ereignissen, wo die Anti-Terror-Gruppe in besonderem Maße tätig ist, hat sie aber, wenn ich auf ihre Befugnisse zurückkomme, mit Sicherheit nicht jene Möglichkeiten, die zum Beispiel die amerikanische Terrorbekämpfung hat, wo permanent, ohne bestimmten Vorfall, Personen observiert werden, wo in die Privatsphäre eingegriffen wird – ob gerechtfertigt oder nicht gerechtfertigt.

Hier müssen wir uns die Frage stellen: Wollen wir unser System, oder wollen wir einen den Bürgern unseres Staates nicht bekannten überdimensionierten Apparat aufbauen? – Da ist zweifellos die Demokratie gefordert, und ich glaube, daß trotz all dieser Betroffenheit unser System für die Bürgerinnen und Bürger unseres Staates richtig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber was bei uns in Österreich zweifellos unbedingt geregelt werden muß, ist meiner Meinung nach eine Umschichtung im Personalbereich, damit gerade die Anti-Terror-Gruppe genug Personal zur Verfügung hat und auch die notwendige technische Ausstattung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Darüber hinaus, meine sehr verehrten Damen und Herren – das scheint mir persönlich sehr wichtig zu sein –, sollte ein wissenschaftliches Team gebildet werden, das sich professionell mit der Technik, mit den modernen Kommunikationsmöglichkeiten, die gerade diese Terrorgruppen zur Verfügung haben, befaßt, um eine erfolgreiche Bekämpfung besser zu ermöglichen. Den Exekutivbeamten heute eine Schuld zuzuweisen, scheint mir in keiner Weise gerechtfertigt zu sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich mich, wie eingangs erwähnt, mit der dringlichen Anfrage auseinandersetzen.

Gerade an diesen schwarzen Tagen, wie es sie in der Zweiten Republik in dieser Form sehr selten beziehungsweise noch nie gegeben hat, sind Trauerkundgebungen, Mitgefühl für die betroffenen Volksgruppen und – wie unser Klubobmann bereits gesagt hat – die gelebte Solidarität unbedingt notwendig. Rechtsradikalismus führt dazu, daß der Staat reagiert, daß der Staat Aktionen setzt und daß sich die Medien damit in besonderer Weise auseinandersetzen. Das, meine Damen und Herren, gelingt ihm, weil wir dringend handeln müssen.

Jetzt komme ich zum Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren: Was die Rechtsradikalen bei ihrer verbrecherischen Tätigkeit gerade jetzt bei diesen schrecklichen Ereignissen nicht bedacht haben, ist die Tatsache, daß die österreichische Bevölkerung nun Kenntnis von dieser in unserem Staat lebenden Volksgruppe hat, daß die Bürgerinnen und Bürger von dieser Schreckenstat sehr betroffen sind und Solidarität zeigen. Darüber hinaus will die österreichische Bevölkerung keine Diskriminierung der Minderheiten zulassen, sondern sie fordert, daß man diese Volksgruppen schützt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher, meine sehr verehrten Damen und Herren, der dringende Appell, alles zu unternehmen, was zur Aufklärung dieser Bluttat erforderlich ist. Außerdem muß diese Schreckenstat leider zum Anlaß genommen werden, zu fordern, daß bei der Exekutive die personelle Situation überdacht wird und daß ihr die erforderlichen Hilfsmittel, das Werkzeug, gegeben werden.

Man hat den Rechtsextremismus vielleicht lange Zeit etwas unterschätzt, aber heute hat man zweifellos seine Gefährlichkeit erkannt. Wir dürfen gerade beim Rechtsradikalismus nicht nur reagieren, sondern wir müssen gemeinsam in Zusammenarbeit mit Herrn Bundesminister Löschnak dringend offensive Schritte gegen den Rechtsradikalismus setzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eines scheint mir bei dieser heutigen Debatte im Parlament sehr wesentlich zu sein: daß wir gerade im Parlament im Zusammenhang mit dieser Debatte sehr vorsichtig mit der Sprachkultur umgehen müssen, damit durch bestimmte Äußerungen nach außen keine falschen Signale gesetzt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abschließend, meine sehr verehrten Damen und Herren: Wenn ich nun vorwiegend von Rechtsradikalismus gesprochen habe, so muß ich doch betonen, ich lehne persönlich jede Form

Abgeordneter Günther Platter

von Radikalismus ab, weil die Radikalität in jeder Form nicht zur Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger beiträgt, die uns zweifellos den wichtigen Auftrag gegeben haben, für Sicherheit in unserem Lande zu sorgen. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

17.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Krüger.

17.28

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir stehen heute fassungslos und voller Zorn vor dem Eindruck der furchtbaren Ereignisse im Burgenland, vor dem Eindruck dieser furchtbaren Attentate, die vier Angehörigen der Volksgruppe der Roma das Leben gekostet haben. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die politische Frage, welche Reaktionen jetzt unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger von den politischen Kräften in diesem Land erwarten.

Es besteht für mich nicht der geringste Zweifel, daß die österreichische Bevölkerung folgende Erwartungshaltung in die demokratischen Parteien setzt: ein geschlossenes, vorbehaltloses Bekenntnis zu Gewaltfreiheit, eine geschlossene Verurteilung dieser schandbaren Gewaltakte im Burgenland, ein geschlossenes Bekenntnis zum Minderheitenschutz, ein geschlossenes Bekenntnis zu Toleranz im Umgang mit den Mitmenschen und, meine Damen und Herren, insbesondere aus dem grünen Bereich, auch Herr Kollege Cap – vielleicht hören Sie jetzt zu –, Toleranz im Umgang mit den Mitmenschen, auch im politischen Alltag, auch in der politischen Auseinandersetzung. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Das geschlossene Bekenntnis zur Aufrechterhaltung des Dialoges auch zwischen politischen Gegnern ist hier entscheidend. Lesen Sie die Umfragen! Was stört die Bevölkerung denn so an den Politikern? – Wenn Sie, gerade aus dem grünen Bereich, immer in die unterste Schublade greifen und versuchen, uns mit haltlosen Anschüttungen zu bedecken. Genau das ist es, was die österreichische Bevölkerung nicht will! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Gefragt ist vielmehr ein demokratischer Schulterschuß zwischen allen politischen Kräften und zwischen allen politischen Parteien, die dem Hohen Haus angehören.

Aber ich darf Ihnen sagen, welche Reaktionen nicht erwartet werden. Wenn Sie sich jetzt schon zu Zwischenrufen hinreißen haben lassen, dann, so meine ich, werden Sie diese wahrscheinlich jetzt noch verstärken, denn ich muß Ihnen sagen, die österreichische Bevölkerung erwartet keine Hysterisierung. Herr Kollege Cap! Herr Kollege Voggenhuber! Frau Kollegin Stoisits und leider auch Frau Kollegin Petrovic! Genau das haben Sie heute getan. Sie haben einen verantwortungslosen Beitrag zur Hysterisierung im Zusammenhang mit diesem tragischen Ereignis geleistet. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie haben vier tote Menschen dazu mißbraucht, billiges politisches Kleingeld einzuwechseln. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Kollegin Stoisits! Sie haben wieder einmal bewiesen, daß Ihnen Fanatismus jede Kritikfähigkeit nimmt. Mir ist schon klar, daß grundsätzlich in allen politischen Lagern die Gefahr besteht, daß man nur ein selektives Wahrnehmungsvermögen hat. Aber das ist bei Ihnen nicht mehr selektive Wahrnehmung. Sie sind wirklich schon derart vernebelt in Ihrem Fanatismus, daß Ihnen jeder Bezug zur Realität fehlt, und ich werde Ihnen das auch beweisen. Es wird nicht bei dieser meiner Anschuldigung bleiben.

Es geht darum, geschätzte Frau Kollegin Stoisits, daß heute unser Klubobmann bitter beklagt hat, daß vor 50 Jahren in den Straflagern des Nationalsozialismus ethnische Minderheiten fast vernichtet wurden. *(Abg. Fuchs: Konzentrationslager! – Weitere Zwischenrufe.)* Ich danke Ihnen für diesen Zwischenruf. Genau darauf wollte ich nämlich jetzt eingehen.

Ist es nicht furchtbar, welche semantische Masturbation Sie hier betreiben? Was ist denn der Unterschied zwischen Straflager und Konzentrationslager? *(Zwischenruf der Abg. Dr. Schmidt.)*

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Frau Kollegin Schmidt! Ist es nicht die furchtbarste Strafe für jemanden, nach Auschwitz geschickt zu werden, in der Gaskammer ums Leben zu kommen? Ist das nicht das Schrecklichste? *(Weitere Zwischenrufe.)*

Frau Kollegin! Darf ich Ihnen jetzt noch etwas sagen: Ich glaube, Ihr Fanatismus ist unbegründet. Schauen wir wirklich in Ruhe nach, was das Wörterbuch dazu sagt. Was sagt das Wörterbuch zu „Konzentrationslager“? *(Abg. Fuchs: Das ist wirklich unerhört, was Sie da von sich geben! – Weitere Zwischenrufe.)* Was sagt das Wörterbuch zu „Konzentrationslager“? Ich darf Ihnen hier etwas vorlesen. Ich weiß, das wollen Sie nicht hören. *(Weitere Zwischenrufe. – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.)* Da gibt es ein Fremdwörterlexikon – ich warte, bis sich die Tumulte wieder gelegt haben –: „Das tägliche Fremdwort“. Und was schreibt das Fremdwörterlexikon? Was ist ein „Konzentrationslager“? – Konzentrationslager ist das Straflager für Zivilisten.

Und Sie wagen es, hier unserem Klubobmann zu unterstellen, daß er mit Straflager etwas anderes meint als Konzentrationslager! Das ist wirklich ein starkes Stück! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Lukesch: Eine ungeheure Verharmlosung!)* Eine Ungeheuerlichkeit, die Sie sich hier haben zuschulden kommen lassen. Ich zitiere aus dem „Deutschen Wörterbuch“. Es geht nicht um Verharmlosung! *(Weitere heftige Zwischenrufe.)*

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich *unterbreche* jetzt die Sitzung auf eine Minute.

(Die Sitzung wird um 17.33 Uhr unterbrochen und um 17.34 Uhr wiederaufgenommen.)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich *nehme* die Sitzung *wieder auf* und bitte den Redner fortzuführen.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (fortsetzend): Danke für die Wiedererteilung des Wortes.

Ich habe hier aus dem „Duden“ zitiert, und ich zitiere weiters aus dem „Deutschen Wörterbuch“: Straflager ist gleich Konzentrationslager.

Es ist doch überhaupt keine Frage, daß unser Klubobmann mit Straflager das Konzentrationslager gemeint hat. Wir haben doch überhaupt keine Veranlassung, dabei einen Unterschied zu sehen. Das Konzentrationslager, die Einrichtung von Konzentrationslagern zählt zu den furchtbarsten Verbrechen, die die Menschheit jemals begangen hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Brinek: Warum sagt er es dann nicht?)*

Wenn Sie das nicht sehen wollen, meine Damen und Herren, daß wir dieses Bekenntnis haben *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Natürlich wollen sie es nicht sehen!)*, dann muß ich Ihnen leider wirklich böse Absicht unterstellen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Lukesch: Herr Kollege! Beantworten Sie eine Frage!)* Ich bin nicht bei der Fragebeantwortung, sondern ich bin bei meiner Rede. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Cap hat einen weiteren Ausspruch von Klubobmann Haider zitiert: Gewalt hat kein ideologisches Mascherl. Ich verstehe schon, daß er sich als Mascherlträger hier primär angesprochen fühlt. Aber ich kann Ihnen sagen, das, was Sie hier betreiben, ist ein ins Leere gehender Aufhetzungsversuch.

Wenn Sie, Herr Kollege Cap – ich weiß nicht, wo er jetzt ist –, aus der „Aula“ zitieren, dann sollten Sie, so meine ich, beispielsweise das Interview unseres Klubobmannes in der „Aula“ lesen, in dem er davon spricht, daß er für eine weitgehende Entideologisierung in der Politik eintritt. Denn die Ideologien, die extremen Ideologien dieses Jahrhunderts, das wissen Sie ganz genau *(Abg. Schieder: Der gibt der „Aula“ ein Interview?)*, haben das größte Unglück über uns Menschen gebracht. Auf der einen Seite den Nationalsozialismus, die Schrecken, die Konzentrationslager, die Judenverfolgung, auf der anderen Seite den Kommunismus, jahrzehntelange Unfreiheit. Wenn Sie zitieren, Herr Kollege, dann mit Fairneß! *(Abg. Dr. Brinek: Es gibt keine ideologiefreie Politik!)*

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Frau Kollegin Schmidt! Auch Sie haben heute leider einen Beitrag zur Hysterisierung im Zusammenhang mit dieser Debatte geleistet. Sie haben aus einem Buch zitiert, das sich „Kassandra“ nennt. Wenn ich mich recht erinnere, hat man dem Herrn Dr. Koren immer unterstellt, die Cassandra der ÖVP zu sein. Heute haben Sie bewiesen, Frau Kollegin Schmidt, daß Sie die neue Cassandra hier sind, weil Sie davon gesprochen haben, daß wir uns in einem Vorkriegszustand befinden. Frau Kollegin Schmidt! Mit einer derartigen Terminologie sollte man doch vorsichtiger umgehen. Da haben Sie doch weit übers Ziel geschossen! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf der Abg. Dr. Schmidt.*)

Frau Kollegin! Wir haben beide die Gnade der späteren Geburt. Wir gehören beide weder der Kriegsgeneration noch der Vorkriegsgeneration an. Aber wenn Sie sagen, wir befinden uns im Vorkrieg, dann muß ich Sie fragen: Wie war denn der Zustand im Vorkrieg? Was sagt denn die Geschichte? – Da hat es einen brennenden Justizpalast gegeben, Massenarmut, Massenarbeitslosigkeit, die Auflösung des Parlaments, die Einrichtung paramilitärischer Truppen von politischen Parteien, die Verfolgung von Minderheiten, das Einsperren politischer Gegner. Frau Kollegin Schmidt! Das ist ein Vorkriegszustand! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich bin wirklich dagegen, daß man diese schrecklichen Ereignisse im Burgenland wieder dazu benützt, um politisch zu versuchen, unlauter zu punkten. Ich darf Ihnen aus der jüngeren österreichischen Zeitgeschichte ein Beispiel sagen, wo auch sehr unschön argumentiert wurde, als nämlich ein Mord stattfand.

Es war damals – ich kann mich noch gut erinnern – am 1. Mai 1981, als das Attentat auf Nittel stattfand, der damals ums Leben gekommen ist. In der ersten Erregung haben sozialistische Mandatäre – ich kann mich noch ganz gut erinnern – beim Maiaufmarsch davon gesprochen, daß die ÖVP sozusagen die Saat gelegt oder den Boden dafür aufbereitet hat, daß so etwas passieren konnte. Das war in der ersten Erregung.

Was ist aber wirklich herausgekommen? – Das hat damit überhaupt nichts zu tun gehabt. Sie wissen – das steht ja auch jetzt in den Zeitungen –, daß der Attentäter – Younis, glaube ich, heißt er – demnächst entlassen werden soll. Also was hat das damit zu tun gehabt?

Heute besteht wieder die schreckliche Gefahr, daß ein derartiges Unglück dazu benutzt wird, um politisches Kleingeld einzulösen. Wir wissen ja heute noch gar nicht, was dahintersteckt. Wer sind die Urheber? Wenn uns die Bevölkerung fragt, was wir denn heute wissen, Herr Bundesminister Löschnak, müssen wir uns eingestehen: Wir wissen überhaupt nichts. Wir wissen nicht einmal einen Ansatz, der zu einem Täterkreis führt. (*Abg. Eder: Sie wissen wirklich nichts, das ist wahr! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Sind ausländische Geheimdienste daran schuld? Sind Anarchisten hier tätig geworden? Handelt es sich um Einzeltäter? (*Ironische Heiterkeit der Abg. Ing. Langthaler.*) Frau Kollegin, das ist schön, daß Sie lachen. (*Abg. Ing. Langthaler: Ein anonymen Einzeltäter wird das gewesen sein! Na sicher!*) Ja, anonymen Einzeltäter. Ich halte Ihnen hier den heutigen „Kurier“ vor, wo es heißt: „Irrer Einzeltäter“. Die Sonderkommission, die der Herr Bundesminister eingerichtet hat, hat sich mit dem Täterprofil befaßt und ist zu folgender Annahme gekommen – Herr Bundesminister, das werden Sie mir sicher bestätigen –: „Der Mann sei ein irrer Einzeltäter, der rücksichtslos Menschenleben in Kauf nimmt, um eigene Erfindungen zu demonstrieren.“

Tun wir also bitte nicht so, als ob dieses Attentat schon aufgeklärt wäre! Bemühen wir uns alle um einen Schulterschuß gegen anarchistische Kräfte, gegen Kräfte, die das Land destabilisieren wollen, und leisten wir alle einen Beitrag zur weiteren Stabilität! (*Lebhafter Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.42

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. Er hat das Wort.

17.42

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Der Abgeordnete Krüger hat hier ein Lehrstück

Abgeordneter Dr. Volker Kier

vorgeführt. Er hat vorgeführt, wie sich Revisionismus im Gewand des österreichischen Parlamentarismus darstellt. Er hat aus einem Lexikon zitiert. Er hat uns unterstellt, daß wir auch nicht wissen, was ein Vernichtungslager ist.

Es war nicht der sprachliche Unterschied – Straf- oder Konzentrationslager –, und es war keine sprachliche Spielerei, sondern es war der deutliche Hinweis, daß die Verwendung des Wortes „Straflager“ insistiert, es habe sich um eine Spielart von Strafvollzug gehandelt, die Verbrechen des Dritten Reiches seien eine Spielart von Strafvollzug gewesen, es seien Kriminelle gewesen, die in diesen Lagern waren. *(Lebhafter Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP und bei den Grünen. – Abg. Dr. Hafner: Sehr richtig!)*

Auf diesen Unterschied wollte ich hinweisen, nachdem Kollege Haider diese Formulierung verwendet hatte. Auf diesen Unterschied, nicht auf irgendwelche Ausdifferenzierungen im Sinne eines Lexikons.

Ich finde es ganz erstaunlich, ich finde es beunruhigend, daß sich jemand hier herstellt, von dem ich bis heute aufgrund anderer Debattenbeiträge der Meinung war, dieser Mensch argumentiert sachlich, ruhig. Es überraschte mich geradezu die Zugehörigkeit zu dieser Fraktion. *(Heiterkeit und Beifall des Abg. Eder.)*

Heute hat er mir gezeigt, ich habe mich bisher in der diesbezüglichen Einschätzung geirrt, und das tut mir leid. *(Abg. Haigermoser: Ich erinnere mich an die Vergangenheit des Herrn Kier!)* Herr Haigermoser, ich habe nie andere Positionen eingenommen, niemals, darauf lege ich Wert. Ich habe in meiner Analyse bereits vor neun Jahren zugespitzt festgestellt, daß das herauskommen wird, was jetzt hier sitzt. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP und bei den Grünen.)*

Ich habe mich deswegen sieben Jahre in der politischen Emigration befunden. *(Abg. Mag. Schweitzer: Was meinen Sie damit?)* Es mag Ihnen ja unangenehm sein, daß ich jetzt hier stehe und das sage, daß ich mehr weiß, als Ihnen lieb ist. *(Abg. Mag. Schweitzer: Wie meinen Sie das, Herr Kier?)* Aber ich darf Sie ersuchen, mich nicht zu unterbrechen. *(Abg. Haigermoser: Das ist uns Wurscht, wo du stehst, du bist nicht so wichtig! – Abg. Mag. Schweitzer: Wie meinen Sie das, daß das herauskommen wird, Herr Kollege?)* Hören Sie mir zu, Kollege Schweitzer, dann werden Sie es erfahren! *(Abg. Mag. Schweitzer: Die Definition wäre interessant!)* Welche Definition? *(Abg. Mag. Schweitzer: Wie meinen Sie das: Sie haben prophezeit, daß das herauskommen wird, was hier sitzt?)* – So eine Fraktion. Na ja, nehmen Sie das auf, wie es ist. Das war eine globale Beschreibung Ihrer Fraktion. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP und bei den Grünen.)* Es tut mir leid, daß Sie es nicht gleich verstanden haben. *(Abg. Haigermoser: Ich erinnere mich an die Vergangenheit des Herrn Kier!)*

Und wenn uns der Herr Kollege Krüger hier erzählt hat, was nach seinem Begriff unter „Straflager“ zu verstehen ist, dann bitte ich ihn, vielleicht nicht in Lexika nachzuschauen, sondern sich vielleicht einmal der zeitgeschichtlichen Literatur zuzuwenden. Da habe ich zwei Buchtips; er kann das dann vielleicht gleich seinem Kollegen Haider geben. Beide sollten sich vielleicht einmal mit der wirklichen Thematik beschäftigen. Die Bücher sind nicht teuer, sie sind im Buchhandel jederzeit erhältlich, und damit ich mich nicht verspreche, lese ich es Ihnen vor: Wolfgang Benz: „Die Dimension des Völkermordes“, Oldenburg-Verlag; Raul Hilberg: „Die Vernichtung des europäischen Judentums“ – im übrigen ein Taschenbuch bei Fischer.

Das würde ich zur Lektüre empfehlen. Vielleicht kann man das wenigstens einmal in der Fraktion ankaufen. Es dauert dann halt vielleicht ein bißchen länger, bis es alle gelesen haben. *(Abg. Dr. Ofner: Denk nach, wo du herkommst!)* Dann wird verstanden werden, warum „Straflager“ unpassend ist. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP und bei den Grünen.)*

Das ist keine Hysterisierung, das ist auch kein Mißbrauch. Ein Mißbrauch war es, sich hier herzustellen und in das allgemeine Wehklagen einzustimmen, einen Schulterschluß vorzunehmen, obwohl man sich dessen bewußt sein hätte müssen, daß man an dem Klima, in welchem sich diese Dinge ereignet haben, nicht unbeteiligt ist.

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Der Kollege Krüger hat darüber hinaus einen weiteren Höhepunkt gesetzt. Er hat uns erklärt, man wisse nicht, wer die Täter sind. Und er hat daraus Schlußfolgerungen abgeleitet. Ich räume ein, wir wissen tatsächlich nicht, wer die konkreten Täter sind, das wissen wir nicht. Die Namen sind nicht bekannt. Aber er hat interpretiert, es war wahrscheinlich ein irrer Einzeltäter. (*Abg. Ing. Reichhold: Das ist aus dem „Kurier“ entnommen!*) Ja, soweit der „Kurier“ eine Quelle ist, aus der man so etwas zitiert. Das ist eine journalistische Mutmaßung, hier aber handelt es sich um eine politische Debatte, und in politischen Debatten richte ich mich nicht nach Mutmaßungen in einer Zeitung, sondern nach der politischen Einschätzung. Wer nicht begriffen hat, daß es sich um einen Mord aus rassistischen Motiven handelt (*Abg. Dr. Ofner: Was ist mit dem?*), wer das nicht begriffen hat, der hat eben eine Position, die mir Sorge macht. Es ist nämlich einwandfrei erkennbar, was das war, da brauchen wir nicht herumdeuteln. Es ist vielleicht eine anwalthafte Spielerei, hier so zu argumentieren, aber politisch ist das nicht.

Niemand in diesem Haus zweifelt daran, welche Qualität dieser vierfache Mord hatte, gleichgültig, ob es vielleicht ein Einzeltäter war, eine Gruppe und in welchem Zusammenhang. Die Zielorientierung dieses heimtückischen Mordanschlages war unmißverständlich, und aus diesem Grunde ist es für mich einfach unverständlich, daß ein Mensch vor einem solchen Hintergrund hier so argumentieren kann. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Herr Abgeordneter Kier! Wieso wissen Sie mehr als der Innenminister?*)

Herr Bauer, ich habe gesagt, es trifft zu, daß man nicht konkret weiß, wer es ist. Aber aus diesem Umstand die politische Schlußfolgerung abzuleiten, wie Kollege Krüger das gemacht hat, es habe sich vielleicht überhaupt um irgendein Zufallsverbrechen gehandelt, es bestünde überhaupt kein politischer Kontext und es sei überhaupt eigentlich etwas, was zwar bedauerlich ist, aber für uns ohne Interesse, das ist das, was ich nicht verstehe. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP und bei den Grünen.*)

Und wenn der Kollege Bauer hier nachfragt und damit offenbar witzig sein will, in Wirklichkeit aber nur kundtut, daß er es selber noch immer nicht verstanden hat, dann tut mir das sehr leid. Ich wiederhole das so lange, bis er es verstanden hat. (*Abg. Mag. Barmüller: Soviel Redezeit hast du nicht, Volker! – Heiterkeit und Beifall beim Liberalen Forum.*) Vielleicht könnte er sich auch diese Bücher kaufen, dann würde er sich leichter tun. Denn es geht doch jetzt nicht darum, Unschuldsvermutungen für Unbekannte aufzustellen, sondern es geht darum, die Sache politisch auf den Punkt zu bringen.

Ich erwarte mir daher – nachdem ich mir diese Mitschrift der Wortmeldung des Herrn Dr. Haider bereits angeschaut habe – eine authentische Interpretation des Herrn Dr. Haider. Vielleicht hat er es nicht gewußt, vielleicht war es nur ein Versprecher – interessant genug wäre es, wenn es sich nur um einen Versprecher handeln würde –, aber ich erwarte mir die authentische Interpretation. Er ist es uns schuldig, authentisch zu sagen, was er mit dem Wort „Straflager“ gemeint hat, und zwar nicht, indem er aus einem Lexikon vorliest, sondern indem er diesen Begriff vor den Hintergrund der massenhaften Ausrottung von Menschen stellt.

Es sind im Jahr 1944, als die Front angeblich so tapfer verteidigt werden mußte, die Massentransporte aus Ungarn gelaufen, aus Budapest. Und im Mai, Juni, Juli 1944 sind Hunderttausende Juden in Auschwitz ermordet worden, in einem Ausmaß, daß die Verbrennungsanlagen nicht mehr ausgereicht haben. Es mußte daher der Hoess noch einmal geholt werden, weil er der beste Logistiker auf diesem Gebiet war. Im August 1944 ist das Lager Auschwitz II, das sogenannte Zigeunerlager, aufgelöst worden. Aufgelöst heißt – damit ich hier nicht mißverstanden werde –: Frauen, Kinder, Greise sind ermordet worden. Das sind keine Straflager! Zumindest was die Kinder angeht, wird mir Kollege Krüger vielleicht recht geben. Kinder befinden sich nämlich üblicherweise nicht einmal in Straflagern seiner Definition, sondern eben in Vernichtungslagern. Denn nur wenn man Menschen total vernichten will, macht es Sinn, daß man auch die Kinder vernichtet. In einer Phase, als die Front der Deutschen Wehrmacht schwer unter Druck war, hat dasselbe Regime – dasselbe Regime! – logistische Mittel abgezogen – nicht für die Front, sondern für die Massenvernichtung. Das ist kein Straflager! – Ich bemerke, daß ich jetzt beunruhigt bin, ich möchte daher aufhören. – Das ist kein Straflager. – Danke. (*Lebhafter Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ, ÖVP und bei den Grünen.*)

17.52

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Voggenhuber. Er hat das Wort.

17.52

Abgeordneter Johannes Voggenhuber (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident Fischer hat heute vormittag in seiner kurzen Ansprache zu dem Attentat im Burgenland die Bemerkung gemacht, daß die aufkommende internationale Kritik an Österreich und seiner Politik im Zusammenhang mit dem Rechtsextremismus auf Unkenntnis beruhe. Meine Damen und Herren! Ich glaube, das ist nicht der Fall. Wenn ich auch nicht genau weiß, auf welche einzelnen kritischen Stimmen sich Herr Präsident Fischer bezogen hat, so kann ich nur sagen, daß die internationale Kritik, die ich wahrnehme und von der ich glaube, daß sie noch wesentlich stärker werden wird, im wesentlichen Vorwürfe beinhaltet, die ich teile.

Diese Kritik erhebt den Vorwurf der Untätigkeit gegenüber dem aufkommenden Rechtsextremismus, vor allem seit den Briefbomben-Serien, und diese Kritik zielt auf ein dunkles Feld der Kumpanei in fast allen politischen Lagern und Institutionen. Sie zielt auf eine österreichische Tradition des Augenzwinkerns und des stillen Einverständnisses, und sie kann Hunderte, ja Tausende Indizien unseres alltäglichen Lebens und unserer politischen Geschichte dafür nennen. Es sind einige wenige Beispiele genannt worden. Ich will das heute nicht fortsetzen, ich habe diese Tatsache von hier aus in der Vergangenheit immer wieder aufgezeigt.

Meine Damen und Herren! Wenn die internationale Kritik auch nur diese heutige Debatte wahrgenommen hat, dann können wir uns zu Recht auf einiges gefaßt machen. Sehr geehrter Herr Präsident! Vielleicht gelingt es auch nur dieser internationalen Kritik – so schlimm das wäre –, uns die Augen zu öffnen für jenes Maß, in dem sich die österreichische Politik an Ungeheuerliches gewöhnt hat.

Da waren nicht nur jene Landeshauptleute, die gemeint haben, ein braunes Parteibuch hätte ihnen bei ihren Wählern noch nie geschadet. Das waren nicht nur all die Hunderte und Tausende Kumpaneien, die in diesem Land nicht einmal ein Gentleman-Delikt darstellen. Allein der heutige Vorfall, daß ein Obmann einer Parlamentsfraktion die Konzentrationslager als „Straflager“ bezeichnet und einer seiner Kollegen aus seiner Fraktion hier herauskommt und die enzyklopädische Darstellung des Wortes Konzentrationslager, ungeachtet der Geschichte, in die wir verstrickt sind, ungeachtet der Identität des Konzentrationslager in diesem unserem Raum, in dieser unserer Geschichte, hier vorliest, eine Wörterbuchkonstruktion, die natürlich das Konzentrationslager der Buren in Südafrika ebenso bezeichnet wie die Konzentrationslager irgendwo in Südostasien zum Auffangen von Flüchtlingsströmen, und der allen Ernstes den Versuch unternimmt, mit dieser Konstruktion all das wegzuwischen, was Konzentrationslager für ihn zu sein hat: der Inbegriff einer industriellen Vernichtungsmaschine, die eben mit der Chiffre „Straflager“ eine dieser stillen Kumpaneien mit denen herstellt, für die es immer schon eine „Strafe“ war und keine Verfolgung, Unterdrückung und Vernichtung, allein dieser Vorfall ist so ungeheuerlich, daß er Grund genug für eine solche Kritik wäre.

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich hoffe nicht – ich bin darin mit Ihnen sicherlich einig –, daß wir uns, wenn die internationale Kritik all das aufgreift, auf Uninformiertheit der internationalen Kritik ausreden, daß wir wieder die Ohren verschließen vor denen, die uns mit Recht etwas weniger sensibel für unsere Empfindlichkeiten auf die Fakten unserer Geschichte hinweisen werden.

Meine Damen und Herren! Es gibt aber noch andere Vorfälle. Man könnte nicht aufhören damit, sie aufzuzählen. Aber auch einige, die heute hier genannt, aber nicht aufgeklärt wurden, auch vom Herrn Bundesminister nicht, müssen doch angesprochen werden.

Es ist in der dringlichen Anfrage jener ominöse Herr Rehak angesprochen worden, dessen enge Kontakte zur rechtsradikalen Szene erwiesen sind. Er ist Mitarbeiter des Bundeskanzleramtes. Wir erfahren heute davon, daß das Bundeskanzleramt wohl vom Innenminister gewarnt oder informiert wurde, wir erfahren aber mit keinem Wort, obwohl der Bundeskanzler anwesend ist, was denn dieser ungeheuerliche Vorwurf im Bundeskanzleramt ausgelöst hat.

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

Meine Damen und Herren! Der im Neonazi-Prozeß gegen Schimanek vorgesehene Richter mußte sich für befangen erklären wegen seiner persönlichen Beziehungen zum Umfeld des Angeklagten.

Das alles sind Indizien, die nur wir nicht wahrnehmen. Da dürfen wir dann nicht der internationalen Kritik, die es wahrnimmt, Uninformiertheit vorwerfen!

Die Geschichte der intellektuellen und moralischen Verwahrlosung in diesem Land im Umgang mit Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und neonazistischen Strömungen ist ungeheuerlich! *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Das habe ich als die jahrzehntelange Selbstvergiftung dieses Landes bezeichnet, das und nichts anderes!

Aber lassen Sie mich zu etwas anderem kommen: Wir reden heute über den Sicherheitsbericht. Und ich muß Ihnen gestehen: Ich bin fasziniert von der Verve, mit der ich Sie seit Jahren über Ladendiebstähle, über Recht, Ordnung und Sicherheit, über Polizeiausstattung und über was weiß ich alles diskutieren höre. Da kommt vom Ladendiebstahl bis zu irgendwelchen kleinen Delikten alles zur Sprache, was Sie offenbar tief beunruhigt.

Aber, meine Damen und Herren, heute ist den ganzen Tag der Eindruck entstanden, als stünden wir angesichts dieses Attentats vor einem neuen Phänomen. Frau Dr. Schmidt hat recht: Das ist eine neue Dimension der Gewalt. – Aber die Kette dieser Art von Gewalttaten ist in den letzten Jahren bereits überschaubar geworden, Herr Bundesminister! Da reicht es nicht aus, uns oder „News“ oder wem immer, der darüber berichtet – wir stützen uns in diesem Fall betreffend diesen Vorwurf ja auf eine Zeitschrift –, zu sagen: Die Sonderkommission ist nicht aufgelöst worden. – Sie hat noch sechs Mitglieder, wenn ich richtig Bescheid weiß. Das ist aber auch nicht andeutungsweise jenes Ausmaß, das diese Chronologie der Gewalttaten der letzten Jahre unabdingbar notwendig macht!

Ich habe nicht viel Zeit, meine Damen und Herren, aber hier im Plenum herrscht eine Stimmung, die mich dazu zwingt, ein paar Taten zu nennen, die uns aufschrecken lassen:

16. 1. 1992: Brandanschlag auf ein Flüchtlingsheim in Traunkirchen, Oberösterreich.
7. 2. 1992: Brandanschlag auf den PKW eines nigerianischen Flüchtlings.
22. 2. 1992: Ein rumänischer Staatsangehöriger wird mit einer Tränengas-Spraydose attackiert, und zwar in St. Florian, Oberösterreich.
1. 3. 1992: In Wien wird ein Migrant von drei Rechtsextremisten attackiert und schwer verletzt.
29. 3. 1992: Geplanter Brandanschlag auf ein MigrantInnenlokal in Donawitz, Steiermark, durch sechs Personen wird aufgedeckt und auch strafrechtlich nachgewiesen.
16. 4. 1992: Drei jugendliche Skinheads „tobten“ sich entlang der Wiener U-Bahn-Linie U4 aus und verletzten einen 50jährigen mit Signalraketen schwer.
8. 6. 1992: Brandanschlag auf eine Videothek in Wien 16.
26. 7. 1992: Brandanschlag mit Schmieraktionen von NS-Parolen auf ein Flüchtlingsheim in Kleinvolderberg in Tirol.
30. 7. 1992: Auf eine Flüchtlingsunterkunft in Wien 20 wurden Schüsse aus einer Pistole abgegeben.
26. 8. 1992: In Wien-Brigittenau wurde ein Reisebus mit jugoslawischem Kennzeichen angezündet und brannte zur Hälfte aus.
7. 9. 1992: Brandanschlag auf ein Flüchtlingslager in Wien 22.

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

10. 9. 1992: Brandanschlag auf ein Flüchtlingsheim in Gutenstein, Niederösterreich.

23. 9. 1992: Inbrandsetzung einer Anschlagtafel mit Kundmachungen für Flüchtlinge. – Brandanschlag durch Werfen eines Molotow-Cocktails auf ein MigrantInnenheim in Linz am selben Tag.

4. 10. 1992: Zwei Jugendliche überfallen ArbeitsmigrantInnenunterkunft in Grinzens in Tirol und verletzen drei Angehörige einer jugoslawischen Familie.

22. 12. 1992: Mit einem Gewehr Bewaffnete stürmen ein Flüchtlingsheim in Hinteranger in Oberösterreich.

26. 1. 1993: Brandanschlag auf ein MigrantInnenlokal im Lustenauer Ried in Vorarlberg.

2. 2. 1993: Durch einen Brand wurde ein von ArbeitsmigrantInnen bewohntes Haus in Mader in Vorarlberg beschädigt.

28. 2. 1993: Durch einen Brandanschlag wurde ein von ArbeitsmigrantInnen bewohntes Haus in Hard, Vorarlberg, beschädigt.

20. 4. 1993: Zehn jugendliche Neonazis verüben Brandattentat mit vier Molotow-Cocktails auf ein hauptsächlich von MigrantInnen bewohntes Haus der ÖBB in Wien Donaustadt.

17. 5. 1993: Bei einer Verkehrskontrolle geht ein 28jähriger Rechtsextremist der Polizei ins Netz. In seinem Auto werden zahlreiche Waffen, Tränengas et cetera gefunden.

Meine Damen und Herren! Ich könnte die Verlesung dieser Liste von Brandanschlägen, Überfällen, Attacken bewaffneter, schwerstkrimineller Art weit über meine Redezeit hinaus fortsetzen. – Der Bundesinnenminister stellt sich jedoch hierher und vermittelt uns allen Ernstes das Gefühl, daß es an der Zeit ist, die Zahl der mit der Bekämpfung des Rechtsextremismus befaßten Beamten zu reduzieren, und er vermittelt uns den Eindruck, als wäre die von ihm eingesetzte Beamtenzahl auch nur andeutungsweise in der Lage, dieser Flut von täglicher Gewalt und täglicher Kriminalität gegen Ausländer zu begegnen.

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich will nicht, daß Sie das mißverstehen: Die Debatte in diesem Haus und in unserer Öffentlichkeit über Ursachen und Ausmaß der Gefahr beruht auf Uninformiertheit, nicht hingegen die öffentliche Kritik im Ausland. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Präsident! Ich werde einen Ausdruck hier und jetzt nicht wiederholen, für den Sie mir einen Ordnungsruf erteilt haben. Dennoch möchte ich nicht ganz von einer Rechtfertigung absehen.

In unserem Land haben sich viele Begriffe aus der damaligen Zeit geradezu in den Volksmund eingeschlichen. Ich wurde etwa noch mit dem Ausruf der Lehrer erzogen: Wir sind hier nicht in einer Judenschule! – Leute werden in unserer Sprache „verheizt“, wenn sie nicht „durch den Rost fallen“, und so weiter, und so weiter.

Es gibt einen nationalen Konsens, den ich in diesem Zusammenhang für nicht mehr gültig halte, nämlich den Konsens: Wehret den Anfängen. – Denn wir sind nicht mehr bei den Anfängen. Jedem, der hier sagt, er sei nicht bereit zu glauben, daß wir mitten im Naziterror stehen, kann ich erwidern: Ich hoffe mit Ihnen. Aber für eines ist es zu spät, nämlich zu sagen: Wehret den Anfängen!

Einer jener Anfänge, denen wir nicht entgegengetreten sind, ist das Handeln einer Bürokratie, die sich um die menschlichen Folgen nicht mehr schert, Normen unter dem Druck von Teilen der Öffentlichkeit vollzieht, deren moralische Integrität aber nicht mehr geprüft wird, und die das menschliche Leid, das sie anrichtet, nicht mehr zur Kenntnis nimmt.

Herr Innenminister! Das ist es, was ich Ihnen vorwerfe: daß Sie mit bürokratischen Mitteln und der bürokratischen Handhabung von Gesetzen ein Unmaß an menschlichem Leid verursachen und diesem mit einer Kälte begegnen, die nur entstehen kann, wo man sich mit den menschlichen Folgen seiner Taten nicht mehr konfrontiert. *(Beifall bei den Grünen.)*

18.08

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächster zu Wort gemeldet ist Mag. Posch. Ich erteile es ihm.

18.08

Abgeordneter Mag. Walter Posch (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte zunächst auch meine Abscheu vor den feigen Mördern von vier Mitbürgern aussprechen und gleichzeitig den Angehörigen mein tiefes Mitleid bekunden. Ich möchte auch der solcherart verletzten Volksgruppe mein tiefes Mitleid und meine Trauer über die hinterhältige und verbrecherische Tat ausdrücken.

In die Trauer mischt sich auch bei mir Wut und Empörung, daß so etwas im fünfzigsten Jahr unserer Zweiten Republik wieder möglich ist.

Der zunehmende Rechtsradikalismus und der neue Rassismus sind sicher keine ausschließlich österreichischen Phänomene. Sie sind der größte Feind von Freiheit und Demokratie auch im übrigen Europa, wo Migranten zu einem konkreten und sichtbaren Faktor der westlichen Gesellschaften geworden sind.

Was uns hier und heute zu denken geben sollte, ist, daß das rassistische Verhalten kleiner Gruppen unterschwellig auch in das Konzept von politischen Gruppierungen paßt und von diesen genützt wird.

Wir haben hier im Hohen Haus sehr oft die Gewalttätigkeit im sprachlichen Ausdruck und in der sprachlichen Kultur beklagt. Ich erinnere mich noch an ein Übereinkommen der fünf Parteiobermänner zur politischen Kultur. Wir müssen heute allerdings mit Entsetzen feststellen, daß dieser sprachliche Rassismus in einen brachialen übergegangen ist, der die europäische und auch die österreichische Demokratie bedroht. Wer noch vor einiger Zeit geglaubt hat, daß diese Gewalttäter und Bombenleger Einzeltäter oder Psychopathen seien, als welche sie auch heute vielfach bezeichnet wurden, hat sich getäuscht.

Ich halte auch nichts von der ausschließlichen Reduktion dieser Diskussion auf die Exekutive, auf die Bürokratie, auf angebliche Versäumnisse der Exekutive und auf polizeistaatliche Maßnahmen. All das halte ich in seiner strengen Reduktion auf einige wenige Aspekte für nicht besonders ergiebig. Ich halte auch nichts davon, Schuldzuweisungen ausschließlich gegenüber Beamten und dem Innenministerium vorzunehmen oder überhaupt gegenüber dem Innenminister. Denn dort sind die Ursachen rassistischer oder fremdenfeindlicher Gewalt sicherlich nicht zu suchen.

Ich halte nichts davon, daß der Innenminister zum Sündenbock für dieses Dilemma und für dieses Versagen gemacht und ausschließlich er als Sündenbock stigmatisiert wird, wenn es um strukturelles politisches Versagen geht. Da treffe ich mich wieder mit Ihnen. Was die Sache nämlich schlimm macht, ist die Tatsache, daß sich ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bevölkerung frustriert fühlt, Angst vor der Verschlechterung der Lebensbedingungen und der Arbeitsbedingungen hat und daß es politische Gruppen gibt, die diese Ängste gezielt schüren und für ihre politischen Ziele ausnützen. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um politischen Nationalismus oder einen anderen Fanatismus handelt. Schlimm ist, daß diejenigen, die rassistische und ausländerfeindliche Haltungen einnehmen, mit einer gewissen Sympathie rechnen können, auch wenn sie ihre Meinung öffentlich artikulieren. Schlimm ist, daß Verbreiter solcher Ideen nicht dadurch isoliert werden, daß ihre Ideologie medial verschwiegen wird, sondern daß diese stets öffentlich zitiert werden.

Es geht nämlich um das geistige und kulturelle Klima in dem Land, in dem so etwas blühen kann, es geht um die Saat des Hasses, die da aufgeht, und um die Geister, die einer gerufen hat, die man nun nicht wieder los wird. Es geht um jene, die mit ihrem messianischen und charismatischen Sendungsbewußtsein vorgeben, das Heilmittel für all diese Probleme zu sein, während sie doch nur Teil des Symptoms sind.

Wer rechtsextremistische Morde für die Zukunft verhindern will, muß als erstes rechtsextremistische Sprache stigmatisieren und scharfe Grenzen ziehen. Insofern bin ich Herrn Abgeordneten Kier sehr dankbar für seine Interpretation. – Herrn Abgeordneten Krüger kann

Abgeordneter Mag. Walter Posch

man hingegen nur noch empfehlen: Befragen Sie die Überlebenden der Konzentrationslager über die semantischen Unterschiede zwischen dem Begriff „Straflager“ und dem Begriff „Konzentrationslager“. Dann werden Sie es vielleicht genauer wissen. *(Beifall bei der SPÖ, den Grünen und dem Liberalen Forum.)*

Es geht darum, sich klarzumachen, warum jemand immer von „Dritter Republik“ redet, welchen Staat einer meint, wenn er von der österreichischen Nation als einer „ideologischen Mißgeburt“ spricht, welches Parteiensystem gemeint ist, wenn es da heißt, daß die FPÖ „keine Nachfolgepartei der NSDAP“ sei, denn wenn sie es wäre, dann hätte sie die absolute Mehrheit“. – Ich zitiere wörtlich, damit keine Mißverständnisse aufkommen.

Es geht darum, sich vor Augen zu führen, warum ein Abgeordneter von der FPÖ vor nicht allzulanger Zeit, nämlich anlässlich der Debatte 1992 hier im Plenum gesagt hat: „Dieses Tribunal, das wir heute im Nationalrat erleben, zeigt, daß es Ihnen nicht um Distanzierung und Bewältigung einer für uns sehr dunklen Zeit geht, sondern daß es Ihnen darum geht, die politische Hinrichtung eines erfolgreichen Politikers vorzubereiten, weil er der einzige Herausforderer einer morbid gewordenen sozialistischen Politik ist.“

Es geht um den „Putsch der Systemparteien“, Herr Meischberger, von dem da ganz locker gesprochen wird, und um die „ordentliche Beschäftigungspolitik“. Es geht darum, daß man in dieser Demokratie sagen konnte: „Ein Volk, das nicht in der Lage ist, selbst für den entsprechenden Nachwuchs zu sorgen, gibt sich selbst auf, und es ist nur eine Frage der Zeit, ab wann die Ausländer die Mehrheit stellen.“ Es geht darum, daß da einer gesagt hat: „Am Kärntner Wesen könnte auch diese Republik genesen“ und daß die Freiheitlichen das ideale „Schädlingsbekämpfungsmittel“ dieser Demokratie seien.

Es geht darum, daß Herr Haider in Zukunft nicht sagen kann: „Ihr habt in Rußland die Heimat verteidigt“, oder: „Ihr seid nicht die Täter, sondern bestenfalls die Opfer, denn die Täter saßen woanders“. Es geht um den ganz gewöhnlichen alltäglichen immer wiederkehrenden Faschismus hier in Österreich.

Es geht um die Botschaften – da bin ich bei Ihnen, Herr Voggenhuber –, die da jahrelang ausgesandt wurden, verstanden wurden, akzeptiert wurden und zunehmend akzeptiert werden. Allzu viele haben sich blenden lassen von der Lockerheit und Lässigkeit, vom Charme und von der Aggressivität, mit der da vorgetragen wird, wenn es darum geht, eine lustige, charmante Oppositionspolitik zu machen, ohne zu erkennen, was hinter den Aggressionen und der verbalen Gewalt steht, was hinter den Attacken auf den Kammern- und Verbändestaat steht, was hinter den Attacken auf die Alt- und Systemparteien steht. – Es geht um jene, die die Fleißigen und die Sozialschmarotzer brauchen, die Fremden und die braven Österreicher, die Dummen, die Faulen und die Arbeitslosen. Darum geht es.

Ich halte es jetzt ganz mit Gerfried Sperl, wenn dieser im „Standard“ schreibt: „Noch wichtiger als die jetzt in Gang gekommene Budgetsanierung ist die Fortsetzung der geistigen Sanierung dieser Republik.“ *(Beifall bei der SPÖ, bei Abgeordneten der ÖVP, bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Daher lohnt es sich schon, bei der heutigen Rede des freiheitlichen Parteiobmannes ein wenig auch zwischen den Zeilen zu lesen. Wenn man aufmerksam zugehört hat, hat man etwa im Einführungssatz gehört, daß die Bevölkerung mit Betroffenheit die jüngsten Terroranschläge zur Kenntnis genommen hat. Er sagt nicht: Ich habe mit Betroffenheit die jüngsten Terroranschläge zur Kenntnis genommen, ich spüre die sprachlose Wut und Trauer und Empörung, ich empfinde Mitleid mit den Betroffenen. Er sagt: Die Bevölkerung hat mit Betroffenheit die jüngsten Terroranschläge zur Kenntnis genommen. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Ist das das Klima der Toleranz, die Sie immer fordern?)*

In diesem Zusammenhang wehrt er sich etwa dagegen, daß die Österreicher insgesamt angeklagt werden. – Diese Masche kennen wir auch schon. Allerdings hat das keiner der anwesenden Redner hier getan. Oder er spricht etwa davon, daß die Beschimpfungen eines

Abgeordneter Mag. Walter Posch

Landes Probleme nicht lösen. – Das hat auch kein einziger der Redner hier in diesem Plenum heute getan, mit keinem einzigen Satz, der hier gefallen ist.

Es ist ihm auch vorbehalten geblieben, Rückschlüsse auf die Attentate in Kärnten in den siebziger Jahren zu ziehen, mit dem Hinweis darauf, daß das Zusammenleben von Mehrheit und Minderheit immer schwierig gewesen sei, oder darauf, daß hinter dem letzten Terroranschlag in Kärnten der jugoslawische Geheimdienst gestanden sei. – Als ob das in der gegenwärtigen Situation irgend etwas bedeuten würde! Wem soll das in der gegenwärtigen Situation nützen?

Die Angst der Menschen vor dem Anderssein und vor dem Fremden ist die eine Sache, nationalistische Themen aufzugreifen und zuzuspitzen die andere. Daher bin ich der Meinung, daß jemand, der die Ängste der Menschen vor den Fremden, vor Ausländern, in einem eigenen Volksbegehren für seine politischen Ziele instrumentalisiert, niemals Bundeskanzler dieser Republik Österreich werden darf. *(Beifall bei der SPÖ, bei Abgeordneten der ÖVP und bei den Grünen.)*

18.18

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Kukacka. Er hat das Wort.

18.18

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Für uns als Österreichische Volkspartei ist klar: Unsere Demokratie muß mit aller Entschiedenheit rassistischen und nationalistischen Ungeist bannen. Das muß als gemeinsame Aufgabe für alle Demokraten aus Anlaß dieser schandbaren und schrecklichen Ereignisse in Oberwart, Stinatz und Klagenfurt – oder wo immer diese Untaten passiert sind oder möglicherweise noch passieren könnten – formuliert werden. Für uns als Volkspartei ist klar: Rechtsradikale Gewalttaten fordern den entschiedenen Einsatz des Rechtsstaates im Sinne unserer wehrhaften Demokratie. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Der rechtsextremistischen Szene muß mit allen rechtsstaatlichen Mitteln der Boden entzogen werden. Dabei ist natürlich auch und vor allem polizeiliches Handeln notwendig. Auf diesem Gebiet, Herr Minister, erwarten wir Ergebnisse, und diese möglichst bald. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wer den Tätern klammheimlich Beifall zollt und ihnen in welcher Form auch immer Deckung gibt, macht sich mitschuldig, vielleicht nicht immer rechtlich, aber sicher immer moralisch. Wer Gewalt sät, geistig und moralisch, und wer Ausländerhaß und Fremdenfeindlichkeit schürt, muß zur Verantwortung gezogen werden – rechtlich, politisch und moralisch! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Daher sagen wir auch mit aller Eindeutigkeit und Klarheit für unsere Partei: Rechtsradikale und rechte extremistische Politik und christlichdemokratische Überzeugungen sind wie Feuer und Wasser und passen nicht zusammen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt für uns einen unüberbrückbaren und fundamentalen Unterschied zwischen unseren Positionen von Rechtsstaat, Demokratie und politischer Toleranz und jenem Ungeist, der aus den Rohr- und Briefbombenattentaten der letzten Zeit und ihrem geistigen Bodensatz hervortritt.

Meine Damen und Herren! Wir wissen aber auch, daß die Auseinandersetzungen mit Fremdenfeindlichkeit, Gewalt, Extremismus nicht alleine und primär von der Polizei und Justiz geführt werden können. Wir brauchen verstärkte Anstrengungen aller demokratischen Kräfte und Institutionen mit dem Ziel, extremistische Gewaltpotentiale insbesondere unter den jungen Menschen im Keim zu unterbinden. Neben entsprechenden gesamtgesellschaftlichen Aufklärungskampagnen ist es aber auch notwendig, durch die Erziehungsarbeit in den Familien sowie durch pädagogische Arbeit in den Schulen, Vereinen und in den Jugendverbänden klare Werte und Normen zu vermitteln.

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka

Österreich könnte sich ein Beispiel an dem nehmen, was in Deutschland bezüglich dieser Frage geschehen ist. Das dortige Innenministerium hat vor zwei Jahren, als dort Attentate passiert sind, ein Sofortprogramm zur Bekämpfung von Extremismus und Ausländerhaß gestartet. Dort sind zum Beispiel Schülerunterlagen, Schülerhefte und Lehrerunterlagen erstellt worden. Es sind Anzeigen in verschiedenen Jugendzeitschriften aufgegeben worden. Ziel dieser Kampagnen war es, den Jugendlichen eine klare Orientierung in Richtung Toleranz und Demokratie zu geben.

Es hat Broschüren über Extremismus und Fremdenfeindlichkeit gegeben. All diese Einzelmaßnahmen waren Bestandteil eines umfassenden Aufklärungsprogrammes; Aufklärung über den Extremismus und seine Gefahren, Aufklärung über Fremdenfeindlichkeit, über Rassismus, über Antisemitismus als Element rechtsextremistischer Ideologie und Propaganda.

All das, meine Damen und Herren, fehlt bei uns noch. Diese Maßnahmen sind es aber, die auch einen neuen geistigen Boden legen können und die vor allem im geistigen Kampf gegen diesen Ungeist eingesetzt werden müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe Verständnis für viele der heutigen Aussagen, insbesondere auch für jene der Frau Stoitsits und für ihre gerechtfertigte Betroffenheit. Aber hüten wir uns auch ein bißchen vor überzogenen Reaktionen. Fördern wir nicht das, was die „Propaganda der Tat“ genannt wird und oft Nachahmungstäter auf den Plan ruft. Wenden wir vor allem den ideologischen Motiven massive Aufmerksamkeit zu.

Der Rechtsradikalismus will, daß sich alle Massenmedien mit ihm auseinandersetzen. Er will sich in jeder Aktion und durch jede Schlagzeile bestätigt fühlen! Argumentieren wir deshalb differenziert: Verurteilen wir nicht pauschal und verhindern wir, daß sich heimliche Sympathie bildet. Deshalb halte ich es nicht nur für sachlich falsch, sondern auch für politisch äußerst unklug, wenn behauptet wird, die Ursachen lägen etwa auch in der Fremdenpolitik der Regierung, und wenn behauptet wird, daß unsere Asyl-, Fremden- und Aufenthaltsgesetze schuld wären an den Anschlägen oder am Rechtsextremismus. Es gibt keinen erkennbaren Zusammenhang zwischen der österreichischen Fremdengesetzgebung und diesen Anschlägen. Sagen wir das doch auch einmal klar und deutlich! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Hüten wir uns auch vor dem undifferenzierten Angriff auf den Polizeiapparat und auf die Staatspolizei, so, als wären sie sozusagen die Schuldigen an diesen Attentaten. Machen wir doch klar, daß weiterhin der Extremismus, der Rechts- und der Linksextremismus, unsere Hauptzielscheibe ist und nicht unsere Polizei, die mit rechtsstaatlichen Mitteln diese Dinge aufklären will. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wer all das tut, meine Damen und Herren, der steht im Verdacht, mit diesen Untaten sein politisches Süppchen kochen zu wollen, und auch das lehnen wir als billige politische Trittbrettfahrerei entschieden ab.

An diesem Tag und aus diesem Anlaß darf aber nicht der Eindruck der Verharmlosung und der Verniedlichung entstehen, und deshalb möchte ich auch Kollegen Haider auffordern, klarzustellen, wie denn eigentlich seine Begriffsprägung vom „Straflager“ im Zusammenhang mit den Massenvernichtungslagern der Nationalsozialisten zu verstehen ist.

Herr Kollege Haider! Sagen Sie, daß es keine Straflager für jene waren, die straffällig geworden sind, sondern Konzentrationslager, ja mehr noch, daß es Massenvernichtungslager waren, in denen Menschen aus rassistischen Gründen systematisch ermordet wurden.

Herr Kollege Haider! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Krüger.)* Treffen Sie eine Klarstellung in Ihrem Interesse, im Interesse der Freiheitlichen Partei und auch im Interesse des Nationalrates. Es steht mehr auf dem Spiel als eine Lexikondefinition oder eine Sprachungenauigkeit. Es stehen auch das Ansehen dieses Hauses und unser Umgang mit der geschichtlichen Wahrheit auf dem Spiel. Das sollten Sie sich vor Augen führen! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka

Meine Damen und Herren! Ich bin sicher, eine überwältigende Mehrheit der Menschen verurteilt diese Gewalttaten und ihren rassistischen Hintergrund scharf. Ausländerfeindliche Übergriffe aller Art verletzen die unveräußerliche Würde des Menschen. Und diese Würde, das sollte uns klar sein, ist unabhängig von Rasse, von Hautfarbe und von Nationalität. Diese Taten und ihr geistiger Hintergrund sind Angriffe auf die Wertordnung unserer Gesellschaft. Sie sind mit der demokratischen Kultur unseres Landes unvereinbar. Deshalb muß unsere Gesellschaft gegen Gewalttaten, gegen Gewalttäter und ihre Sympathisanten und auch gegen deren geistigen Hintergrund mit aller Entschiedenheit vorgehen. Wir von der Volkspartei sind bereit dazu. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

18.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner. Er hat das Wort.

18.28

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kukacka! Ich danke Ihnen für Ihre Wortmeldung. Sie haben in weiten Bereichen das ausgedrückt, worum es heute geht. Es geht heute darum, dieses schreckliche Verbrechen – soweit dies überhaupt möglich ist – aufzuarbeiten, der Opfer zu gedenken und zu überlegen, wie man mit solchen Gewalttaten umgeht, wie man diese in Zukunft verhindern kann, welche Konsequenzen wir als Gesetzgeber daraus ziehen können, wie man die Verfolgung der Täter angeht und wie man – auch das ist ganz klar – mit dem aufkeimenden Radikalismus, auch mit dem Rechtsradikalismus, umgeht, wie man diesen im Keim erstickt und wie man verhindern kann, daß diese Verrückten, diese Wahnsinnigen, diese Verbrecher in die Lage kommen, das demokratische System in Österreich zu destabilisieren.

Meine Damen und Herren! Es muß eindeutig festgehalten werden, daß die österreichische Demokratie, daß die Bevölkerung Österreichs durch solche Wahnsinnigen nicht in ihren festen Grundsätzen gefährdet ist; in ihren festen Grundsätzen zur Demokratie und zum Humanismus.

Die Frau Ex-Präsidentin schüttelt den Kopf. Sie glauben uns ja ohnehin nichts. Es ist egal, was wir sagen, Sie sind ja so verbohrte und so engstirnig geworden. Ich weiß nicht, was in den letzten Jahren passiert ist, daß Sie gar nicht mehr zu einer offenen Diskussion fähig sind. Aber ich glaube, gerade jetzt, zu solch einem Zeitpunkt, da wir über diesen aktuellen Anlaß diskutieren, sollten wir von persönlichen Differenzen, die wir vielleicht haben, von ideologischen Unterschieden, von parteipolitischen Differenzen, vom allgemeinen parteipolitischen Hickhack Abstand nehmen und sollten einen nationalen Konsens bilden *(Beifall bei den Freiheitlichen)*, einen nationalen Konsens der Abgeordneten des demokratischen Österreichs und der österreichischen Bevölkerung, die diesen Verbrechern eindeutig zu verstehen gibt, daß man mit allen Mitteln, mit allen demokratischen und sicherheitspolitischen Mitteln versuchen wird, ihrer habhaft zu werden und ihnen ihr verbrecherisches Handwerk zu legen.

Ich glaube, am Vormittag ist es uns durchaus gelungen, diesen Konsens herzustellen, und ich hoffe, daß wir diesen Konsens auch fortführen können, auch wenn mir die eine oder andere Wortmeldung eher das Gegenteil signalisiert.

Meine Damen und Herren! Es ist heute nicht der Zeitpunkt dafür, politisches Kleingeld zu wechseln, Unsicherheit in der Bevölkerung zu schüren oder irgendwelche politischen Inhalte wieder zu transportieren, nur weil man jetzt wieder einen aktuellen Aufhänger hat. Das, so glaube ich, wäre dem Anlaß und dem Gedenken an diese Vorfälle unwürdig. Und darüber sollten auch jene ein bißchen nachdenken, die heute hier ans Rednerpult gekommen sind und mit Pauschalbeschuldigungen, Pauschalverdächtigungen wieder ihre altbekannten politischen Inhalte zum besten gegeben haben.

Sie sollten sich auch überlegen, ob Sie immer für die Richtigen das Wort ergreifen, vor allem wenn ich mir diese dringliche Anfrage anschau. Darin wird über einige Sequenzen von Übergriffen der Polizei bei Demonstrationen gesprochen. Es ist nicht konkret angesprochen, bei welchen Demonstrationen, meine Damen und Herren! *(Abg. Voggenhuber: Bei rechten nicht! Darauf können Sie sich verlassen!)* Ja, ja, Herr Kollege! Das glaube ich schon. Aber man sollte

Abgeordneter Herbert Scheibner

auch hier nicht mit zweierlei Maß messen! Sie stehen halt immer wieder im Lager der Verteidiger von gewaltbereiten Radikalen. Und das sollten wir auch einmal zur Sprache bringen, wenn Sie die Polizei pauschal diffamieren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Voggenhuber! Um welche Truppe hat es sich denn hier gehandelt? Das steht nicht in der dringlichen Anfrage. In der Wielandgasse ist das Heim der Kommunistischen Partei. Ich selbst habe einmal miterlebt, wie diese Schergen ausgelaufen sind und harmlose Pensionisten in der Fußgängerzone zusammengeschlagen haben. – Da ist auch – leider – keine Polizei gekommen. Herr Kollege Voggenhuber! Für solche Leute sollten Sie sich nicht auf die Schienen werfen, denn es ist leicht möglich, daß man dann von einem Zug überfahren wird. *(Abg. Anshober: Die Verwirrung ist leicht fortgeschritten!)*

Herr Kollege Voggenhuber! Sie regen sich über Ausdrucksweisen auf. Ich habe es Ihnen schon in der Bank gesagt: Setzen Sie sich einmal mit Ihrer Ausdrucksweise auseinander! Wenn man da genauso übersensibel wäre, dann müßte man annehmen, Sie hätten zu einem Mord gegenüber einem Abgeordneten von uns aufgerufen. Sie haben gesagt, er gehört filetiert. Was ist das, wenn ich einen Menschen filetiere? Ist das die Sprache der Toleranz und der Humanität, die Sie immer predigen, Herr Kollege Voggenhuber? Lassen wir bei diesem Anlaß solche parteipolitischen Kinkerlitzchen, überlegen wir uns, wie wir mit diesem konkreten Vorfall umgehen und wie wir in Zukunft agieren werden.

Ich glaube, auch hier sollte man einmal ehrlich sein. Auf der einen Seite diffamiert man die Polizei, auf der anderen Seite, Herr Kollege Anshober, verlangt man mehr Beamte. In einer Wortmeldung hat es dann geheißt: Aber nicht diese Beamten! Welche Beamte möchte man dann? Ich glaube, wir sollten uns heute hier im Parlament darüber einig sein, daß wir selbstverständlich eine gut organisierte und aufgestockte Exekutive brauchen, die natürlich auch unsere ganze Unterstützung hat, um diese Fälle, diese skandalösen Vorkommnisse aufarbeiten und aufklären zu können.

Es wurde gesagt, die Fremden Gesetze seien schuld an einer derartigen Radikalisierung. Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß genau das Gegenteil der Fall ist. Gerade dadurch, daß in Österreich – Gott sei Dank! – die Regierung auf Druck der FPÖ spät, aber doch draufgekommen ist, daß man eine geordnete Fremdenpolitik in diesem Land einführen muß, damit die Bevölkerung sieht, daß sich die demokratischen Parteien um ihre Anliegen kümmern, gerade dadurch konnte eine Entwicklung wie in Deutschland verhindert werden. Es gibt vielleicht einen terroristischen Kern von Wahnsinnigen, aber keinen, so wie es dort der Fall gewesen ist, breiten Zustrom zu derart radikalen Kräften, die dann vielleicht auch noch in den Interessenvertretungen sitzen. Das konnte sicherlich verhindert werden.

Diese Zellen, diese terroristischen Zellen, werden hoffentlich von der Sicherheitspolitik aufgearbeitet und von der Justiz abgeurteilt. Aber Sie werden doch sicherlich nicht behaupten können, daß es in Österreich irgendeinen Zuspruch oder eine größere Unterstützung für derartige Leute gibt. Das ist sicherlich auch ein Verdienst all jener, die sich für eine geordnete Fremden- und Ausländerpolitik eingesetzt haben. Das sollten wir bedenken und auch in Zukunft beobachten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Selbstverständlich – diesen Vorwurf muß man Ihnen schon machen – sind die Fahndungsergebnisse bis jetzt absolut unbefriedigend. Herr Klubobmann Haider hat Ihnen ja schon vorgeworfen, daß in einigen Abständen immer wieder von „heißen Spuren“ die Rede war, davon, daß man jetzt kurz vor der Aufdeckung der Drahtzieher dieser Affäre stehe. In Wahrheit ist dann letztlich nichts herausgekommen. Ich hoffe, daß wirklich die Richtigen sitzen. Ich hoffe es, denn wenn das nicht der Fall wäre, dann wären die wahren Schuldigen noch in Freiheit, und das wäre, so glaube ich, für uns alle eine Gefahr und eine Bedrohung und würde uns in Angst und Schrecken versetzen.

Ich verstehe auch nicht, Herr Bundesminister, daß Sie noch vor einigen Monaten gesagt haben, Sie hätten die rechtsradikale Szene im Griff. Es handle sich nur um einige Dutzend. Der Journalist Purtscheller hat ja an und für sich beim „Runden Tisch“ bestätigt, daß es einige Zellen

Abgeordneter Herbert Scheibner

gibt, einige Dutzend von Zellen mit zwei bis drei Leuten, Herr Innenminister! Aber dann frage ich Sie – Sie haben ja gesagt, Sie hätten diese im Griff –: Wie kann es denn dann noch zu solchen Vorkommnissen kommen? Wie kann es denn dazu kommen, daß es im Untergrund anscheinend doch noch eine Szene gibt, die unkontrolliert arbeitet und derartige terroristische Maßnahmen setzen kann?

Ich glaube, es ist notwendig, daß die Staatspolizei ihre Arbeit auf die tatsächlich wichtigen Dinge konzentriert, und zwar nicht auf die Überwachung von irgendwelchen harmlosen Leuten, vielleicht von Abgeordneten und von sonst jemandem. Dort, wo das Staatsgefüge gefährdet ist, wo Terrorismus herrscht, dort sollte die Konzentration für die Staatspolizei, für die Sondereinsatztruppe, aber auch für das gesamte Innenressort vorhanden sein. Hier muß Aufklärung geschaffen werden, und hier muß mit vollster Konzentration gearbeitet werden.

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kukacka hat einen wichtigen Punkt erwähnt, den ich noch ausführen möchte. Sie haben gesagt, man muß das Übel an der Wurzel packen und sich auch um die Jugend diesbezüglich kümmern. Man muß schauen, daß es gar nicht soweit kommt, daß diese Wahnsinnigen einen Zulauf von der Jugend bekommen. Daß es gefährlich sein könnte, wenn in der Jugend eine größere Orientierungslosigkeit Platz greift, hat man in Deutschland beziehungsweise in der ehemaligen DDR gesehen. Dort sind ja viele heimatlos gewordenen FDJ-Jünglinge mit fliegenden Fahnen in das rechtsradikale Lager übergewechselt. Ich glaube, daß wir als Politiker die Verantwortung haben, im Jugendbereich mit vollster Konzentration zu arbeiten.

Auch wir haben alarmierende Umfragedaten bezüglich der Orientierungslosigkeit der Jugendlichen. Wir, jeder in seinem Bereich, wo immer das möglich ist, müssen versuchen, diesen Jugendlichen einen Weg in der Gesellschaft zu zeigen, ihnen zu zeigen, daß jeder einen Platz hat im demokratischen Gefüge, daß wir als demokratische politische Parteien sie bei ihren Problemen unterstützen und sie nicht diffamieren, kriminalisieren und auch nicht ausgrenzen. Auch das wäre eine wichtige Erkenntnis, die wir aus diesem heutigen Tag ziehen sollten! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Zum Schluß noch einmal: Wir haben bei dieser Debatte viele Punkte angesprochen – berechtigterweise angesprochen. Es sind viele Dinge hereingetragen worden, die eigentlich bei solch einer Debatte nichts verloren haben. Aber ich hoffe doch, daß wir am heutigen Tag, an dem wir diese grauenhaften Verbrechen im Burgenland diskutiert haben, zu einem nationalen Konsens kommen. Jeder von uns sollte die parteipolitische Brille ablegen und auch die Vorbehalte, die er gegen den einen oder anderen in der jeweils anderen Fraktion hat, und sagen: Wir als demokratische Vertreter dieses Österreichs kämpfen einmütig gegen jede Art von Radikalismus, von Terror, und wir werden dafür sorgen, daß erstens diese Verbrechen und Straftaten aufgeklärt werden und daß solche Leute in Österreich in der Gesellschaft keinen Platz, aber auch keine Anhängerschaft finden werden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.40

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Voggenhuber gemeldet. Redezeit: maximal 3 Minuten.

18.40

Abgeordneter Johannes Voggenhuber (Grüne): Herr Präsident! Herr Abgeordneter Scheibner hat hier behauptet, ich hätte die Aussage getan, ein FPÖ-Politiker solle filetiert werden. Mir soll es recht sein. Ich werde nicht müde, diese üble und übelwollende Verdrehung und Unwahrheit hier zu berichtigen, und zwar jedesmal, wenn Sie es nicht müde werden, hier den Versuch zu machen, sie unterzubringen. (*Zwischenruf des Abg. Scheibner.*)

Das ist unwahr, ich habe diese Aussage niemals gemacht. Sie ist aus dem Zusammenhang eines Abends gerissen, an dem – in Wahrheit – wir, auch Abgeordneter Schweitzer, von der SPÖ eingeladen waren, um über Kulturpolitik zu reden. Ich habe mich nach etwa einer Stunde, als man in dieser Veranstaltung nicht aufgehört hat, sich ausschließlich mit FPÖ-Kulturaussagen zu beschäftigen, was an sich anstrengend genug war, zu Wort gemeldet und gesagt, daß ich mich mißbraucht fühle, sollte es die Absicht des Veranstalters gewesen sein, einen Abend lang

Abgeordneter Johannes Voggenhuber

Herrn Schweitzer zu filetieren. (*Abg. Scheibner: Jetzt sehen Sie, was passiert, wenn man eine Aussage aus dem Zusammenhang reißt!*) Ich glaube, die karikierende und persiflierende Aussage war für alle im Publikum erkennbar, außer für Abgeordneten Schweitzer. Da ich nicht annehme, daß das aufgrund seiner Intelligenz so war, glaube ich, daß es sich einfach um den Unwillen handelt, hier die Wahrheit zu sagen. (*Beifall bei den Grünen. – Zwischenruf des Abg. Scheibner.*)

18.42

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer persönlichen Erwiderung hat sich Herr Abgeordneter Schweitzer gemeldet.

18.42

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Herr Kollege Voggenhuber! Ich erlaube mir, Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen, und zitiere: Es geht heute darum, die freiheitliche Kulturpolitik in der Person des Kollegen Schweitzer zu filetieren und in den kulturpolitischen Abfalleimer zu werfen. So war der tatsächliche Wortlaut. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.43

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster auf der Rednerliste ist Herr Abgeordneter Thomas Barmüller. Er hat das Wort.

18.43

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Bei dieser dringlichen Anfrage heute – über den Anlaß ist ja oft genug gesagt worden, daß es absolut keine Unterstützung findet, solche Methoden in einer Demokratie anzuwenden, die sich ohne politisches Bekenntnis einfach mit der Destabilisierung eines Systems, und das ist ja wohl das Wesentliche, was hinter diesem Anschlag gestanden ist, beschäftigen – müßte es eigentlich darum gehen, herauszufinden, welche Fehler seitens des Bundesministeriums für Inneres gemacht worden sind. Aber die Debatte war für diese Frage keine Hilfe. Sie war schon vor allem deshalb keine Hilfe, weil etwa an diesem Beispiel des Rollstuhlfahrers, das Sie, Herr Bundesminister, gebracht haben, klar geworden ist, daß es hier in diesem Hause offenbar nicht möglich oder auch nicht gewollt ist, wenigstens Sachverhalte außer Streit zu stellen, die man dann auf ihre politische Wertigkeit hin beurteilen könnte.

Da war Abgeordneter Krüger ja eine lobenswerte Ausnahme, der mit seinem Statement und seiner Wortmeldung sehr klar gezeigt hat, wo er offensichtlich steht. Aber wenn der Herr Bundesminister für Inneres sagt, daß es sich bei diesem Rollstuhlfahrer aus Bosnien, der einen falschen Paß gehabt hat, um jemanden gehandelt hat, der keine medizinische Behandlung gebraucht hätte, weil diese Verletzung so alt gewesen sei, und Frau Abgeordnete Petrovic dann entgegenhält, das sei nicht wahr, er hätte sehr wohl nach Schweden gehört, um dort eine entsprechende medizinische Behandlung zu bekommen, dann steht hier einfach Darstellung gegen Darstellung. Es ist einfach nicht herauszubekommen, was tatsächlich wahr ist. Daher ist es auch nicht zu beurteilen.

Aber gerade in solchen Debatten, meine Damen und Herren, kommt wohl die politische Komponente besonders zum Tragen. Von Herrn Abgeordneten Kukacka wurde angesprochen, daß ja das Wesentliche sei, daß man in dieser Situation klare Werte und klare Bekenntnisse ablegt. Meine Damen und Herren, das bleibt so lange Worthülse, solange wir hier im Plenum nicht in der Lage sind, wenigstens Sachverhalte außer Streit zu stellen. Und wenn das nicht gelingt, meine Damen und Herren, dann wird auch ein entschlossenes politisches Handeln in solchen Angelegenheiten nicht möglich sein.

Abgeordneter Schweitzer hat jetzt mit seiner Wortmeldung und auch mit dem Disput, den er jetzt mit Abgeordneten Voggenhuber geführt hat, bewiesen, wie weit – Karl, das wirst du mir nicht absprechen – in dieser Auseinandersetzung, die nicht nur von Mißtrauen, sondern mittlerweile oftmals auch von Feindschaft zwischen Fraktionen und deren Vertretern getragen ist, die politische Kultur in diesem Land gesunken ist. (*Abg. Scheibner: Da soll sich aber jeder bei der Nase nehmen!*)

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Gerade du, Herbert, mußt das natürlich sagen! Ich habe vermißt, daß du dich diesbezüglich bei der Nase nimmst, weil eines steht ja auch außer Zweifel: daß oftmals dementierte und richtiggestellte Aussagen, einfach weil es politisch opportun ist oder man einen Lacher dafür erntet, auch bei Podiumsdiskussionen immer wieder verwendet werden. *(Zwischenruf des Abg. Scheibner.)*

Das ist etwas, was ich am eigenen Leibe verspürt habe und was gerade auch die Liberalen in diesem Hause zu verstehen bekommen haben. Sie erinnern sich sicher daran, was wir zum Beispiel – ich sage das jetzt nur en passant – in anderen Bereichen gesagt haben betreffend die Frage der Toleranz und die Frage der Akzeptanz von dem, was nicht normal ist, sprich von dem, was nicht der Norm entspricht – was überhaupt nichts damit zu tun hat, ob man jetzt auf dieser Seite steht oder nicht, ob man das haben will oder nicht. Gerade uns Liberalen wurde das sehr massiv zum Vorwurf gemacht und ist von allen Fraktionen des Hauses gerne verwendet worden, um uns so quasi „eine mitzugeben“. *(Abg. Scheibner: Wo warst du damals, als ich das in der eigenen Partei propagiert habe?)*

Lieber Herbert! Wenn das Klima so ist, daß man sagt: Okay, weil es halt gerade momentan opportun ist, machen wir das politisch!, dann wird man in entscheidenden Fragen, in entscheidenden Situationen nicht glaubhaft auftreten können. Und das ist ein Problem, mit dem du heute genauso zu kämpfen gehabt hast wie Abgeordneter Krüger. *(Abg. Scheibner: Kein Problem!)*

Du hast schon ein Problem damit, denn du sagst, du weißt nicht, was in den letzten Jahren vorgefallen ist, daß Frau Abgeordnete Schmidt so reagiert. Ich weiß, daß du es nicht weißt, das ist ja dein Problem, lieber Herbert! *(Beifall beim Liberalen Forum und Beifall des Abg. Voggenhuber. – Zwischenruf des Abg. Scheibner.)*

Meine Damen und Herren! Aber wenn das Mißtrauen zwischen den Parteien heute schon so weit gediehen ist und eine echte Diskussion nicht mehr möglich ist, dann sollte man sich in Erinnerung rufen, daß das auch der Grund dafür ist, warum eigentlich die Erste Republik gescheitert ist – weil die unterschiedlichen politischen Bekenntnisse in echte Feindschaft ausgeartet sind. Und es ist diese Feindschaft, lieber Herbert, die gerade auch von den Freiheitlichen provoziert wird *(Abg. Scheibner: Frag deine Vorsitzende!)* und die auf Katzenpfoten durch die Türe hereinschleicht. Das ist etwas, dem man sich vehement entgegenstellen muß. Das solltest auch du diesbezüglich tun. *(Abg. Scheibner: Frag deine Vorsitzende, wie das mit der Toleranz ist!)*

Daher, lieber Herbert, geht es in dieser Frage sehr wohl um politische Unsensibilität, und es geht in dieser Frage auch um politische Unbedarftheit, die man wohl Abgeordneten Krüger nachsagen muß, denn es war Abgeordneter Krüger, der heute völlig fehl am Platze herumzitiert hat. Er hat gemeint, er könne klarstellen, was Abgeordneter Haider gemeint hat. – Er hat es nicht falsch gemacht, wie vielleicht Abgeordneter Cap glaubt, es ist in der Schule nicht gelehrt worden, sondern er setzt Konzentrationslager mit Straflagern deshalb gleich, weil es für ihn ein politisches Bekenntnis ist. Diese Sprache wird auch in den entsprechenden Kreisen sehr wohl verstanden. Es ist absolut nicht unser Bekenntnis! *(Abg. Scheibner: Das glaubst du doch selbst nicht!)* Das glaube ich sehr wohl.

Ich werde Ihnen noch etwas sagen. Nehmen Sie doch nur einmal etwa die Kammerwahlen her; der RfW affiziert heute ein Plakat, auf dem steht: „Blutsauger können vernichtet werden.“ Oder wie heißt es genau, Herbert? *(Abg. Rosenstingl: Kann man sich schützen!)* „Gegen Blutsauger kann man sich schützen.“ Wenn der liebe Krüger hier so differenziert argumentieren möchte, dann sollte er einmal auf jene Werbung schauen, in der ganz bewußt pauschal Menschen mit Tieren, die vernichtet gehören, gleichgesetzt werden.

Es geht jetzt nicht darum, wer zuerst damit angefangen hat oder wie das überhaupt aussieht. Es ist heute ein Mittel der Politik in Österreich geworden. Und das ist falsch, das provoziert ein Klima, in dem Menschen glauben, sich solcher Aktionen bedienen zu dürfen und das auch zu können, und das ist die Problematik, mit der wir heute zu kämpfen haben. *(Beifall beim Liberalen*

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Forum. – Zwischenruf des Abg. Dr. Graf.) – Ich habe Abgeordneten Graf nicht verstanden, das war akustisch nicht verständlich. War es nur ein Rülps?

Eines sei noch festgehalten: Wenn Abgeordneter Krüger heute der Abgeordneten Schmidt vorgeworfen hat, daß sie im politischen Feld so quasi die neue Cassandra sei, dann darf ich auch hier seinen geschichtlichen Erinnerungen ein wenig auf die Sprünge helfen. Das Wesentliche bei Cassandra war nämlich, daß sie eine Gabe hatte, die ihr zum Fluch wurde, weil ihr niemand Glauben geschenkt hatte. Sie hat nämlich immer die Wahrheit vorausgesagt, und niemand hat ihr Glauben geschenkt. Cassandra war diejenige, die, als eines Morgens vor den Toren Trojas ein hölzernes Pferd gestanden ist, davor gewarnt hat, es hineinzuziehen.

Und wenn Herr Abgeordneter Krüger glaubt, daß diesmal die Tore aufgehen werden, dann täuscht er sich ganz gewaltig. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

18.50

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger. Er hat das Wort.

18.50

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war Abgeordneter Krüger, der zuvor davon gesprochen hat und sich darüber erregt hat, daß die Semantik hier in diesem Hohen Haus und in dieser Debatte einen solch hohen Stellenwert bekommt.

Herr Abgeordneter Krüger! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesen Tagen, so meine ich, hat die Semantik tatsächlich einen hohen Stellenwert. Ich bringe Ihnen ein einfaches Beispiel: Gestern war im Wiener Kabel-Text, als ich nach Hause gekommen bin, eine Meldung über die Kundgebung am Stephansplatz. Ich habe mir einen Satz dieser Meldung aufgeschrieben, weil er für mich versinnbildlicht, welche Bedeutung die Semantik auch in dieser österreichischen Gesellschaft spielen kann.

Da hieß es über die Demonstration: „Anlaß dazu sind die zwei Bombenanschläge im Burgenland, bei denen eine Person verletzt und vier Angehörige der Roma-Volksgruppe getötet wurden.“ – Das war der Satz. Das fällt nicht auf, da könnte man sagen: korrekt berichtet. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Ein schrecklicher Satz!)*

Und doch, meine Damen und Herren, meine ich, daß schon in diesem Satz das Furchtbare enthalten ist. In einer scheinbar schlichten Meldung liegt das Furchtbare verborgen. „Eine Person“ wurde „verletzt“, und dann erst kommen die Getöteten – die Ermordeten, wie es ja eigentlich heißen müßte. Da gibt es den feinen Gegensatz zwischen der verletzten „Person“ und den Getöteten, die offensichtlich nicht mehr „Person“ sein sollen.

Das fällt nicht auf, man nimmt es im Alltag wahrscheinlich auch nicht wahr. Nur dann, wenn man besonders sensibilisiert ist, nimmt man es wahr, und ich denke so wie viele andere, die sich in diesen Tagen etwas intensiver damit beschäftigt haben, man hat ein Recht darauf, in dieser Frage sensibel zu sein.

Meine Damen und Herren! Es geht nicht nur darum, daß Herr Abgeordneter Haider einen Satz gesagt hat, in dem er von den „NS-Straflagern“ gesprochen hat. Herr Abgeordneter Haider! Ich fordere Sie auf: Nehmen Sie Stellung zu diesem Satz! Erklären Sie diesem Hohen Haus, was Sie mit den „NS-Straflagern“ gemeint haben! Erklären Sie diesem Hohen Haus, ob es die Sozialdemokraten, die Christlichsozialen, aber auch die Kommunisten tatsächlich verdient haben, in diesen „Straflagern“, wie Sie es meinen, bestraft zu werden! Was meinen Sie dazu, daß ein Herr Figl, eine Rosa Jochmann in diesen „Straflagern“ interniert wurden? Was meinen Sie dazu? War das eine „Strafe“, oder war es doch etwas anderes?

Herr Abgeordneter Haider! Sie haben bis jetzt nicht Stellung genommen. Ich denke, Sie haben die verdammte Pflicht, hier Stellung zu nehmen und sich zu erklären – nicht weil ich unbedingt

Abgeordneter Karl Öllinger

davon überzeugt bin, daß es Ihr böser Wille und Ihre pure Absicht waren, uns hier auf ein bestimmtes Gleis zu führen. Ich glaube, es ist Ihnen einfach herausgerutscht. – Aber das ist schlimm genug und deutlich genug für den Geist, der in diesem Land herrscht!

Herr Abgeordneter Haider! Sie haben nicht nur von den „NS-Straflagern“ gesprochen, Sie haben auch vom „Tugend-Terror“ gesprochen – eine Bemerkung, die noch nicht kommentiert wurde. Der „Tugend-Terror“ – was heißt denn das? Was ist denn das schon wieder für eine schlimme Behauptung? – Damit sind wir ja genau dort, wo Sie Ihre politische Argumentation und wo ein Herr Dürr aus dem Burgenland seine politische Argumentation begonnen haben: Die Opfer sind Täter; sie sind es, die das Land terrorisieren!

Damit bin ich auch bei Ihnen, Herr Innenminister! Das Unsägliche an Ihrer heutigen Erklärung und an der Erklärung des Abgeordneten Haider war der buchhalterische Ton, mit dem Sie das gesagt haben. *(Beifall bei den Grünen.)*

Abgeordneter Haider hat seine Rede eingeleitet mit dem Satz: „Die österreichische Bevölkerung hat mit Betroffenheit zur Kenntnis genommen ...“ – Das ist der nächste schlimme Satz. Man kann lange in der Semantik bleiben, aber, Herr Minister, für mich war nicht weniger schlimm, wie Sie Ihre Erklärung begonnen haben, und ich glaube, ich kann differenzieren zwischen Ihrer Erklärung und etwa der des Abgeordneten Kostelka, von der ich mich auch persönlich betroffen gefühlt habe und von der ich mich angesprochen gefühlt habe.

Das, was Sie gesagt haben, war eine Stellungnahme, eine Verlautbarung des Innenministers, in der von Betroffenheit, von Mitgefühl für die Opfer sehr wenig zu spüren war. Vielleicht tue ich Ihnen unrecht, aber ich glaube, alle von meiner Fraktion, die sich darauf bezogen haben, haben das ebenso verstanden, wie auch die Kolleginnen und Kollegen von der liberalen Fraktion.

Eigentlich, Herr Innenminister, wollte ich meine Wortmeldung damit beginnen, daß ich Ihnen die Debatte zwischen Kollegen Ihrer sozialdemokratischen Fraktion und einem anderen sozialdemokratischen Innenminister repliziere, daß ich Ihnen sage, was sich im Jahr 1946 an Debatten auf dem Parteitag der Sozialdemokratischen Partei zwischen Innenminister Helmer und den sozialdemokratischen Genossinnen und Genossen abgespielt hat. Da wurde nämlich Innenminister Helmer von den Leuten seiner Partei kritisiert – schwer kritisiert! –, weil der Polizeiapparat voll von Nazis war, weil es nicht gelungen ist, tatsächlich mit den Nazis und mit den Austrofaschisten im Polizeiapparat aufzuräumen. – Das war im Jahr 1946.

Derselbe Innenminister Helmer, der später dann andere Nazis in seinem eigenen Büro versteckt hat, hat aber trotzdem – das ist der Unterschied zu Ihnen, Herr Innenminister – gesagt: Ja, es gibt das Problem, wir haben ein großes Problem; wir können die Nazis derzeit nicht aus dem Polizeiapparat hinausbringen, und das ist ein riesiges Problem, das wir mit diesem Polizeiapparat haben; aber, liebe Genossinnen und Genossen, das wird sich in den nächsten Jahren ändern, wir werden es zu lösen versuchen!

Meine Damen und Herren! Lieber Herr Minister! Versucht mag er es haben, aber er ist nicht sehr weit gekommen, denn schon ein paar Jahre später hat derselbe Herr Innenminister Helmer den damaligen VdU-Abgeordneten Stüber, der dann gesucht wurde, in seinem eigenen Büro versteckt – zumindest schreibt das Herr Abgeordneter Stüber in seinen Memoiren. Er hat ihn vor der amerikanischen Besatzungspolizei versteckt. – Aber das ist nur ein Detail am Rande.

Ich steige jetzt wieder dort ein, wo ich persönlich betroffen bin, in den siebziger Jahren: Da war ich in Salzburg. – Und es war eine Frau, eine Sozialdemokratin, die auf diesem Parteitag 1946 den Innenminister kritisiert hat, daß der Salzburger Polizeidirektor ein Nazi oder ein Austrofaschist – das weiß ich jetzt nicht mehr genau – gewesen sei.

1970, in den Jahren, in denen ich in Salzburg als Student bei den sozialistischen Studenten tätig war, habe ich in dieser Eigenschaft und im Rahmen meiner politischen Tätigkeit gemeinsam mit Freundinnen und Freunden die Ausstellung „Tod in Dresden“ und eine „Deutsche Weihnacht“ verhindert. Mehrere Institutionen haben versucht, dieses Verhindern zu verhindern. Eine

Abgeordneter Karl Öllinger

Institution, repräsentiert durch ihren Direktor, war die Polizei mit Polizeidirektor Biringner, den ich dann später wieder auf einem Freundschaftstreffen der Kameradschaft IV gefunden habe, der offensichtlich über all die Jahre sehr gute Kontakte gepflegt hat.

Die andere Institution – da gebe ich Abgeordneten Cap recht – war die Justiz, die über die Jahre und Jahrzehnte ein inniges Verhältnis gepflogen hat, wenn es darum gegangen ist, antifaschistische Arbeit hier in diesem Land zu behindern und die Nazis in diesem Land zu schützen – da braucht man gar nicht weit zurückzugehen. Aber es ist auch notwendig, zurückzugehen und sich die ganzen Naziprozesse in diesem Land anzuschauen und sich anzuschauen, welche Rolle die Justiz dabei gespielt hat.

In den neunziger Jahren – also etwas später – habe ich dann feststellen müssen, daß meine Tätigkeit als sozialistischer Student von Ihren Organen, Herr Minister, sehr aufmerksam beobachtet wurde, daß laut Eintragung offensichtlich jede zweite Woche eine Überwachung stattgefunden haben muß.

Herr Minister! Damit bin ich bei einem Problem: Natürlich habe ich auch in den siebziger Jahren mit derartigen Maßnahmen gerechnet, natürlich war uns klar, daß wir es mit der Staatspolizei, in deren Reihen es ja immer wieder bekannte Nazi-Größen gegeben hat – bis zuletzt zum Herrn Hochenbichler, der ja offensichtlich auch für Sie kein unbeschriebenes Blatt sein dürfte –, zu tun haben und daß wir überwacht werden. Aber ist es nicht geradezu ungeheuerlich, daß die Überwachung gegenüber den Rechtsextremen, gegenüber den Nazis in diesem Land, die sich zur Terrorbanden formiert haben, in den neunziger Jahren nicht in dem Maße, wie sie in den siebziger Jahren gegenüber, wie ich meine, unbescholtenen antifaschistischen Studenten stattgefunden hat, stattgefunden hat und stattfindet? Ich werde Ihnen ein paar Beispiele bringen.

Es ist bezeichnend und auch nicht verwunderlich, daß es nicht stattfinden konnte, denn diese Nazis – damit will ich ganz sicher nicht der Polizei und den Sicherheitskräften unrecht tun – sind teilweise auch bei der Polizei zu finden. Und diese Antwort, Herr Minister, sind Sie uns heute schuldig geblieben, daß Sie ähnlich wie Helmer damals erklären: Ja, wir haben ein Problem mit Leuten im Sicherheitsapparat!, so wie das auch der Chef der Stapo erst vor kurzem gegenüber einem Magazin erklärt hat. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Ich lese Ihnen einige Sachen vor – damit bin ich auch wieder beim Problem FPÖ, denn so leicht kommen Sie tatsächlich hier nicht aus dieser Debatte heraus, Sie können nicht glauben, mit einem schönen Bekenntnis, mit einer Ablehnung des Terrors allein sei es getan. Es gibt in den Reihen der Polizei – oder hat gegeben – offensichtlich eine „Aktionsgemeinschaft Alarmabteilung“ – abgekürzt AAA, so wie die antikommunistischen Todesschwadronen in Südamerika. Es gibt einen Polizeisportverein Polizei – es hat ihn im Jahr 1993 gegeben, das sind nicht die letzten Informationen –, der sich „Böhse Onkelz“ genannt hat. Es gibt eine Aktionsgemeinschaft Unabhängiger und Freiheitlicher, die bei den Personalvertretungswahlen bei der Polizei kandidiert hat und in deren Reihen sich offensichtlich etliche Nazis befinden. (*Ruf bei den Freiheitlichen: Das ist unerhört! Das gibt es nicht! – Abg. Dr. Graf: Nennen Sie Namen!*)

Ein Herr Wolfgang Irschik ist Mitglied beim Polizeisportverein und auch bei der Aktionsgemeinschaft Unabhängiger und Freiheitlicher, war oder ist noch immer Bezirksrat im 21. Bezirk, hat in Niederösterreich für die niederösterreichischen Landtagswahlen kandidiert, hat für Herrn Jörg Haider einen Wahlkampf mitgeführt und hat gemeinsam mit einem zweiten Polizisten einen Sechzigjährigen niedergeschlagen, der einen Zwischenruf gewagt hat. Der Name des zweiten Polizisten ist Wolfgang Schröder – auch er bei der WEGA, auch er bei der AUF.

Der dritte ist Herr Franz Waresch – er wurde heute schon einmal angesprochen –, Hauptmann bei der WEGA. Er besitzt im Waldviertel einen entlegenen Bauernhof, wo Faschisten der Alarmabteilung gemeinsam mit österreichischen und anderen Neonazis Wehrsportübungen abgehalten haben. Gegen Versuche, Waresch aus dem Polizeidienst zu bekommen, hat die FPÖ-Abgeordnete und Richterin Partik-Pablé mit Erfolg interveniert. – Das ist ein Zitat aus einer antifaschistischen Broschüre.

Abgeordneter Karl Öllinger

Dann gibt es Herrn Walter Kasselitsch, stellvertretender Abteilungskommandant bei der WEGA – allerdings in diesem Fall SPÖ-Personalvertreter, offensichtlich mit Waresch eng befreundet.

Diese Liste ließe sich fortsetzen durch Aufzählungen von Personen, wie beispielsweise Herrn Michael F., Personalvertreter bei der Hundestaffel, der in einer Computer-Mailbox nazistische Botschaften abgelegt und sie so in die Öffentlichkeit weiterverbreitet hat.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, Sie von der FPÖ können es sich nicht so einfach machen und sich aus der Verantwortung stehlen. Niemand hier wird behaupten, daß die FPÖ eine nazistische Partei ist. Aber erklären Sie doch einmal hier diesem Haus, wie Sie es mit diesen Personen halten, wie Sie es über Jahre und Jahrzehnte hinweg mit der Sauberhaltung des rechten Randes halten! (*Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Haider, auch wenn Sie nicht anwesend sind: Ich fordere von Ihnen eine Erklärung. Und von Ihnen, Herr Innenminister, würde ich mir inniglich wünschen, daß Sie im Interesse aller ...

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Ich bitte um den Schlußsatz. Die Redezeit ist abgelaufen.

Abgeordneter Karl Öllinger (fortsetzend): ..., daß Sie im Interesse all derer, die sich in diesen Tagen bedroht fühlen, doch etwas mehr erklären und tun, als Sie bis jetzt getan haben. (*Beifall bei den Grünen.*)
19.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Elmecker gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. – Redezeit: 15 Minuten.

19.06

Abgeordneter Robert Elmecker (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich habe mich soeben beim Herrn Generaldirektor erkundigt: Herr Kollege Öllinger, die von Ihnen hier zitierten Fälle wurden seitens der Behörde untersucht, und es wurden auch entsprechende Maßnahmen getroffen, wo sie begründet waren. Ich bitte Sie daher, sich nicht hier herzustellen und so zu tun, als wäre nichts geschehen. (*Abg. Voggenhuber: Das sind keine Einzelfälle!*) Das sind Einzelfälle, die Sie hier zitiert haben.

Ich kann zu Ihrer Beruhigung, Herr Kollege Voggenhuber, zitieren, weil Kollege Öllinger gemeint hat, es wäre gegen die Rechtsextremen nichts gemacht worden. (*Abg. Voggenhuber: Wer war denn der Herr Biringer?*) Hören Sie mir zu, Kollege Voggenhuber!

Aus dem Jahr 1994 stehen mir die Zahlen zur Verfügung. Es wurden insgesamt 601 Anzeigen erstattet, davon 105 gegen Mitglieder von Jugendbanden, in 120 Fällen wurden Hausdurchsuchungen im Zusammenhang mit Verdächtigungen des Rechtsextremismus durchgeführt. 48 Personen wurden festgenommen, 232 Delikte mit rechtsextremem, fremdenfeindlichem, antisemitischem Hintergrund konnten im Zuge der durchgeführten Ermittlungen aufgeklärt werden. Diese Angaben beinhalten auch Delikte aus den vorangegangenen Berichtszeiträumen. 61 Verfahren endeten mit einer Verurteilung. In 75 Fällen kam es zur Verfahrenseinstellung durch die Justizbehörden. (*Abg. Voggenhuber: SS-Mitglieder wurden ...!*)

Meine Damen und Herren! Kollege Öllinger hat hier behauptet, es würde nichts gemacht werden. Ganz konstruktiv, Herr Kollege Voggenhuber: Im Rahmen der Gesamtstrategie gegen den Rechtsextremismus wurde von der Abteilung II/7 ein Bekämpfungskonzept, ein Konzept zum Schutze der Jugend vor Rechtsextremismus erstellt. Herr Kollege Anschöber und meine anderen Kolleginnen und Kollegen vom Innenausschuß! Ich habe mit dem Herrn Bundesminister vereinbart, daß wir dieses Gesamtkonzept in den Innenausschuß bekommen. Wir können es dort ausführlich diskutieren und uns damit beschäftigen, was seitens der Behörde bisher dagegen getan wurde und in Zukunft geschehen wird. Also: Bitte nicht hier herstellen und Behauptungen aufstellen, die nicht stimmen.

Abgeordneter Robert Elmecker

Mich betrübt in der heutigen Diskussion noch etwas: Frau Kollegin Dr. Petrovic hat es in ihrer Einleitung so dargestellt, als wäre der Herr Bundesminister, weil er nichts zur Äußerung des Dr. Haider gesagt hat, mit dieser Äußerung einverstanden. Diese Behauptung hat mich erregt, und ich habe einen Zwischenruf gemacht. Dann sagte Kollegin Dr. Petrovic zu mir – und das ist das Ungeheuerliche –: Bringen Sie nicht hier herein das Klima des Innenausschusses! (*Abg. Voggenhuber: Das ist wahr!*) – Das ist ungeheuerlich! Sie unterstellt damit – wenn man zwischen den Zeilen lesen will und diese Ungeheuerlichkeiten, ich möchte fast sagen, „Hinterfotzigkeiten“ kennt –, daß die Mitglieder des Innenausschusses unmenschlich, intolerant und sonst irgendwelche Menschen sind. Wir sollen das Klima des Innenausschusses nicht hier hereinbringen. Das weise ich als Vorsitzender entschieden zurück, denn das sind die Klimavergiftungen, die Sie machen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und den Freiheitlichen.*)

Kollege Pilz hat sich auch wieder einmal mit mir beschäftigt. Er sagt nämlich in einer APA-Ausendung: Der Sicherheitssprecher der SPÖ, Elmecker, fordert zusätzliche Anstrengungen unter dem Titel „Jetzt reicht's“. Der Mord an vier Roma wird jetzt noch zum Anlaß genommen, das verfassungsmäßige Recht auf Schutz der Privatsphäre aufzubrechen, stellt Pilz anläßlich des Vorstoßes des SPÖ-Polizeisprechers Elmecker fest. (*Abg. Voggenhuber: Da hat er sehr recht!*)

Meine Damen und Herren! Ich habe in diesem Zusammenhang auch wieder einmal in Erinnerung gerufen, daß ich hier in diesem Hause bei einer Diskussion zur Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität davon gesprochen habe, daß wir auch legistische Maßnahmen einzuleiten haben. Das habe ich heute hier wiederholt, und auch der Justizminister hat sich heute dazu positiv geäußert. Es ist darum gegangen, daß wir bei der verdeckten Fahndung zusätzliche Maßnahmen legistischer Natur brauchen, daß wir natürlich auch die legistischen Voraussetzungen für den Einsatz technischer Mittel brauchen werden. – Und dann wird zitiert, ich wäre, sozusagen weil dieser Mord geschehen ist, für den großen Lauschangriff.

Diese Diskussion gibt es schon länger, diese Diskussion müssen wir intensiver führen – im Zusammenhang mit der gesamten Terrorbekämpfung, im Zusammenhang mit der gesamten Bekämpfung der organisierten Kriminalität.

Geschätzte Damen und Herren! Wir sind der Überzeugung, daß wir im Kampf gegen diese Art von Terroristen mit aller Härte vorzugehen haben. Wir müssen ernsthaft prüfen, welche Möglichkeiten unsere Terrorbekämpfer gegen solche Kriminelle überhaupt haben, und um einen Einblick in diese Szene gewinnen zu können, genügen die konventionellen Methoden der Polizeiarbeit einfach nicht mehr. Wir werden diese heißen Eisen, wie etwa den Einsatz elektronischer Mittel zur Beweissicherung, anzupacken haben. – Das habe ich gesagt und nicht – wie Kollege Pilz interpretiert hat –: Jetzt reicht's!

Meine Damen und Herren! Ich ersuche Sie wirklich, einmal über alle ideologischen Grenzen hinweg den Kampf gegen diese Schwermisstraftäter aufzunehmen, mit uns gemeinsam aufzunehmen. Weit wichtiger jedoch für mich ist, daß wir in Österreich solchen Untrieben den Boden entziehen, indem wir gerade in diesem Jahr gegen jede Art von Extremismus, Unmenschlichkeit oder Fremdenhaß auftreten.

In diesem Zusammenhang sei mir noch eine Anmerkung gestattet: Der Herr Bundesminister hat anläßlich der Eröffnung einer Ausstellung über die sogenannte Mühlviertler Hasenjagd gemahnt, gegenüber Rassismus und Intoleranz wachsam zu sein. Es war einer Vertreterin der Grünen vorbehalten, in der Öffentlichkeit zu sagen, der Herr Bundesminister habe nicht das Recht, solche Äußerungen zu machen, und zwar wegen der Fremdengesetzgebung.

Meine geschätzten Damen und Herren! Das ist eine derartige Ungeheuerlichkeit, auf die ich schärfstens hinweisen und die ich auch zurückweisen möchte. Ich mache Sie darauf aufmerksam: Die Gesetze – das Aufenthaltsgesetz, das Asylgesetz, das Fremdenpolizeigesetz –, die der Herr Bundesminister mit seinen Leuten vollzieht, hat dieses Haus hier mit großer Mehrheit beschlossen. Der Herr Bundesminister vollzieht Gesetze des österreichischen Parlaments. Ihm jetzt zu unterstellen, er habe nicht das Recht, Kommentare – gerade im

Abgeordneter Robert Elmecker

Zusammenhang mit der „Mühlviertler Hasenjagd“ und dergleichen –, Äußerungen gegen Rassismus abzugeben, das ist die größte Ungeheuerlichkeit, die ich in den letzten Wochen überhaupt gehört habe. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Letzte Bemerkung: Ich möchte an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Sicherheitsexekutive für ihren Einsatz gegen solche Terrorakte danken, denn wie der traurige Fall seinerzeit in Kärnten gezeigt hat, sind diese Einsätze oft auch mit größten Gefahren verbunden. Man muß die Beamtinnen und Beamten, die sicher alles tun, um der Täter habhaft zu werden, aber auch vor Angriffen in Schutz nehmen, sie würden auf dem rechten Auge blind sein. Die Aufklärung solcher Terrorakte ist sehr, sehr schwierig, und daher ist die Erwartungshaltung nach rascher Klärung oft schwer zu befriedigen. Daß aber seitens der Exekutive alles getan wird, das können Sie mit Gewißheit annehmen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall des Abg. Lafer.)*

19.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Mag. Schweitzer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

19.15

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Debatte heute vormittag habe ich in Anlehnung an die Worte des Präsidenten Fischer darum gebeten, Vorurteile abzubauen, die Dialogfähigkeit zu sichern und weiter aufzubauen. Ich habe gesagt, das sollte unser vordringlichstes Ziel angesichts dieser Wahnsinnstaten, die uns so beschäftigen, sein.

Die dringliche Anfrage der Grünen und vor allem die Wortmeldungen der Grünen dazu waren nicht in diesem Sinne gehalten, meine Damen und Herren. Wenn Angriffe gegen Leib und Leben – so wie hier und auch schon in den vorangegangenen Tagen – für politische Zielsetzungen instrumentalisiert werden, wenn unschuldige Opfer von Attentaten zum Vehikel gemacht werden, um politische Mitbewerber persönlich anzugreifen, zu diffamieren und zu kriminalisieren – wie das Kollege Kier heute hier getan hat *(Zwischenruf des Abg. Voggenhuber)* –, dann wird die Diskussion nicht nur bedenklich, Herr Kollege Voggenhuber – Sie gehören zu den Oberstimmungsmachern in solchen Debatten *(Beifall bei den Freiheitlichen)* –, sondern dann wird sie gefährlich, Herr Kollege Voggenhuber, und das sollten Sie sich einmal merken. Sie sind diejenigen, die dieses negative Klima, das wir zum Teil haben, erzeugen. *(Abg. Öllinger: Na super!)*

Für mich, Herr Kollege Voggenhuber, ist schon in den letzten Tagen, aber ganz besonders heute der Eindruck entstanden, daß vor allem Sie, einige wenige und Sie erst in zweiter Linie an der raschen Aufklärung dieser abscheulichen Verbrechen interessiert sind. Im Vordergrund stand und steht der Versuch, auch parteipolitisches Kapital daraus zu schlagen, und diese Vorgangsweise ist nicht neu. Ich kenne sie, ich habe sie hier in diesem Hause schon mehrfach erlebt. Die handelnden Personen sind in etwa immer die gleichen. Es sind immer die gleichen, die ein tragisches Ereignis dazu benutzen, wieder einmal den Versuch zu starten, den erfolgreichsten Oppositionspolitiker Österreichs, seine Fraktion im Haus, seine Partei und mehr als eine Million Wähler zu diskriminieren.

Abgesehen von tiefster persönlicher Beleidigung, die hier immer wieder laut wird, wird der Demokratie, und das sollte Ihnen zu denken geben *(Zwischenruf der Abg. Dr. Karlsson)* – Frau Karlsson, ich bitte Sie, Sie haben schon oft genug gezeigt, welch Geisteskind Sie sind, das sollte Ihnen zu denken geben –, ein denkbar schlechter Dienst damit erwiesen, Frau Karlsson. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Karlsson: Ich bin eine Sozialdemokratin!)*

Aber auch mit dieser Methode wird es Ihnen nicht gelingen, die Freiheitlichen vom politischen Diskurs auszuschließen, Herr Kollege Voggenhuber, auch wenn Ihnen diese Politik nicht paßt, die offensichtlich recht erfolgreich ist, weil wir Mißstände aufzeigen, die Bevölkerung informieren und das System kritisieren.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Herr Kollege Voggenhuber, ich bitte Sie, jetzt wirklich einmal zuzuhören. Ich könnte nun die Debatte im gleichen Stil, wie Sie es getan haben, weiterführen und den Nachweis erbringen, daß es Zusammenhänge gibt zwischen der Politik der Grünen und der Entwicklung des Faschismus in Österreich. Ich könnte sagen, Sie haben Angst; Sie haben Angst nicht nur vor neuem Faschismus von außen, sondern vor dem eigenen, vor dem inneren Faschismus. Es gibt auch einen faschistoiden Antifaschismus, der durch unaufführliche Bekämpfung des Faschismus diesen immer wieder neu hervorbringt. *(Abg. Voggenhuber: Was? Jetzt muß ich Ihnen wirklich zuhören!)*

Es gibt Antifaschismus, der selbst eine Spielart von Faschismus ist, weil er unbarmherzig und unduldsam ist, weil er nichts begreift und weil er nie verzeiht. Er festigt alten und fördert neuen Faschismus, weil er all jene Werte, Sehnsüchte, Hoffnungen und Gefühle kriminalisiert, die vom Faschismus in den Menschen vorgefunden und aktiviert wurden. Weil diese Gefühle vom Faschismus mißbraucht wurden, hält er sie für faschistisch und will sie durch Aufklärung und Erziehung abschaffen. Aber die Menschen können ohne Werte, Sehnsüchte, Hoffnungen, Gefühle nicht leben. Werden sie ihnen von der Demokratie nicht dargeboten, dann eben vom Faschismus. – Das sagt Ihnen Ihr Kollege Günther Nennung, Herr Kollege Voggenhuber. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Darüber sollten Sie einmal nachdenken, was er zu diesem militanten Antifaschismus, der nämlich die Erde fruchtbar macht für den Faschismus, sagt; nicht nur Sie, wir alle sollten darüber nachdenken.

Herr Kollege Voggenhuber! Wie die Debatte bis jetzt geführt wurde – von uns allen geführt wurde –, betrachte ich nicht nur als nicht zufriedenstellend, sondern ich betrachte es als äußerst gefährlich. Noch nie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war die Gefahr einer Destabilisierung Österreichs gegeben. Das halte ich fest. Hüten wir uns alle – und ich meine alle fünf hier im Hause vertretenen Fraktionen –, diese Gefahr heraufzubeschwören! Diese Wahnsinnstaten dürfen nicht dazu führen und schon gar nicht dafür benutzt werden. 1934 sollte uns allen eine Lehre sein; Burgenland, Schattendorf und so weiter.

Alle demokratischen Kräfte dieses Landes müssen größtes Interesse an der raschen und rückhaltlosen Aufklärung dieser Verbrechen haben. Auf keinen Fall sollte sich ähnliches wie zum Beispiel im Zusammenhang mit den Schmieraktionen am jüdischen Friedhof in Eisenstadt oder den Briefbomben-Attentaten wiederholen: zuerst ein gewaltiges Medienspektakel, kombiniert mit massiven, durch nichts zu rechtfertigenden Schuldzuweisungen, und dann nichts mehr! Bis heute liegen anscheinend noch keine konkreten Ergebnisse vor, die Gerüchteküche brodeln seit mehr als einem Jahr, und es werden mutwillige Spekulationen in alle Richtungen und von allen Richtungen angestellt. – Auch daraus sollten wir gelernt haben, wie man mit derartigen Ereignissen umzugehen hat.

Meine Damen und Herren! Der Bombenterror im Südburgenland bedeutet einen dramatischen Qualitätssprung, und gerade deshalb sind wir alle aufgefordert, in nächster Zeit besonders sensibel und behutsam zu sein, wenn es um die Beurteilung der innenpolitischen Situation in Österreich geht. Es darf nicht sein, daß Wahnsinnige die Grundfesten der österreichischen Demokratie erschüttern. Jede noch so harte parteipolitische Auseinandersetzung muß sich auf dem festen Boden des demokratischen Grundkonsenses abspielen, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* – Diese Bitte richte ich als einer der 7 000 Einwohner von Oberwart an alle Abgeordneten dieses Hauses. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.24

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Abgeordneter Mag. Barmüller hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet. Herr Abgeordneter, ich rufe Ihnen die Geschäftsordnung in Erinnerung: Es sind Sachverhalte zu berichtigen. – Bitte.

19.24

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Abgeordneter Schweitzer hat behauptet, daß Abgeordneter Kier in seiner Rede die Anschläge und deren Opfer für seine politischen Zwecke instrumentalisiert hätte. – Das ist

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

unrichtig, Karl. Abgeordneter Kier hat das nicht getan. (*Abg. Mag. Schweitzer: Nein! Ich habe gesagt, er hat die freiheitliche Fraktion beschimpft!*)

Abgeordneter Kier hat das nicht getan, er hat nur klargelegt, daß eine Gleichsetzung von KZ und Straflager inhaltlich falsch ist, daß es politisch verwerflich ist, und er hat eine Klarstellung verlangt, die bis jetzt nicht erfolgt ist. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei Abgeordneten der SPÖ und bei den Grünen.*)

19.25

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Gabriela Moser. – Frau Abgeordnete, ich bitte um Ihren Diskussionsbeitrag.

19.25

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bekenne mich zum rigorosen Antifaschismus, *weil* ich den demokratischen Konsens über alles stelle. Ich verurteile Strömungen, die stets die Täter zu Opfern machen und aus den Opfern Täter bilden. – Das ist uns heute wieder einmal exemplarisch vor Augen geführt worden. (*Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten des Liberalen Forums.*)

1945 verlor Herr Michael Horvath seine Mutter, zwei Brüder und drei Schwestern. 1995 verlor er seine zwei Enkel. Dieses elende Attentat, an dessen Aufklärung wir noch immer arbeiten, steht heute im Mittelpunkt dieser Debatte; einer Debatte, die 1995 geführt wird, die uns aber teilweise weit hinter 1945 zurückführt, einer Debatte, die teilweise von miserabler Argumentation getragen war.

Es war die Rede von Solidarität, von gelebter Solidarität, von Toleranz, von Aufgaben, die wir in der Familie, in der Schule zu erfüllen haben, und in diesem Zusammenhang darf ich Ihnen gleich ein Beispiel erzählen, ein Beispiel direkt aus der Schule.

Wir haben heute schon gehört, daß es bereits 1992 ein Brandattentat in Traunkirchen gab. Dieses Brandattentat in Traunkirchen führte auch in Oberösterreich zu einer politischen Reaktion: Es gab eine Sondersitzung im Landtag, und bei dieser Sondersitzung bekannten sich alle Parteien zu Taten, zu Maßnahmen, vor allem zur Aufklärung der Jugend in den Schulen.

Ich habe an der Sondersitzung als ZuhörerIn teilgenommen, und ich habe dann in der Schule in diesem Sinne, entsprechend dem Aufruf des Landesschulratspräsidenten, versucht, ein Projekt zu gestalten: Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit wurde thematisiert, Amnesty kam an die Schule, *drei* Kollegen taten mit, aber der Direktor widmete diesem Projekt ein abschätziges Kopfnicken und eine abschätzige Bemerkung. – Das ist die Realität. Wir sind in Österreich noch immer so weit wie knapp nach 1945, was die Aufarbeitung der extremen Formen des Rechtsextremismus angeht.

In der Debatte hier wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß in den Schulen etwas getan werden muß, aber ich habe nichts Konkretes gehört. Da war uns der Landtag in Oberösterreich 1992 noch um Lichtjahre voraus. Dort gab es zumindest konkrete verbale Versicherungen in diese Richtung, wenn auch wenig davon in die Realität umgesetzt worden ist.

Ich habe mich beim Landesschulrat erkundigt, was aus diesem Aufruf geworden ist. – Mir wurde gesagt: Es steht mir nicht zu, mich zu erkundigen! Ich soll nicht spionieren, nachforschen, ob die Lehrer diesen Aufruf zur Bewältigung des Rechtsradikalismus ernst genommen haben oder nicht! – Soweit ein Vertreter der ÖVP, der also einer näheren Nachforschung sehr negativ gegenübersteht.

Was wurde in dieser Debatte noch angerührt? – Der Herr Innenminister gibt sich ohneweiters damit zufrieden, daß sich nur sechs Beamte mit diesem Feld des Rechtsterrorismus beschäftigen. Der Herr Innenminister hat noch am Montag nachmittag gesagt, daß es keine Hinweise auf ein Attentat gibt, die Debatte über eine Bluttat ist sozusagen frei erfunden. Im Endeffekt war diese Bluttat angekündigt. Es hat verschiedene Auffälligkeiten gegeben, es hat

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Kontrollgänge gegeben, und gerade bei einem Kontrollgang ist es passiert, und es gab keinen Polizeischutz.

Im heutigen „Morgenjournal“ hat ein Mitarbeiter des Dokumentationsarchivs für Widerstand, Herr Wolfgang Neugebauer, festgestellt: Die Polizei will nicht! Es fehlt der Wille, etwas zu tun, vor allem deshalb, weil sie am rechten Auge blind ist. – Diese Tatsache nimmt der Herr Innenminister nicht zur Kenntnis. Die Debatte heute nachmittag hat keinerlei Erkenntnisfortschritte in dieser Richtung gebracht.

Von Herrn Abgeordneten Kukacka wurde festgehalten, daß kein Zusammenhang zwischen der verschärften Ausländergesetzgebung in Österreich und den Bombenattentaten besteht. – Lesen Sie nach, Sie finden einen direkten zeitlichen Zusammenhang: Als verschärft Maßnahmen gegen Ausländer gesetzt wurden, ist gleichzeitig die Bombenserie losgegangen.

Von Herrn Abgeordneten Elmecker hören wir, es solle ein Konzept erarbeitet werden (*Abg. Elmecker: Das gibt es schon!*); ein Konzept, das dem Innenausschuß vorgelegt wird, ein Konzept, das vorsieht, daß die Polizei Vorschläge macht, wie man gegenüber rechtsextremen Jugendlichen zu Werke gehen kann.

Ich finde das großartig, wenn man sich jetzt, 50 Jahre nach 1945, in Österreich einmal Gedanken macht über ein Konzept, wie man dem Rechtsextremismus begegnen kann.

In dieser Debatte heute nachmittag, wo es uns darum ging, Ihr Bewußtsein zu schärfen, wo es uns darum ging, Taten einzufordern, werden wir als Destabilisierer desavouiert, werden wir mehr oder weniger als Menschen hingestellt, die versuchen, politisch zu instrumentalisieren, die Opfer für politisches Kleingeld zu benutzen. – Das ist das letzte, was wir wollen.

Es ist in erster Linie unsere Aufgabe, einmal prinzipiell über den Nährboden zu sprechen, auf dem der Rechtsradikalismus bei uns wieder zu blühen und zu bomben beginnt. Dieser Nährboden, meine Damen und Herren, existiert, obwohl wir uns derzeit in einer sehr großen Wohlstandsphase befinden. Normalerweise heißt es, daß Armut und Wirtschaftskrise der Nährboden für Rechtsextremismus sind. Man denke an die zwanziger Jahre, an den Anfang der dreißiger Jahre. Und Frau Professor Erika Weinzierl fühlt sich deshalb so beängstigt, weil jetzt, wo wir ja Wohlstand haben, dieser Rechtsextremismus immer mehr an Boden gewinnt. Die politische Situation sieht sie als so verfahren wie noch nie seit 1945 an. Gerade in dieser verfahrenen politischen Situation geht es darum, wirklich eindeutig nicht nur Werte zu deklarieren, sondern auch Taten zu setzen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Eben diese Taten vermessen wir in der heutigen Debatte. Denn vor diesem Hintergrund kommt nur Angst auf; Angst vor einem Österreich, in dem man anderen immer mehr mit Engstirnigkeit, mit Ablehnung begegnet, Angst vor einem Österreich, in dem die bürokratische Kälte dominiert, und Angst vor einer Politik, in der Ausgrenzung, Kokettieren mit Fremdenfeindlichkeit, Aufhussen und verbaler Radikalismus an der Tagesordnung sind. Man spricht von „Tugendterror“, wenn sich jemand bemüht, das Bewußtsein in Richtung Rechtsextremismus zu schärfen. In solch einer Situation kann nur Angst aufkommen, auch vor Menschen, die entweder aus blanker Naivität oder übermäßiger Raffinesse das Wörterbuch heranziehen müssen – meine Damen und Herren: das Wörterbuch heranziehen müssen –, um KZ definieren zu können. Das ist wirklich die Ausgeburt von Unwissenheit oder die Ausgeburt von „Instrumentalisieren-Lassen“ durch fremden Willen.

In dieser Situation, meine Damen und Herren, sollen wir uns nicht zurückbomben lassen in das Jahr 1945. 1945 waren in sogenannten Straflagern – gemeint sind KZs – Leute, die nie Strafen verdient haben, die nie Verbrechen begangen haben, Leute, die sich für den demokratischen Grundkonsens eingesetzt haben, wie etwa die heute bereits zitierte Rosa Jochmann.

Vor diesem Hintergrund der Angst helfen im Prinzip nur Taten. Ich fordere Sie deshalb noch einmal auf: Legalisieren Sie die in Österreich lange Zeit illegal lebenden Frauen und Kinder! Reformieren Sie die Polizei, damit endlich das rechte Auge nicht mehr blind bleibt, sondern sehend wird, und vermitteln Sie der Polizei endlich den fehlenden Willen. Tun Sie etwas, damit

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

sich 1995 1945 weder geistig noch sprachlich wiederholt. Denn wenn ein Staat das Leben von Minderheiten nicht mehr zu sichern imstande ist, wie kann er dann das von Mehrheiten schützen? *(Beifall bei den Grünen.)*

19.34

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Brauner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

19.34

Abgeordneter Dr. Willi Brauner (F): Sehr verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich frage mich angesichts der nunmehr doch schon fortgeschrittenen Debatte, ob nicht der beste Debattenbeitrag zu diesem Thema das war, was wir zu Beginn dieser Sitzung getan haben, nämlich als wir aus Betroffenheit über diese ungeheuerlichen Vorfälle geschwiegen haben.

Was hier aus vier Toten gemacht wird, wenn zum Teil von Rednern politisches Kapital geschlagen wird, politisches Kleingeld gewechselt wird, das ist eigentlich unerhört. Es haben es vier unserer Mitbürger nicht verdient, daß ihr tragischer Tod in einer Weise ausgenützt wird, die nichts anderes ist als politisches Pamphlet, wenigstens zum Teil gesprochenes Pamphlet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist das Jahr 1945 erwähnt worden. Ich frage mich: Ist das Jahr 1945 vor dem 1. Mai oder nach dem 1. Mai gemeint? Es sind die Jahre 1720 bis 1726 erwähnt worden, es ist zweimal das Jahr 1948 erwähnt worden, nämlich zweimal ein Erlaß eines Ministers aus einer Konzentrationsregierung SPÖ, ÖVP, KPÖ zitiert worden und auch während der sowjetischen Besatzungsmacht. Es sind hier Tatsachen aneinandergereiht worden – ähnlich einer Collage –, die in Wahrheit kaum etwas miteinander zu tun haben, so etwa, daß nur zehn Beamte dazu da sind, den rechtsradikalen Terror zu untersuchen, während eine Vielzahl von Beamten bei Demonstrationen gegen Demonstranten vorgehen – als wären das nicht zwei Paar Schuhe! Aber vermutlich drängt sich für jemanden, der mit so vielen Demonstranten konfrontiert ist, dieses Bild wohl auf.

Meine Damen und Herren! Es ist ein Klima beschrieben worden, ein Klima, welches angeblich zu dieser Untat mit den vier Toten geführt hat. Dieses Klima ist in den glühendsten Farben und mit großem Pessimismus beschrieben worden – aber natürlich subjektiv, von jedem subjektiv. Ich will auch meinen Beitrag zu diesem Klima leisten, und zwar mit folgender kurzer Darstellung: Was sicher an diesem Haus vorbeigegangen ist, war die Tatsache, daß im Jahr 1989 an der Universität Wien durch die Besetzung des Auditoriums maximum für nahezu ein Semester der Vorlesungsbetrieb nicht stattfinden konnte. Das Auditorium maximum war geschmückt mit rotesten Transparenten. Aber das ist nicht das Schlimme. Das Schlimme war folgendes: Gegenüber dem Rektorat stand an der Wand zu lesen: „Denke an Stammheim!“ Niemand wußte genau, was das zu bedeuten hat, bis auf eine Person, und diese Person war der damalige Rektor, der, sooft er sein Rektorat verlassen hat, lesen mußte: „Denke an Stammheim!“ Warum? – Weil er von der Roten-Armee-Fraktion, da er in Stammheim begutachtet hatte, zum Tode verurteilt wurde! – Auch das, meine Damen und Herren, gehört zu diesem Klima, wenn man schon so ein Klima beschreiben will. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber es ist weniger das, was mich etwas betroffen macht ... *(Abg. Voggenhuber: Hat das irgend etwas mit den Attentaten im Burgenland zu tun? Waren das die Linken von damals?)* – Mit dem Klima. Ich spreche genau wie Sie vom Klima.

Was mich sehr betroffen macht, meine Damen und Herren, ist die Haltung, die manche Redner gegenüber der Rechtsstaatlichkeit in diesem Lande eingenommen haben. Es gibt zum Beispiel den Vorwurf – er stammt von einem gerade nicht anwesenden Abgeordneten –, es gäbe hier eine Partei, die von der Dritten Republik redet. Das ist als Vorwurf gemeint. Nur: Die Dritte Republik ist nicht von der FPÖ erfunden worden, sondern von einem Grazer Kollegen aus der ÖVP.

Es wurde auch unterstellt, dieses Konzept der Dritten Republik – ich zitiere – führe zur „Führergesellschaft“. Jeder, der sich über dieses Konzept informiert, wird sehen, daß das eine glatte Lüge ist. Ich frage mich *(Zwischenruf des Abg. Voggenhuber)* – es war der Herr

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder

Abgeordnete Cap, Sie brauchen sich also nicht zu alterieren, Herr Kollege Voggenhuber –, warum man in diesem Lande nicht über Verfassungsänderungen nachdenken darf. Art 44 erlaubt es, daß die Verfassung geändert wird. Wir haben laut darüber nachgedacht bei der Bundesstaatsreform, und manche haben leise bei der Bundesstaatsreform darüber nachgedacht, ob man nicht eigentlich wieder zur Verfassung 1920 zurückkehren könnte, also zur Verfassung vor 1929.

Wenn ich auch einmal diese Theorie entwickle, daß ich anderen etwas unterstelle, was sie eigentlich ohnedies nicht denken, dann könnte ich mit dieser Theorie unterstellen, daß man offenbar zu einer Räterepublik oder zu einer demokratischen Republik mit Räteelementen zurückkehren will. Ich will es nicht unterstellen, nur: Man könnte es auch so verstehen. Ich persönlich finde an der Verfassung von 1920, also vor 1929, übrigens gar nicht so viel Schlechtes.

Und noch etwas ist gesagt worden – und das finde ich vom rechtsstaatlichen Standpunkt her sehr bedenklich –: Der Herr Abgeordnete Kier hat gesagt: Ich richte mich nicht nach politischen Mutmaßungen in einer Zeitung. Das hat er gesagt, weil eben diese bestimmte Zeitungsüberschrift, die zitiert worden ist, offenbar nicht in sein Konzept paßt. (*Ruf beim Liberalen Forum: Das Journalistische hat er gesagt!*) Das ist richtig. Ich hätte gerne für jedes Zeitungszitat, das in diesem Haus in den letzten Legislaturperioden – außerhalb der FPÖ – gebracht worden ist, 1 S, dann wäre ich vermutlich ein reicher Mann. Dann, wenn das Zeitungszitat nicht ins eigene Konzept paßt, ist es schlecht. Grundsätzlich teile ich allerdings die Meinung, daß der österreichische Journalismus nicht gerade der allerbeste ist.

Mich macht bekümmert, daß man hinsichtlich der Frage, wer wirklich Täter ist oder nicht, wer schuldig ist und wer unschuldig, worüber weder die Zeitungen zu befinden haben noch die Politiker in diesem Haus, sondern gottlob noch immer unabhängige Gerichte, auch wenn die Gerichtsbarkeit heute sozusagen ihr „Fett“ abbekommen hat, nicht auf die Entscheidung der Gerichte wartet. Das tun weder die Politiker, aber ich räume ein, auch nicht die Journalisten. Leider ist auch in diesem Haus zweimal das Wort „Täter“ in bezug auf Personen gefallen, die noch nicht abgeurteilt worden sind.

Schließlich – auch das macht mich betroffen – ist eine auf relativ breiter Basis demokratisch gewählte Fraktion dieses Hauses definiert worden als „das, was jetzt hier sitzt“.

Wenn das parlamentarische Kultur ist, meine Damen und Herren, dann ist es parlamentarische Unkultur. „Das, was jetzt hier sitzt“, diese Aussage kann wohl nicht als Lob verstanden werden. Wir sind allerdings belehrt worden über die Belesenheit dieses Mannes und auch darüber, was im Verlag Fischer als Taschenbuch erschienen ist.

Aber es gab noch eine Steigerung – und das ist eigentlich nahezu ungeheuerlich –: Es gab die Steigerung, daß der Herr Innenminister mit dem Herrn Adolf Eichmann gleichgesetzt worden ist, nämlich durch das Wort „Schreibtischtäter“. Das ist eigentlich eine parlamentarische Ungeheuerlichkeit. Ich muß sagen, es war für mich eine Sternstunde, eine Sternsekunde, zu sehen, daß der den Vorsitz führende Präsident rot geworden ist – nicht wegen seiner Parteizugehörigkeit, sondern wegen seines parlamentarischen Gefühls –, aber gezögert hat, einen Ordnungsruf zu erteilen – ich sage das ohne Ironie –, weil er das parlamentarische Klima offensichtlich doch nicht so schnell verschlechtern wollte. Beim dritten Gebrauch des Wortes „Schreibtischtäter“ war dieser Ordnungsruf natürlich überfällig. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) „Schreibtischtäter“, das muß man sich einmal vorstellen! Der österreichische Innenminister wird als „Schreibtischtäter“ bezeichnet! Heute, nicht im Jahre 1934. Das ist eine Steigerung, die ich nicht verstanden habe.

„Die internationale Kritik wird diese Debatte wahrnehmen“, ist gesagt worden. – Grammatikalisch war das wohl ein bißchen anders zu verstehen, nämlich als Sorge, wie die internationale Kritik diese Debatte wahrnimmt. In dieser Debatte fallen Ausdrücke wie: „Angst macht es mir, in einem Österreich zu leben wie diesem“, „die bürokratische Kälte dominiert“ – das kam von der Vorrednerin –, „der verbale Radikalismus ist an der Tagesordnung in diesem Österreich“, „ungeheuerliche intellektuelle Verwahrlosung in diesem Land“. Meine Damen und Herren, wollen

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder

Sie denn wirklich dem Ausland und uns weismachen, daß das unser derzeitiges Charakterbild ist? Das kann ich nicht glauben!

Ich kann Ihnen ein Gegenbeispiel nennen, weil Sie so auf Internationalität bedacht sind: Ich hatte vor ein paar Tagen die Gelegenheit – nicht unbedingt das Vergnügen, weil es Zeit kostet –, als Abgeordneter der Verabschiedung des venezolanischen Botschafters beizuwohnen. Er sagte folgendes: Ich werde gerne an Wien zurückdenken. Wien ist die einzige Großstadt, die ich kenne, auch in Europa, wo man in der Nacht noch sicher nach Hause gehen kann. – Das, meine Damen und Herren, ist auch ein Bild, das man mit nach Hause nehmen soll ins Ausland. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – Abg. **Voggenhuber**: *Roma darf man nicht sein, wenn man in der Nacht nach Hause kommen will!*) Sie von den kleineren Linksfraktionen haben heute eindeutig dargetan, Österreich wäre der Hort des Rechtsradikalismus. Das ist eigentlich kein guter Dienst am Vaterland – um nicht ein anderes Wort zu verwenden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie sind doch so bedacht, wie uns das Ausland sieht. Wie sieht uns denn das Ausland? – Donnerstag, 9. Februar 1995 – ich zitiere –: „Die Vorwürfe gegen die Polizei nach den Bombenanschlägen im Burgenland werden vor allem in den EU-Mitgliedstaaten“ – sehr viele haben sehr vehement dorthin gedrängt – „aufmerksam und höchst verwundert registriert. Auch die öffentlichen Aufrufe, die Attentäter ausschließlich in der rechtsradikalen Szene zu suchen, lösten bei internationalen Terrorexperten Kopfschütteln aus. Alle Extremisten sind verdächtig.“

Meine Damen und Herren! Wenn wir unserem Rechtsstaat etwas Gutes tun wollen, dann verlangen wir – nicht nur des Auslandes wegen, sondern unserer wegen, des Inlands wegen – eine rasche Aufklärung, eine effiziente Aufklärung, eine entideologisierte Aufklärung, und zwar im Rahmen unseres Rechtsstaates und mit unseren rechtsstaatlichen Mitteln. Wir brauchen uns, glaube ich, nicht zu scheuen, daß dies zum Erfolg führt. – Ich danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

19.45

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Professor Brauneder! Ich würde Sie bitten, sich das Videoband Ihrer eigenen Rede in Ruhe und ohne Zuschauer anzusehen. Ich bitte Sie, sich ohne Vorurteile und ohne Zorn über irgendwelche Kontraredner hier im Saal mit ganz kühlem, ruhigem Kopf selbst zu beobachten. Vielleicht merken Sie dann, in welch abgrundtiefen Widerspruch Sie sich hineingeredet haben – zu all den Gesten von Schweigeminuten, von Betroffenheit, von Trauer, von Begräbnisteilnahme, von Sitzung des Nationalrates und allerorten geäußertem Entsetzen über diese schauerliche Bluttat.

Herr Professor Brauneder! Ich habe vor Ihrer Rede ein böses Wort in meinem Kopf gehabt, das Wort „Intelligenz“ in einer solchen Debatte. Ich bin überzeugt – weil ich Sie für einen intelligenten Menschen halte –, daß nicht fehlende Intelligenz die Ursache ist, daß wir hier solch eine Debatte geliefert haben zu einem so tragischen Vorfall.

Herr Professor Brauneder! Das Parlament debattiert einen eindeutigen Vorfall, eine in der Zweiten Republik nicht dagewesene, politisch motivierte Gewalttat, und Sie bringen es zustande, das zu vermischen mit einer Studentendemonstration aus dem Jahr 1989.

Herr Professor Brauneder! Ich habe gar keine Gründe, mich so vom linken Terrorismus zu entschuldigen, wie Sie das vom rechten Terrorismus tun müssen. Es hat in Österreich eine ganz kurze Phase gegeben, in der die Kriminalität der deutschen linksextremen Terrorszene auch zu Übergriffen in Österreich geführt hat. Es hat damals keine fünf Tage gedauert, bis die österreichische Polizei die verantwortlichen Verbrecher ausgeforscht und die Justiz ihnen höhere Haftstrafen aufgebremst hat, nämlich 15 Jahre, als sie derzeit Gottfried Küssel in Österreich abzusitzen hat.

Herr Professor Brauneder! Es gibt aber schon überhaupt keinen Grund, alle diese Dinge heute

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

in irgendeinen Vergleich zu bringen, denn all das, was damals in Österreich geschehen ist – das war konkret die Entführung von Walter Michael Palmers –, steht in keinem Verhältnis und in keinem Vergleich zu den Gefahren, die heute von den politisch motivierten rechtsextremen Verbrechen für die österreichische Gesellschaft und für Tausende Menschen unseres Landes ausgehen.

Ich weigere mich auch, zwischen verschiedenen Gruppen von Betroffenen zu unterscheiden, wenn es in Österreich Zehntausende Menschen gibt, die aufgrund der Tatsache, daß die Polizei im dunkeln tappt, daß man zehn Jahre lang die rechtsextreme Szene nicht kontrolliert hat, daß die Wohnung eines Gottfried Küssel erst elf Tage nach dem Explodieren der Briefbomben durchsucht wird, daß es in dieser Republik Österreich eben mangelhafte Untersuchungen gibt und daher auch mangelhafte Sicherheit, Angst haben müssen, ihr Kind in den Kindergarten zu bringen, zum Greißler einkaufen zu gehen, zum Parkplatz zu gehen, um in der Früh mit dem Auto in die Arbeit zu fahren, oder irgendeinen anderen Gang in ihrer Gemeinde, in ihrer Siedlung zu absolvieren.

Ich möchte die Debatte gar nicht unnötig in die Länge ziehen. Ich habe auch schon vor der Rede des Professors Brauneder gedacht, ob es nicht manchmal besser wäre, die Schweigeminuten zu verlängern und die Redeminuten zu verkürzen. Herr Professor Brauneder, Sie aber haben mich vom Gegenteil überzeugt: Sie haben mich davon überzeugt, daß es notwendig ist, zu reden und nicht aufzuhören! Es ist notwendig, auch denen zuzuhören, die so sprechen wie Sie in diesem Haus. *(Beifall bei den Grünen.)* Denn was Sie hier verkörpern, Herr Professor Brauneder, was Sie hier zum Ausdruck bringen, das ist eine Gesinnung, die es möglich macht, daß in diesem Land ein so destabilisiertes Klima herrscht. Es herrscht eine Situation, eine politische Situation vor, die es möglich macht, daß ein Journalist, der auf eigene Faust recherchiert – Herr Pretterebner hat Erfahrung mit solchen Vorgangsweisen; Pretterebner hat selbst auf eigene Faust in Kriminalangelegenheiten ermittelt –, nicht sicher sein kann, daß sein Personal Computer nicht von der Polizei geknackt wird, daß er nicht sicher sein kann, daß die Informationen, die er in seinem PC gespeichert hat, nicht der rechtsextremen Szene zur Verfügung gestellt werden. Das ist die Realität in diesem Land! Hausdurchsuchungen werden mit zehntägiger Verspätung durchgeführt, aber sie werden öffentlich angekündigt, sodaß sich die Menschen, die sich am Bombenbasteln beteiligt haben, darauf vorbereiten können und davon informiert sind, daß die Polizei zu ihnen ins Haus kommen wird.

Es hat aber auch andere Hausdurchsuchungen in diesem Land gegeben, die sich gegen die Opfer gerichtet haben. In diesem Fall sind die Opfer nicht nur die vier Getöteten, sondern die Opfer sind die Familien all derer, die direkt und indirekt von diesem grausamen Terror bedroht worden sind. Die Opfer sind auch jene Menschen, die sich heute nicht mehr mit ihrem Kind auf die Straße wagen können. Die Opfer sind auch jene Menschen, die in der Roma-Siedlung in Oberwart zu Hause sind.

Und wenn Professor Brauneder rühmt, wie sicher es in Wien ist, wie sicher man hier noch am Abend nach Hause gehen kann, dann muß ich ihm sagen: Sehr geehrter Herr Professor Brauneder, in Oberwart weiß ich eine ganze Bevölkerungsgruppe, die sich dieser Sicherheit in den letzten Tagen nicht mehr erfreut. Gerade darüber debattieren wir heute, und in dieser Debatte haben Sie sich zu Wort gemeldet. Aber vielleicht haben Sie das alles ganz einfach nicht bemerkt. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ist es ein Zufall, daß man solche Dinge einfach nicht bemerkt? Ist es ein Zufall, daß Sicherheitsorgane der Republik Österreich in der Zeit, in der sie ermitteln, eine Version an die Öffentlichkeit liefern und die Republik Österreich an dieser Version 24 Stunden lang festhält, eine Version, die so absurd ist, daß sie absurder gar nicht erfunden hätte werden können? Es wird nämlich so vorgegangen, daß man den Verdacht in die Öffentlichkeit setzt – den Verdacht, anders kann man es gar nicht ausdrücken –, daß die vier Opfer dieses Terroranschlages, um eine einer Verkehrstafel vergleichbare rassistische Tafel, die man mit einer Hand zur Seite rücken kann, zur Seite zu räumen, mit einer Höllenmaschine ausrücken, die vier Menschen zerreißt. Ich stehe dazu, Herr Innenminister, daß es nicht notwendig ist, daß die Polizei Versionen und Vermutungen über den Tatbestand in die Öffentlichkeit bringt, solange der

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Tatbestand nicht endgültig ermittelt ist. Ich halte das für eine Selbstverständlichkeit, und ich will Sie nicht dazu verpflichten, daß man frühzeitig andere Versionen aussetzt. Aber warum setzt man eine so offenkundig absurde Version in die Öffentlichkeit, die noch dazu die Opfer zu Tätern macht, die Opfer in den Dunstkreis der Schuldigen hineinzieht? (*Abg. Voggenhuber: Zuerst gab es die Version, daß sie sich gegenseitig erschossen haben – ohne Gewehr!*) Ich möchte nicht darüber sprechen. (*Abg. Voggenhuber: Lesen Sie es nach!*)

Ich möchte nicht darüber sprechen, mit welcher Absicht eine solche Version in die Öffentlichkeit gesetzt wurde. Ich möchte nicht den Bundesminister beschuldigen, daß ihm alles bekannt war. Aber ich möchte doch in Frage stellen – Herr Bundesminister, Sie haben diesen Teil der dringlichen Anfrage auch nicht beantwortet –, daß es möglich ist, daß es volle 24 Stunden lang eine derart haarsträubende und in ihrem Wortlaut rassistische Verdächtigung geben kann, eine Verdächtigung gegen die Opfer, eine Verdächtigung gegen die Menschen, die offenkundig Opfer einer nicht zu übersehenden, politisch motivierten Gewalttätigkeit geworden sind, denn man hat ja auch den Inhalt dieser Tafel lesen können, welcher in den Medienberichten in diesen 24 Stunden schon enthalten war. Wer ist dafür verantwortlich, daß so etwas in die Öffentlichkeit gelangt?

Ich glaube, daß wir in einer Republik leben, in der gegen die Aufklärer und Aufdecker, gegen die Ermittler und gegen die Opfer sehr viel konsequenter vorgegangen wird als gegen die Täter. Ich weiß, daß das nicht mit einer Absicht und einer Planung von oben nach unten durchgeführt wird, aber ich weiß, daß sich das in einer Grauzone bewegt, in der ganz offensichtlich nicht politisch durchgegriffen wird. Hier besteht Handlungsbedarf – um ein schönes sozialdemokratisches Wort zu verwenden –, Handlungsbedarf, den ich bei Ihnen, Herr Bundesminister, einklagen möchte. Es ist mir unbegreiflich, und ich weigere mich anzuerkennen, daß das ein Zufall sein sollte.

Herr Minister, hat es keinen Bezug, daß derart abstruse Versionen verbreitet werden? Hat es keinen Bezug, daß die Opfer und ein Journalist früher mit den Sicherheitsbehörden in Konflikt kommen, ja sogar niedergeschlagen werden und ihnen Informationen abgenommen werden, daß ihre Häuser früher durchsucht werden als die Häuser potentieller Täter? Ist das kein Zufall? Hat all das keinen Bezug zu einem braunen Bodensatz, den zu diskutieren und aufzuarbeiten sich diese österreichische Gesellschaft 50 Jahre lang konsequent geweigert hat?

Ich schließe hier an die Worte meiner Vorrednerin und Klubkollegin Gabriela Moser an, die einen Beitrag geleistet hat dazu, was Aufklärung und Bewußtseinsbildung sein könnte. Ich schließe auch an viele optimistische Gedanken an, die vielleicht in der heutigen Debatte nicht ausgesprochen worden sind, daß es nämlich nicht zu spät ist. Denn auch das weigere ich mich anzuerkennen. Es ist noch lange nicht zu spät. Die Populisten und Rechtsextremisten haben noch lange nicht die Macht wirklich ergriffen. Aber es ist dann zu spät, wenn die politisch Verantwortlichen in diesem Land sich weigern, in dieser Frage eindeutig durchzugreifen.

Herr Bundesminister! Es ist möglich, daß es kein Zufall ist, daß es doch einen Bezug gibt zu dem Vorgehen vieler Organe, die Ihnen unterstehen – ich spreche nicht von einer politischen Steuerung von oben –, vieler jener Beamten, die mit Verantwortung an diesen Aufklärungen beteiligt sind. – Dieser Schluß ist zulässig, wenn man in Österreich fürchten muß, daß die Computerdaten eines Journalisten, der gegen die rechtsextreme Szene ermittelt, von verantwortungslosen Polizeiorganen weitergeleitet werden, wenn man nicht weiß, woher bestimmte Mitglieder der rechtsextremen Szene vor einer Hausdurchsuchung vorgewarnt waren, oder wenn man so dumm war, daß man diese Hausdurchsuchung auch noch über die Medien angekündigt hat.

Herr Bundesminister! Man erweist ja der Terrorszene – was übrigens keiner anderen politisch motivierten Terrorszene jemals zugestanden wurde – geradezu den Gefallen, ihre verrückten und abstrusen Pamphlete über die Medien zu verbreiten und der Öffentlichkeit den absurden Inhalt irgendwelcher bajuwarischer Gewaltphantasien zuzuführen. Genau das wollen nämlich die Leute, die Bomben legen. Ist es angesichts dessen dann ohne Bezug, daß es in dieser Gesellschaft gelungen ist, Verantwortliche, Mitwisser, Verdeckte, Zuschauer der nationalsozialistischen Verbrechen der schlimmsten Art in den Kreisen der Justiz, in den Kreisen der Polizei

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

nahtlos in diese Zweite Republik hinüberzuretten und weiter zu beschäftigen? Sind das die geistigen Väter und Brandstifter – oder sind sie es nicht?

Ich verstehe auch nicht, daß es in diesem Parlament – aber vielleicht lerne ich noch dazu – keinen Ordnungsruf gibt für die Bemerkung des freiheitlichen Klubobmannes Dr. Jörg Haider, der die nationalsozialistischen Vernichtungslager – ich habe solche Lager besucht – als „Straflager“ bezeichnet. Der Herr Abgeordnete Kier hat dankenswerterweise ausgeführt, was von einer solchen Bemerkung zu halten ist. Daher erspare ich mir und Ihnen die viele Zeit, die es erfordern würde, das noch einmal auszubreiten.

Es ist aber meines Erachtens kein Zufall, Herr Innenminister, daß derselbe Abgeordnete Haider, der Ihnen in der Sicherheitspolitik Komplimente macht und Sie als „seinen“ Mann in der Bundesregierung bezeichnet – ich weiß, Sie wollen das nicht, das ist Ihnen unangenehm, aber ich erinnere trotzdem daran, weil diese Debatte Sie immer wieder vereint –, einmal sein Amt als Landeshauptmann aufgeben mußte, und zwar wegen der Bemerkung von der „ordentlichen Beschäftigungspolitik“. Ist es nicht die konsequente Fortführung dieser freiheitlichen Politik der Verschleierung und der Lächerlichmachung der nationalsozialistischen Verbrechen und ihrer Gleichstellung mit anderen kriminellen Vorfällen, mit einer Studentendemonstration?

Meine Damen und Herren von der FPÖ! Glauben Sie nicht, daß ich nicht auch Kenntnis habe von Autounfällen, wo mehr als vier Personen ums Leben gekommen sind? Glauben Sie nicht, daß es nicht auch andere Gewaltakte gegeben hat, bei denen Menschen ums Leben gekommen sind, die man hier jetzt ganz leicht ins Treffen führen könnte und sich damit an dieser Lächerlichmachung und Geringschätzung dieser Krise für die Zweite Republik beteiligen könnte? Man könnte auch sagen: Die Tatsache, daß heute Zehntausende Menschen in ihren Häusern zittern müssen, ist gleichzusetzen mit gewöhnlicher Kriminalität. Und es ist sicher kein Zufall, daß das auch mit der Diskussion über diesen Sicherheitsbericht vermischt wird, in der wir uns augenblicklich nicht befinden. Auch das hat Herr Professor Brauner ganz geschickt verwischt. – Nein, das ist kein Zufall!

Es fehlt mir der Funke eines Bedauerns beim Abgeordneten Dr. Haider, der Funke eines Bedauerns über diese eigene rhetorische Verstrickung in dieses tragische Geschehen, über diese eigene rhetorische Mitverantwortung. Und es fehlt mir der Funke eines Bedauerns, der Funke einer Entschuldigung für eine derartige Entgleisung von einem freiheitlichen Klubobmann, der sich von einem Richter in einem österreichischen Prozeß sagen lassen mußte, daß er das Wort „Ziehvater des rechtsextremen Terrorismus“ auf sich sitzen lassen muß.

Ich fordere Sie auf, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei – ich unterstelle Ihnen gar nichts, es gibt unter Ihnen vernünftige und anständige Menschen –: Distanzieren Sie sich von derartigen wahnwitzigen Äußerungen! Begeben Sie sich nicht in dieses Fahrwasser der ideologischen Rechtsextreme, die Ihren Parteiobmann als Idol auf jüdische Grabsteine und andere Symbole der Opfer des Nationalsozialismus hinsprachen und hinpinseln! Distanzieren Sie sich von dieser verbrecherischen Szene, dann haben Sie Zutritt zum demokratischen Grundkonsens. Ich bin überzeugt, es ist nicht zu spät für einen derartigen Konsens, aber ich sage auch Ihnen, Herr Innenminister, dieser Konsens muß in unserer Republik erst noch gefunden werden. *(Beifall bei den Grünen.)*

20.00

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Kammerlander. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

20.00

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Kolleginnen und Kollegen! Trotz der schon lang andauernden Debatte möchte ich dennoch einige Feststellungen hier treffen.

Nach der letzten oder vorletzten Sitzung erstaunt es mich nicht mehr sehr, daß Sie von den Freiheitlichen sich in der letzten Zeit immer wieder als die idealen Vertreter der Minderheiten aufspielen, als diejenigen, die in Kärnten, solange Sie dort den Landeshauptmann stellten und

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

eine Koalition in der Landesregierung gebildet haben, die Probleme aus der Welt geschafft hätten.

Ich habe Ihnen schon einmal vorgehalten, daß Ihnen das nicht ansteht und daß es keineswegs den Tatsachen entspricht, daß Sie minderheitenfreundlich agieren, sondern daß Sie im Gegenteil in unserem Land ein Klima und eine Atmosphäre geschaffen haben, wodurch vieles erst denkbar und dann auch machbar war, wie wir es jetzt wieder leider erleben und sehen müssen. Wir müssen nicht bis zum Jahr 1948 zurückblicken, wir können in das Jahr 1992 zurückgreifen. Da hat nämlich ein Kollege Ihrer Partei, der Freiheitlichen, im Zusammenhang mit Menschen, im Zusammenhang mit Angehörigen der Roma – wortwörtlich – gesagt: Diesem Spuk ist ein Ende zu setzen. – Das ist in dieser Aussendung zu lesen. *(Die Rednerin zeigt ein Schriftstück vor.)*

Diese Erklärung hat damals schon in den Medien Wogen der Empörung geschlagen. Und heute stehen Sie da und erdreisten sich, so zu tun, als würden und hätten Sie immer die Rechte der Minderheiten, insbesondere jene der Roma, vertreten.

Als eine Gruppe der Roma nach Graz gekommen ist, dort mit der Genehmigung des dortigen Bürgermeisters für eine Woche ihr Lager aufgeschlagen hat, ein Fest gefeiert hat, das – und auch das läßt sich in den Zeitungsberichten nachlesen – von den Anrainern, von der hiesigen Bevölkerung mitgefeiert, mitgetragen wurde, wo es keine Konflikte gab, da hat Ihr Kollege, der nicht irgendwer ist, sondern der der Vizebürgermeister der Stadt Graz ist, zu zündeln begonnen, indem er sofort im Zusammenhang mit der Volksgruppe der Roma oder mit Zigeunern, wie Sie sie auch gerne nennen, davon geredet hat, daß die Bevölkerung belästigt, angebettelt und in Angst und Schrecken versetzt wird.

Sie, die Freiheitlichen, haben damals versucht, ein schlechtes Klima zu schaffen, Destabilisierung herbeizuführen. Sie haben damals versucht, Angst und Schrecken in die Stadt hineinzubringen. Es ist Ihnen zum Glück aufgrund einer geschlossen dagegen auftretenden Front von Medien und demokratischen politischen Parteien nicht gelungen, das durchzuführen. Aber bitte noch einmal: Ihr Kollege, der Vizebürgermeister der Stadt Graz, Peter Weinmeister, hat im Zusammenhang mit Menschen gesagt: Diesem Spuk ist ein Ende zu setzen!, was immer er damals darunter verstanden oder was immer er damit assoziiert hat.

Wer solches Geistes Kind ist, das im Zusammenhang mit Menschen davon spricht, daß diesem Spuk ein Ende zu setzen ist, der muß natürlich dann auch im Lexikon nachschlagen, wenn er von den Vernichtungsmaschinerien des Dritten Reiches sprechen will, denn dann fällt ihm offensichtlich kein anderes Wort mehr ein und fehlen ihm jeder Bezug und Zusammenhang. Das ist ganz klar! *(Beifall bei den Grünen und der SPÖ.)*

Es hat mich einigermaßen bestürzt, als der Klubobmann der SPÖ, Kostelka, heute gesagt hat, er habe nicht gewußt, daß es Lokale gibt, in welchen Roma Lokalverbot haben und unerwünscht sind. Ich habe in den letzten Jahren im Rahmen der Erwachsenenbildung sehr viel in Projekten mit Roma zusammengearbeitet, und ich könnte Ihnen unendlich viele solcher Geschichten erzählen, und ich kann Ihnen sagen, daß es heute noch gar nicht so wenig Angehörige der Roma in der Steiermark gibt, die es nicht wagen, zu sagen, daß sie Roma-Angehörige sind, weil sie noch heute Repressionen, Ausgrenzung fürchten und noch heute die politische Verunsicherung deutlicher spüren und früher spüren als vermutlich jede andere Minderheit in Österreich.

Ich könnte Ihnen unzählige Geschichten erzählen von Vorurteilen, die leider auch heute noch in der österreichischen Bevölkerung tief verankert sind. Durchaus respektable Hoteliers und Gastwirte setzen von vornherein die Handtücher mit auf die Rechnung, weil die Zigeuner eine Nacht übernachten. Solche Geschichten gibt es viele. Man kennt sie, wenn man sich damit befaßt hat, befassen hat müssen.

Es wäre viel zu tun in Richtung der Bildung, der Erziehung, des interkulturellen Lernens in den Schulen. Aber auch dieses wird behindert und teilweise verhindert von jenem Klima und jener Atmosphäre, die heute schon oft erwähnt wurden.

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Herr Minister! Nun ein Wort zu Ihrem großen Entsetzen über das Beispiel, das meine Kollegin Madeleine Petrovic gebracht hat, wo Sie versucht haben, sie zu überführen, indem Sie meinten, sie wäre wieder einmal mit einem Beispiel in der Öffentlichkeit gegen Sie vorgegangen, sie hätte ein Beispiel herausgenommen, das gar nicht stimmt und mit dem sie wieder einmal Ihre Ausländerpolitik in Verruf gebracht hat. Ich sage Ihnen: Das haben wir überhaupt nicht notwendig! Ich brauche nur jeden Tag die Zeitung aufzuschlagen, die Berichte darin sprechen Bände. Man kann jeden Tag eine Geschichte über Ihre Ausländerpolitik in den Zeitungen lesen. Diese Dinge beschämen mich weitaus mehr als all das, was hier heute von Ihnen gesagt worden ist, denn darin wird die Dramatik der Situation sichtbar.

In den Zeitungsberichten geht es nicht um irgendwelche Menschen, die durch Österreich fahren, sondern großteils um Menschen, die schon lange in Österreich leben und die plötzlich aufgrund lächerlicher bürokratischer Hürden abgeschoben, abgewiesen werden, deren Familien getrennt werden. Täglich passieren solche menschlichen Tragödien. In Anbetracht dieser Tatsachen dürfen Sie sich nicht wundern, wenn wir zwischen dem Geschehen am Wochenende, dem Mord an den vier Männern der Roma, und den Gesetzen, die Sie hier mit Mehrheit – das ist mir wohl bewußt – leider beschlossen haben, einen Zusammenhang herstellen.

Es wäre höchste Zeit und es wäre *der* Anlaß, nämlich daß vier Menschen ihr Leben haben lassen müssen, zu einer tatsächlichen Revidierung der Ausländergesetze zu kommen. *(Beifall bei den Grünen.)*

20.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Dr. Krüger hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet.

Herr Abgeordneter! Sie kennen die einschlägigen Bestimmungen der Geschäftsordnung. – Bitte.

20.08

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Abgeordneter Renoldner hat über den Rechtsstreit Pilz gegen Haider zu referieren versucht. Pilz hat Haider vorgeworfen, Ziehvater des Rechtsextremismus zu sein. Herr Abgeordneter Renoldner hat behauptet, daß der Richter zum Ergebnis gekommen sei, daß dieses Zitat der Wahrheit entspreche.

Ich berichtige tatsächlich: Der Richter ist zum Ergebnis gekommen, daß es sich dabei um ein politisches Werturteil handelt, das nicht durch einen Unterlassungsprozeß geahndet werden kann. Es ist in diesem Fall ein Wahrheitsbeweis nicht zulässig.

Ebensowenig wäre, Herr Kollege Renoldner, ein Wahrheitsbeweis zulässig, wenn jemand behaupten würde, Sie oder jemand anderer von Ihrer Fraktion wären Ziehväter des Linksextremismus. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.09

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Eine weitere Wortmeldung für eine tatsächliche Berichtigung liegt von der Frau Abgeordneten Rossmann vor.

Bitte, Frau Abgeordnete. Die 3minütige Redezeit ist zu beachten.

20.09

Abgeordnete Mares Rossmann (F): Frau Abgeordnete Doris Kammerlander hat behauptet, daß mein Kollege Stadtrat Weinmeister schon öfters gegen Roma-Kinder vorgegangen sei und des öfteren schon diesbezügliche Aktivitäten im Grazer Gemeinderat gesetzt hätte.

Ich berichtige tatsächlich: Das entspricht nicht der Wahrheit. Mein Kollege Stadtrat Weinmeister hat mit der Fraktion im Grazer Gemeinderat schon öfters die Anfrage gestellt, ob man bezüglich der bettelnden Kinder auf den Straßen von Graz, die ganz klein sind, die zwischen drei und sechs Jahren sind, die bei jedem Wetter, bei jeder Witterung durchnäßt auf der Straße sitzen und zum Betteln gezwungen werden, etwas unternehmen könnte.

Abgeordnete Mares Rossmann

Das ist kinderverachtend, menschenverachtend, in jeder Richtung. Auch ich habe das unterstützt. Ich habe sogar einmal ein Kind von der Straße geholt und zum Jugendamt geführt, damit es wieder trocken wird. *(Rufe bei der SPÖ: Wo ist die tatsächliche Berichtigung? Das ist ein Referat!)*

Ihre Aussage ist unwahr. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.11

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Frau Abgeordnete Mag. Kammerlander! Sie wollen sich zu einer Erwiderung melden?

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Zu einer Erwiderung und nachher zu einer Wortmeldung.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich bitte, die Wortmeldung in der üblichen Form hier bekanntzugeben.

Zu einer Erwiderung können Sie sich jetzt sofort melden.

20.11

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Frau Abgeordnete Rossmann! Sie sollten, bevor Sie sich zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort melden, zuhören. Ich habe aus einer Presseaussendung Ihres Kollegen Weinmeister aus dem Jahre 1992 zitiert, die ich hier mithabe, die Sie auch einsehen können, wo er im Zusammenhang mit der Volksgruppe der Roma davon gesprochen hat, daß die Bevölkerung – ich zitiere wortwörtlich – belästigt, angebettelt und in Angst und Schrecken versetzt wird und daß diesem Sommerspuk ein Ende zu setzen ist. *(Beifall bei den Grünen. – Ruf bei der SPÖ: Hört, hört!)*

20.12

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Weiters eine persönliche Erwiderung von Abgeordneten Dr. Renoldner.

Bitte. – Ich mache auf die diesbezüglichen Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam.

20.12

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Ich habe eine ganz kurze Erwiderung auf die tatsächliche Berichtigung des Abgeordneten Krüger, der mich in derselben irrtümlich – bitte lesen Sie das im Protokoll nach – falsch zitiert hat. Er hat gesagt, ich hätte irgend etwas über einen Richter, der über Wahrheit geurteilt hätte, gesagt.

Ich habe tatsachengemäß hier gesagt – lesen Sie es im Protokoll nach –, der Richter hat entschieden, daß Dr. Jörg Haider den Vorwurf, ideologischer Ziehvater des rechtsextremen Terrorismus zu sein, auf sich sitzen lassen muß. *(Abg. Ing. Meischberger: Das ist falsch!)* Das muß er, so ist gerichtlich entschieden worden. *(Abg. Ing. Meischberger: Das stimmt ja nicht!)* Ich habe Verständnis, daß Sie sich als Steigbügelhalter hier betätigen, aber, Herr Kollege, Sie haben hier dieses Urteil noch bestätigen müssen, und für diesen Bärendienst lassen Sie sich danken im Bärenal. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

20.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt nunmehr eine Wortmeldung der Frau Abgeordneten Dr. Karlsson vor. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort. – Redezeit 15 Minuten.

20.13

Abgeordnete Dr. Imtraut Karlsson (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Hohes Haus! Das Erschütterndste für mich an dieser Diskussion heute schon in der Früh, aber auch jetzt zu der Dringlichen, war das Wissen, daß wir diese Diskussion schon einmal hier geführt und auch dieselben Argumente verwendet haben, nämlich im Dezember vorvorigen Jahres, 1993. Es wurde auch damals Betroffenheit ausgedrückt und gesagt, daß so etwas nie wieder passieren darf, und es wurden gute Vorsätze gefaßt. Aber in der Zwischenzeit

Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson

entstand ein Hickhack darüber, was zu tun ist, wie und so weiter, aber der gefundene Konsens wurde leider nicht weiterverfolgt.

Damals – ich habe es nicht geglaubt, daß dies auch heute der Fall sein wird, daher habe ich mich erst so spät zu Wort gemeldet – hat eine Partei durch ihre Redner auch noch Wochen, nachdem feststand, daß die Briefbombenattentate eindeutig dem rechtsextremistischen Lager zuzuordnen sind, den Innenminister aufgefordert, bei Geheimdiensten der DDR nachzuschauen, bei Kurden, bei Türken oder anderen Volksgruppen. Und heute, trotz dieser Erfahrungen und der Anklageerhebung und obwohl die Richtung eindeutig feststeht, stehen wieder Abgeordnete dieser Partei auf und sagen, man müsse nach links schauen, man wisse ja noch gar nicht, wer die Täter seien, man könne noch keine Zuordnungen machen.

Das ist das total Erschütternde! Dieselben Abgeordneten, ob das jetzt Schweitzer, Scheibner oder wer immer war, fordern nun einen nationalen Konsens. Sie fordern in ihrer Wortmeldung, in welcher sie Pauschalverdächtigungen ausgesprochen haben, zum Beispiel Herr Abgeordneter Scheibner, der sagte, ich war selbst dabei, als Schergen ausgeritten sind und harmlose Pensionisten zusammengeschlagen haben, wobei er im Satz davor von der KPÖ sprach, den nationalen Konsens. Ich bin keine Verteidigerin dieser Partei, aber ich finde es unerhört, wenn hier derartige Dinge ausgesprochen werden.

Oder: Ein nationaler Konsens wird gefordert, indem man Vorbehalte persönlicher Art ablegt, als ob es hier um persönliche Sympathien und Antipathien ginge und nicht um unterschiedliche politische Anschauungen, um Verdächtigungen und um ein Umfeld, das diese Taten möglich macht.

Da möchte ich schon auf folgendes hinweisen: Neben den personellen Verquickungen, die aufgezeigt wurden, gibt es Publikationen der FPÖ. Nach der Briefbombenserie kam das „Jahrbuch für politische Erneuerung 1995“ der FPÖ heraus, in dem nicht nur übelste antisemitische Zitate stehen, sondern in dem sich zum Beispiel ein Herr Alfred Schickel darüber erregt, daß dem russischen Nationalisten Schirinowski die Einreise verboten wurde – von „unerhörtem Einreiseverbot“ ist da die Rede. In diesem Buch erregt sich dieser Herr darüber, daß Auschwitz-Leugner nicht frei reden dürfen, ihre Vorträge nicht frei halten dürfen, nicht in Talk-Shows gehen dürfen und so weiter und so fort. Dieses Jahrbuch erschien Ende 1994.

Wenn man sich vor diesem Hintergrund naiv hinstellt, wie Frau Höbinger-Lehrer, und sagt, ich habe in meiner Fraktion von diesen Dingen nichts bemerkt in der Woche, in der Frau Kariotis, die lang genug bei der FPÖ war, ausgetreten ist, weil der rechte Rand nicht sauber gehalten wird, dann, muß ich sagen, ist das etwas, was mich wirklich erschüttert und sprachlos macht.

Sie können den nationalen Konsens haben. Wir wollen ihn, aber nicht mit diesen ideologischen Hintertürn (*Beifall bei der SPÖ und den Grünen*), und nicht mit jenen Grau- und Braunzonen, die Sie immer noch zulassen.

Noch ein Letztes: Es wurde viel von der Erziehung und Schulung, von der politischen Bildung der Exekutive und ähnlichem gesprochen. Wir haben im Zusammenhang mit den Verbrechen des Nationalsozialismus nicht mehr viel Zeit, etwas zu tun. Die Zeitzeugen sterben. Sie sind alt, sie können nicht mehr unermüdlich in die Schulen gehen. Rosa Jochmann ist voriges Jahr gestorben, und in jener Nacht, in der das Attentat auf die vier Angehörigen der Roma in Oberwart geschah, starb Kurt Schmidt, jener Widerstandskämpfer, der Woche für Woche, solange er konnte, Führungen durch Mauthausen absolvierte, Schulklassen besuchte und zeigen wollte, daß diese Zeit nie wiederkehren soll.

Deshalb und auch im Angedenken an Kurt Schmidt dürfen wir in Österreich nicht nur leere Worte sprechen und aufrechnen: Der hat dies und jenes gemacht!, sondern wir müssen wirklich entschieden jede einzelne Verquickung – da darf nichts unterlassen werden – mit diesem rechtsextremen Sumpf bekämpfen.

Ich gehöre auch zu einer Minderheit: zu der Minderheit jener, die das Jahr für Jahr unter Anschuldigung, einem altmodischen Antifaschismus anzuhängen, getan hat. Ich werde es weiter

Abgeordnete Dr. Imtraut Karlsson

tun, und wir werden, da die Exekutive in diesem Fall leider wirklich nicht tätig wird, das „Jahrbuch für politische Erneuerung 1995“ der FPÖ zur Anzeige bringen. *(Beifall bei der SPÖ, den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

20.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte über die dringliche Anfrage ist daher geschlossen.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich nehme die Verhandlungen über den 2. Punkt der Tagesordnung betreffend den Sicherheitsbericht 1993 wieder auf.

Zu Wort ist nunmehr Frau Abgeordnete Parfuss gemeldet. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

20.21

Abgeordnete Ludmilla Parfuss (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Darf ich Sie vom traurigen Thema Roma, Sinti und Rechtsextremismus zum Sicherheitsbericht 1993 zurückführen, worin ebenfalls besorgniserregend, wie andere Themen heute auch, eine drastische Zunahme von Suchtgifthandel und Sichtiggiftmißbrauch festgestellt wurde.

Heute nachmittag haben Herr Abgeordneter Moser und Herr Abgeordneter Platter beim Herrn Bundesminister eingefordert, er möge Präventionsmaßnahmen setzen. Ich meine, die Exekutive ist das letzte Glied, und der Herr Innenminister ist nicht der adäquate Ansprechpartner dafür.

1993 wurden 84 Kilo Heroin sichergestellt, um 30 Kilo mehr als 1992. Für 1994 gibt es noch keine exakten Zahlen. Drogenfahnder des österreichischen Innenministeriums gehen aber davon aus, daß sich die Menge des sichergestellten Heroins um zirka die Hälfte reduziert. Das hat natürlich einige Gründe, vor allem jenen, daß der Umschlagplatz Flughafen Schwechat von den südamerikanischen Drogenkartellen gemieden wird, da es seit 1993 in Schwechat die größten Aufgriffe gegeben hat. Die Umschlagplätze haben sich nun auf die Ost-Airports, wie zum Beispiel Budapest und Sofia, verlegt.

Diese Tatsache sollte Anlaß genug sein, die internationale Zusammenarbeit mit Drogenfahndern aus aller Welt zu forcieren. Die Mitgliedschaft in der Europäischen Union ist neben der Zusammenarbeit mit der UN-Konferenz der Drogenfahnder ein erfolgversprechender Weg, die international agierenden Drogenkartelle zu bekämpfen.

Wir sollten als Mitglied der Europäischen Gemeinschaft mit allen anderen europäischen Staaten hart gegen die internationale Drogenmafia durchgreifen. Der Herr Justizminister hat sich heute bereits in diese Richtung geäußert.

Wir sollten aber nicht dem langgedienten Glauben zum Opfer fallen, daß eine repressive Drogenpolitik auch gegen Kleindealer und Konsumenten zielführend sein kann.

Auch sollte man bestimmte Vorfälle der letzten Zeit nicht als Grund für einen rigiden Kampf gegen Drogen nehmen. Ich komme aus der Steiermark, und ich glaube, der Vorfall vor einiger Zeit in der Belgierkaserne in Graz wurde überbewertet. Der Gebrauch von Drogen, vor allem von sogenannten „weichen“ Drogen, wurde damals von vielen dramatisiert. Die Zahlen der Statistik sprechen aber gegen die Dramatisierung.

In den Jahren 1990 bis 1993 wurden 69 beziehungsweise 78 Personen aus dem Militärstand wegen einschlägiger Delikte angezeigt, das sind zwischen 0,6 und 1,4 Prozent des gesamten Personalstandes. Wenn man Vergleiche zieht, dann, muß man sagen, liegt die Gruppe der Schüler, Studenten und Lehrlinge mit 5 Prozent deutlich darüber.

Abgeordnete Ludmilla Parfuss

Die Bekämpfung der Drogensucht in Österreich geht wie in vielen anderen europäischen Staaten in Richtung Liberalisierung und Schwerpunktsetzung auf Präventivmaßnahmen. Vor allem Wien schuf mit der Informationsstelle für Suchtprävention eine lobenswerte Initiative. Auch das Modell des „Big Elephant“ ist eine begrüßenswerte Methode, dem Suchtgiftproblem entgegenzutreten.

Wie gehen andere europäische Staaten mit diesem Problem um? In der Schweiz versucht man mit Hilfe einer Doppelstrategie das Problem der Drogenkonsumation in den Griff zu bekommen. Die Junkies werden von den bekannten Drogenplätzen vertrieben, um einerseits den Dealern das Leben schwer und andererseits den Bewohnern dieser Gegenden das Leben leichter zu machen. Gleichzeitig errichten sie in fast allen großen Städten sogenannte „Fiberstübli“ und „Gassenzimmer“. Die Zahl der Süchtigen ist dabei nicht mehr gestiegen, und die Zahl der Beschaffungsdelikte ist in den letzten Jahren stetig zurückgegangen. Der Erfolg beruht auf einem Zusammenspiel von hoher Polizeipräsenz, Liberalisierung und Drogenpolitik und Erhöhung der Therapieplätze für eine kontrollierte Drogenabgabe.

Auch Deutschland mußte – so konnte man der Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ von letzter Woche entnehmen – zur Kenntnis nehmen, daß das harte Durchgreifen gegen Kleindealer und Konsumenten gescheitert ist. Die deutschen Behörden setzen heute auf eine kontrollierte Drogen- beziehungsweise Heroinabgabe. Der Anteil der Süchtigen an allen gefaßten Räubern und Dieben in Frankfurt verringerte sich im letzten Jahr von 35 Prozent auf 10 Prozent. Städtische Rauschgiftfahnder führen den Rückgang auf die eingeführten Ersatzprogramme zurück.

Schweden glaubt, sich mit der Strategie des Zwangsentzuges auf dem richtigen Weg zu befinden. Erfolgreich ist Schweden dabei aber nur bei der Zahl der jugendlichen Quereinsteiger, diese verringerte sich von 200 000 auf 70 000.

Mit einem völlig neuen Problem sind die Sicherheitsbehörden erst seit kurzem konfrontiert: Drogen, hergestellt in privaten Chemielabors in Holland und Polen, überschwemmen derzeit den europäischen Markt. Synthetisch hergestellte Drogen wie zum Beispiel „Ecstasy“ machen nach Angaben des Dornbirner Primarius Dr. Haller nicht süchtig, sind aber deshalb so gefährlich, weil sie das Gehirn angreifen und schließlich einen Gehirnschlag hervorrufen können. Jugendliche Käufer können nicht erkennen, was sie kaufen, weil diese „Designerdroge“ am Reißbrett entsteht. Nicht die gesamte Herstellung wird deklariert, sondern ausschließlich die Basisstoffe.

Ungewohnt ist auch die Gruppe der Konsumenten dieser Designerdrogen: „Ecstasy“-Benützer kommen nicht aus dem traditionellen „Kiffer“-Milieu, sondern aus der sogenannten gutbürgerlichen, einkommensstarken Mittelschicht.

Erfolgreiche Drogenpolitik kann nur auf mehreren Ebenen und in einem guten Zusammenspiel zwischen Liberalisierung der Drogenpolitik, Schaffung von mehr Therapieplätzen für eine kontrollierte Drogen- und Heroinabgabe und einem geschulten Polizeipersonal funktionieren.

Drogenpolitik darf sich nicht auf reine Symptombekämpfung beschränken. Wien als Großstadt ist bereits soweit, andere Städte müssen nun den gleichen Weg gehen.

Auch Sie, meine Damen und Herren, werden heute nachmittag der Rede der Frau Abgeordneten Partik-Pablé zugehört haben, und es ist mir jetzt ein Bedürfnis, nur ganz kurz auf den Bereich Fremdenkriminalität einzugehen und ihre Rede zu relativieren. Mir ist es wie Herrn Dr. Kier gegangen, der das angesprochen hat: Mir wurde angst und bange.

Im Sicherheitsbericht 1993 ist seit 1988 ein Anstieg im Bereich Fremdenkriminalität zu erkennen. Es ist aber zu betonen, daß es sich hierbei um Zahlen handelt, die vordergründig einen Anstieg zu erkennen geben, jedoch keinen Anspruch auf Absolutheit erheben. Im Bericht der Bundesregierung über die innere Sicherheit in Österreich wird vielmehr festgehalten – ich zitiere –:

Abgeordnete Ludmilla Parfuss

„Um nicht zu falschen Schlüssen über die Fremdenkriminalität zu kommen, müßte auch eine Relativierung mit den in Österreich aufhaltenden Fremden erfolgen, um nicht Gefahr zu laufen, die Zahl der fremden Tatverdächtigen absolut und im Vergleich mit den inländischen Tatverdächtigen zu überschätzen.“

Ich sehe, meine Redezeit geht zu Ende.

Ich möchte noch einen Satz sagen: Zahlen und Statistiken haben, wie so oft, nur bedingte Aussagekraft und können nur mit objektivem Blick für eine erfolgreiche Politik genützt werden. Diesen objektiven Blick vermissen ich sehr oft bei den freiheitlichen Kollegen. Österreich ist ein sicheres Land, und das möchte ich hier betonen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

20.30

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als vorletzter Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Puttinger zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Meine Damen und Herren! Es ist sehr schön, daß Sie schon so zahlreich für die Abstimmung hier versammelt sind. Es wäre noch schöner, wenn Sie den beiden letzten Rednern noch jene Aufmerksamkeit widmen würden, die ihnen gebührt.

Bitte, Herr Abgeordneter.

20.31

Abgeordneter Dr. Günter Puttinger (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Da die meisten Kollegen über den Bereich Inneres aus dem Sicherheitsbericht referierten, möchte ich nun doch auf einige wichtige Punkte und Aspekte aus dem Bereich der Justiz eingehen.

Für den Justizbereich war im Jahre 1993 sicherlich die wichtigste gesetzliche Maßnahme die Novellierung der Strafprozeßordnung, deren Schwerpunkte wichtige Veränderungen im Bereiche der Strafrechtspflege sowie die Ausweitung der Zuständigkeit der Bezirksgerichte waren.

Auswirkungen dieses Gesetzes sind natürlich 1993 noch nicht feststellbar. Signifikant im Bereiche der Justiz ist aber die Tatsache, daß bei den Strafneuanfällen ein Rückgang von 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr festzustellen ist, wobei ja insgesamt 236 526 Fälle durch die Staatsanwaltschaften erledigt wurden.

Bedauerlich ist es jedoch, daß es eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Verfahren gibt, die sich über mehrere Jahre erstrecken. So sind im Jahre 1993 246 Fälle übernommen worden, die aus dem Jahre 1990 oder älter sind, 600 Fälle aus dem Jahre 1991. *(Abg. Dr. Khol: Das ist skandalös!)* Wenn man davon ausgeht, daß eine Strafe auch einen präventiven Charakter haben sollte, so stellt sich die Frage, wieweit dieser nach einer so langen Verfahrensdauer überhaupt noch gegeben ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Als positiv gilt es anzumerken, daß sich die Anzahl der bei den Staatsanwaltschaften unerledigt gebliebenen Fälle gegenüber 1992 vermindert hat.

In diesem Zusammenhang ersuche ich Sie, sehr geehrter Herr Minister – ich hoffe, Sie werden das Protokoll lesen –, sowohl die Verfahren im Strafrecht als auch – und hier schweife ich ein bißchen ab – im Zivilrechtsbereich so rasch wie möglich zu beschleunigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich kann davor warnen, einen Sockel von Fällen mit sich herumzutragen, der praktisch unerledigt bleibt. Jeder Täter kann dann nämlich auch nach der Aufklärung des Falles damit rechnen, daß er nicht mehr zur Verantwortung gezogen wird. Es stellt sich hier nämlich die grundsätzliche Frage: Wie ausgeprägt ist das Unrechtsbewußtsein eines Täters, der erst nach vielen Jahren verurteilt wird? Ich wage zu behaupten: relativ gering, denn wenn die Strafe nicht auf dem Fuße folgt, dann hat das Recht sein Recht verloren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Dr. Günter Puttinger

Erfreulich ist, daß die hohe Anzahl von Untersuchungshäftlingen im Jahre 1993 gegenüber 1992 gesunken ist. Bedauerlich hingegen ist die Tatsache, daß die durchschnittliche Dauer der Untersuchungshaft im Berichtsjahr rund 81 Tage betrug und diese 81 Tage den Höchstwert überhaupt seit den achtziger Jahren darstellten.

Wie dem Sicherheitsbericht zu entnehmen ist, wurde 1992/93 eine empirische Studie zur regionalen Anwendung der U-Haft in Österreich erstellt. Sie zeigt – sicherlich auch heute noch gültig –, daß bestehende regionale Unterschiede, die einer Aufklärung bedürfen, vorhanden sind. Es stellt sich nämlich in dieser Studie heraus, daß sowohl die Untersuchungshaftquote als auch die durchschnittliche Haftdauer bundesweit nicht einheitlich sind. Die Haftantrittsrate war in Wien mit 14,3 Prozent am höchsten, in Innsbruck war sie mit 3,3 Prozent am niedrigsten. Während also in Innsbruck nur über jeden Dreißigsten die Untersuchungshaft verhängt wurde, wird sie in Wien über jeden Siebten verhängt.

Ebenso signifikant ist die im Bundesgebiet völlig unterschiedliche durchschnittliche Haftdauer. Während in Graz ein Häftling durchschnittlich 49 Tage inhaftiert war, waren es hingegen in Wien 63 Tage. Wäre ich, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Wiener Einschleichdieb, so würde ich nach dem Studium dieses Sicherheitsberichtes meine Aktivitäten von Wien nach Graz oder Innsbruck verlegen. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Dies soll natürlich keine Verharmlosung der Verbrechen sein, aber es ist ja klar ersichtlich, daß hier ein eklatanter Unterschied zwischen den einzelnen Oberlandesgerichten besteht, was die Haftantrittsrate, aber auch die durchschnittliche Haftdauer betrifft.

Im Interesse eines einheitlichen Rechtsgebietes in unserer Republik ersuche ich Sie daher dringend, Ihre Möglichkeiten, Herr Minister – im Protokoll nachzulesen –, auszuschöpfen, damit das Recht betreffend die Untersuchungshaft in Österreich nicht viergeteilt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die eben angesprochene Studie analysiert auch die Untersuchungshaft für ausländische Staatsbürger. Hier gilt es festzustellen, daß laut dieser Studie generell eine erhöhte Inhaftierungsbereitschaft gegenüber ausländischen Tatverdächtigen besteht. Wurde 1987 noch etwa jeder neunte ausländische Tatverdächtige in Untersuchungshaft genommen, wurde 1991 bereits jeder sechste Tatverdächtige inhaftiert. Wie der Bericht festhält, ist die Wahrscheinlichkeit, in Untersuchungshaft genommen zu werden, für einen ausländischen Staatsbürger wesentlich höher als für einen österreichischen Staatsbürger.

Als positiv ist die Tatsache zu vermerken, daß das Justizministerium Zusatzverträge über die Rechtshilfe sowie Auslieferungsabkommen mit Tschechien und der Slowakei abgeschlossen hat.

Wie bekannt ist und heute schon mehrmals erwähnt wurde, gibt es im Suchtgiftbereich eine relativ hohe Steigerungsrate an Drogentoten, Anzeigen und Verurteilungen. Allein in meinem Bundesland Salzburg ist die Zahl der bekanntgewordenen Straftaten von 227 auf 390 gestiegen. Auch wenn die Aufklärungsrate – und die Gründe wurden ja genannt – relativ hoch ist, so nimmt die Entwicklung in diesem Bereich doch besorgniserregende Formen an.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch das Ansteigen der Menge der sichergestellten Suchtgifte. Da aber vor allem unsere Jugend immer mehr zu den Opfern von Drogen zählt, möchte ich ersuchen, alles zu unternehmen, um die Suchtgiftproblematik in den Griff zu bekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der vom Ministerium vorgenommenen relativ positiven Bewertung der Maßnahmen zur Bekämpfung des Suchtgiftmißbrauchs – ich verweise hier auf die Seite 240 des Sicherheitsberichtes – kann ich daher auf keinen Fall persönlich zustimmen. Ebenso sollte Tendenzen entgegengewirkt werden, die manche Drogen verharmlosen beziehungsweise dahin gehen, daß sie überhaupt freigegeben werden sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die ÖVP wird sich diesen Entwicklungen unter keinen Umständen positiv anschließen.

Abgeordneter Dr. Günter Puttinger

Durch mein Aufzeigen dieser verbesserungswürdigen Tatsachen soll nicht der Eindruck erweckt werden, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß in der Justiz alles im argen liegt. Es ist nur so, daß im Bereiche des Lebens meistens über das Gute viel zu wenig gesprochen wird. In diesem Sinne ersuche ich, meine Kritik zu verstehen und zu versuchen, entsprechende Verbesserungsmaßnahmen einzuleiten. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

20.40

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die letzte Wortmeldung liegt vom Abgeordneten Kiermaier vor. – Herr Abgeordneter, Sie haben nur mehr eine Minute Redezeit!

20.40

Abgeordneter Günter Kiermaier (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedaure, daß ich nicht mehr Zeit zur Verfügung habe, aber das ist, wenn Blockredezeit beschlossen ist, nunmehr oft der Fall.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte daher nur eine Zwischenbemerkung machen. Es ist schade, daß Frau Kollegin Partik-Pablé nicht im Hause ist. Es ist mir nämlich heute etwas sehr Interessantes aufgefallen, und das möchte ich erwähnen:

Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé hat sehr deutlich hier beklagt, daß es mit der Sicherheit in Österreich nicht weit her ist. Dann ist jedoch ihr Kollege, Herr Professor Brauneder, gekommen und hat hier gesagt: Als sich der Botschafter von Venezuela verabschiedet hat, hat er ihm erklärt, daß es in Österreich so schön ist und daß er ungern weggeht, weil Österreich das einzige Land ist, in dem man in der Nacht noch sicher nach Hause gehen kann.

Frau Abgeordnete Pablé – vielleicht hören Sie zufällig am Lautsprecher zu –: Ich würde Ihnen empfehlen, sich einmal zu einem Kaffeepauschen mit Herrn Professor Brauneder zusammzusetzen und mit ihm über die österreichische Sicherheit zu reden. Er würde Ihnen erklären, wie schön es bei uns ist und wie sicher dieses Land ist. – Da gibt es wirklich einen Widerspruch in Ihrer Partei, aber die Kassandraruferin vom Dienst in der Sicherheitspolitik der FPÖ kann natürlich nichts anderes sagen! – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

20.41

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung** über den Antrag des Ausschusses für innere Angelegenheiten, den Sicherheitsbericht 1993 (III-8 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für die Annahme dieses Berichtes sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Mehrheit**. Der Bericht ist damit **angenommen**.

3. Punkt

Bericht des Rechnungshofausschusses über den Antrag 159/A der Abgeordneten Dr. Andreas Khol, Dr. Peter Kostelka und Genossen betreffend Beauftragung des Rechnungshofes mit der Durchführung besonderer Akte der Gebarungsüberprüfung (114 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Rechnungshofausschusses über den Antrag 159/A der Abgeordneten Dr. Khol, Dr. Kostelka und Genossen betreffend Beauftragung des Rechnungshofes mit der Durchführung besonderer Akte der Gebarungsüberprüfung (114 der Beilagen).

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Silhavy. Frau Abgeordnete! Ich bitte Sie um den Bericht.

Berichterstatterin Heidrun Silhavy: Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus!

Berichterstatterin Heidrun Silhavy

Der Antrag 159/A wurde wie folgt begründet:

„In den Medien wurden Vorwürfe im Zusammenhang mit beabsichtigten, aber nicht realisierten Beschaffungsvorgängen im Bereich der militärischen Landesverteidigung erhoben. Zur restlosen Aufklärung dieser Angelegenheit und um keine Verdachtsmomente im Raum stehen zu lassen, beantragen daher die unterzeichneten Abgeordneten eine Sonderprüfung des Rechnungshofes gemäß § 99 Abs. 1 GOG hinsichtlich aller Beschaffungsaktivitäten im Bundesministerium für Landesverteidigung beginnend mit Bildung der großen Koalition zwischen SPÖ und ÖVP.“

Der Rechnungshofausschuß hat den vorliegenden Antrag in seiner Sitzung am 3. Februar 1995 in Verhandlung genommen.

Es wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Annahme des beantragten Prüfungsauftrages an den Rechnungshof zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Rechnungshof wird mit der Prüfung aller vom Bundesministerium für Landesverteidigung im Zeitraum 1. Jänner 1987 bis dato durchgeführten wesentlichen Beschaffungen auf Einhaltung aller für Bundesdienststellen jeweils geltenden Bestimmungen beauftragt. Gegenstand dieser Prüfung sollen weiters sowohl die Effizienz der Entscheidungsstrukturen als auch die Effizienz der internen und externen Kontrollmechanismen in den für Vergabewesen zuständigen Organisationseinheiten des Bundesministeriums für Landesverteidigung sowie die Überprüfung von Verdachtsmomenten in Richtung illegaler Zahlungen sein.

Ich ersuche, sofern Wortmeldungen vorliegen, die Debatte aufzunehmen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke der Frau Berichterstatterin für ihre Ausführungen.

Es liegen Wortmeldungen vor.

Für diese Debatte wurden folgende fraktionelle Gesamtrededauern festgelegt: SPÖ: 30, ÖVP: 28, Freiheitliche: 26, Grüne: 20 sowie Liberales Forum: 16 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Apfelbeck. Ich erteile Ihnen das Wort, Frau Abgeordnete.

20.45

Abgeordnete Ute Apfelbeck (F): Herr Präsident des Nationalrates! Herr Rechnungshofpräsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten Dr. Khol, Dr. Kostelka und Genossen wollen den Rechnungshof mit der Überprüfung eines Bundesheergeschäftes, das nicht stattgefunden hat, beauftragen. In der Begründung dieses Antrages heißt es: „zur restlosen Aufklärung dieser Angelegenheiten und um keine Verdachtsmomente im Raum stehen zu lassen“.

Ich gratuliere den beiden Klubobmännern und den Genossen von ÖVP und SPÖ zu diesem fast genialen Antrag. Er stellt ein weiteres Verdachtsmoment in den Raum, nämlich das, daß sie gar nicht aufklären wollen.

Dieser Antrag zielt darauf ab, dem schon mehrfach geprellten Steuerzahler jetzt Sand in die Augen zu streuen. Man tut so, als würde man ohnehin aufklären, was es da gegeben hat. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Kräuter.)*

Der Rechnungshof kann nämlich nur die Sparsamkeit, die Wirtschaftlichkeit und die Zweckmäßigkeit prüfen. Niemals aber kann der Rechnungshof die politische Verantwortung prüfen. Auch kann der Rechnungshof niemals Provisionen prüfen. Er kann niemals die Höhe der Provisionen und die Geldflüsse prüfen. Das könnte, wenn überhaupt, nur ein Untersuchungsausschuß prüfen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordnete Ute Apfelbeck

Meine Damen und Herren! Der Antrag weist aber eine weitere Genialität der Antragsteller aus. Der Rechnungshof hat nämlich in den vergangenen Jahren zirka 500 Beschaffungsfälle geprüft und dazu 140 Mann-Tage benötigt. Und geht man davon aus, daß das Bundesheer zwischen 35 000 und 40 000 Beschaffungen getätigt hat, dann kann man mit zirka 10 000 bis 11 000 Mann-Tagen rechnen.

Mit diesem Antrag, meine Damen und Herren, legen Sie den Rechnungshof lahm, er kann dann weniger prüfen. Dieser Antrag stellt klar, daß Sie gar nicht aufklären wollen. Er stellt aber auch klar, daß Sie den Rechnungshof überlasten wollen und daß Sie sich damit einen Persil-Schein für Ihre nächsten Geschäfte verschaffen wollen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Warum will diese große Koalition den Rechnungshof mit einer unsinnigen Prüfung, bei der nichts herauskommen kann, weil der Rechnungshof einfach das untaugliche Mittel dazu ist, überlasten? – Doch nur, damit dieser Rechnungshof die anderen Verfehlungen dieser Regierung nicht aufdecken kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Warum wollen die Genossen die politische Verantwortung nicht prüfen lassen? Warum wollen die Genossen von Rot und Schwarz die Provisionszahlungen nicht prüfen lassen? Dies könnte nur ein Untersuchungsausschuß prüfen. Der Rechnungshof kann in diesem Falle keine Klärung herbeiführen.

Meine Damen und Herren! Die große Koalition stand schon immer im Verdacht, Provisionszahlungen in die Parteikasse verschwinden zu lassen. Und „Koalition neu“ heißt offenbar, daß sie sich jetzt schon beim Versuch erwischen läßt, nämlich beim Versuch, 70 Millionen in die Parteikassen zu stecken. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Anscheinend sind alle Großeinkäufe dieser Republik brutto und nicht netto getätigt worden und ließen anscheinend Provisionen fließen. Wie uns Kraft und Marizzi in dankenswerter Weise dokumentiert haben, ist das nicht zu wenig gewesen. Zur Verhinderung eines weiteren Schadens muß natürlich ein Untersuchungsausschuß eingesetzt werden, in dem vom Grafen über die ehemaligen Wehrsprecher und Minister bis zu den Parteivorsitzenden sowie alle möglicherweise Involvierten unter Wahrheitszwang befragt werden müssen. Das wiederum kann der Rechnungshof nicht. Er kann weder Kraft noch Marizzi noch den Grafen befragen.

Meine Damen und Herren! Wer sich gegen die Aufklärung durch einen Untersuchungsausschuß wehrt, hat seine Mitschuld schon im vorhinein zugegeben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Der muß sich eigentlich nur mehr die Spekulation über die Höhe der Gelder, die da für ihn oder für die Partei geflossen sind, gefallen lassen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.50

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Wurmitzer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.50

Abgeordneter Georg Wurmitzer (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! An und für sich ist es verwunderlich, daß ein einstimmiger Bericht des Rechnungshofausschusses heute zu einer Neuauflage der Debatte über „Untersuchungsausschuß oder Rechnungshofbericht“ führen muß.

Frau Kollegin Apfelbeck! Ich sage Ihnen eines: Unbewiesene Schuldzuweisungen, persönliche Verunglimpfungen, emotionelle Vorverurteilungen und medienunterstützte Selbstjustiz sind nicht die adäquaten Mittel, mit denen eine entwickelte Demokratie aufklärungsbedürftige Vorgänge aufklären soll. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Renoldner: Darum wollen wir den Ausschuß!)* Im Gegenteil: Unqualifizierte Aussagen von Abgeordneten schaden dem Ansehen derjenigen, die eine Sache aufklären wollen.

Glauben Sie mir eines, Frau Apfelbeck: Unrecht ist ein untaugliches Mittel, um gegen ungerechte Vorgänge vorzugehen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Die Vorarlberger ÖVP will den Untersuchungsausschuß!)*

Abgeordneter Georg Wurmitzer

Ich möchte Ihnen einen Vergleich aus dem Gerichtsleben bringen. Ein unqualifiziertes Verhalten eines Richters stärkt immer die Stellung des Beschuldigten und vermindert das Ansehen des Gerichts.

Aber ich verstehe Sie, Frau Abgeordnete Apfelbeck, denn manche Abgeordnete können der Versuchung, sich selbst ins richterliche Amt aufzuschwingen, schwer widerstehen. Ich weiß also ganz genau, wovon ich spreche.

Ich habe an zwei Untersuchungsausschüssen des Kärntner Landtages mitgewirkt, und ich habe gesehen, daß der Großteil der Abgeordneten für eine Untersuchung gar nicht ausgebildet ist. Aber was noch viel schlimmer ist, ist, daß sich der Großteil der Abgeordneten politischer Wertungen nicht enthalten kann. *(Abg. Mag. Stadler: Das ist Ihr Demokratieverständnis!)*

Noch eines sage ich Ihnen: Auch der Hang zu parasitärer Publizität ist in einem solchen Untersuchungsausschuß sehr groß, und es ist ja bezeichnend, daß der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses, Ihr Freund Reinhard Gaugg, aus Dankbarkeit für seine Dienste zum Vizebürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt berufen wurde. Das muß man hier einmal ganz deutlich sagen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Das sagt die Vorarlberger ÖVP! Ihre erfolgreiche Landesorganisation Vorarlberg sagt das!)*

Das ist jener Reinhard Gaugg, der NAZI mit neu, attraktiv, zielbewußt und ideenreich erläutert hat. *(Abg. Ing. Maderthaler: Das ist unerhört!)* Er hat heute noch immer dieses Amt inne, und es ist heute auch die Frage zu stellen, meine Damen und Herren von der FPÖ, auf welcher Grundlage ... *(Abg. Mag. Stadler: Der Herr Wurmitzer war noch nie paktfähig!)* Ich weiß, daß Sie das stört und daß Sie das nicht gerne hören wollen. Aber es ist die Wahrheit, und ich stelle an Sie auch die Frage: Auf welcher Grundlage wollen Sie denn überhaupt untersuchen, wenn Ihnen weder ein Bericht des Rechnungshofes noch eine Untersuchung eines ordentlichen Gerichtes vorliegt? Aber ich weiß, Sie wollen nicht untersuchen! Sie wollen vorverurteilen, Sie wollen eine Bestätigung für Ihre unwahren Behauptungen in diesem Haus. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Genau aus diesem Grund, weil unsere Vorfahren hier in diesem Hohen Haus um die Mangelhaftigkeit und die Schwächen parlamentarischer Untersuchungen gewußt haben, hat man seinerzeit den Rechnungshof ins Leben gerufen. *(Abg. Ing. Reichhold: Gehören Sie zur Faschingsgilde?)* Er ist jenes Organ, das sich das Parlament für die Untersuchung und Überprüfung staatlicher Einrichtungen geschaffen hat. Sie wollen es nicht zur Kenntnis nehmen, daß im Rechnungshof die unabhängigen Fachleute sitzen, welche unbeeinflusst und mit großer Erfahrung ausgestattet im Auftrage des Parlaments prüfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nach Ansicht der Volkspartei ist daher der Rechnungshof jene objektive Stelle, die für die Aufklärung bestens geeignet und ausgestattet ist. Der Rechnungshof hat in der Vergangenheit immer wieder bewiesen, daß er mehr kann, als ihm die Freiheitlichen zutrauen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Khol: Sehr gut!)*

Was Österreich derzeit braucht, ist nämlich lückenlose Aufklärung durch Fachleute *(demonstrativer Beifall bei den Freiheitlichen und den Grünen)* und nicht das Schüren politischer Leidenschaften. Wohin politische Leidenschaften führen, haben wir heute in diesem Hohen Haus mit Schmerz zur Kenntnis nehmen müssen.

Meine Damen und Herren! Deshalb freut es mich, daß der Beschluß im Rechnungshofausschuß einstimmig gefaßt wurde. Es ist schon ein Kuriosum, daß es just die Freiheitliche Partei war, die im Rechnungshofausschuß einen Antrag auf Vertagung gestellt hat. *(Hört!-Hört!-Rufe.)* Das ist der Beweis dafür, daß Sie eigentlich gar nicht untersuchen wollen, sondern, wie ich schon gesagt habe, daß Ihnen an einer Vorverurteilung mehr gelegen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich baue Ihnen eine Gasse, damit Sie aus dieser Situation herauskommen. Sie haben schlußendlich mit uns gemeinsam einen einstimmigen Beschluß gefaßt. Ich sage Ihnen deutlich als Vertreter der Volkspartei: Wir wollen weder vertuschen noch etwas verheimlichen, sondern wir wollen einen wahrheitsgetreuen Bericht. Wir wollen dies vor allem auch im Interesse des österreichischen Bundesheeres. *(Abg. Haigermoser: Wie heißt der Faschingsprinz?)*

Abgeordneter Georg Wurmitzer

Es ist schade, daß gerade das österreichische Bundesheer durch Vorverurteilungen in diesem Zusammenhang immer wieder in ein schiefes Licht gerät. Wir wollen dieses Bundesheer, auch im Interesse der Sicherheit Österreichs, aus allen Verdächtigungen heraushalten.

Ich glaube, daß wir damit unserem Staat und unserer Republik den größten Dienst erweisen.
(Beifall bei der ÖVP.)

20.58

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Abgeordneter Renoldner ist als nächster zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.58

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich verstehe die humorvolle Rede des Kollegen Wurmitzer, denn Humor ist notwendig. Humor ist auch notwendig für eine Fraktion, die so knietief in dieser Affäre im Sumpf steht. Da ist tröstlicher Humor um 9 Uhr abends notwendig, und der Herr Kollege Wurmitzer hat uns hier prächtig unterhalten.

Herr Kollege Wurmitzer! Ich erinnere Sie an das 8. Gebot. Wo ist denn Ihr Abgeordneter Dr. Höchtl? Hat er geklagt oder hat er nicht geklagt? Ich fordere Sie dazu auf: Herr Dr. Höchtl soll konkret den Vorwurf, daß der Österreichische Arbeiter- und Angestelltenbund Parteienprovisionen im Zusammenhang mit der Affäre Kraft – Marizzi erhalten hat, vom Gericht prüfen lassen. Er soll den Herrn Kollegen Kraft, der noch immer Abgeordneter ist, vor Gericht bringen.

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat diesen Trost bitter nötig, und da kommt der Rechnungshof gerade recht. (Abg. Dr. Khol: Severin, du sollst nicht lügen!) Nein, das tue ich auch nicht. Aber, Herr Kollege Khol, wenn Sie den Funken der Seriosität eines erst kurze Zeit amtierenden Klubobmannes hätten, dann würden Sie dafür sorgen, daß die Vorwürfe gegen Ihre Umweltministerin, die Sie selbst in der Presse nicht widerlegen konnten, bei denen Sie selbst auch gar nicht den Versuch gemacht haben, sie in Abrede zu stellen, daß diese schwerwiegenden Vorwürfe der Parteienkorruption einer ordentlichen und anständigen Untersuchung unterzogen werden. Und das einzige Mittel dazu ist der parlamentarische Untersuchungsausschuß.

Sie haben den Vorwurf der Vertuscherpartei verdient. Sie haben den Vorwurf derer verdient, die knietief in diesem Sumpf drinstecken und die es jetzt notwendig haben, sich mit ein paar rhetorischen Schnörkeln darüber hinwegzuturnen, daß Sie den Rechnungshof als Vorwand benutzen. Der Herr Präsident Fiedler gibt das in einem Interview in der „Presse“-Ausgabe von morgen zu.

Herr Präsident! Ich frage Sie, ob Sie den Wortlaut dieses Interviews, das in der morgigen „Presse“ wiedergegeben wird, bestätigen.

Herr Präsident Fiedler! Ich frage Sie noch etwas Zweites: Können Sie uns denn eine Gewähr geben, ob es Ihnen gelingen wird, die drei entscheidenden Personen – zur Aufhellung dieser Parteienprovisionsaffäre, zur Wahrheitsfindung – bei Ihrer Rechnungshof-Gebarungsüberprüfung zur Auskunft zu bewegen, nämlich die Herren Marizzi, Kraft und Mensdorff-Pouilly. Wenn Ihnen das möglich ist – dann volles Vertrauen für diese Vorgangsweise. Wenn Ihnen das nicht möglich ist, dann geben Sie gemeinsam mit uns zu, daß hier der entscheidenden Frage nicht nachgegangen werden kann.

Es ist überhaupt nichts einzuwenden gegen eine Rechnungshof-Gebarungsüberprüfung. Es ist nichts einzuwenden gegen einen einstimmigen Beschluß, aber es ist eine Unverschämtheit, Herr Kollege Wurmitzer, ein solches Votum zur Verschleierung zu benutzen und damit so zu tun, als ob in diesem Haus in der entscheidenden Frage Konsens existieren würde, nämlich in der Frage, die der Rechnungshof nicht prüfen kann: ob es im Zuge der noch nicht getätigten Beschaffung dieser Hubschrauber zu einer Absprache über Parteienfinanzierungen gekommen ist und ob die Bundesminister Fasslabend und Rauch-Kallat in diese Gespräche eingebunden waren.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Es gibt schwerwiegende Indizien für diese Vermutung. Das Geschäft ist nicht abgewickelt worden, eine Gebarungsüberprüfung – und das wissen Sie selbst, Herr Abgeordneter Wurmitzer – kann darüber überhaupt nichts an den Tag ziehen. Ganz abgesehen davon, daß man auch bei einem abgewickelten Geschäft wohl davon ausgehen kann, daß kein Budgetist so dumm wäre und eine Parteienprovision in die Buchhaltung des Verteidigungsministeriums aufnehmen würde.

Ich glaube, der Herr Präsident Fiedler hat da mehr Erfahrung, und er ist auch Mitglied Ihrer Partei. Lassen Sie es sich von ihm sagen, wenn Sie es der Opposition nicht glauben wollen.

Aber, meine Damen und Herren, es kommt noch viel dicker: Der Rechnungshof hat geprüft! Der Rechnungshof hat das Beschaffungswesen des Bundesheeres in den Jahren 1991 und 1992 geprüft. Dabei ist ein knüppeldickes Ergebnis herausgekommen. Das Ergebnis, kurz zusammengefaßt, ist, daß die wesentlichen Überprüfungsvorgänge überhaupt nicht möglich waren, weil es keinen ersichtlichen Beschaffungsplan, keine Planungen für alle derartigen Geschäfte im Verteidigungsministerium gegeben hat.

Ja, ich bin einverstanden mit der Rechnungshofüberprüfung, und ich bin einverstanden damit, daß wir aus verteidigungspolitischer Sicht hier herinnen eine Diskussion über diesen Rechnungshofbericht durchführen, aber schminken Sie sich ab, daß das in zwei Monaten gehen wird, denn gerade das hat Präsident Fiedler in dem zitierten „Presse“-Interview bestritten. Ich bin gar nicht dagegen, daß wir diesen eklatanten Planungsmißstand bei Ihrem Bundesminister Dr. Fasslabend nach zwei Jahren schon wieder einer erneuten Rechnungshofüberprüfung unterziehen, daß wir eine erneute Debatte darüber im Hohen Haus abführen. Aber lassen Sie sich nicht damit blicken, daß sich wieder nichts an der Tatsache dieser fehlenden Vorgabe und dieses fehlenden Beschaffungsplanes geändert hat.

Und ein Zweites: Ich lese es Ihnen vor, damit Sie nicht sagen, diese knietiefe Befangenheit, die ich bei Ihnen konstatiere, diese knietiefe Befangenheit, die Sie vertuschen wollen mit einer Rechnungshofüberprüfung, die sich mit einer ganz anderen Sache letztlich befassen muß, hätte nichts für sich.

Abgeordneter Kraft in der Ausgabe der Zeitschrift „News“ Nummer 6/1995: „Mensdorff brachte das Thema“ – es geht hier um die Beschaffung und um die Parteienprovision – „zur Sprache. Er sagte, daß wir bei Aufträgen auf bestimmte Produkte kommen müssen. Frage: Auf BAe-Produkte?“ Also British-Aerospace. „Kraft: Ja. Zuerst beim Regierungsflugzeug. Danach sollten wir den Engländern auch gleich noch die Hubschrauber geben.“ Und etwas später: „Der Graf sagte mir dann, da sei was drinnen. Wieviel? Zwei Prozent.“ Und noch etwas später: „Doch nicht für mich. Wenn, dann für die Partei. Und das auch nicht sofort, sondern in weiterer Zukunft – wenn das Geschäft unter Dach und Fach ist. Dann hat mich Mensdorff dazu gedrängt, ich soll auch mit dem Peter Marizzi darüber reden. Und das habe ich getan. Leider.“

Meine Damen und Herren! Wir haben ja schon einmal darüber diskutiert, daß Sie sich an den Abgeordneten Kraft gar nicht mehr erinnern, obwohl er noch auf dem Sitzplan des Hohen Hauses steht. Sie haben ihn schon vergessen, er ist für Sie schon gar nicht mehr Abgeordneter. Ja, er hat nie existiert, er hat nicht 23 Jahre lang hier ein Mandat ausgeübt, er war nicht Wehrsprecher der Österreichischen Volkspartei, und er war nicht verwickelt in diese Geschichte. (*Abg. Dr. Khol: Severin, du wiederholst dich, du wirst fad! Der Pfarrer predigt nicht zweimal!*) Aber dieser Ihr Parteifreund, Herr Kollege Khol, und kein anderer ist es gewesen, der in der „Presse“ die Äußerung gemacht hat, daß der Österreichische Arbeiter- und Angestelltenbund Schmiergelder in Form von Inseraten kassiert hat. Wie können wir diesen Vorwurf überprüfen? Mit einer Rechnungshofuntersuchung: ja oder nein?

Meine Damen und Herren! Zu diesen Inseraten: Ich habe wieder eine neue Zeitschrift mit, und wir werden Ihnen den Antrag auf Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses noch oft und noch so lange vortragen, bis Sie diesem Antrag zustimmen müssen, bis sich eine Mehrheit dieses Hauses zu einer wirklichen Aufklärung in dieser Affäre durchringen kann.

Im „Offizier“, Heft Nr. 4, also aus dem letzten Quartal des Jahres 1994 – es handelt sich um eine Zeitschrift der österreichischen Offiziersgesellschaft, herausgegeben mit Förderungen aus

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

öffentlichen Geldern, auch aus dem Landesverteidigungsministerium, um eine dünne Zeitschrift mit 28 Seiten, wenn man das Cover mitzählt (*der Redner zeigt das Heft*) –, sind vier ganzseitige Inserate von Rüstungsfirmen enthalten. Ich brauche sie Ihnen nicht im einzelnen aufzuzählen. In dieser Art und Weise wurden in Österreich öffentliche Gelder, Parteien, parteipolitische und parteinahe Betätigungen mit Werbung für Waffenkäufe vermischt und dabei parallel Gespräche über mögliche Parteienprovisionen geführt.

Das ist ein Faktum! Weigern Sie sich nicht, Aufklärung über dieses Faktum zuzulassen!

Meine Damen und Herren! Das einzige Mittel – ich habe es schon gesagt –, um Aufklärung darüber zu erlangen, ist das, was der Rechnungshof nicht tun kann: die entscheidenden drei Zeugen einzuvernehmen. Ich bitte noch einmal um die Antwort des Präsidenten Fiedler auf diese Frage. – Das einzige Mittel, Aufklärung in diese Geschichte zu bringen, das einzige Mittel, die drei entscheidenden Zeugen unter Wahrheitspflicht zu befragen, ist der parlamentarische Untersuchungsausschuß.

In der letzten Plenarsitzung, als wir das debattiert haben, hat es einen wichtigen Einwand gegeben, auf den ich heute eingehe. Es hat geheißen, man könne nicht eine gigantische Überprüfung, die einen Zeitraum von 15 Jahren betrifft, machen. Man könne nicht alles und jedes und so weiter überprüfen. Sogar bei der Rechnungshofuntersuchung sagt Präsident Fiedler in dem Interview in der morgigen „Presse“: „Es ist völlig ausgeschlossen, einen Zwischenbericht bereits in zwei Monaten zu präsentieren. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Nehmen wir das ernst, fassen wir es knapper, konzentrieren wir uns auf die wirklich wichtigen Projekte. Dazu bringe ich einen Entschließungsantrag aller Fraktionen der Opposition ein.

Antrag

der Abgeordneten Dr. Renoldner, Mag. Barmüller, Scheibner und KollegInnen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 GOG

Der Nationalrat wolle beschließen:

Zur Untersuchung folgenden Gegenstandes wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt:

Die politische Verantwortlichkeit des Bundes (insbesondere des Bundesministers für Landesverteidigung) im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen, Regelwidrigkeiten und eventuell geflossenen Schmiergeldern beim Beschaffungsvorgang für leichte Fliegerabwehrenk Waffen sowie 67 dazugehörige mobile „Werfer“ („Mistral“), für neue schwere Panzerhaubitzen (M 109 A5), für gebrauchte Panzerhaubitzen (M 109 A2 beziehungsweise A3) sowie deren Nachrüstung auf A5, Luft-Luftraketen („Sidewinder“), für mobile Radarstationen „Tiefflieger- und Zielzuweisungsradar“ („Thomson“), für Radpanzer „Pandur“ von Steyr, für Infrarot-Nachtsichtgeräte und für computergesteuerte Schieß- und Gefechtssimulatoren zu prüfen.

Mit folgender Zusammensetzung:

SPÖ 6, ÖVP 5, FPÖ 4, Grüne 1, Liberale 1

Meine Damen und Herren! Wollen Sie Kontrolle? Wollen Sie Überprüfung? Oder wollen Sie es nicht? Das ist die entscheidende Frage. Sie wissen, der Rechnungshof ist nicht das Instrument, das diese Überprüfung garantieren kann.

Wollen Sie es verhindern, daß die Hauptzeugen dieser Affäre, Peter Marizzi, Hermann Kraft und Alfons Mensdorff-Pouilly, zu einer Aussage angehalten werden können? Oder wollen Sie es

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

zulassen? Wollen Sie es von einem Gericht überprüfen lassen, ob die Vorwürfe des Abgeordneten Hermann Kraft, der noch immer Ihr vergessener ÖVP-Abgeordneter ist, betreffend konkrete Parteienfinanzierung an den ÖAAB über Inserate der Wahrheit entsprechen oder nicht? Wenn Sie das wollen, dann greifen Sie zu dem einzigen Mittel, das Ihnen der Rechtsstaat gibt, und das ist die Klage. Ich fordere Sie dazu auf: Sorgen Sie für Offenheit! Hören Sie auf, diese Affäre zu vertuschen, es wird Ihnen nichts nützen! *(Beifall bei den Grünen.)*

21.10

Präsident Mag. Herbert Haupt: Die Kollegen Dr. Renoldner, Mag. Barmüller und Scheibner haben gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung beantragt, einen Untersuchungsausschuß in der erläuterten Causa einzusetzen.

Die Antragsteller haben die Durchführung einer Debatte nicht verlangt. Gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung findet daher die Abstimmung nach Erledigung der heutigen Tagesordnung statt.

Der Antrag ist im übrigen genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Wir fahren nunmehr in der Debatte fort.

Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Anton Leikam. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

21.11

Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ): Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Geschätzte Vorredner! Mir liegt der Antrag, der soeben verlesen wurde, vor. Hier kann ich in einem Absatz lesen: „In diesem Zusammenhang ist eine Gebarungsüberprüfung durch den Rechnungshof das falsche Instrument.“

Darüber kann man diskutieren. Aber ich frage mich, warum dann alle Fraktionen, die im Rechnungshofausschuß sitzen, dieser Sondergebarungsüberprüfung durch den Rechnungshof zugestimmt haben. Wenn das so ist, dann hätten Sie auch dort die Courage besitzen und sagen müssen: Nein, wir sind ausschließlich für einen Untersuchungsausschuß, und alles andere kommt für uns nicht in Frage!, dann hätten Sie so wie hier im Plenum argumentieren müssen. Man kann hier nicht mit zweierlei Maß messen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Auf der einen Seite einer Sonderprüfung durch den Rechnungshof zuzustimmen und auf der anderen Seite nichts mehr davon wissen zu wollen – das kann nicht zur Kenntnis genommen werden!

Niemand will etwas vertuschen. Ich sage das noch einmal in aller Deutlichkeit für unsere Fraktion. Wir haben das auch anlässlich der Erklärung des Herrn Bundesministers Fasslabend durch unsere Redner ganz deutlich zum Ausdruck gebracht. Meine Damen und Herren! Wir haben auch einen Untersuchungsausschuß nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Wir haben einen Untersuchungsausschuß zum gegenwärtigen Zeitpunkt ausgeschlossen. Wer die Debatte zur Erklärung des Landesverteidigungsministers vor einigen Tagen hier mitverfolgt hat, wo mit Unwahrheiten, wo mit Unterstellungen gearbeitet wurde, wo schon kübelweise Dreck über einzelne Abgeordnete, über Regierungsmitglieder geschüttet worden ist, ohne daß etwas untersucht worden wäre, der kann sich vorstellen, wie ein solcher Untersuchungsausschuß ablaufen würde, wie es in diesem Untersuchungsausschuß aussehen sollte, was mit diesem Untersuchungsausschuß beabsichtigt ist: Gar nicht so sehr, die Wahrheit zu finden. Was Sie eigentlich wollen, das beweist ja die Fristsetzung, meine Damen und Herren: Sie wollen nicht rasch etwas aufgeklärt haben. Das wollen Sie ja nicht! *(Zwischenrufe.)* Sie haben in Ihrem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses die Fristsetzung 1. Juli 1996! Eineinhalb Jahre wollen Sie untersuchen, nicht rasch zu einem Ergebnis kommen! Sie wollen nicht rasch wissen, ob wirklich etwas dran ist an dieser Sache oder nicht. Nein, Sie wollen in eineinhalb Jahren Unterstellungen vornehmen und den Dreckkübel über die einzelnen

Abgeordneter Anton Leikam

ausleeren. Das ist Ihre Absicht, meine Damen und Herren, und das lehnen wir ab! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wir haben ja schon zwei Beispiele, wir hatten ja in den letzten zwei Legislaturperioden zwei Untersuchungsausschüsse im Parlament: den Milchwirtschafts- und den Lucona-Untersuchungsausschuß. Beide Untersuchungsausschüsse, meine Damen und Herren, sind zustande gekommen nach Vorliegen eines Rechnungshofberichtes. Warum wollen Sie das jetzt nicht auch akzeptieren? Warum wollen Sie nicht, daß zuerst die Justiz untersucht, wie es mit einem Entschließungsantrag von ÖVP und SPÖ bei der Sondersitzung hier beschlossen worden ist? (*Abg. Dr. Renoldner: Drei Leute sind zu fragen, das ist zur Wahrheitsfindung nötig!*)

Wir haben den Justizminister mit einem Entschließungsantrag, der mit Mehrheit angenommen worden ist, ersucht, unverzüglich Untersuchungen einzuleiten und dem Parlament darüber zu berichten. Wir haben darüber hinaus heute den Antrag auf eine Sonderprüfung durch den Rechnungshof zu beschließen. Alle, die im Rechnungshofausschuß mit dabei waren, haben auf meine Frage an den Präsidenten des Rechnungshofes auch hören können, daß der Rechnungshof dem Parlament auch Zwischenberichte zuleiten wird, daß wir nicht zu warten brauchen, bis der gesamte Untersuchungsvorgang abgeschlossen ist, daß wir immer rechtzeitig Zwischenberichte erhalten werden und auch darüber diskutieren können.

Ich glaube, das ist ein Angebot, das Ihre Argumente klar widerlegt. Denn es wird vielleicht nicht in zwei Monaten möglich sein – das wird jeder akzeptieren und einsehen –, aber jedenfalls viel schneller als aufgrund Ihres Antrages mit der Fristsetzung 1. 7. 1996. Wir wollen, daß das schneller behandelt wird. Jeder, der hier nur einigermaßen ehrlich diese Materie mitverfolgt, wird an einer raschen und ganz deutlichen Aufklärung sehr interessiert sein. Ich darf das für unsere Fraktion, für die sozialdemokratische Parlamentsfraktion, noch einmal deutlich hier unterstreichen. Das ist auch von unseren Rednern bei der letzten Debatte hier zum Ausdruck gebracht worden.

Also noch einmal: Wir wollen, daß zuerst die Gerichte untersuchen, daß eine Sonderprüfung des Rechnungshofes stattfindet. Alle Fraktionen haben diesem Wunsch auf Sonderprüfung durch den Rechnungshof im Rechnungshofausschuß zugestimmt. Stimmen Sie auch heute hier zu, damit der Rechnungshof recht bald mit seiner Arbeit beginnen kann! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)
21.17

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

21.17

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident des Nationalrates! Herr Rechnungshofpräsident! Meine Damen und Herren im Hohen Haus! Es ist in der Tat eine recht eigenartige Situation, mit der wir konfrontiert sind – näheres dazu vielleicht, wenn wir einzelne Aspekte weiter erhellen werden im Laufe dieses Diskussionsbeitrages. Bevor wir uns den Erwartungen, die an den Rechnungshof hinsichtlich des heute eingebrachten Verhandlungsgegenstandes gestellt werden, widmen werden, muß man, glaube ich, ein kurzes Resümee daraus ziehen – denn das scheint mir aus politischer Sicht absolut notwendig zu sein –, was sich in den letzten Tagen und Wochen in der Causa Kraft, Marizzi, Mensdorff und bitte auch – in Klammern – Rauch-Kallat und Bundesminister Fasslabend ereignet hat.

Ich halte das schon deshalb für erforderlich, meine Damen und Herren, weil ich verhindern möchte, daß hier völlig falsche Erwartungen hinsichtlich der Prüfungstätigkeit des Rechnungshofes in den Raum gestellt werden. Ich kann daher nur mutmaßen, wie schwierig es sein wird, hier zum aktuellen Anlaßfall tatsächlich einen Bezug herzustellen.

Die Sache ist unangenehm – und das geht jetzt an Ihre Adresse, Herr Kollege Wurmitzer –, denn das, was wir hier in diesen Tagen erleben, ist in der Tat eine Affäre, die der gesamten Republik hautnah – hautnah! – an die Knochensubstanz geht. Wie Sie wissen, meine Damen und Herren, hat meine Fraktion gemeinsam mit den anderen Oppositionsparteien im Plenum den Versuch unternommen, eine Mehrheit zu finden oder, besser gesagt, eine Mehrheit der

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Abgeordneten davon zu überzeugen, daß ein Rechnungshofausschuß nur die zweite Wahl sein kann und daß vielmehr ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß das geeignete Mittel ist, Licht ins Dunkel zu bringen. (*Abg. Schwarzenberger: Sie haben aber zugestimmt, daß es eine Rechnungshofkontrolle wird!*)

Ich weiß es. Ich habe zugestimmt, aber jetzt scheint sich die Situation ein wenig verändert zu haben. Ich gehe noch darauf ein, Herr Kollege.

Markant sind diese Ereignisse. Ich kann mich noch gut an die Diskussion in diesem Haus erinnern, wo auch Abgeordnete der Regierungsfractionen ihre Meinung kundgetan haben, daß sie eigentlich nicht mit der offiziellen Linie ihrer Partei einverstanden sind. Sie wurden – und das ist Realität, meine Damen und Herren – einmal mehr vom Klubzwang eingeholt.

Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, haben sich damals wider besseres Wissen gegen den parlamentarischen Untersuchungsausschuß ausgesprochen und sich für eine Variante entschieden, für die ich die Bezeichnung A.I. – Aufklärung light – habe. Meine Damen und Herren! Das schien Ihnen der politisch leichter zu verdauende Weg zu sein. Ich bedaure das selbstverständlich, aber als Demokraten haben wir Liberale die Verpflichtung, einen solchen Mehrheitsbeschluß zur Kenntnis zu nehmen. Das war auch der Grund, warum wir vor wenigen Tagen im Rechnungshofausschuß dem in Verhandlung stehenden Antrag zugestimmt haben. Damals hat es sich nämlich so ergeben, daß sich bei aller Problematik und trotz der Skepsis, die wir gehegt haben und weiter hegen, eine Sonderprüfung als ein Weg, der besser ist als gar keine Überprüfung, dargestellt hat. Ich darf Ihnen aber eines mit unverblümter Offenherzigkeit sagen: Wenn jemand glaubt, daß man nun wieder zur Tagesordnung schreiten und sich der Hoffnung hingeben kann, daß diese Affäre innerhalb kurzer Zeit wieder von der Bildfläche verschwindet, weil andere politische Ereignisse in den Vordergrund treten, der irrt. Wenn jemand glaubt, mit dem Abstimmungsverhalten am 2. Februar einen vermeintlichen Sieg über die Opposition errungen zu haben, meine Damen und Herren, dann irrt er auch, denn das war ein Pyrrhussieg. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Der Demokratie in unserem Lande wurde an diesem 2. Februar ein denkbar schlechter Gefallen erwiesen; und nicht nur der Demokratie, nicht nur den offiziellen Stellen, auch dem Ansehen des österreichischen Bundesheeres, zu dessen Existenz wir stehen.

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Sie müßten selbst größtmögliches Interesse daran haben, daß das Image dieses Hauses in der Öffentlichkeit wieder repariert wird, und dies ohne Verzug. Sie wissen selbst nur zu gut, wie das mit der Öffentlichkeit ist, die, wenn sie sensibilisiert ist, mit wertenden Beurteilungen so nach dem Motto „Die sind doch alle gleich, diese Abgeordneten, die können nicht genug bekommen!“ sehr, sehr schnell zur Hand ist.

Ich weiß nicht, wie Ihnen dabei zumute ist. Mir geht so etwas, wenn ich es höre, auf den Nerv, auf meinen politischen Instinkt, und mir kommt das Grauen, wenn ich vom sogenannten Mann auf der Straße solche Beurteilungen der Repräsentanten des österreichischen Parlamentarismus höre.

Meine Damen und Herren! Was steht uns also in nächster Zukunft ins Haus? Ohne hier irgendwelche Leistungen des Rechnungshofes herabwürdigen zu wollen oder ein Prüfungsergebnis in irgendeiner Form zu präjudizieren, möchte ich mich dazu äußern, worauf sich meine Skepsis begründet. Das sind mehrere Punkte.

Da ist einmal die Tatsache, daß die Rechnungshofsonderprüfung keinerlei Hinweise – und das wurde heute schon gesagt – zur Aufklärung hinsichtlich eines Geschäftes, das nicht zustande gekommen ist, weil dieses Geschäft scheinbar durch die Aufdeckung verhindert wurde, bringt. Und wenn der Auslöser dieser Affäre ein nicht zustande gekommener Beschaffungsvorgang ist, dann wäre es für das Hohe Haus äußerst interessant, zu wissen, wer aller an einem möglichen Provisionsfluß partizipiert haben könnte und wer davon informiert war. Ich bin mir sicher, es waren noch etliche andere, als bisher bekannt sind. Aber darauf kann der Rechnungshof sicher keine Antwort geben.

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Zweitens: Auch der Umstand, daß es in diesem Hause zumindest einen, wahrscheinlich aber mehrere Lauschangriffe gegeben hat, stellt für mich ein beunruhigendes Faktum dar, für dessen Aufklärung der Rechnungshof ebenfalls die falsche Instanz ist. Die Prüfung der Parteifinanzen von SPÖ und ÖVP kann durch den Rechnungshof nicht wahrgenommen werden. Der Rechnungshof hat weiters bei Vorfinden von Indizien keine Möglichkeit, außerhalb der geprüften Dienststellen des Bundesministeriums für Landesverteidigung von sich aus weitere Auskunftspersonen zu benennen und diese einem Hearing zu unterziehen – außer der Herr Präsident sagt uns heute etwas anderes.

Diese Möglichkeit hätte ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß sehr wohl gehabt. Herr Präsident Dr. Fiedler hat selbst im Ausschuß darauf verwiesen, daß es möglich ist, dem Parlament einige Erhellungen zu liefern, er war aber auch irgendwie skeptisch. Wir sind damals so verblieben, daß es innerhalb einer zumutbaren Frist möglich sein wird, laufend zu berichten, sodaß aus dieser Sicht die Einsetzung einer Sonderprüfung besser war als nichts.

Ein dritter Punkt: Als weiteres Element kommt ja noch der Umstand hinzu, daß – und hier zitiere ich den „Standard“ – ein Faktum gegeben ist, das diese Zeitung wie folgt kommentiert: „Der Rechnungshof kann immer nur im nachhinein prüfen, also nach Abschluß von Geschäften tätig werden. Zudem“ – bitte die Ironie zu beachten, die dahinter steht – „steht dem Rechnungshof nicht zu, eine politische Wertung von Vorgängen vorzunehmen.“

Dieses Zitat, meine Damen und Herren, trifft haargenau den Punkt. Wenn also wesentliche Wahrnehmungen durch den Rechnungshof nicht in erfolgsversprechender Weise zustande kommen, dann stellt sich die Frage, welche Zielsetzungen durch eine Sonderprüfung überhaupt verfolgt werden können. Es sind wenige, und es werden jetzt anscheinend, wie auch der „Presse“-Artikel in der heutigen Ausgabe zeigt, immer weniger.

Aber was ist es wirklich, was der Rechnungshof machen kann? Rechtmäßigkeit, Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit sind die Kriterien, nach denen der Rechnungshof bei seinen Prüfungshandlungen vorzugehen hat. Daraus ergibt sich aber auch klarerweise der formelle Charakter dieser Prüfung, und materielle Fragen haben hier anscheinend den Charakter von Nebenerscheinungen. Sie können also sicher nicht im Rahmen dieser Prüfung eine besondere Bedeutung erlangen.

Ein weiterer Punkt wäre eine laufende Berichterstattung an das Parlament über zu Ende geprüfte Einzelaufträge gewesen. So hat uns der Herr Präsident jedenfalls im Ausschuß informiert. Die theoretisch mögliche Gewinnung bestimmter Anhaltspunkte, wonach einzelne Beschaffungsmaßnahmen nicht den ursprünglich festgelegten Zielkriterien entsprechen würden und zum gegebenen Zeitpunkt Anlaß für weitere Recherchen sein würden, die kann ich nur, wie gesagt, in den Bereich der Theorie einreihen. Und wenn solche auftauchen würden, dann läge der Ball ja sowieso wieder beim Parlament.

Ich darf zusammenfassen und vielleicht das eine oder andere noch klipp und klar formulieren:

Ein Untersuchungsausschuß steht als Forderung immer im Raum, auch wenn die drei Oppositionsparteien im Rechnungshofausschuß der Not gehorchend agiert haben, weil eben der seinerzeitige Antrag am 2. Februar hier im Hause abgelehnt wurde, sodaß die jetzige Situation sozusagen nur die zweite Wahl darstellt. Sie gestatten mir daher die Bemerkung, daß es legitim ist, wenn sich wesentliche Erkenntnisse im Rechnungshofausschuß ergeben, aus neuen Tatsachen, die jetzt anscheinend vorliegen, auch ein differenziertes Abstimmungsverhalten an den Tag zu legen. So etwas soll es geben, und so etwas wird es in Zukunft auch immer wieder geben.

Sie gestatten mir aber auch noch eine grundsätzliche Bemerkung, die ich abschließend in den Raum stellen möchte. Es lebe der Grundsatz „Licht ins Dunkel“, und das meine ich im wörtlichen Sinn.

Meine Damen und Herren! ich bin froh, daß es in diesem Land unabhängige und couragierte Journalisten wie den Herrn Worm gibt. Sie können sicher sein, daß dieser Herr, dem mein voller

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Respekt gebührt, mit und ohne Untersuchungsausschuß, mit und ohne Sonderprüfung im eigenen Ermessen weiter recherchieren wird und unserer Gesellschaft damit einen wertvollen Beitrag zur Wahrheitsfindung leisten wird. – Ich danke Ihnen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

21.30

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Walter Muraier. – Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort.

21.30

Abgeordneter Walter Muraier (ÖVP): Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei bedauert diese Fehlleistung und ist an einer restlosen sachkundigen und umfassenden Aufklärung nicht nur interessiert, sondern wird alles daransetzen, daß diese Fälle aufgeklärt werden. *(Beifall bei der ÖVP und den Grünen.)*

Nur, wenn ich die Wortmeldungen von Herrn Kollegen Renoldner und Frau Kollegin Apfelbeck gehört habe, dann muß ich sagen, es geht nicht nur um diese Aufklärung, es geht nicht darum, daß man jene, die Fehlleistungen begangen haben, einer Sonderprüfung, einer Kontrolle des Rechnungshofes unterzieht, sondern man will unbedingt einen Untersuchungsausschuß – auch wenn Sie mir das nicht abnehmen –, wo man lange Zeit in der Öffentlichkeit eigene und parteiliche Interessen verfolgen kann. Und dagegen verwahren wir uns!

Die einzelnen Menschen haben auch das Recht, nicht vorverurteilt zu werden. Die einzelnen Menschen haben das Recht, nicht von einer Verurteilung zur anderen gezerrt zu werden. Das müssen wir ihnen zugestehen.

Wenn ich heute gehört habe, daß die Effizienz des Rechnungshofes in dieser Frage angezweifelt wird, dieser Rechnungshof kann das doch nicht, er hat doch noch nie ein Ministerium geprüft, er hat auch noch nicht das Verteidigungsministerium geprüft, die Leute haben doch in keiner Weise Sachverständnis, sie haben keine Routine, dann ist mir das bitte neu. Die Rechnungshofsonderprüfung wird diese Angelegenheit sehr wohl genauestens prüfen, und wir dürfen auf diese Leute – auf den Präsidenten und seine Beamten – diesbezüglich vertrauen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist natürlich schön, wenn die Vertreter der Opposition hier berichten, daß sie unbedingt einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß brauchen. Nur dieser, nur die Parlamentarier seien in der Lage, wirklich zu prüfen und 40 000 Beschaffungsfälle innerhalb von zwei Monaten durchzuarbeiten. Es ist offenbar selbstverständlich, daß wir alle das können. Nur der Rechnungshof kann das anscheinend nicht.

Wenn hier behauptet wurde, daß die Prüfungsberichte über das Beschaffungswesen des Bundesheeres negativ waren, dann darf ich hier den letzten Prüfungsbericht über den Zeitraum 1991/1992 zitieren, wo in Absatz 4 steht: „Das Beschaffungswesen des Bundesheeres stellt wegen seiner außerordentlichen Vielfalt an den damit befaßten Personenkreis besondere Anforderungen. Eine große Anzahl der vom Rechnungshof überprüften Beschaffungsfälle bot keinen Anlaß zur Kritik.“

Meine Damen und Herren! Frau Apfelbeck! Herr Renoldner! Immer wieder sprechen Sie in Ihren pauschalen Verurteilungen und Beurteilungen vom Sumpf, in dem alle stecken. Alle sind natürlich in Provisionsgeschäfte verwickelt, jeder Parlamentarier. Zumindest alle, die nicht Ihrer Partei angehören, kassieren ab. Man will pauschal verdächtigen. Man verfolgt das Ziel, dieses Parlament möglichst tief in Mißkredit zu bringen. Und dagegen wehren wir uns ebenfalls. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte abschließend eines sagen: Kollege Renoldner! Der ÖAAB ist untersucht worden. Tafeln sind in letzter Zeit sehr modern geworden. Sie haben sich dem Herrn Obmann Haider schon angenähert und arbeiten auch mit Tafeln. Das ist jetzt eben modern. Auf der Tafel steht: Der ÖAAB ist untersucht worden. Untersuchungen sind auch bei Präsidenten Lichal

Abgeordneter Walter Murauer

durchgeführt worden. – Was ist herausgekommen? Können Sie mir das schnell zurufen? (*Abg. Dr. Renoldner: Die Untersuchung hat ergeben, daß er schwer krank ist!*) Aha. Na ja, wenn das alles ist, daß er krank ist, dann können wir ja zufrieden sein, oder nicht? (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir wollen hoffen, daß er wieder gesund wird.

Also bitte: Man hat Hausdurchsuchungen gemacht – Sie waren schon voller Vorfreude, selbstverständlich –, die haben nichts gebracht. Und mir ist neu, daß der Rechnungshof (*Zwischenruf des Abg. Dr. Renoldner*) – hören Sie mir noch eine Minute zu! – niemanden vorladen darf, daß der Rechnungshof niemanden befragen darf. Alle, die im Rechnungshofausschuß sind, sind immer wieder damit befaßt: Man darf betroffene Personen vor den Rechnungshofausschuß bringen und sie befragen.

Meine Damen und Herren! Die Konsequenzen für die Österreichische Volkspartei sind, daß Provisionsgeschäfte keinen Platz im Parlament oder im Ministerium haben können und auch nicht geduldet werden. Wir sind für eine lückenlose Aufklärung, und die muß gesichert sein. Der Rechnungshof und die Staatsanwaltschaft sind uns Garanten dafür. Die Betroffenen haben jedoch meines Erachtens, und dazu müßten Sie mir Ihre Zustimmung geben, auch ein Recht darauf, objektiv und unabhängig kontrolliert zu werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

21.36

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Herbert Scheibner. – Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort.

21.36

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine Damen und Herren! Jetzt sind wir ja schon ein bißchen gescheiter, nach den letzten Wortmeldungen. Zu Kollegen Wurmitzer, unserem Gildenredner, möchte ich nur eines sagen: Ich habe in einem Zwischenruf gefragt, Herr Kollege, ob es in Klagenfurt auch eine Faschingsgilde gibt. Ich bin Mitglied der Faschingsgilde in Döbling, dort ist Ihr Nationalratspräsident Neisser auch Präsident. Ich glaube, in dieser Gilde hätten Sie keinen Platz mit so einer Rede. Vielleicht könnten Sie damit in Klagenfurt unterkommen. (*Abg. Dr. Haselsteiner: In Villach! Lei, lei!*)

Was Sie da gebracht haben, war wirklich sehr lustig, aber hier jetzt zu diesem ernsten Thema war es halt schon ein bißchen unpassend. Denn was Sie da gesagt haben ... (*Abg. Dr. Khol: Kollege Scheibner! Wo haben Sie Ihre Narrenkappe?*) Soweit bin ich noch nicht, aber ich habe ein wunderbares Foto von Ihrem Präsidenten. Ich bin noch nicht Senator, Herr Kollege! Ihr Präsident hat eine wunderbare, die paßt ihm. (*Abg. Dr. Khol: Haben Sie so eine mit einem Glockert dran?*) Nein, habe ich noch nicht, ich bin noch nicht so weit aufgestiegen in der Faschingsgilde. Aber trotzdem weiß ich, wann man lustig sein soll und wann es eigentlich um den Ernst der Dinge geht.

Herr Klubobmann! Ich hoffe, daß Sie den Kollegen Wurmitzer belehren, daß er das nächste Mal die Ernsthaftigkeit beachten soll, ansonsten müßten Sie ihn in die Eselsbank ganz nach hinten versetzen. Ich habe gehört, da gibt es immer eine Rotation bei Ihnen im Klub.

Aber jetzt wirklich zur Sache. Meine Damen und Herren! Kollege Wurmitzer! Sie haben gesagt, die FPÖ will nicht untersuchen. Wie kommen Sie dazu? Ich erwarte Ihren Zwischenruf, Herr Kollege! (*Abg. Wurmitzer: Kärntner Erfahrung!*) Das ist schon merkwürdig, denn wenn jemand nicht untersuchen will, aber einen Untersuchungsausschuß haben möchte, dann wäre er ja schizophoren.

Herr Kollege Wurmitzer! Wir sind ja sogar auch für diesen Antrag auf Rechnungshofkontrolle.

Zum Kollegen Leikam: Sie haben gefragt, warum wir denn jetzt dafür sind. Das ist ja sozusagen der Kompromiß. Wir haben gesagt: Okay, wenn Sie wollen, daß der Rechnungshof prüft, werden wir dem zustimmen. Aber Sie müßten doch, wenn Sie für eine generelle Aufklärung sorgen wollen, auch dem Untersuchungsausschuß zustimmen, weil wir natürlich schon wissen, Herr Kollege Wurmitzer, daß erstens einmal diese Rechnungshofprüfung bei dem Umfang des zu prüfenden Materials irrsinnig lang dauern wird – vielleicht kann der Präsident dann in seiner

Abgeordneter Herbert Scheibner

Wortmeldung noch darauf eingehen, wie lange denn diese Prüfung dauern würde, wenn da wirklich etwas Gescheites herauskommen soll – und daß zweitens der Rechnungshof selbstverständlich nicht alle politischen Hintergründe überprüfen kann. Das sieht man auch schon daran, daß in anderen Rechnungshofberichten – etwa beim Draken-Ankauf – immer wieder der Verdacht geäußert wird oder über Hinweise diskutiert wird, daß es politischen Einfluß gegeben hat, aber man eben aufgrund der rechtlichen Umstände all diesen Dingen nicht auf den Grund gehen kann. Gerade das politische Umfeld wäre in diesem Untersuchungsausschuß zu klären.

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Murauer! Es geht nicht um Pauschalverurteilungen, ganz im Gegenteil. Es ist doch nicht so, Herr Kollege, daß die Opposition hier Verdachtsmomente in den Raum gestellt hat. Herr Kollege Murauer! Der Verdacht steht im Raum, den haben aber nicht wir aufgebracht, sondern der ist durch das Aufdecken dieser Affäre entstanden. Jetzt geht es darum, diesen Verdacht auszuräumen. Und dagegen sperren Sie sich, Herr Kollege Murauer! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das ist das Problem, das wir haben: Wenn jemand einen Verdacht nicht durch eine Untersuchung ausräumen möchte, dann muß man sich überlegen: Warum will er das nicht? Ich frage mich dann: Steckt nicht doch etwas dahinter? Ich hoffe ja, daß das nicht der Fall ist. Marizzi hat Provisionszahlungen bei der Oerlikon-Affäre angedeutet. Marizzi sagt, es waren 3 bis 4 Millionen, Kraft sagt, nein, es waren nur 30 000, Sie sagen es war überhaupt nichts. Ich hoffe, es war nichts. Aber der Verdacht steht im Raum, und jetzt müßten wir doch alle das größte Interesse daran haben – und Sie an erster Stelle –, daß das alles aufgeklärt wird.

Der Herr Rechnungshofpräsident wird uns sagen, ob er das aufklären kann, ob er den Herrn Marizzi, ob er den Herrn Kraft vorladen und unter Wahrheitspflicht fragen kann: Hat es da eine Provisionszahlung gegeben? Wie war denn das mit dem Tonband, wie ist die Aufzeichnung zustande gekommen? – Ich bezweifle, daß das der Rechnungshof machen kann.

Der Rechnungshof kann auch nicht aufklären, wie dieser Lauschangriff passieren konnte, meine Damen und Herren. Auch das interessiert uns Abgeordneten, wie denn diese Tonbandaufnahme zustande gekommen ist. Auch das kann der Rechnungshof nicht prüfen, aber es wäre eine Frage, die der Untersuchungsausschuß selbstverständlich prüfen könnte. Wir könnten damit Licht in diese merkwürdige Affäre bringen.

Da ist ja noch eine ganze Reihe von Fragen offen: Wer hat wirklich gewußt von diesen Vorwürfen? Was wußte der Bundeskanzler? Das letzte Mal, als der Abgeordnete Pretterebner den Verdacht geäußert hat, daß es einen diesbezüglichen Aktenvermerk gibt, gab es eine große Aufregung. Meine Damen und Herren! Untersuchen wir das doch! Wir hoffen, daß das alles nicht stimmt. Denn wenn es so wäre, meine Damen und Herren, daß höchste Repräsentanten von dieser Affäre, von diesen Angeboten, von diesen Verhandlungen gewußt haben, dann wäre das wirklich ein Staatskandal, nicht nur ein Provisionsskandal, sondern ein Staatskandal. Und das können wir doch als Repräsentanten dieses Staates nicht auf uns sitzen lassen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das Bundesheer ist angesprochen worden. Auch im Interesse des Bundesheeres ist es notwendig, diese Affäre restlos aufzuklären. Denn ich sehe ja schon wieder die Leute kommen, die sagen: Eh klar, das haben wir eh gewußt, jeder Schilling, den wir in das Bundesheer stecken, ist verloren, weil das Geld in irgendwelchen dunklen Kanälen versickert. Diesen Leuten können wir doch nicht Vorschub leisten. Wir wissen genau, daß das österreichische Bundesheer mit guter Infrastruktur ausgestattet werden muß. Da muß aber auch alles in Ordnung sein, weil gerade in diesem Bereich natürlich die Gefahr einer Grauzone besonders groß ist.

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wurmitzer! Herr Kollege Murauer! Deshalb ist es nicht unsinnig, so einen Untersuchungsausschuß zu machen. Da gibt es keine Pauschalverurteilungen, sondern wir haben die Verpflichtung, als gewählte Abgeordnete die Verdachtsmomente, die im Raum stehen, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden, die auf uns lasten, aufzuklären. Nicht nur auf Ihnen, nicht auf Kraft und nicht nur auf Marizzi, sondern auf uns gewählten

Abgeordneter Herbert Scheibner

Vertretern, die in diesen Bereichen tätig sind, lastet dieser Verdacht, und wir hätten alle die Verantwortung und die Verpflichtung, eine restlose Aufklärung zu versuchen. Deshalb wäre dieser Untersuchungsausschuß einzusetzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir werden Sie da nicht aus der Verantwortung entlassen, sondern wir werden diesen Untersuchungsausschuß so lange fordern, bis Sie endlich auf unsere Linie einschwenken. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.43

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Günther Kräuter. – Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort.

21.43

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter (SPÖ): Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofs! Mein Vorredner hat ein bißchen voreilig vom Fasching gesprochen. Ich kann garantieren, ihm wird das Lachen in einigen Minuten noch vergehen.

Aber zuerst, meine Damen und Herren, zum Grundsätzlichen. Was ist eigentlich parlamentarisch geschehen? Wie kommt es zu diesem heutigen Tagesordnungspunkt 3? Es gibt den Antrag Dr. Khol, Dr. Kostelka vom 2. Februar 1995, den Rechnungshof mit der Durchführung einer besonderen Akte der Gebarungüberprüfung zu beauftragen.

Dieser Antrag ist dem Rechnungshofausschuß zugewiesen worden, und am 3. Februar, das ist schon erwähnt worden, ist einstimmig beschlossen worden, dem Nationalrat die Annahme dieses Prüfungsauftrages an den Rechnungshof zu empfehlen. Das heißt, sowohl die SPÖ-Abgeordneten als auch die ÖVP-Abgeordneten, die Abgeordneten der F-Bewegung – Kollegin Apfelbeck, Brauner und so weiter –, der Vorsitzende von den Grünen – Kollege Wabl –, das Liberale Forum haben das mit beschlossen. Und man muß schon sagen: Die Frau Kollegin Apfelbeck war ja heute maßlos über sich selbst empört, und der Kollege Renoldner hat den Kollegen Wabl in Grund und Boden kritisiert.

Kollege Renoldner! Weil Sie das jemand anderem empfohlen haben: Ich würde Sie wirklich ersuchen, sich in Ruhe und alleine die TV-Aufzeichnungen von Ihrem Beitrag anzuschauen. – Sie werden sich wundern.

Es hat also einen einstimmigen Beschluß gegeben, den Rechnungshof mit dieser Causa zu befassen, und ich habe eigentlich gehofft und bin davon ausgegangen, daß wir heute das gesamte Thema seriös, ernsthaft und zielgerichtet behandeln können. Mitnichten.

Meine Damen und Herren! Nach den medialen Ereignissen, Aufregungen, Turbulenzen, Rücktritten im Zusammenhang mit der Abhöraffaire sollte es ja möglich sein, heute seriös, ernsthaft und zielgerichtet zu diskutieren, die Maßnahmen zusammenzufassen beziehungsweise die Maßnahmen mit einem Beschluß zu erweitern: mit einer Sonderprüfung des Rechnungshofes.

Meine Damen und Herren! Ich bin für einen Untersuchungsausschuß, wenn eine lückenlose Aufklärung nicht rasch durch andere Maßnahmen möglich ist. Kollege Renoldner! Ich will Kontrolle und Klärung, nehmen Sie mich da beim Wort. Wenn eine lückenlose Aufklärung nicht rasch möglich ist, bin ich für einen Untersuchungsausschuß. *(Abg. Dr. Renoldner: Warum ohne die drei Hauptbetroffenen?)*

Ich bin nur dagegen – jetzt bildhaft gesprochen – daß Abgeordnete zum Tatort hecheln, gefolgt von Kameraleuten und Journalisten, dort ohne Grundlagen, ohne irgendwelche Basiskenntnisse recherchieren, mehr Verwirrung stiften als Klärung und die echte Aufklärung erschweren. Dagegen bin ich, und darum werde ich heute gegen diesen Antrag stimmen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Zwei, drei Artikel in Journalen, vermeintliche oder tatsächliche Schutzbehauptungen von einzelnen Akteuren: Ist das wirklich ausreichend? Sind das Entscheidungsgrundlagen für einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß. Genügt

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter

das, daß man alle Für und Wider, Pro und Kontra abwägen kann, daß man verantwortungsbewußt beurteilen kann? Es widerspricht auch den Usancen des Hauses, daß panikartig Untersuchungsausschüsse eingesetzt werden. Zum Beispiel bei Lucona und Milchwirtschaft: Für diese waren Rechnungshofberichte die Basis, und auf dieser Basis sind Untersuchungsausschüsse eingesetzt worden.

Hätte es nicht eine schlechte präjudizielle Wirkung für die Zukunft, wenn über Untersuchungsausschüsse nicht weiterhin das Parlament sorgfältig befragt, wenn Außenstehende Druck erzeugen und uns gewissermaßen Untersuchungsausschüsse aufgedrängt werden? – Ich glaube, hier sollten wir keine neuen Wege beschreiten.

Was für Maßnahmen waren das eigentlich bisher, von denen ich gesprochen habe? Nun, die Staatsanwaltschaft Wien – die Justiz – ermittelt, sie hat die Prüfung mit 26. Jänner aufgenommen, untersucht Tatbestände wie versuchte Verleitung zum Amtsmißbrauch, versuchte verbotene Intervention, und in sechs bis acht Wochen wird der Justizminister dem Parlament berichten. Das ist eine relativ kurze Zeit, und man muß begrüßen, daß man sich so rasch die Mühe macht, aber man sollte die Justiz nicht durch eine Parallelität mit einem Untersuchungsausschuß behindern.

Das ist eben auch das alte – so nenne ich es einmal – grundsätzliche Problem: Staatsanwalt prüft, parlamentarischer Untersuchungsausschuß prüft. Da gibt es eben eine wechselseitige Beeinflussung, die mögliche Verletzung von Rechtsgrundsätzen und Verzögerungen.

Zur zweiten Maßnahme: Heute werden wir beschließen, daß der Rechnungshof mit einer Sonderprüfung beauftragt wird – ein schwieriges Unterfangen, da erste Ergebnisse bald vorliegen sollten. Und Herr Präsident Fiedler erachtet grundsätzlich die Aufgabe für durchführbar, wenn man auch in der morgigen „Presse“ liest, daß er es nicht für möglich hält, daß das rasch erledigt werden kann. Ich halte es zumindest nicht für unmöglich, daß wir in recht kurzer Zeit einen Rohbericht für eine öffentliche Diskussion haben.

Einen dritten Punkt möchte ich auch erwähnen, der immer wieder vernachlässigt wird. Es gibt ja auch noch das parlamentarische Mittel der Anfrage, und in sechs bis acht Wochen wird eine Antwort vorliegen. Es gibt teilweise sehr inhaltvolle Fragestellungen. Ich meine zum Beispiel die Anfrage 464/J der Abgeordneten Dr. Schmidt und PartnerInnen. Da heißt es in Punkt 7 – das ist eine Anfrage an den Bundesminister für Landesverteidigung –: „Sind Ihnen Provisionsfälle im Zusammenhang mit Anschaffungen für das Bundesheer bekannt? Wenn ja, welche?“

Oder die Frage 8: „Abgeordneter Kraft sprach über indirekte Zuwendungen in Form von Inseraten in offensichtlich parteinahen Publikationen. – Besitzen Sie Informationen darüber? Welche Informationen besitzen Sie über die Vermittlungs- und Beratungsrolle des Grafen?“ Und so weiter. (*Abg. Dr. Renoldner: Wollt ihr uns für dumm verkaufen?*) Darauf wird der Herr Bundesminister für Landesverteidigung laut Geschäftsordnung in kurzer Zeit seine Antwort geben. (*Abg. Dr. Renoldner: Und wenn er nein sagt, sagst du Untersuchungsausschuß?*) Und danach – Kollege Renoldner, jetzt komme ich dazu – ist die Entscheidung zu treffen: Untersuchungsausschuß: ja oder nein? – Ich halte ein Ja derzeit für durchaus realistisch. Wenn es zu diesem Ja kommt, dann brauchen wir auch mehrere Dinge, nämlich eine klare Festlegung der Spielregeln und so etwas wie ein Fair-play-Abkommen, denn eines kann und darf es nicht geben: daß der Untersuchungsausschuß in Form eines Inquisitionsverfahrens abläuft, daß Parlamentsjustiz betrieben wird, daß ein Medienspektakel veranstaltet wird. Das darf nicht sein.

Der stellvertretende F-Klubobmann Stadler hat ja in der Vorwoche die Ungeheuerlichkeit besessen, zwischen den Anständigen – sich selber konnte er ja nicht meinen, meine Damen und Herren – und den Vertuschern und Nehmern zu unterscheiden. In einem derartigen Klima soll eine seriöse Aufklärung in einem Untersuchungsausschuß möglich sein? Diese Frage muß ja selbst Abgeordneter Stadler mit Nein beantworten, und für diese ungeheure Entgleisung wird er sich hier noch entschuldigen müssen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn Klubobmann Stadler sagt, alle Waffendeals sind restlos aufzuklären, kann ich ihm zustimmen. – Sollte es aber zu einem Untersuchungsausschuß kommen, meine Damen und

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter

Herrn, werden wir uns aber auch das aktuelle „profil“, Nummer 6, zur Hand nehmen und auf Seite 32 nachschlagen und schauen, wie das da mit dem Herrn Günther Enzendorfer ist, dessen Chef Herr Präsident Haupt ist. Das werden wir uns genau anschauen. Genau dieser Herr Enzendorfer war ja auch einmal Mitarbeiter des FPÖ-Wehrsprechers Scheibner. Auch diese Fragen werden zu klären sein, meine Damen und Herren (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Tun Sie es doch!*), wenn es zu einem Untersuchungsausschuß kommt.

Dieser Herr Enzendorfer hat ja immerhin 20 000 Stück MP-Munition nach Slowenien geschmuggelt – ein Waffendeal. Und der Herr Stadler möchte ja all diese Waffendeals aufklären. Da kann ihm sicher geholfen werden! (*Abg. Dr. Khol: Wieviel? 20 000?*)

Meine Damen und Herren! Wenn Herr Scheibner am 30. Jänner 1995 sagt: Marizzi und Kraft müssen jetzt alles auf den Tisch legen!, dann sage ich: Scheibner und Haupt müssen jetzt alles auf den Tisch legen! Und wenn er fragt: Wer waren die Mitwisser, welche Provisionen flossen an die ÖVP?, ist zu fragen: Wer waren die Mitwisser, welche Provisionen flossen an die FPÖ, an die F-Partei? Wenn er fragt: Was wußten Kanzler und Vizekanzler?, werden wir fragen: Was wußte der F-Führer Haider? – Und so weiter und so weiter. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Fragen Sie! Das können Sie alles machen!*)

Meine Damen und Herren! Wenn ein Untersuchungsausschuß zur Aufklärung notwendig ist, wird die SPÖ dafür stimmen, und ich versichere Ihnen, die SPÖ wird alle Waffengeschäfte durchleuchten – auch die im Dunstkreis der F-Partei. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

21.52

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Herbert Scheibner gemeldet. Herr Abgeordneter, ich darf Sie auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung sowie auf die restlichen Vorgaben der Geschäftsordnung aufmerksam machen. – Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort.

21.52

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Ich möchte nur eine Behauptung entgegnen.

Herr Abgeordneter Kräuter hat gesagt, daß ein Mitarbeiter im freiheitlichen Parlamentsklub, Herr Enzendorfer, verurteilt worden ist, weil er 20 000 Schuß Munition irgendwohin geschmuggelt haben soll.

Das möchte ich berichtigen: Kollege Enzendorfer ist von dem Vorwurf, dieses Delikt begangen zu haben, freigesprochen worden.

Gegen die Zeitschrift „profil“ wurden bereits die entsprechenden Maßnahmen getroffen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.53

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Willi Brauneder. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

21.53

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder (F): Sehr verehrter Herr Präsident des Rechnungshofes! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In diesem Haus ist schon einmal die sehr merkwürdige Rechtsauffassung vertreten worden, der parlamentarische Untersuchungsausschuß könne sozusagen erst tätig werden, wenn zuerst die Gerichte und daran anschließend der Rechnungshof befaßt worden sind, und dann, sozusagen als Krönung, käme eben erst ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß in Frage. (*Abg. Dr. Khol: Das war nie eine Rechtsauffassung! Das ist wirklich falsch! – Abg. Dr. Feurstein: Das ist total falsch!*) Dann war es aber eine Meinung, die hier geäußert worden ist. (*Abg. Dr. Khol: Eine politische Meinung!*)

Gut! Danke für die Berichtigung, daß Sie zwischen politischer Meinung und Rechtsauffassung insofern unterscheiden, als das erste falsch und das letzte richtig sein muß. Gut. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Dr. Willi Brauner

Ich stelle also fest: Es wurde hier eine richtige politische Auffassung, die gleichzeitig eine falsche Rechtsauffassung ist, vertreten.

Aber: Der Herr Abgeordnete Wurmitzer hat heute ähnliches gesagt, nämlich: Auf welcher Grundlage wollen Sie untersuchen? Es gibt keinen Rechnungshofbericht und keine Gerichtsurteile. (*Abg. Dr. Khol: Er ist eben ein Praktiker!*) Nun, das ist ein Praktiker, dem halte ich aber entgegen, daß man diese Praktik aufgrund der Theorie verändern kann. (*Abg. Dr. Khol: Grau, Freund ist alle Theorie, und grün des Lebens Baum!*) Ich frage mich, warum man keine Zeugen vernehmen kann. – Das kann man doch! Die Strafprozeßordnung ist singgemäß anzuwenden. (*Abg. Dr. Khol: Waren Sie schon in einem Untersuchungsausschuß?*)

Man kann, wie es in der Geschäftsordnung heißt – Sie wissen es ja, ich brauche es wohl nicht zu zitieren –, Gerichte und Behörden um Auskunftsmittel angehen. Das heißt, es gibt genug Grundlagen, auf denen ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß ohne gerichtliche Urteile und ohne Rechnungshofberichte tätig werden kann. Ich frage mich, warum man nicht auch noch ein Erkenntnis des Verfassungs- oder des Verwaltungsgerichtshofes braucht, denn das läge ja auf der Ebene, einen Rechnungshofbericht zu verlangen. Das frage ich mich. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Vielleicht haben Sie als Praktiker eine Antwort darauf. (*Abg. Dr. Khol: Wenn Sie als Professor so eine Frage stellen, dann entlarven Sie sich!*)

Wenn aber diese komische Auffassung vertreten wird, so wird diese komische Auffassung noch übertroffen durch den Antrag, der hier gestellt wird. Dieser Antrag, meine Damen und Herren, soll nicht realisierbare Beschaffungsvorgänge untersuchen. Ich verstehe das jetzt schon: Das ist vielleicht rechtlich nicht möglich, aber politisch schon – oder umgekehrt. Wollen wir uns also darauf einigen: In irgendeiner Weise wird es möglich sein, nicht Realisiertes zu untersuchen. Daß das praktisch möglich ist, kann ich mir schon vorstellen, nur glaube ich nicht, daß es in diesem Fall im Verteidigungsministerium Berge von Aktenvermerken über nicht realisierte Beschaffungsvorgänge geben wird. – Also was, frage ich mich schon, soll untersucht werden?

Aus dem Antrag geht auch hervor, weshalb eigentlich untersucht werden soll. – Das muß man auf der Zunge zergehen lassen. Es soll untersucht werden, um keine Verdachtsmomente im Raum stehen zu lassen. Das heißt, der Rechnungshof soll sozusagen mit einem moralischen Radiergummi wegradieren, daß abgehört worden ist, daß möglicherweise Provisionen bezahlt worden sind. – Mich erinnert das an den Auftrag an einen Untersuchungsrichter, der einen Ladendiebstahl zu untersuchen hat, und zwar hat er den Ladendiebstahl oder was immer für ein Delikt – etwa eine Ehrenbeleidigungsklage – dahin gehend zu untersuchen, daß die Verdachtsmomente weg sind. Also es soll untersucht werden, damit nachher nichts geschieht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Aber vielleicht, meine Damen und Herren, ist dies nur eine unglückliche Formulierung dieses Antrages. – Nicht sehr glücklich ist sicherlich auch das Begehren des Antrages, man möge die wesentlichen Beschaffungen untersuchen. – Was sind „wesentliche Beschaffungen“? „Wesentlich“ für wen? – Für Marizzi oder für Kraft? Oder für beide? (*Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.*) Oder sind sie „wesentlich“ ab einer bestimmten Summe? – ich will nicht polemisch sein, ich will aber damit nur zum Ausdruck bringen, daß das ein völlig unklarer und nebulöser Auftrag an den Rechnungshof ist. Sie wissen, daß 40 000 Beschaffungsvorgänge überprüft werden sollten, daß dazu an die 12 000 Mannstunden notwendig sind ... (*Abg. Dr. Khol: Die waren nicht alle wesentlich!*)

Ja eben! Danke! Es ist nämlich vermutlich nur ein Vorgang wesentlich, und dieser eine Vorgang ist jener, den der parlamentarische Untersuchungsausschuß hätte untersuchen sollen. (*Abg. Dr. Khol: Herr Professor! Das müssen Sie interpretieren können!*)

Wenn also gesagt wird, wir halten zwar den Rechnungshof nicht für kompetent, 40 000 Fälle zu untersuchen, aber uns – nämlich den Untersuchungsausschuß – sehr wohl, so ist das sehr irrig, denn wir hätten nie verlangt und verlangen es auch jetzt nicht, daß sich dieser Untersuchungsausschuß mit an die 40 000 Fälle beschäftigt. Wir sind da in der Zahl viel bescheidener.

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Rechnungshof hat Kompetenzen wie der Verfassungs- und der Verwaltungsgerichtshof in etwa auch. Es gibt nicht nur eine Kompetenzverteilung zwischen den Gebietskörperschaften, sondern auch zwischen den Organen. Die politische Kontrolle gehört sicher nicht zu den Kompetenzen des Rechnungshofes, und wenn Sie es so sehen, dann wäre das genauso, als wenn man die politische Ministerverantwortlichkeit mit der rechtlichen Ministerverantwortlichkeit verwechselt. Und genau das scheint mir hier der Fall zu sein. *(Zwischenruf des Abg. Koppler.)*

Und schließlich noch eine Feststellung zum Ausschuß. – Der Zwischenruf erinnert mich daran: Wir waren Sitznachbarn und haben uns darüber unterhalten, daß dieser Antrag nicht sehr glücklich formuliert ist. Und da bekam ich aus Ihrer Richtung *(weist auf die SPÖ)* doch die Antwort: Na dann formuliert's das halt um! – Darauf habe ich gesagt: Das ist nicht so sehr unsere Aufgabe, einen schlecht formulierten Antrag umzuformulieren. *(Abg. Koppler: Wir haben hier sehr gut zusammengearbeitet!)* Wir hätten sicher konstruktiv zusammengearbeitet, das ist richtig.

Aber wenn hier jetzt gesagt wird – es ist nicht so formuliert worden; aber ins Medizinische übersetzt –: So etwas Schizophrenes! Die sprechen sich gegen den Antrag aus, stimmen aber dafür!, so kann man das nicht nur so erklären, wie Herr Kollege Firlinger das bereits getan hat: Wenn schon gar keine Kontrolle, dann wenigstens ein bißchen Kontrolle! Auch ich würde das so sehen.

Wir haben aber überdies gesagt: Es soll aufgeklärt werden. Wir würden uns einen besseren Antrag als den vorliegenden wünschen, aber wir werden zustimmen. Ich kann Ihnen jetzt auch sagen, warum wir zustimmen. Ich würde das so formulieren: Wir stimmen trotz dieses Antrages zu, weil ich und wir das Vertrauen in die Kompetenz des Rechnungshofes haben, aus diesem unglücklich formulierten Antrag doch eine Prüfung herauszubringen, die möglicherweise, vielleicht, unter Umständen etwas bringt. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: Herr Brauneder, auf Sie haben wir gewartet! Wirklich!)*

Aber aus der Pflicht, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, sind Sie nicht entlassen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wissen Sie, Herr Kollege Khol, meine Wähler haben mich nicht gewählt unter der Prämisse, ob Sie darauf warten oder nicht. *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: Er argumentiert dagegen und stimmt zu! Eine professorale Rabulistik!)*

22.00

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schöll. – Herr Abgeordneter, ich erteile es Ihnen.

22.00

Abgeordneter Hans Schöll (F): Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Kollege Brauneder hat Ihnen jetzt ganz klipp und klar erklärt, warum wir im Rechnungshofausschuß zugestimmt haben. *(Abg. Dr. Khol: Haben Sie es verstanden?)* Selbstverständlich! Ich sage es Ihnen gleich noch einmal: Wir wollen den Rechnungshof nicht an einem Beitrag zu einer Prüfung hindern. Aber, Herr Kollege Dr. Khol, wir wissen doch selber, wie es da zugeht und wie weit der Rechnungshof vorgehen kann. Das wissen Sie doch selber ganz genau. Wir haben es auch bei den letzten Feststellungen des Rechnungshofes immer wieder erleben dürfen, wie weit das geht.

Wir haben den Herrn Präsidenten Fiedler gefragt, wie das aus seiner Sicht weitergehen wird, und er hat uns geantwortet, er wird zunächst einmal bis Ostern brauchen, bis er einigermaßen weiß, nach welcher Strategie man da vorgehen wird. Er wird uns dann wahrscheinlich nach Ostern sagen können, wie lang man diese 10 000, 20 000, 30 000, 40 000 Beschaffungsvorgänge prüfen müssen. Er hat uns in Aussicht gestellt, in absehbarer Zeit – und das können durchaus viele, viele Monate sein – Zwischenberichte zu geben. Das wird doch nicht das sein, meine sehr geehrten Damen und Herren, worauf Sie alle warten, um die Klärung der Angelegenheit wirklich herbeizuführen. Das kann es doch nicht sein! Ich meine, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Rechnungshof allein ist da keineswegs das geeignete

Abgeordneter Hans Schöll

Prüforgan. Wenn Sie es ehrlich meinen, meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie, und wenn Ihnen das Ansehen der Republik am Herzen liegt, wenn Sie Verantwortung zeigen wollen, wenn Sie nicht wollen, daß die Verdachtsmomente zu einer Eskalation führen, wenn Sie wollen, daß das große Unbehagen, das in der Bevölkerung entstanden ist, rasch abebbt und die Medien sich nicht ausschließlich damit beschäftigen, dann sollten Sie dem gemeinsamen Antrag der Oppositionsfraktionen rasch Ihre Zustimmung erteilen.

Wir Freiheitlichen werden Ihnen den Spiegel so lange vor das Gesicht halten, bis diese skandalösen Vorfälle wirklich restlos aufgeklärt und beendet sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Kräuter! Sozusagen schon im vorhinein die Spielregeln auszumachen: Darf es ein bißchen mehr sein, soll man einmal ein bißchen mehr, einmal ein bißchen weniger prüfen?, das kann doch nicht Ihr Ernst sein, hier in dieser Situation mit solchen Argumenten zu kommen.

Wir stehen auf dem Standpunkt, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Rechnungshof soll prüfen. Aber er kann normalerweise nur abgeschlossene Rechnungsvorgänge prüfen, die Richtigkeit der Abweichungen überprüfen, er kann keine politischen Wertungen vornehmen, aber letztlich kommt es uns ja darauf an.

Das geeignete Instrument – das werden wir solange hier wiederholen, bis es dazu kommt, bis die Aufklärungen auf dem Tisch sind – ist die Selbstbereinigung der Angelegenheit durch das Parlament. Deswegen brauchen wir einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.04

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Andreas Wabl. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

22.04

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kräuter! Sie haben das Protokoll richtig zitiert: Alle Fraktionen haben diesem Prüfungsauftrag zugestimmt. Der Herr Abgeordnete Wurmitzer, der hier auch festgehalten hat, daß alle Fraktionen diesem Antrag zugestimmt haben, hat natürlich auch recht.

Herr Abgeordneter Kräuter! Ich finde es nicht ganz korrekt, daß Sie sich darüber mokieren, daß hier, obwohl doch alle zugestimmt haben, Gegenreden gegen diesen Antrag stattfinden. Das ist nicht redlich, aber das wollen wir vergessen.

Meine Damen und Herren! Interessant in diesem Zusammenhang ist folgendes: Wir haben im Zusammenhang mit diesem Antrag im Rechnungshofausschuß die Frage erörtert, wie weit der Rechnungshof in diesem Zusammenhang überhaupt seinem Prüfungsauftrag nachkommen kann, sowohl zeitlich wie auch in der Causa, wie umfangreich er in die Materie vordringen kann. Der Rechnungshofpräsident hat uns in einigen Belangen Auskunft gegeben. Kollege Renoldner hat schon festgehalten, daß wir in der morgigen „Presse“ werden lesen können, daß es unmöglich ist, den Bericht in acht Wochen zu geben.

Herr Abgeordneter Kräuter! Es ist halt leider so, daß Ihre Kalkulation nicht ganz aufgeht. Ihre Überlegung war folgende: Dem Untersuchungsausschuß entkommen wir, indem wir jetzt ganz rasch dem Rechnungshof einen Untersuchungsauftrag geben. *(Abg. Dr. Kräuter: Das stimmt nicht!)* Dann werden wir ja sehen, dann werden wir es beurteilen und entscheiden, was wir dann machen werden. Ist es nicht zufriedenstellend, dann werden wir selbstverständlich einem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zustimmen, ist es zufriedenstellend, dann eben nicht. Nur: Die Kriterien haben Sie nicht dazugesagt. Was heißt denn zufriedenstellend? Wenn der Rechnungshofpräsident nach acht Wochen sagt, er konnte nichts finden, was sagen Sie dann? *(Abg. Dr. Renoldner: Das ist der sogenannte Kräuter-Trick!)*

Herr Abgeordneter Kräuter! Wissen Sie, das ist ein bißchen windig – um es mit dem schönen Ausdruck zu umschreiben –, denn Sie wissen ganz genau, daß der Rechnungshof mindestens

Abgeordneter Andreas Wabl

acht Wochen braucht, um die Materialien überhaupt zu sichten, um überhaupt die Mannschaft zusammenzustellen, um überhaupt zu schauen, wie die ganze Angelegenheit aussieht, wo er überhaupt die Möglichkeit hat, in die Tiefe zu gehen. Da werden wahrscheinlich Monate vergehen. Damit kalkulieren Sie wahrscheinlich. Das ist das Problem bei Ihrer Argumentation.

Noch „schöner“ ist es beim Herrn Wurmitzer. Der meint überhaupt, dieses Hohe Haus könne gar keinen Untersuchungsausschuß einrichten, weil es praktisch kein Material hat. Es ist nichts da. Außer der lächerlichen Fehlleistung des Herrn Kraft und dem unglückseligen Verhalten des Abgeordneten Marizzi ist eigentlich nichts da. Eine Illustrierte hat zwar da irgendwelche Dinge über Waffenverkauf und Provisionen geschrieben, zugegeben, das ist vorhanden, angeblich ist auch das Wort „ÖAAB“ vorgekommen, bei dessen Nennung der Herr Abgeordnete Höchtl immer sehr alarmiert ist, aber sonst ist nichts da. Was soll denn der „arme“ Untersuchungsausschuß prüfen? Was soll denn dieses Hohe Haus überhaupt prüfen können?

Meine Damen und Herren! Darüber kann uns vielleicht der Herr Präsident des Rechnungshofes aufklären. Ich bitte Sie wirklich darum, Herr Präsident. Sie sollten hier von Ihrem Sitz aus diesem Haus klar und deutlich erklären, was Sie in diesem Zusammenhang prüfen können, wie weit Sie bei Ihren Prüfungen gehen können, ob Sie die genannten Personen, nämlich Kraft, Marizzi und den Grafen, möglicherweise auch den Herrn Höchtl vom ÖAAB und den Herrn Schwarzenberger – ich weiß nicht, wer auf welchen Partys Wildschweinleberpastete gegessen hat – um Auskunft ersuchen können. Können Sie das oder können Sie das nicht? Ist dieser Zeitrahmen, von dem der Kollege Kräuter hier spricht, überhaupt irgendwie realistisch?

Meine Damen und Herren! Die grüne Fraktion hat so wie auch die liberale Fraktion und wie auch die FPÖ diesem Antrag im Ausschuß zugestimmt in der Meinung, das sei wenigstens ein bißchen was. Aber wenn der Präsident des Rechnungshofes diesem Haus erklärt, daß er in dieser Prüfungsangelegenheit nicht zu einem Ergebnis kommen kann, das Sie sich erwarten, dann erwarte ich mir von Ihnen, meine Damen und Herren, daß Sie das auch tun, was Sie hier ständig beteuern. Herr Wurmitzer ist da ja Weltmeister. Der Herr Abgeordnete Kräuter sowieso. Der Herr Abgeordnete Gaal wird das auch machen. Der Herr Feurstein hat sich, wie ich glaube, in den letzten Tagen und Wochen mit der ÖVP in Vorarlberg kurzgeschlossen. Im Ländle hat man eine große Konferenz gemacht. Alle Schwarzen sind der Meinung, wir müssen endlich hinter diesen Skandal kommen, wir müssen alles aufklären. Ich glaube, der Herr Abgeordnete Feurstein wird nach einer erschöpfenden Auskunft des Präsidenten hier ganz klar sagen: Ja, ich bin auch für einen Untersuchungsausschuß! Kiss natürlich auch; der ist selbstverständlich der Meinung, daß alle seine Freunde wieder reingewaschen werden müssen, und deshalb brauchen wir diesen Untersuchungsausschuß. Wir wollen nichts vertuschen, wir wollen verhindern, daß die FPÖ, die Grünen und die Liberalen politisches Kleingeld herausklopfen, und deshalb sind wir für eine restlose Aufklärung, so Herr Abgeordneter Kiss.

Herr Abgeordneter Kiss! Deshalb werden Sie dann nach der erschöpfenden Auskunft des Präsidenten hier diesem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zustimmen. Ich glaube, das ist ganz in Ihrem Sinne. Selbstverständlich! Ich habe doch gewußt, daß Sie ein verständiger Abgeordneter, ein echter Volksvertreter der burgenländischen Bevölkerung sind. Sie brennen darauf, endlich das traurige Umfeld des Kollegen Kraft aufzuhellen, der Ihrer Meinung nach wirklich mißbraucht worden ist.

Deshalb bin ich der Meinung, wir sollten diese Menschen, die mit anderen Menschen Mißbrauch treiben, im Untersuchungsausschuß wirklich befragen können. Da können auch Sie dabeisein. Herr Abgeordneter Kiss! Ich glaube, Sie kennen die Leute persönlich sehr gut, und daher wird es Ihnen auch sehr leicht fallen, den Wahrheitsgehalt der einen oder der anderen Aussage zu überprüfen, zumal Sie bei einigen Vorfällen sicher dabei waren. Ich glaube, Sie sind befähigt, da restlose Aufklärung zu bringen. Der Herr Abgeordnete Höchtl wird Ihnen dabei assistieren, und Khol wird Ihnen das Händchen halten, damit auch der Kollege Feurstein und die Vorarlberger ÖVP restlos zufrieden sind. Schwarzenberger wird vielleicht eine Rindsleberpastete aus seiner Landwirtschaft beisteuern, dann wird das Ganze auch diesbezüglich in Ordnung sein. – Ich danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*

22.12

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Peter Rosenstingl. – Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit beträgt noch 3 Minuten.

22.12

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrter Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Wortmeldungen der Kollegen Murauer, Wurmitzer, Kräuter, Leikam fordern jeden Abgeordneten hier in diesem Haus heraus, sich auch zu Wort zu melden, wenn noch Zeit bleibt. Ich glaube, daß hier teilweise ... (*Abg. Schieder: Jeden nicht!*) Herr Kollege! Sie fordert das nicht heraus, denn Sie wollen ja keinen Untersuchungsausschuß! Sie müssen ja befürchten, daß vielleicht etwas bei dem Untersuchungsausschuß herauskommt. Wir Freiheitlichen müssen das nicht befürchten, daher wollen wir einen Untersuchungsausschuß! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir Freiheitlichen sehen in der Zustimmung zur Rechnungshofprüfung und dem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses keinen Widerspruch, weil es natürlich klar ist, daß, solange die Regierungskoalition, die leider noch die Mehrheit hier in diesem Haus hat (*Abg. Schieder: Eine Regierungskoalition hat immer die Mehrheit!*), dem Untersuchungsausschuß nicht zustimmt, die zweitbeste Methode die Rechnungshofprüfung ist. Aber wenn hier einige Abgeordnete an das Rednerpult treten und behaupten, sie seien ohnehin für den Untersuchungsausschuß, aber sie wollen sich noch Zeit lassen, so ist das ein Herumreden, weil sie ganz genau wissen, daß der Rechnungshof nur die Zweckmäßigkeit prüfen kann, nur prüfen kann, ob eine Verschwendung vorliegt, daß aber der Rechnungshof keine Institution ist, die einen strafbaren Tatbestand prüfen kann. (*Abg. Ing. Maderthaler: Strafbare Tatbestände haben Gerichte zu prüfen!*)

Herr Kollege, hören Sie mir zu! Auch Sie sollten das jetzt endlich zur Kenntnis nehmen. Im Raum stehen Vorwürfe, wie in Zeitungsberichten festgehalten wurde, daß Provisionen bei Geschäften des Verteidigungsministeriums geflossen sind. Das ist ein strafbarer Tatbestand. Das hat nichts mit Verschwendung zu tun, und das kann der Rechnungshof nicht überprüfen, sondern das kann nur ein Untersuchungsausschuß überprüfen, ein Untersuchungsausschuß, von dem Sie als alter Mandatar – nämlich alt, was die Jahre, die Sie hier im Haus sind, betrifft – ganz genau wissen, daß da die Zeugen der Wahrheitspflicht unterliegen. Daher wäre es gut, es würde dem Ansehen dieses Hauses wirklich zur Ehre gereichen, wenn man einen Untersuchungsausschuß einsetzte.

Ich war zwar noch nicht in diesem Haus, als gewisse Untersuchungsausschüsse waren, aber, Herr Kollege Schieder, Sie sollten am besten wissen (*Abg. Schieder: Wissen Sie, wenn Sie um das Ansehen des Hauses so besorgt sind, was dabei herausgekommen ist?*), daß sowohl beim Lucona-Untersuchungsausschuß als auch bei den Untersuchungsausschüssen betreffend die Milchwirtschaft und betreffend Noricum als auch beim AKH-Untersuchungsausschuß immer etwas herausgekommen ist, was strafbare Tatbestände waren. Daher, meine sehr geehrten Damen und Herren: Machen wir diesem Haus die Ehre und setzen wir einen Untersuchungsausschuß ein! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

22.15

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster ums Wort gebeten hat der Herr Präsident des Rechnungshofes. – Herr Präsident, ich erteile Ihnen das Wort.

22.15

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Dem Rechnungshof ist ein Auftrag des Nationalrates zugegangen, der mehrere Zielsetzungen zum Gegenstand hat:

Erstens: Der Rechnungshof soll das System der Vergabe im Bundesheer überprüfen, insbesondere was die Einhaltung der entsprechenden Vorschriften anlangt, sowie die Effizienz der Entscheidungsstrukturen und die Effizienz der internen und externen Kontrolleinrichtungen; der externen Kontrolleinrichtungen dort, wo sie im konkreten Fall angewendet wurden.

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler

Zweitens: Der Rechnungshof soll die Verdachtsmomente in Richtung illegaler Zahlungen im Zusammenhang mit diesen Beschaffungsvorgängen seit dem 1. Jänner 1987 überprüfen. All das, was dieser Antrag zum Gegenstand hat, sind gebarungsrelevante Tatbestände, die in die Prüfungskompetenz des Rechnungshofes fallen, und zwar – um eine Klarstellung vorzunehmen – fallen darunter auch solche Tatbestände, die in der Planungsphase stehen- oder steckengeblieben sind und nicht zu einer Realisierung geführt haben, sofern diese Planungsphasen gebarungsrelevante Auswirkungen hatten. Der Rechnungshof hat auch bereits in der Vergangenheit Planungsphasen überprüft und die Gebarungsrelevanz solcher Planungsphasen in seinen Berichten zur Darstellung gebracht.

Für den Rechnungshof ist im Zusammenhang mit diesem Antrag einzig und allein entscheidend, ob damit die Prüfungskompetenz des Rechnungshofes tangiert wird oder ob dieser Prüfungsantrag etwa die Prüfungskompetenz des Rechnungshofes überschreitet.

Nach Ansicht des Rechnungshofes und natürlich auch nach Ansicht seines Präsidenten liegt dieser Antrag innerhalb der Prüfungskompetenz des Rechnungshofes. Damit hat sich meiner Meinung nach jede weitere Diskussion von seiten des Rechnungshofes über die Sinnhaftigkeit dieses Antrages zu erübrigen. Dem Rechnungshof steht es nicht zu, diesen Antrag noch weiterhin darauf zu untersuchen, ob er anders hätte formuliert werden sollen, ob er möglicherweise noch weiter oder enger hätte gefaßt werden können oder sollen oder ob der Nationalrat sich nicht anderer Instrumente hätte bedienen sollen. Dies steht dem Rechnungshof nicht zu. Ich halte mich daher aus einer Diskussion heraus, ob nicht ein anderes Instrumentarium der parlamentarischen Kontrolle noch zusätzlich oder statt dessen am Platz gewesen wäre.

Ich halte mich an den Antrag, den der Nationalrat dem Rechnungshof zukommen läßt. Diesen Antrag wird der Rechnungshof erfüllen. Er wird diesen Antrag im Rahmen seiner Kompetenzen und im Rahmen der Möglichkeiten, die ihm von der Verfassung eingeräumt sind, erfüllen.

Diese Möglichkeiten bedeuten die Prüfung vor Ort, an Ort und Stelle, im konkreten Fall im Bundesministerium für Landesverteidigung mit der Möglichkeit der Einsicht in alle Unterlagen, die dort aufliegen, und mit der Möglichkeit, von den Bediensteten des Ressorts die entsprechenden Auskünfte einzuholen. Es sind dies die Möglichkeiten, die der Rechnungshof auch bei allen anderen Prüfungen hat, die er erfolgreich angewandt hat und die er selbstverständlich auch im Rahmen dieser Prüfung zum Einsatz bringen wird. (*Abg. Dr. Renoldner: Wie lange dauert diese Prüfung?*) Darüber hinausgehende Kompetenzen hat der Rechnungshof nicht, und – das möchte ich betonen – auch was den Einsatz seiner Möglichkeiten anlangt, wurde bisher vom Rechnungshof immer noch damit das Auslangen gefunden.

Es ist auch im Zusammenhang mit den behaupteten illegalen Provisionsflüssen für den Rechnungshof durchaus die Möglichkeit gegeben, da Klarstellungen vorzunehmen. Nur halte ich es für verfehlt, zu diesem Zeitpunkt, ehe überhaupt noch eine einzige Prüfungshandlung vorgenommen wurde, bereits das Ende der Prüfung vorwegnehmen zu wollen und bereits heute eine Aussage darüber treffen zu wollen, wie das Ergebnis dieser Prüfung aussehen wird. (*Abg. Dr. Renoldner: Wie lange wird sie dauern?*)

Wir werden – und hier kann ich auf eine Anfrage von Herrn Abgeordneten Renoldner eingehen – uns darauf beschränken, jene Bediensteten zu vernehmen, die mit den Beschaffungsvorgängen befaßt sind, wie dies auch bei anderen Prüfungen von uns in gleicher Weise gehandhabt wird. Wir werden die Unterlagen auch darauf hin untersuchen, ob sie Anhaltspunkte für die Verdachtsmomente, die derzeit in der Öffentlichkeit kolportiert werden, bieten, und wir werden alles, was in unserer Macht steht, unternehmen, um festzustellen, ob diese Verdachtsmomente tatsächlich gerechtfertigt sind oder ob sie nicht gerechtfertigt sind. Auch da bitte ich um Verständnis: Ich kann nicht jetzt das Ergebnis dieser Prüfung vorwegnehmen.

Es wurde heute zum Ausdruck gebracht, daß die Fraktionen des Nationalrates mit diesem Prüfungsauftrag an den Rechnungshof dem Rechnungshof ein großes Maß an Vertrauen entgegenbringen. Ich bin mir dessen bewußt, daß das für den Rechnungshof eine große

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler

Aufgabe darstellt, vor allem angesichts der Fülle der zu untersuchenden Beschaffungsvorgänge im Landesverteidigungsministerium, und ich hoffe, daß der Rechnungshof diesem Vertrauen auch gerecht wird.

Wir werden die Prüfungsergebnisse in einer Dauer, die überschaubar ist, der geprüften Stelle zuleiten und auch die Stellungnahmen der geprüften Stelle einholen. Es ist in diesem Zusammenhang von einer Frist von zwei Monaten die Rede. Diese einzuhalten ist – das möchte ich betonen – im Ausschuß mir gegenüber nicht als Forderung erhoben worden, ich hätte dem auch nicht zustimmen können. Es ist aber klar festzuhalten, daß eine Frist von zwei Monaten für die Vorlage auch nur eines Teilberichtes keinesfalls ausreichend sein kann, und zwar einfach deshalb, weil die verfassungsmäßige Frist allein für die Stellungnahme der geprüften Stelle nicht weniger als drei Monate beträgt.

Wir werden dessen ungeachtet natürlich interessiert sein, das Informationsbedürfnis des Nationalrates so rasch wie möglich zu befriedigen. Aber ich darf auch um Verständnis ersuchen: Wir müssen die verfassungsmäßigen Fristen – vor allem der geprüften Stellen – selbstverständlich einhalten und können da keine Verkürzungen vornehmen.

Es wird also einige Monate dauern, bis der erste Teilbericht dem Nationalrat wird zugehen können. Wir werden dann in rascher Aufeinanderfolge, so rasch wie möglich, die weiteren Teilberichte vorlegen. Dafür verbürge ich mich. Ich möchte aber doch betonen, daß wir nicht unter die verfassungsmäßigen Fristen gehen können.

Der Rechnungshof wird sich im Rahmen dieser Prüfung daran halten, was ihm die Gesetze vorgeben. Er wird sich an das halten, was ihm die Prüfungsziele, wie sie in der Verfassung festgehalten sind, vorschreiben, und er wird diesen Prüfungszielen gerecht werden. Er wird im Rahmen dieser Prüfung nach bestem Wissen und Gewissen agieren und im Bewußtsein, daß ein besonders hohes Interesse an einer raschen und vollständigen Aufklärung besteht, diesem Prüfungsauftrag nachkommen; und er wird, wie er es in der Vergangenheit getan hat – und davon bin ich überzeugt –, das Vertrauen des Nationalrates in diesem Zusammenhang erfüllen können. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Renoldner: Die Betroffenen werden nicht gefragt!)*

22.23

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Berichterstatterin das Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nun zur **Abstimmung**, dem Rechnungshof im Sinne des Antrages des Rechnungshofausschusses in 114 der Beilagen einen Prüfungsauftrag zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

4. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (30 der Beilagen): Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern gemäß Art. 15a B-VG über die Einsparung von Energie (96 der Beilagen)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen nunmehr zum 4. Punkt der Tagesordnung (*Abg. Dr. Renoldner: Zur Geschäftsordnung!*): Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (30 der Beilagen): Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern gemäß Art. 15a B-VG über die Einsparung von Energie (96 der Beilagen).

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Puttinger. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen. *(Unruhe im Saal.)*

Berichterstatter Dr. Günter Puttinger

Berichterstatter Dr. Günter Puttinger: Ich erstatte den Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (30 der Beilagen): Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern gemäß Art. 15a B-VG über die Einsparung von Energie.

Ziel dieses Gesetzentwurfes ist die Gesamtrevision der Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG über die Einsparung von Energie im Hinblick auf die zwischenzeitig gewonnenen Erfahrungen und der technologischen Entwicklungen zwecks Optimierung und Verbesserung des Verhältnisses zwischen eingesetzter Primärenergie und Energiedienstleistung und neben diesen ökonomischen Gesichtspunkten unter Einbindung des Zieles der Verminderung der klimarelevanten Emissionen zur Erreichung des CO₂-Reduktionszieles.

Der Wirtschaftsausschuß hat die gegenständliche 15a-Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern über die Einsparung von Energie in seiner Sitzung vom 2. Feber 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung hat der Wirtschaftsausschuß mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses der Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle den Abschluß der Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern gemäß Art. 15a B-VG über die Einsparung von Energie (30 der Beilagen) genehmigen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich um Eingang in die Debatte.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Für diese Debatte wurden folgende fraktionelle Gesamtredezeiten festgelegt: SPÖ 30, ÖVP 28, Freiheitliche 26, Grüne 20 sowie Liberales Forum 16 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen. Ich erteile es ihm.

22.26

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Angesichts der vorgeschrittenen Zeit versuche ich, mich kurz zu halten.

Der vorliegende Vertrag gemäß § 15a der Bundesverfassung ist ein Fortschritt gegenüber dem Status quo. Das ist auch nicht weiter erstaunlich, denn ein Vertrag des Jahres 1995 wird wohl einen Fortschritt gegenüber seinem Vorläufer, der nämlich aus dem Jahre 1980 stammt, darstellen. Ungeachtet dessen weist der Vertrag verschiedene Mängel auf, auf die ich jetzt im einzelnen eingehe.

Erstens: Der Vertrag enthält keine quantitativen Reduktionsziele. Er bezieht sich nicht ausdrücklich und explizit auf das sogenannte Toronto-Ziel, und es ist unwahrscheinlich, daß durch diesen Vertrag das Toronto-Ziel erreicht werden kann. Abgesehen davon wird eine Evaluierung der Umsetzung des Vertrages, die an und für sich in den Erläuterungen vorgesehen ist, schwierig sein, wenn im Vertrag selbst keine quantitativen Ziele vorgesehen sind, sodaß man nicht weiß, welcher Grad von Zielerreichung verwirklicht sein wird.

Zweitens: Die Vereinbarung ist ganz allgemein gesagt nicht weitreichend genug. Viele wichtige Energiesparmaßnahmen fehlen, zum Beispiel der Energiepaß für Häuser und Wohnungen, der sogenannte regionale Wärmeatlas, die Verwendung von Bundesmitteln zur Althausanierung und so weiter.

Ich gehe jetzt etwas mehr ins Detail. Bezüglich der Wärmedämmung von Neubauten ist folgendes zu sagen:

Erstens: Die sogenannten K-Werte – das sind Wärmedurchgangskoeffizienten – sind zu hoch angesetzt und entsprechen nicht dem Stand der Technik.

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Zweitens: Der Vertrag enthält nur Mindeststandards für K-Werte. Daher werden einzelne Bundesländer davon abweichen. Das bedeutet aber, daß es keinen bundeseinheitlichen Wirtschaftsraum geben wird. Es gibt keine bundeseinheitlichen Normen und daher keinen einheitlichen Wirtschaftsraum; das muß in gewisser Hinsicht erstaunen, weil es dem Interesse der Bauwirtschaft in verschiedener Hinsicht widerspricht.

Drittens: K-Werte – so sagen wenigstens die Energieexperten – sagen wenig über die energetische Qualität eines Gebäudes aus. Energiekennzahlen, und zwar solche, die nach bundeseinheitlichen Rechenmethoden und Berechnungsverfahren ermittelt werden, wären sinnvoller.

Viertens: Bei Gebäuden, die mit Mitteln aus der Wohnbauförderung errichtet werden, wäre es denkbar, daß strengere Regelungen gelten als die der Bauordnung im allgemeinen. Auch dafür ist nicht vorgesorgt.

Das waren kritische Bemerkungen zur Wärmedämmung in Neubauten.

Was die Altbauten betrifft, ist die Situation viel schlechter. Hier fehlt überhaupt eine Regelung, obwohl in den Altbauten das größte CO₂-Reduktionspotential vorhanden ist.

Noch ein paar Worte zu den sogenannten Kleinf Feuerungsanlagen:

Erstens: Kleinf Feuerungsanlagen werden bis zu einer Leistung von 350 Kilowatt erfaßt, obwohl in Häusern mit Zentralheizung oft größere Kessel notwendig sind. Das hat unter anderem auch die Industriellenvereinigung im Begutachtungsverfahren betont. Darauf wurde aber keine Rücksicht genommen.

Zweitens: Die im Vertrag vorgesehenen Wirkungsgrade sind zu niedrig. Ich zitiere aus der Stellungnahme der Vorarlberger Landesregierung: Die Regelungen werden keine nennenswerten Energieeinsparungen in diesem Bereich erwarten lassen. Gegenüber dem Entwurf wurden auf diesen Einwand hin nur die unter Art. 6 Abs. 4 Z. 1 geregelten Wirkungsgrade – das sind Kleinf Feuerungen aus Zentralheizgeräten und so weiter – um 3 Prozent angehoben.

Zusammenfassend: Welche wichtigen Maßnahmen fehlen?

Erstens wirksame Maßnahmen bezüglich der wärmetechnischen Sanierung von Altbauten.

Zweitens irgendein Hinweis auf das Verbot der Werbung und ganz allgemein der Förderung von Elektroheizungen.

Drittens: Der Vertrag enthält keine Bestimmungen hinsichtlich der Einführung von Energiepässen für Alt- und für Neubauten.

Viertens – in meinen Augen ein gravierender Nachteil –: Der Vertrag enthält keinen Ausweis von Vorranggebieten für leitungsgebundene Energieträger, also Gas, Fernwärme und so weiter.

Fünftens: Es ist nicht vorgesehen, einen sogenannten regionalen Wärmeetlas zu entwickeln. Das ist ein wichtiges Planungsinstrument, das es derzeit nur in Wien gibt.

Sechstens ist auch keine Informationsoffensive vorgesehen. Viele sinnvolle Energieeinsparungsmaßnahmen – in diesem Zusammenhang Wärme – scheitern schlicht am Informationsdefizit der Betroffenen. Die Schweizer haben uns gezeigt, daß auch ohne staatliche Regulierung sehr viel getan werden kann. Ich beziehe mich da auf das sogenannte Ravell-Programm.

Kurz und gut: Ich erinnere an die Diskussion im Zusammenhang mit der niederösterreichischen Mastensteuer im Oktober oder im November letzten Jahres. Damals wurde sehr viel Wind darum gemacht, daß die sogenannte niederösterreichische Mastensteuer den einheitlichen Wirtschaftsraum gefährden würde. Das ist da mit Sicherheit auch der Fall. Es fehlen einheitliche Normungsbestimmungen. Die Baufirmen werden je nach Bundesland unterschiedliche

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Regelungen vorfinden. Es gibt auch keine einheitlichen Regelungen für die Neuansiedlung von Unternehmungen. Die Konsequenz aus dem Ganzen müßte an und für sich eine Bundeskompetenz im Energiewesen sein. Ich weiß schon, im Ausschuß wurde mir bedeutet, es gab jahrelang Bestrebungen in dieser Richtung, sie waren jedoch alle erfolglos. Aber das soll mich nicht hindern, hier festzustellen: Eine Bundeskompetenz im Energiewesen wäre notwendig!

Die echte Schlußbemerkung ist: Komplizierte Verträge dieser Art wären bis zu einem gewissen Grad gar nicht notwendig, wenn wir höhere Energiepreise hätten. Dann würde nämlich der Markt genau das herbeiführen, was hier mit mehr oder weniger umständlichen Bestimmungen herbeigeführt werden soll. (*Abg. Dr. Khol: Dem Manne kann geholfen werden!*)

Ich verkenne nicht, daß ein Vertrag unter zehn Vertragspartnern etwas Kompliziertes ist. Es sind sicher viele kostbare Mann- und Frau-Stunden in dieses Vertragswerk geflossen. Vom Ergebnis her ist es enttäuschend. – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*)

22.34

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Mag. Dr. Maria Fekter. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

22.34

Abgeordnete Dr. Maria Fekter (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Meine werten Kolleginnen und Kollegen! 1980 war die erste 15a-Vereinbarung zwischen Bund und Ländern, der sogenannte Energiesparvertrag. Ihr Inhalt war eine einheitliche Festsetzung der Ziele und Maßnahmen für das Energiesparen. Seit damals hat sich der Stand der Technik wesentlich gewandelt, und seit damals ist uns auch das Toronto-Ziel, eine 20prozentige CO₂-Reduktion vom Stand 1988 aus, aufgetragen worden.

Die heute zu diskutierende 15a-Vereinbarung zwischen Bund und Ländern trägt diesen beiden Umständen, nämlich der Änderung des Stands der Technik und dem Toronto-Ziel einen weiteren Schritt näherkommend, Rechnung. Es geht um die Optimierung des Energieeinsatzes, insbesondere in jenen Bereichen, die von den Bauordnungen der Länder betroffen sind. Betroffen sind die Bereiche Raumheizung und Warmwasser mit einem Anteil von zirka 40 Prozent des energetischen Endverbrauches, der Bereich der Prozeßwärme von 24 Prozent, mechanische Arbeiten von 10 Prozent, die Mobilität von 23 Prozent, die Bereiche Beleuchtung und EDV von 3 Prozent.

Die Schwerpunkte in diesem Vertrag sind bedarfsmindernde Maßnahmen und wirkungsgrad-erhöhende Maßnahmen. Das gesamte Einsparungspotential wird auf zirka 25 Prozent geschätzt.

Es hat, wie Herr Kollege Van der Bellen ausgeführt hat, eine Verbesserung zum Vertrag aus dem Jahr 1980 gegeben. Insbesondere sind umweltpolitische Ziele verstärkt aufgenommen worden, und zwar im Artikel 1. Es gibt eine Verschärfung der Mindestanforderungen bei den Gebäudeteilen. Zum Beispiel sind die Wärmedurchgangskoeffizienten bei den Außenwänden von 0,70 auf 0,50 gesenkt worden, bei den Decken von 0,30 auf 0,25, bei Fußböden von 0,80 auf 0,50. Ich möchte hier nicht alle Zahlen anführen, sie sind nachlesbar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Kritik des Kollegen Van der Bellen an diesen K-Werten, weil nicht die Energiekennzahlen eingeführt worden sind, möchte ich sagen, daß im Absatz 4 des Artikels 3 sehr wohl ausgeführt ist, daß die Länder diese Kennzahlen einführen können, wenn sie wollen. Es ist eben das Wesen eines Konsensvertrages, daß eben auch die Möglichkeit eingeräumt wird, wenn es keine einhellige Meinung gibt.

Zu den Wirkungsgraden bei den Kleinfeuerungsanlagen: Dazu möchte ich sagen, daß es bereits Einigungen der Länder gibt, da eine Harmonisierung zu erreichen. Daß die Großanlagen nicht eingebunden sind, Herr Kollege Van der Bellen, liegt an der Art und Weise der Zielfestlegung dieses Vertrages. Er richtet sich primär an die Harmonisierung der Bauordnungsbestimmungen. Großanlagen werden über die Gewerbeordnung bewilligt. Dafür gibt es das Luftreinhaltegesetz

Abgeordnete Dr. Maria Fekter

und die Dampfkessel-Emissionsverordnung. In diesen Gesetzen werden die Emissionswerte relativ restriktiv ausgeführt.

Bereits umgesetzt hat der Herr Bundesminister die Kennzeichnung der Haushaltsgeräte im Hinblick auf den Endverbrauch. Es ist dies eine Maßnahme zur Transparenz, der Konsument kann erkennen, wo er am besten Energie spart, wenn er neue Geräte kauft.

Vor 14 Jahren haben sich der Bund und die Länder erstmalig geeinigt – zugegebenermaßen eine lange Zeit ohne Anpassung an den Stand der Technik. Aber diese Sache ist eben eine Querschnittsmaterie, sie betrifft den Bund genauso wie die Länder. Herr Kollege Van der Bellen! Ich muß Ihnen widersprechen. Eine Bundeskompetenz würde da überhaupt nichts nützen, weil dann die Instrumente der Umsetzung fehlen würden, denn die liegen wieder in der Bauordnung, in den Bautechnikgesetzen. Das heißt, es wird uns dieser mühsame Weg des Verhandlungsprozesses nicht erspart bleiben. Wir werden auch in Zukunft mit den Ländern eine Einigung suchen müssen.

Zu Ihrer Kritik, daß die Energieausweise nicht aufgenommen worden sind, möchte ich sagen, daß es den Ländern unbenommen ist, diese einzuführen. Ich hoffe, daß die nächste Adaptierung nicht noch einmal 14 Jahre dauert. Drei Jahre nach Inkrafttreten dieser 15a-Vereinbarung erwarte ich mir die neuerliche Aufnahme von Verhandlungen, damit jene Punkte weiterentwickelt werden können, bei denen diesmal noch kein Konsens erreicht wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

22.40

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kurt Eder. – Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

22.40

Abgeordneter Kurt Eder (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Der heute zur Verhandlung stehende 15a-Vertrag ersetzt, wie ja schon gesagt wurde, eine entsprechende Vereinbarung aus dem Jahr 1980 und enthält in den Artikeln 8 bis 11 vor allem Bestimmungen, die im weitesten Sinn das Wohnrecht des Bundes und der Länder betreffen. Dieser vorliegende Vertrag ist ein weiterer Schritt zum Energiesparen in diesem Bereich und hat – das muß man offen sagen – Kompromißcharakter, weil ein Vertrag mit Vertragspartnern, die so unterschiedliche Interessen haben wie der Bund und die neun Bundesländer, nur einen Minimalkonsens beinhalten kann.

Gerade die Bauordnungen unterscheiden sich nach wie vor sehr stark voneinander, was von ansiedlungswilligen Unternehmern natürlich auch immer wieder beklagt wird, weil das ungleiche Bedingungen statt Einheitlichkeit am Wirtschaftsstandort Österreich schafft. Die Bauordnungen enthalten in der Bestimmung zur Verbesserung der Wärmedämmung eine der wichtigsten Energiesparmaßnahmen dieses Vertrages. Je nach dem Grad der baulichen Wärmedämmung ist es möglich, nicht nur weniger Heizenergie zu verbrauchen, sondern auch geringer dimensionierte Heizanlagen einzubauen und dadurch im Teillastbereich bessere Wirkungsgrade zu erreichen.

Die bauliche Wärmedämmung kann jedoch nicht isoliert betrachtet werden. Man muß auch die Fragen der ausreichenden Belüftung der Innenräume und der Beständigkeit und Haltbarkeit der Wärmedämmstoffe, die Anforderungen an Fenster und nicht zuletzt die Fragen der Feuerpolizei beachten.

Auch die Auswirkungen der Bestimmungen auf die Baukosten, auf die Wohnbauförderung und auf die Baustoffindustrie sind aus Gründen der sozialen Ausgewogenheit natürlich zu berücksichtigen.

In diesem Sinn ist der vorliegende 15a-Vertrag zunächst einmal eine Mindestanforderung, und uns ist allen bewußt, daß der Stand der Technik bei Neubauten heute schon um einiges weiter ist. Einzelne Bundesländer zeigen auch vor, daß weitergehende Bestimmungen möglich sind.

Abgeordneter Kurt Eder

Aus diesem Grund sind auch weitere Schritte notwendig, und ich hoffe, daß wir nicht weitere 15 Jahre darauf warten müssen.

Um die Bestimmungen dieses Vertrages flexibel zu handhaben, sind Ausnahmen dort vorgesehen, wo technische und wirtschaftliche Gründe vorliegen. Diese Ausnahmen sind durch den Nutzungszweck der Gebäude klar umschrieben und werden insbesondere den Gewerbebereich und den industriellen Bereich betreffen.

Die 15a-Vereinbarung bringt selbstverständlich auch für den Bereich des Bundeswohnrechts notwendige Anpassungen. Zum überwiegenden Teil sind die entsprechenden einfachgesetzlichen Bestimmungen bereits in Kraft getreten. So entsprechen die einschlägigen Bestimmungen des Mietrechtsgesetzes, des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes und des Wohnungseigentumsgesetzes bereits heute den Anforderungen der Energiesparvereinbarung. Daher kann für das einfachgesetzliche Bundeswohnrecht gesagt werden, daß der Bund die im 15a-Vertrag verankerten Anforderungen eigentlich schon im voraus erfüllt hat.

Da die Bestimmungen des 15a-Vertrages in die Bauvorschriften eingreifen, sind auch Vereinbarungen getroffen, im Rahmen der Wohnbauförderung und der Wohnhaussanierung Förderungsmittel dafür einzusetzen. In landesrechtlichen Förderungsgesetzen war das Energiesparen schon bisher förderungswürdig, indem erhöhte Aufwendungen für Maßnahmen zur Hebung der Energiequalität von Gebäuden über den zwingend vorgeschriebenen Energiestandard hinaus gefördert werden konnten.

Unbestritten ist auch, daß insbesondere im Althausbestand Energiesparziele verwirklicht werden müssen. Die im 15a-Vertrag enthaltene Formulierung ist wohl so zu verstehen, daß die Kosten für Erhaltungsarbeiten unter den Artikel 9 der gegenständlichen Vereinbarung fallen. Das heißt, daß der Einbau von Geräten zur Feststellung des individuellen Energieverbrauches, die Installation von technisch geeigneten Gemeinschaftseinrichtungen zur Senkung des Energieverbrauches oder sonstige zur Senkung des Energieverbrauches dienende Ausgestaltungen des Hauses, von einzelnen Teilen oder Wohnungen zu finanzieren sind.

Neu ist vor allem, daß durch die Förderung der Wohnhaussanierung der energieökonomische Standard von Gebäuden angehoben werden kann, insbesondere wenn die in der 15a-Vereinbarung vorgeschriebenen K-Werte unterboten werden. Die Vereinbarung soll auch dazu dienen, außerordentliche Belastungen im Wohnbereich zu vermeiden.

Damit bin ich auch schon beim nächsten Punkt, nämlich bei der Regelung der individuellen Heizkostenabrechnung. Aus meiner Sicht ist es ein Fortschritt für den jeweiligen Wohnungsinhaber oder Mieter, wenn seinen Energiesparleistung durch niedrigere Heizkostenabrechnungen belohnt wird. Die gesetzliche Basis dafür ist das Heizkostenabrechnungsgesetz, welches wir bereits im Oktober 1992 einer verfassungskonformen Lösung für diese Problematik zugeführt haben.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal feststellen, daß es doch auch eine Reihe von weiteren Anpassungsschritten – und da teile ich die Meinung des Herrn Professors Van der Bellen – geben sollte. Ich plädiere daher dafür, diesem Schritt der Anpassung Schritte der Weiterentwicklung folgen zu lassen. Dabei könnte ich mir insbesondere Maßnahmen wie eine weitere Absenkung der K-Werte entsprechend dem Stand der Technik oder die Einführung eines Energiepasses vorstellen, der den Energiebedarf eines Objektes mit Hilfe von Energiekennzahlen charakterisiert. Dieser Gebäudeausweis sollte dem Verbraucher den Jahresenergiebedarf transparent machen und in Zukunft für jedes Haus, das neu gebaut wird und an dem eine energierelevante Veränderung vorgenommen wird, vorgesehen werden.

Diese Energiepässe sind bereits in der Richtlinie 93/76 des EU-Rates vom 13. September 1993 enthalten. Anhand der angeführten Energiekennwerte kann ein potentieller Mieter vergleichen, welche zusätzlichen Betriebskosten er sich mit der Anmietung einhandelt, und Käufer können sich ausrechnen, welche Investitionen notwendig sind, um einen höheren Standard zu erzielen.

Abgeordneter Kurt Eder

Förderungsmittel sollten in Zukunft vermehrt an entsprechend energiesparende und emissionsmindernde Maßnahmen und an die Anhebung der Energiequalität geknüpft werden. Konkrete energiewirtschaftliche Standards sollten als Voraussetzung für die Gewährung von Förderungsmitteln gelten. Eine schrittweise Nachbesserung bestehender Anlagen und Gebäude sollte mit bestimmten Übergangsfristen vorgesehen werden. Letztendlich sollte auch der Vorrang für Fernwärme – und da teile ich auch die Meinung von Professor Van der Bellen – in Fernwärmeanschlußgebieten in eine derartige Vereinbarung Aufnahme finden, zumal die Fernwärmeförderung in der letzten Legislaturperiode an Egoismen einzelner Länder gescheitert ist. Interessanterweise sind es jetzt genau dieselben Länder, die vom Bund wiederum die Einführung einer Fernwärmeförderung verlangen.

Zum Schluß möchte ich nochmals festhalten, daß die diskutierte 15a-Vereinbarung nur ein erster Schritt sein kann, dem weitere folgen müssen. Ich ersuche den zuständigen Bundesminister, diese Schritte möglichst rasch einzuleiten. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

22.47

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann. – Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

22.47

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich beziehungsweise wir sehen die 15a-Vereinbarung ebenfalls nur als ersten, aber, wie ich meine, doch wesentlichen Schritt, den man im Zusammenhang mit Energiesparmaßnahmen setzen soll. Der wesentliche Vorteil liegt tatsächlich in einer Vereinheitlichung zwischen den einzelnen Bundesländern, die aufgrund der gegebenen Bauordnungen derzeit nicht vorliegt. Wir erachten es als sinnvoll, diese Festlegungen zu treffen.

Es wurde von meinen Vorrednern gemeint, daß die Wärmedurchgangskoeffizienten, also jene Werte, die die Größe des Wärmestroms angeben, der stündlich durch einen Bauteil fließt, zu hoch seien. Es ist richtig, daß dies nicht dem technischen Stand entspricht, aber ich meine, man soll diese Werte nur als Mindest- und daher als Rahmenwerte ansehen. Ich kenne auch die Forderung nach einer sukzessiven und permanenten Reduzierung dieser Werte, das heißt, einer Erhöhung des Wärmedämmwertes. Ich gebe dabei zu bedenken, daß das ein Weg ist, der isoliert für sich nicht gegangen werden kann. Ich will auch gleich darauf eingehen, warum.

Es gibt in skandinavischen Ländern Untersuchungen vom sogenannten zu Tode isolierten Haus, das heißt, einem Haus mit einem Energieverlust, der durch eine entsprechende Wärmedämmung annähernd gegen Null geht. Wenn wir in diese Richtung gehen wollen, dann haben wir nur die Möglichkeit, dies verbunden mit mechanischen Be- und Entlüftungsanlagen zu machen, weil es dann nicht mehr den erforderlichen Feuchteausgleich und auch nicht den erforderlichen Austausch der Atemluft geben würde.

Das heißt, dieses Extremenergiesparhaus wäre wahrscheinlich nicht das, was wir unter Einhaltung eines Mindestlevels an Wohnqualität und an Behaglichkeit haben wollen. Dies gebe ich zu bedenken bei der Forderung, die K-Werte zu erhöhen. Es ist zugegebenermaßen zwischen den ausgewiesenen Werten und den machbaren und sinnvollen Werten noch eine Differenz, die es gilt, irgendwann auszuschöpfen, und die auch individuell ausgeschöpft werden kann.

Es ist darauf hinzuweisen, daß es bei dichten Fenstern bereits Probleme gegeben hat. Man hat vor einigen Jahren Fenster in einem Maße abgedichtet, daß es unerträglich und ungesund war. Ich erinnere an jene Zeiten, als es immer wieder zu gutachtlichen Stellungnahmen kam, ob ein Haus falsch isoliert ist. Tatsache war, daß der Lüftungsaustausch zu gering war, man dem erforderlichen Lüftungsaustausch nicht gerecht werden konnte und die Kompensation am Mauerwerk beziehungsweise an den Innenseiten der Außenbauteile erfolgte.

Ich finde, daß der Artikel 7 – und das wurde auch schon in der Stellungnahme der niederösterreichischen Landesregierung bemängelt – etwas ausgefeilter sein müßte. Das ist eine der Aufgaben, die uns künftig bevorstehen. Die niederösterreichische Landesregierung

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

schreibt hierzu: „Sollte vom Bund oder von der Wirtschaft ein derartig einheitlicher Standard angestrebt werden, so müssen die im Artikel 7 enthaltenen Regelungsbereiche im Detail besprochen und in der Vereinbarung festgehalten werden.“

Es sind eine ganze Menge an Einsparungsmöglichkeiten hier aufgezeigt beziehungsweise steht hier: „Die Vertragsparteien kommen überein, die Errichtung und den Betrieb von Zentralheizungsanlagen, die Ausstattung von Feuerungsanlagen, die Regelung der Feuerungsleistung bei Zentralheizungsanlagen, die Rauch- und Abgasfänge sowie Abgasleitungen bei Kleinfeuerungen, Einbau und Aufstellung von Wärmeerzeugung für Zentralheizungsanlagen und so weiter entsprechend auszuführen.“

Hierzu ist anzuführen, daß da das tatsächliche Einsparpotential liegt und diese Formulierung noch etwas genauer zu erfolgen hat.

Abschließend lassen Sie mich sagen, daß die Beurteilung nach Wärmekennzahlen sicherlich eine sinnvolle Maßnahme wäre. Es wurde von der Kollegin Dr. Fekter aufgezeigt, daß die Möglichkeit besteht, dies den Ländern zu überlassen, daß dies von den Ländern eingeführt werden kann. Das ist richtig.

Es ist jedoch sinnvoll, diese vorliegende 15a-Vereinbarung nicht erst nach Ablauf von weiteren 15 Jahren einer Änderung zu unterziehen, und es ist ratsam, tunlichst in nächster Zeit da einige Verbesserungen durchzuführen. – Ich danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.52

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Volker Kier. Ich erteile es ihm.

22.52

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Die vorliegende Regierungsvorlage findet die Zustimmung unserer Fraktion. Alles andere wäre unplausibel und unvernünftig, weil es sich dabei um die Revision einer Vereinbarung handelt, die 15 Jahre zurückliegt. Die Vereinbarung stellt einen inhaltlichen Fortschritt dar, und es ist müßig, sich darüber zu unterhalten, ob dieser Fortschritt auch ein besserer hätte sein können oder nicht, denn es handelt sich um eine Vereinbarung von neun Bundesländern mit dem Bund, also um einen Vertrag zwischen zehn Vertragspartnern, der erst abgeschlossen werden konnte, nachdem auch die zehnte Unterschrift möglich war.

Genau diese Merkmale trägt er naturgemäß, er trägt auch Merkmale des Kompromisses, und er ist daher sicher nicht der Weisheit letzter Schluß in seinem Ergebnis, aber er ist ein Fortschritt. In diesem Sinne pflichte ich meinen Vorrednern Eder und Van der Bellen inhaltlich bei. Ich kann nur nicht nachvollziehen, warum die grüne Fraktion beim selben Erkenntnisstand diese Regierungsvorlage hier abzulehnen gedenkt.

Das eigentliche Problem ist aber in dem 15jährigen Abstand deutlich gemacht: Es mangelt an einer für das Energiewesen vernünftigen Aufteilung der Kompetenzen zwischen dem Bund und den Ländern. Ich möchte das nicht weiter ausführen, außer es hier festzustellen. Wir werden gut beraten sein, wenn die Bundesstaatsreform wieder zur Diskussion kommt, eine Revision der Energiezuständigkeit in der Verfassung einzumahnen und zu verhandeln. Es ist mir unangenehm, mir vorzustellen, daß wir wieder viele Jahre brauchen werden, bis im Energiebereich die nächste 15a-Vereinbarung zustande kommt. Diese 15 Jahre sind nämlich nur dem Anschein nach so eine lange Periode, sie sind eine systemimmanente Periode, und das ist kein Tempo für Energiefortschritt. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

22.55

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Georg Oberhaidinger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Georg Oberhaidinger

22.55

Abgeordneter Georg Oberhaidinger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der österreichische Energieverbrauch war bis in die frühen achtziger Jahre durch stetiges Wachstum gekennzeichnet. Seither stagniert der Energieverbrauch innerhalb einer gewissen Schwankungsbreite. Ursache dafür: die Auswirkungen der Verteuerung der Energie infolge der Ölpreisschocks und das Ergreifen von Energiesparmaßnahmen, die mittlerweile zu wirken begonnen haben.

Der Energieverbrauch Österreichs betrug im Jahre 1992 1 138 Petajoule. Insgesamt zeigt dieses Bild, daß die in den Energiekonzepten der Bundesregierung aufgelisteten Energiesparmaßnahmen zu greifen beginnen. Der Energieverbrauch in Österreich im Jahre 1992 verteilt sich auf die einzelnen Energieträger wie angeführt: Kohle zirka 12 Prozent, mit stark sinkender Tendenz, Erdöl rund 40 Prozent, mit leicht sinkender Tendenz, Gas 20 Prozent, mit stark steigender Tendenz, Wasserkraft 14 Prozent und sonstige Energieträger zirka 12 Prozent, wo ebenfalls eine relativ starke Steigerungsrate ausgewiesen wird.

Österreich liegt daher – und das ist, glaube ich, im Zusammenhang mit dem Energieverbrauch nicht unwesentlich – mit 22 Prozent seines Energieverbrauches aus erneuerbaren Energieträgern innerhalb der Europäischen Union mit großem Abstand an der Spitze.

Aufgeschlüsselt auf die einzelnen Nachfragebereiche beträgt der Energieverbrauch des Jahres 1992 im Bereich der Industrie rund 26 Prozent, mit sinkender Tendenz, im Verkehrsbereich 27 Prozent, und der Bereich der Kleinabnehmer schlägt mit gut 45 Prozent zu Buche. Insbesondere im letztgenannten Verbrauchsbereich steigt infolge des gestiegenen Raumbedarfs, infolge größeren Komforts und höheren Wohlstands der Energieverbrauch. Dennoch ist es Österreich gelungen, in den letzten Jahrzehnten seine Energieeffizienz sehr stark zu steigern.

Gerade im Energiebereich ist eine langjährige Forderung, zu einer nachhaltigen Entwicklung zu kommen, nämlich zur Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Energieverbrauch, weitgehend umgesetzt worden. So stieg das Bruttoinlandsprodukt Österreichs von 1973 bis 1991 um 56 Prozent, der Energieverbrauch jedoch nur um 25 Prozent.

Noch drastischer läßt sich diese Entkoppelung anhand der Industriestatistik darstellen. Der Bruttoproduktionswert der Industrie stieg in den letzten Jahren, 1973 bis 1991, um 71 Prozent, im gleichen Zeitraum nahm der Energieverbrauch um 1 Prozent ab. Mit Fug und Recht kann man behaupten, daß zumindest Österreichs Industrie ihre Energiesparaufgaben ausgezeichnet erfüllte.

Es bleibt, sehr geehrte Damen und Herren, der Bereich der Kleinverbraucher, der heute bereits mehrmals angesprochen wurde. Dieser Bereich fällt in die Kompetenz der Länder. Der Abschluß des 15a-Vertrages von 1980 wurde bereits mehrmals angesprochen. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß dieser Vertrag im Jahre 1980 unter völlig anderen Voraussetzungen abgeschlossen wurde. Von einer Klimaproblematik, wie wir sie heute kennen, war damals noch nicht die Rede. *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Zieht man alle klimawirksamen Gase in Betracht, so emittiert Österreich zirka 120 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente pro Jahr. Davon beträgt CO₂ knapp die Hälfte.

Meine Vorrednerin, Kollegin Fekter, hat bereits die Aufteilung des CO₂-Ausstoßes vorgestellt. Ich möchte mir das daher ersparen. Entscheidend ist, daß die Bedeutung des Sektors Raumwärme auch für die CO₂-Reduktion in Österreich nicht außer acht gelassen werden darf.

Ohne jetzt die anderen klimawirksamen Gase außer acht zu lassen: Es muß also diesbezüglich im CO₂-Bereich angesetzt werden. Es muß der CO₂-Ausstoß in Österreich reduziert werden.

Der Besuch einer parlamentarischen Delegation in Krško und die Gespräche, die wir in diesem Zusammenhang in Laibach geführt haben, haben uns gezeigt, daß unsere Nachbarn sehr wohl darauf achten, ob in Österreich eine Verringerung des CO₂-Ausstoßes zu erzielen versucht wird.

Abgeordneter Georg Oberhaidinger

Sehr geehrte Damen und Herren! Im Energiekonzept 1993 sind drei Szenarien berechnet und Maßnahmen zur Umsetzung der Sparziele aufgelistet worden. Laut Energiekonzept wird besonderer Wert auf die Kooperation aller Beteiligten gelegt, insbesondere der Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden. Und dies findet auch Niederschlag hinsichtlich der allgemeinen Verpflichtungen des 15a-Vertrages. Wenn man die Ziele des 15a-Vertrages mit den Zielen des Energiekonzeptes vergleicht, so findet man eben eine Vielzahl an Maßnahmen des Energiekonzeptes 1993 der Bundesregierung im 15a-Vertrag wieder. Im Raumheizungs- und Warmwasserbereich beträgt das Einsparungspotential rund 35 Prozent; durch Verschärfung der Wärmeschutzbestimmungen sind solche Sparpotentiale langfristig realisierbar.

Zur Nutzung der angeführten Energiesparpotentiale ist auch eine optimale Abstimmung der jeweiligen Heizungsanlagen erforderlich. Deswegen ist auch eine Typenprüfung für Kleinf Feuerungsanlagen vorgesehen. Was die von den Ländern zu erlassenden Regelungen auf diesem Gebiet anlangt, wird es insbesondere erforderlich sein, eine energiesparende Abstimmung aller Einzelkomponenten zu beachten, um einen günstigen Jahreswirkungsgrad aller Anlagen zu erreichen. Nicht unerwähnt bleiben sollte, daß die Kennzeichnung und Beschreibung des Energieverbrauches bei Haushaltsgeräten fehlt.

Was Gewerbe und Energie anlangt, beinhaltet der 15a-Vertrag Maßnahmen, die insbesondere auf dem Gewerbesektor noch ein beträchtliches Enrgiesparpotential mobilisieren sollten.

Meine Damen und Herren! Insgesamt gesehen stellt der 15a-Vertrag einen Rahmen dar, den es auszufüllen gilt. Bund und Länder sind aufgefordert, diesen Rahmen zu nützen, um unsere – ziemlich ehrgeizige Energiesparziele zu erreichen. Die Zeit bis zu Gesprächen über eine nächste Vereinbarung sollte wirklich nicht zu lange dauern. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

23.03

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Rossmann. Sie hat das Wort.

23.03

Abgeordnete Mares Rossmann (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Grundsätzlich ist es sehr positiv zu sehen, daß endlich – nach mehr als zehn Jahren – die Bund-Länder-Vereinbarung überarbeitet und an die neuen Entwicklungen angepaßt wurde. Die Erwartungshaltung soll aber nicht zu hoch angesetzt werden: Energie zu sparen ist ein mühsames Thema. Der Stromverbrauch wird auch bei optimaler Energieeffizienz weiterhin steigen, da ständig neue Geräte angeschafft werden. Speziell im EDV-Bereich ist der zusätzliche Energiebedarf dermaßen groß, sodaß diesbezüglich höchstens eine ausgleichende Wirkung erzielt werden kann.

Wenn ich aber die gesamte Vereinbarung betrachte, muß ich schon darauf hinweisen, daß ein ganz wesentlicher Sektor vergessen wurde, nämlich gerade was den Verkehrsbereich anlangt. Speziell im Hinblick auf den öffentlichen Verkehr sagt man: Der Verkehr hat immerhin ein Drittel Anteil am Energievolumen, und durch die Umschichtung von Individualverkehr auf öffentlichen Verkehr könnte eine höhere Energieeffizienz erreicht werden.

Auch im Hinblick auf die Fernwärme, die hier überhaupt nicht berücksichtigt wurde, könnte man noch anmerken, daß eine Anschlußpflicht der Fernwärme wenigstens an die öffentlichen Gebäude sehr sinnvoll gewesen wäre. Aber diese Vereinbarung hält wenigstens Mindeststandards fest – und das ist immerhin ein Anfang, was unser Energiebewußtsein anlangt.

Aber Energiebewußtseinsbildung wird in Zukunft auch unbedingt im Schulunterricht erforderlich sein. Speziell bei Berufsschulen, die immerhin spätere Fachkräfte ausbilden, ist Handlungsbedarf gegeben. Aus der Praxis weiß ich, daß die Jugend den Umgang mit Energieträgern überhaupt noch nicht beherrscht und den Wert von Energieträgern nicht erkennt. Ich denke da etwa an Spitzenstromwerte, wo es sehr diffizil ist, den Jungen beizubringen, wie sie den Umgang mit den Elektrogeräten eben im Hinblick auf die Spitzenstromwerte handhaben sollen.

Abgeordnete Mares Rossmann

Für mich als steirische Abgeordnete sind die festgelegten K-Werte überhaupt kein Problem, da die steirische Wärmedämmverordnung schon lange Gültigkeit hat und diese Werte ohnehin bereits längst vorsieht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

23.05

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dietachmayr. Er hat das Wort.

23.05

Abgeordneter Helmut Dietachmayr (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wie schon die Vorredner angeführt haben, ist der Inhalt dieser Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern auf die bestehende staatsvertragliche Verpflichtung Österreichs abzustimmen, wonach alle möglichen Energiesparpotentiale auszuschöpfen beziehungsweise die Steigerung der Effizienz des Energiesystems bestmöglich anzustreben ist.

Insbesondere ist die klimarelevante Reduzierung der CO₂-Emissionen erforderlich.

Die seinerzeitige Vereinbarung aus dem Jahre 1980 – das wurde auch schon erwähnt – ist im Lichte der zwischenzeitig gewonnen Erfahrungen und technologischen Entwicklungen revisionsbedürftig.

Ich möchte auf die einzelnen Maßnahmen jetzt nicht eingehen, das haben meine Vorredner bereits getan. Es ist aber wichtig, daß es die entsprechenden Rahmenbedingungen gibt. So ist daraus zu ersehen, daß erst sieben von neun Bundesländern ihre Richtlinien auf die geforderten Mindeststandards umsetzen müssen. Es gibt eine Reihe von Bundesländern, in denen es die K-Werte noch abzusenken gilt, so zum Beispiel in Kärnten, in Niederösterreich, in der Steiermark und in Tirol. Lediglich Oberösterreich und Wien erfüllen bereits diese Mindeststandards.

Ein Abschnitt dieser Vereinbarung beschäftigt sich mit der Ausschöpfung des Energiesparpotentials auf dem Kleinverbrauchssektor. Dazu muß festgestellt werden, daß die Kleinverbraucher und Konsumenten zu einem nicht unerheblichen Teil dazu beitragen, den Ressourcenverschleiß und die Umweltverschmutzung zu beeinflussen. Zwar scheint der Beitrag des einzelnen gering zu sein – das denken sich auch immer viele Konsumenten –, doch in Summe entfällt etwa fast die Hälfte des Energieverbrauchs auf die Kleinabnehmer. Laut der Energiebilanz des Wifo vom Februar 1994 fallen 45 Prozent des energetischen Endverbrauchs dem Kleinabnehmer, 28 Prozent dem Verkehr und 27 Prozent der Industrie zu.

Es zeigt sich auch, daß die Konsumenten-Werthaltung bei Art und Ausmaß von Industrieprodukten mitentscheidet. Zwar versteht es die Industrie – hauptsächlich durch Werbung – Bedürfnisse zu wecken, aber die Entscheidung, ob was gekauft wird und welche Produkte angenommen werden, liegt letztendlich doch beim Konsumenten.

Um die zahlenmäßig große, aber unstrukturierte Gruppe von Kleinverbrauchern zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise zu bewegen, ist vor allem eine Bewußtseinsänderung notwendig. Daher ist die Energieberatung auszubauen. Sie sollte jedoch nicht von interessengebundenen Energieanbietern beziehungsweise Energieverkäufern durchgeführt werden, sondern bei diesen Beratungen sollte vor allem darauf geachtet werden, daß der Kostenvorteil für den Konsumenten sichtbar wird, denn bei Kleinverbrauchern und Konsumenten werden ja Wirtschaftsentscheidungen viel weniger von rationalen Beweggründen geleitet, als das zum Beispiel bei der Industrie oder beim Gewerbe der Fall ist, da meistens keine Kosten-Nutzenrechnung angestellt wird. Diese Kosten werden vielfach gefühlsmäßig veranschlagt. Es muß daher für den Endverbraucher deutlich und prompt sichtbar sein, was ihn ein bestimmtes Verhalten kostet. Ich möchte hier anführen, daß es ja seit vorigem Jahr eine Verordnung über die Haushaltsgeräte gibt, die Verbrauchsabgabenverordnung, wonach eben Kühl- und Gefriergeräte, Waschmaschinen, Geschirrspüler, Backöfen und so weiter mit einer entsprechenden Signette versehen werden sollen. „Sollen“, muß ich dazu sagen. Leider Gottes – ich habe mich selber bei diversen Elektroverbrauchermärkten erkundigt und umgesehen – gibt es nicht sehr viele, die dieses Etikett, aus welchem genau ersichtlich ist, wie hoch der Energieverbrauch für ein Jahr zirka ist, auch tatsächlich anbringen.

Abgeordneter Helmut Dietachmayr

Derzeit ist es so, Herr Bundesminister, daß der Händler diese Etikett erst dann dazugeben muß, wenn er das Gerät aufstellt. Es stellt sich die Frage, ob man den Erzeuger nicht gleich verpflichten sollte, dieses Etikett anzubringen.

Meine Damen und Herren! Abschließend muß festgestellt werden, daß auch Strom-, Gas- oder Wasserabrechnungen dem Konsumenten rasch und übersichtlich den Verbrauch aufzeigen sollen, denn durch diese notwendige Information – oder, wie es die Wirtschaft nennt: das „Informationsinstrument“ der Privatwirtschaft, nämlich die Werbung – kann der Kleinverbraucher und Konsument zu einer Änderung seines Umweltbewußtseins und vor allem seines Konsumverhaltens bewegt werden. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

23.11

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Kiermaier. Ich erteile es ihm.

23.11

Abgeordneter Günter Kiermaier (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Viel Energie wird unnötigerweise und völlig sinnlos vertan, wozu mir das alte Sprichwort einfällt: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“ Und wie immer so auch in diesem Fall: Diese alten Sprichwörter sind sehr treffend!

Wer ist denn für das „Hänschen“ zuständig? – In erster Linie sind es die Eltern. Und da fängt es schon bei ganz banalen Dingen im Vorkindergartenalter an: Von dem Moment an, wo sich das Kind selbst waschen kann, sollte das Sparen schon im Bad beginnen. Das Wasser unnötig laufen lassen, das Licht nicht abdrehen, das sind die ersten gravierenden Fehler, die man meist ein Leben lang nicht ablegt.

Aber es geht so weiter: Im Kindergarten und in der Schule, wenn junge Leute sehen, daß jene, die ihnen die Weisheiten fürs Leben mitgeben sollen, selbst sorglos mit der Energie umgehen, so ist das natürlich ein schlechtes Beispiel. Und durch gute Beispiele kann man bekanntlich mehr erreichen als durch noch soviel Reden. Voll aufgedrehte Heizkörper bei geöffneten Fenstern sind geradezu als „Irrsinn“ zu bezeichnen; unnötig eingeschaltete Beleuchtungskörper in Räumen, in die nur alle paar Stunden jemand hineinkommt, sind auch ein schlechtes Beispiel hinsichtlich der Spargesinnung.

Meine verehrten Damen und Herren! Es ist besonders wichtig, daß junge Menschen lernen, daß man so nicht mit Energie umgehen soll. Entscheidend ist, daß Energie für alle da sein muß. Es ist wichtig, jungen Leuten beizubringen, daß Energie sehr knapp bemessen ist.

Ich möchte auch – das scheint mir wichtig zu sein – eine Anregung von hier an die Berufsschulen richten: Dort, wo die künftigen Facharbeiter, aber auch Betriebsleiter und Chefs ausgebildet werden, sollte die Idee des Energiesparens weiter gefördert werden.

Es ist nicht richtig, den Lehrlingen nur die Vorzüge neuer und ganz toller Geräte zu zeigen, ohne ihnen zu sagen, welche Energie diese Geräte verbrauchen. Es ist nun einmal von entscheidender Bedeutung, ob diese verbrauchte Energie den Betrieb letztendlich mehr kostet, als sie durch erbrachte Leistung bringt.

Ich möchte das mit einem Beispiel aus meinem Beruf untermauern. Ich habe mir beim Umbau einer Küche die Küchengeräte in einer Gastgewerbeschule etwas genauer angesehen. Auch ich war beeindruckt von der neuen Kochtechnik, die hinter den Chrom- und Edelstahlgehäusen steckt, und ich weiß auch sehr wohl, daß man damit viel eleganter kochen kann, als das mit herkömmlichen Geräten der Fall ist. – Aber als „alter Hase“, wie ich nun einmal einer bin, habe mir diese Geräte auch von unten angesehen, und da sind bekanntlich die Leistungsschilder drauf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da war ich dann nicht mehr überrascht, sondern geradezu entsetzt. Und als ich die Verantwortlichen fragte, wie es denn so mit dem Stromverbrauch in einem Monat aussieht, bekam ich – nach anfänglicher Verlegenheit – die Antwort, daß die Schule ungefähr so viel Energie verbraucht wie ein kleiner Ort. – Das, verehrte

Abgeordneter Günter Kiermaier

Kolleginnen und Kollegen, ist nicht nach meinem Geschmack: den jungen Leuten nur die Vorzüge der Technik und die neuesten Errungenschaften zu zeigen und ihnen noch dazu zu sagen, daß diese Geräte eigentlich jeder Betrieb haben *müßte*.

Das, glaube ich, ist schlichtweg falsch und irreführend. Nicht nur, daß sich diese Geräte in kleinen Betrieben niemals amortisieren, sind sie auch oftmals die Ursache für erhöhten Energieverbrauch, der das Betriebsergebnis nicht nur schmälert, sondern in manchen Fällen sogar entsetzlich nach unten drückt.

Ich möchte daher abschließend nochmals an alle Eltern, Lehrer, Lehrberechtigten appellieren, den Energiespardgedanken in den Köpfen der jungen Leute fest zu verankern. Das wird nicht nur helfen, gewaltige Kosten in der Gegenwart und auch in der Zukunft einzusparen, sondern das gehört geradezu zur ethischen Grundhaltung, die wir auf dieser Welt, in der wir nur Durchreisende sind, einnehmen, nämlich uns vor Augen zu führen, daß dieses Gut, daß wertvolle Energie auch noch für die nächste Generation vorhanden sein muß. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

23.17

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter benötigt kein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur **Abstimmung** des Wirtschaftsausschusses, dem Abschluß der gegenständlichen Vereinbarung gemäß Artikel 15a Bundes-Verfassungsgesetz in 30 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die der Erteilung dieser Genehmigung zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist **die Mehrheit. Angenommen.**

Damit ist der 4. Punkt der Tagesordnung erledigt.

5. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (42 der Beilagen): Bundesgesetz über die Durchführung des Warenverkehrs der Ein- und Ausfuhr (Außenhandelsgesetz 1995 – AußHG 1995) und zur Änderung des Gebührengesetzes 1957 (109 der Beilagen)

6. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (43 der Beilagen): Handelsstatistisches Gesetz 1995 – HStG 1995 (110 der Beilagen)

7. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (46 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Preistransparenzgesetz geändert wird (111 der Beilagen)

8. Punkt

Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (71 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das EWR-Wettbewerbsgesetz geändert wird (112 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 5 bis 8 der heutigen Tagesordnung.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Es sind dies Berichte des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlagen:

Bundesgesetz über die Durchführung des Warenverkehrs der Ein- und Ausfuhr und zur Änderung des Gebührengesetzes (42 der Beilagen),

Handelstatistisches Gesetz 1995 (43 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Preistransparenzgesetz geändert wird (46 der Beilagen), und

Bundesgesetz, mit dem das EWR-Wettbewerbsgesetz geändert wird (71 der Beilagen).

Die Debatte darüber wird unter einem durchgeführt.

Berichterstatter zu Punkt 5 ist Herr Abgeordneter Steindl. Ich bitte ihn zu berichten.

Berichterstatter Mag. Franz Steindl: Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (42 der Beilagen): Bundesgesetz über die Durchführung des Warenverkehrs der Ein- und Ausfuhr (Außenhandelsgesetz 1995 – AußHG 1995) und zur Änderung des Gebührengesetzes 1957.

Der vorliegende Entwurf eines Außenhandelsgesetzes 1995 soll das geltende Außenhandelsgesetz aus dem Jahre 1984, das durch wiederholte Novellierungen sehr unübersichtlich geworden ist, ersetzen. Er schließt grundsätzlich an das geltende Außenhandelsrecht an und bringt materielle rechtliche Änderungen, die durch den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union bedingt sind.

Der Wirtschaftsausschuß hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung vom 2. Februar 1995 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten Dr. Kurt Heindl und Dkfm. Dr. Günter Puttinger brachten je einen Abänderungsantrag ein.

Weiters brachte der Abgeordnete Dr. Kurt Heindl eine Ausschlußfeststellung ein.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage in der Fassung der beiden Abänderungsanträge mit wechselnden Mehrheiten beschlossen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf (42 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Dies war mein Bericht zum Tagesordnungspunkt 5.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter sehr herzlich.

Zu Punkt 6 berichtet Kollege Eder.

Berichterstatter Kurt Eder: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich erstatte zunächst den Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (43 der Beilagen): Bundesgesetz über die statistische Erhebung des Warenverkehrs (Handelstatistisches Gesetz 1995 – HStG 1995).

Der Wirtschaftsausschuß hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung vom 2. Februar 1995 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten Dr. Kurt Heindl und Dkfm. Dr. Günter Puttinger brachten je einen Abänderungsantrag ein. Weiters beantragte Dr. Kurt Heindl die Aufnahme von Ausschlußfeststellungen.

Berichterstatter Kurt Eder

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf (43 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident, für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Kollege Eder.

Zu Punkt 7 berichtet Herr Abgeordneter Dr. Puttinger.

Berichterstatter Dr. Günter Puttinger: Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (46 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Preistransparenzgesetz geändert wird.

Gemäß dem Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum, das mit 1. Jänner in Kraft trat, war es erforderlich, eine Reihe von EG-Richtlinien, die die Transparenz von Preis und Preisvorschriften für Sachgüterleistungen betreffen, mit entsprechenden Anpassungen innerstaatlich umzusetzen.

Durch den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union am 1. Jänner 1995 sind nunmehr die zuvor angeführten Richtlinien im Mitgliedstaat Österreich vollständig umzusetzen. Österreich wird dadurch hinsichtlich der Transparenz von Preis und Preisvorschriften durch das vorliegende Bundesgesetz, mit dem das Preistransparenzgesetz geändert wird, den übrigen Mitgliedstaaten der EU gleichgesetzt.

Hiedurch kommt es jedoch im Vergleich zur bisherigen Gesetzeslage – abgesehen von Anpassungen an das Gemeinschaftsrecht – zu keinen inhaltlichen Änderungen. Die Meldung der relevanten Preise und Preisvorschriften seitens der Republik Österreich, vertreten durch den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten, erfolgt nunmehr entsprechend den Richtlinien nicht mehr an die EFTA-Überwachungsbehörde und den Ständigen Ausschuß der EFTA-Staaten, sondern an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, ohne Einschaltung einer weiteren zusammenfassenden Stelle.

Der Wirtschaftsausschuß hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung vom 2. Februar 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage mit Stimmenmehrheit beschlossen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (46 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Kollege Puttinger, für den Bericht zu Punkt 7.

Berichterstatter zu Punkt 8 ist wiederum Kollege Eder.

Berichterstatter Kurt Eder: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (71 der Beilagen): Bundesgesetz, mit das EWR-Wettbewerbsgesetz geändert wird.

Der Wirtschaftsausschuß hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung vom 2. Februar 1995 in Verhandlung genommen.

Die Regierungsvorlage wurde mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (71 der Beilagen) unter Berücksichtigung der dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Druckfehlerberichtigung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Berichterstatter Kurt Eder

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Kollegen Eder. – Damit ist die Berichterstattung beendet.

Redezeit: SPÖ 15, ÖVP 14, Freiheitliche 13, Grüne 10 sowie Liberales Forum 8 Minuten.

Erste Wortmeldung: Abgeordneter Haigermoser.

23.23

Abgeordneter Helmut Haigermoser (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Nach den trefflichen Ausführungen der Berichterstatter versuche ich, mich kurz zu fassen. Die gegenständlichen Tagesordnungspunkte sind im wesentlichen EU-Anpassungsgesetze.

Zum Punkt Preistransparenzgesetz: An sich wäre der bessere Übertitel „Preismeldegesetz“. Es ist nochmals anzumerken, daß es hierbei um EWR- und EU-Anpassungen geht. Wir stimmen nur im Zweifel zu, da die Verfassung wieder einmal überstrapaziert wird. Wir meinen, daß diese Vorgangsweise eigentlich untauglich ist. – Aber trotzdem wird, eben aufgrund notwendiger Anpassungen, hierzu eine Zustimmung von uns signalisiert.

Was das Handelsstatistische Gesetz anlangt, so schaut die Situation etwas anders aus. Wir haben uns interfraktionell besprochen, weil wir eine Teilreparatur durchführen wollten, was den Fristenlauf anlangt. Es war, möchte ich sagen, guter Wille der Koalitionsparteien vorhanden. Jedoch ist die Umsetzung dieses guten Willens aufgrund von EU-Vorschriften leider nicht möglich gewesen. Das einmal, was Reparaturen anlangt.

Kein geringerer als Präsident Maderthaler hat zu dieser Handelsstatistik eine *sehr* eindeutige Meinung abgegeben, auch sekundiert von seinem Generalsekretär Stummvoll. Diese beiden hochrangigen Wirtschaftskammerfunktionäre haben in einem Brief an den Bundeskanzler gefordert, die geplante Statistik, deren Erstellung heute beschlossen werden soll, solange auszusetzen, bis alle Voraussetzungen für eine möglichst unbürokratische Umsetzung geschaffen sind.

Sie meinen auch, Herr Kollege Stummvoll: „Für viele Betriebe“ – ich zitiere Sie – „entstehen erneut bürokratische Belastungen, die vielfach als sehr gravierend empfunden werden.“

Ich zitiere auch Präsident Maderthaler: Leider fehlen für die Umsetzung noch weitgehend die personellen als auch die materiellen Voraussetzungen. – Diese Aussagen stammen vom 26. Jänner dieses Jahres. (*Abg. Dr. Stummvoll: Der Meinung sind Sie auch!*) Dieser Meinung bin ich, und daher werden wir, Herr Kollege Stummvoll, aus diesen Gründen, aber auch aus anderen heute keine Zustimmung dieser Gesetzesvorlage geben, weil wir Freiheitlichen auch da konsequent sein und nicht nur auf halbem Wege stehenbleiben wollen.

Wir haben auch diesbezüglich recherchiert, Herr Kollege. Herr Bundesminister! Sie bieten via Niederösterreichische Kammer einen Workshop, Intrastad mit EDI, an, in dem die Gewerbetreibenden aufgeklärt werden sollen. Ein redliches Unternehmen. Eher weniger redlich ist jedoch, daß einem für eine derartige Aufklärung 3 000 S abgeknöpft werden sollen. Ich glaube, daß das nicht im Sinne der Unterstützung der Unternehmer auf dem Weg nach Europa ist, im Hinblick darauf, möglichst unbürokratisch zu diesem Wissen zu kommen. Ich hätte also angenommen, daß man – zumindest solange die Pflichtmitgliedschaft besteht, Herr Kollege Stummvoll – das Ganze gratis hätte durchführen können. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Stummvoll: Gleicher Kostendeckungsgrad!*)

Wir haben weiterrecherchiert und sind auch in der „Niederösterreichischen Wirtschaft“, beim Presseorgan der niederösterreichischen Wirtschaftskammer, fündig geworden, wo geschrieben wird, worum es geht, abgesehen von dieser Einladung zum Workshop. Dort heißt es, man könne sich beim Statistischen Zentralamt erkundigen in der Weise, daß man die Übermittlung

Abgeordneter Helmut Haigermoser

eines „Leitfadens“ telefonisch oder schriftlich beantragt beziehungsweise die entsprechenden Formulare anfordert.

Heute um 10.30 Uhr vormittag tätigten wir einen Anruf bei der angegebenen Telefonnummer, man möge doch bitte einen derartigen Leitfaden zuschicken laut dem Angebot, das Sie via Wirtschaftskammer den Gewerbetreibenden gemacht haben. Die telefonische Antwort: Eine derartige Übersendung sei nicht möglich, sondern man müsse sich das Büchlein beim Statistischen Zentralamt selbst abholen. – Meine Damen und Herren! Da sieht man, daß der Schimmel Bürokratismus wieder wiehert.

Wir Freiheitlichen meinen, daß die Voraussetzungen dafür nicht geschaffen wurden, Herr Kollege Peter, möglichst schnell und ausreichend informiert zu werden und den Gewerbetreibenden, insbesondere den Klein- und Mittelbetrieben Hilfestellung zu leisten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Stummvoll! Wir werden dem heute nicht zustimmen, und wir werden dafür eintreten, daß die entsprechenden Begleitmaßnahmen gesetzt werden, sodaß die Gewerbetreibenden nicht wiederum zur Kasse gebeten werden. Das einmal zu diesem Paket. Konsequenterweise dürften Sie vom Wirtschaftsbund nach dieser Presseaussendung auch nicht zustimmen.

Meine Damen und Herren! Zu den anderen Punkten wird mein Kollege Nußbaumer noch das Wort ergreifen *(Abg. Dr. Khol: Das ist eine schreckliche Drohung!)*, denn diese Dinge sind uns sehr ernst, Herr Klubobmann Khol, und wir wollen diese nicht sozusagen unter dem Tisch abhandeln.

Einige Kurzanmerkungen an die Adresse der Regierung, in diesem Fall an den Wirtschaftsminister, den diese Sache aber zurzeit aufgrund persönlicher Dinge offenbar nicht interessiert: Es geht darum, wie es Frau Staatssekretärin Ederer angekündigt hat, da die EU diese Absichten hat, für die AKP-Staaten einen Zuschuß von 200 Milliarden einzuführen, nämlich diesen von 150 auf 200 Milliarden zu erhöhen, für die AKP-Staaten eine Umschichtung innerhalb der EU zu betreiben, und zwar dergestalt, daß man zumindest einen Teil dieser vorgesehenen Beträge für die Unterstützung der Oststaaten verwendet, damit diese beitragswilligen Länder möglichst an das wirtschaftliche Niveau der derzeitigen Mitglieder der Europäischen Union herangeführt werden können.

Wie gesagt: Keine Zustimmung jedoch zum Handelsstatistischen Gesetz; selbst Stummvoll und Maderthaler meinen, diese Dinge gehörten ausgesetzt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
23.30

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Heindl.

23.30

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Das Thema Außenhandel, das ja berührt ist von jenen Gesetzen, die wir nun zu beschließen haben, ist mir viel zu wichtig, ist auch für unser Land zu wichtig, als daß wir jetzt – um 23.30 Uhr! – eine Diskussion darüber abführen. Ich erwarte, verlange und werde mich darum bemühen, daß wir noch eine umfassende Diskussion zu diesem Thema haben werden.

Ich möchte jetzt gar nicht über die Bedeutung des Außenhandels hier sprechen, sondern nur sagen: Wir haben eine völlig neue Situation. Wir übernehmen das Außenhandelsregime der EU, wir haben die neue WTO-Regelung, wir haben die bilateralen Regelungen mit den GUS-Ländern, um nur das wichtigste zu nennen.

Die heutigen Gesetze mögen formalen Charakter haben, wirken aber in all diese Dinge unmittelbar hinein, weil wir ja letztlich die Spielregeln für diese so wichtige Materie mitbestimmen. Daher werden wir dem zustimmen. Wir erwarten aber, daß in Bälde eine ausführliche Diskussion über unsere zukünftige Außenhandelspolitik abgeführt wird. – Danke. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und dem Liberalen Forum.)*

23.32

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Van der Bellen. – Bitte. (*Rufe: Oje!*)

23.32

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Es ist nicht so schlimm, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich schon nicht zustimme, so darf ich doch in fünf Minuten erklären, warum nicht, oder? (*Rufe: Drei Minuten!*) Fünf Minuten darf ich das schon erklären.

Zum Außenhandelsgesetz: Wenn Sie Seite 11 des entsprechenden Vorblattes lesen, finden Sie dort folgenden Satz:

„Mit erheblichen Mehrkosten bei der Vollziehung dieses Gesetzes ist zwar zu rechnen, diese werden jedoch nicht durch dieses Gesetz, sondern durch die Übernahme der Verordnungen der EG verursacht und wurden daher schon bei der Kalkulation der Kosten des EU-Beitritts berücksichtigt.“

Also, das kostet mich, ehrlich gesagt, einen Lacher (*Abg. Dr. Stummvoll: Bei einem Lacher schaut man nicht so traurig drein!*), wenn das eine Kostenkalkulation ist! Selbst wenn das wahr wäre, was dort steht, meine Damen und Herren, enthebt Sie das nicht der Pflicht zum Ausweisen dieser Kosten. Solchen Gesetzen werde ich niemals zustimmen, auch wenn sie noch so sinnvoll sind. Das ist doch geradezu ein Witz!

Zum Handelsstatistischen Gesetz möchte ich anmerken, daß die Bedenken des Verfassungsdienstes des Bundeskanzleramtes meines Erachtens nur zum Teil berücksichtigt wurden. Insbesondere wurden nicht die Probleme im Zusammenhang mit den besonderen Erläuterungen berücksichtigt, aber das lasse ich jetzt alles weg.

Hinsichtlich der Kosten haben wir wiederum ein ähnliches Problem: Die Kosten dieses Gesetzes werden auf 14 Millionen Schilling geschätzt, und das wird einfach so hingenommen. Das Statistische Zentralamt wird halt dann 14 Millionen Schilling mehr bekommen müssen, wenn wir dieses Gesetz wie geplant beschließen. Die Begründung ist, meine Damen und Herren, daß in Zukunft mehr händisch ausgewertet werden muß. – Also wenn der Modernisierungsschub durch die EU, den wir doch alle letztes Jahr beschworen haben, bedeutet, daß jetzt mehr Statistiken *händisch* ausgewertet werden müssen und das 14 Millionen kostet, dann muß ich sagen: Nein danke, wirklich nicht!

Zum Preistransparenzgesetz: An sich handelt es sich um ein rein formales Gesetz. Statt der früheren EWR-Behörden soll in Hinkunft die EU-Kommission diese Mitteilungen über die Preise bekommen.

Arbeiterkammer und Gesundheitsministerium haben nun vorgeschlagen, diese Mitteilungen auch an die österreichische Preiskommission im Wirtschaftsministerium zu richten. – Das finde ich nicht schlecht. Das sind potentiell wichtige Informationen bezüglich der Wettbewerbspolitik. Ich sehe nicht ein, warum die Kommission diese nicht erhalten soll. Der Entwurf geht darauf aber leider nicht ein.

Gegen das EU- beziehungsweise EWR-Wettbewerbsgesetz habe ich keine Einwendungen. – Danke. Das waren nicht fünf, sondern nur vier Minuten. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

23.34

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke. – Das waren zwei Minuten und fünfzig Sekunden.

Zum Wort gelangt Herr Helmut Peter.

23.34

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Wirtschaftsminister! Meine Damen und Herren! Wirtschaft ist offensichtlich die wichtigste Nebensache der Welt, die wir hier spät am Abend abhandeln.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Ich gebe die Zustimmung unserer Fraktion zu allen vier Materien bekannt. Ich begrüße die Neufassung des Außenhandelsgesetzes und des Handelsstatistischen Gesetzes. Da hat das Wirtschaftsministerium gut gearbeitet. Ich sehe die Notwendigkeit der Anpassung der anderen Gesetze ein.

An die Frau Ausschußobfrau gerichtet: Wir bedauern die Vorgangsweise im Wirtschaftsausschuß, daß Abänderungsanträge nach wie vor erst *nach* Beginn der Ausschußsitzung eingebracht werden. Wir akzeptieren aber die Zusage der Frau Ausschußobfrau, daß das in Zukunft anders sein wird und uns Abänderungsanträge am Tag davor zugestellt werden. Daher auch deshalb Zustimmung zu allen Vorlagen.

Die anschließend zu debattierenden und abzuhandelnden Wirtschaftsabkommen werden unsere Zustimmung finden, weil wir es für ausgesprochen wichtig halten, den in Betracht kommenden Ländern, die alle Schwierigkeiten dieser Welt haben, zumindest durch gegenseitigen Handel bei der Beseitigung ihrer Schwierigkeiten zu helfen. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der ÖVP.*)

23.36

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Nußbaumer. Er hat das Wort.

23.36

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (F): Herr Präsident! Herr Minister! Ich möchte mich ebenfalls sehr kurz fassen.

Zum Außenhandelsgesetz 1995: Wir Freiheitlichen stimmen dem Entwurf zu. Aber zwei Bemerkungen dazu: Ich arbeite in Brüssel im Ausschuß für Außenwirtschaftsbeziehungen. Dort wird einer raschen weiteren Liberalisierung des Außenhandels der EU mit den ehemaligen Ostblockländern sowie umfassenden Außenwirtschaftsbeziehungen mit asiatischen Staaten das Wort geredet. Österreich hat eine große Chance, seinen Vorsprung im Außenhandel mit den ehemaligen Ostblockstaaten weiter auszubauen und im Außenhandel mit den Staaten Asiens sozusagen auf den bereits fahrenden EU-Zug aufzuspringen und ein Maximum aus den EU-Aktivitäten für unser Land herauszuholen.

Ich bitte daher die zuständigen Personen im Wirtschaftsministerium, sich rasch und vor allem aktiv in Brüssel einzuschalten und sich in die laufenden Arbeiten einbinden zu lassen.

Weitere Feststellung: Einige Länder haben im Außenhandel Übergangsbestimmungen, mit unterschiedlichen Zollsätzen. Es muß im Interesse der Wirtschaft sichergestellt werden, daß Waren aus Drittländern nicht über andere Länder der EU eingeführt werden, die günstigere Übergangsbestimmungen – also niedrigere Zollsätze – haben. Darauf ist in den Durchführungsbestimmungen zu achten.

Zum EWR-Wettbewerbsgesetz: Diesem können wir Freiheitlichen nicht zustimmen. Wir haben unsere Gründe dafür bereits im Ausschuß erläutert.

Es heißt im § 4 Ziffer 3:

„Bei Vorliegen einer Nachprüfungsentscheidung der Europäischen Kommission wegen des Verdachts eines Verstoßes gegen die in Artikel 85 bis 90 EG-Vertrag und Artikel 65 und 66 EKGS-Vertrag enthaltenen Wettbewerbsregeln hat das Kartellgericht auf Antrag des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten eine Hausdurchsuchung anzuordnen.“

Wir sind der Meinung, daß durch eine Weisung des Ministers die Unabhängigkeit der Gerichte zwar nicht in Frage gestellt, zumindest aber angekratzt ist, auch wenn der Herr Minister im Ausschuß gemeint hat, es sei bis heute nie von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht worden.

Aus diesem Grund müssen wir eine Zustimmung zu dieser Gesetzesvorlage verweigern. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

23.38

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Parnigoni.

23.38

Abgeordneter Rudolf Parnigoni (SPÖ): Hohes Haus! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Kurt Heindl hat bereits erwähnt, daß die Wirtschaftsgesetze zu den wichtigsten Materien zählen. (*Abg. Hans Helmut Moser deutet auf seine Uhr.*) Ich werde Sie das nächste Mal, Kollege Moser, wenn Sie um diese Zeit hier stehen, auch darauf aufmerksam machen, wie spät es bereits ist. Ich erachte es als ein Gebot der Fairneß, daß man einem Redner – ich gehöre bereits elf Jahre lang diesem Haus an – auch um diese Zeit noch gewisse Aufmerksamkeit schenkt.

Ich möchte nur betonen, daß wir heute sehr wichtige Fragen behandelt haben. Sie sind für die Republik Österreich durchaus von großer Bedeutung. Genauso sind jene Gesetze, die die Wirtschaftspolitik betreffen, von großer Wichtigkeit. Gerade das Handelsstatistische Gesetz, mit dem die Außenhandelsstatistik wesentlich verändert wird, scheint mir deshalb wichtig zu sein, weil wir in Zukunft ein sehr professionelles Instrument benötigen, um den neu geschaffenen Binnenmarkt genauestens beobachten zu können, damit auch Österreichs Unternehmungen die entsprechenden Chancen in diesem Markt nützen können. Auf den Binnenmarkt entfallen immerhin 60 Prozent unseres Außenhandels, und daher darf das nicht außer acht gelassen werden.

Ich glaube auch, daß dieser Gesetzentwurf deshalb so wichtig ist, weil wir erstens dieses Informationssystem für die Wirtschaft benötigen und zweitens die Europäische Union und vor allem die Kommissionen in der EU bei ihren politischen Entscheidungen gerade auf diese amtlichen statistischen Zahlen hinweisen und sich auf diese beziehen.

Meine Fraktion wird diesen Vorlagen die Zustimmung erteilen. (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

23.40

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Debatte ist daher geschlossen.

Seitens der Herren Berichterstatter wird kein Schlußwort gewünscht.

Wir kommen daher zur **Abstimmung**, die über die einzelnen Anträge getrennt vorgenommen wird.

Als erstes stimmen wir ab über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz über die Durchführung des Warenverkehrs der Ein- und Ausfuhr und zur Änderung des Gebührengesetzes samt Titel und Eingang in 109 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist mit Mehrheit in zweiter Lesung beschlossen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich darf jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen bitten. – Ich stelle fest, daß der Gesetzentwurf in dritter Lesung mit **Mehrheit beschlossen** ist.

Wir stimmen ab über den Entwurf betreffend das Handelsstatistische Gesetz 1995 samt Titel und Eingang in 110 der Beilagen.

Auch hier bitte ich im Falle der Zustimmung um ein Zeichen. – Die Vorlage ist mit Mehrheit in zweiter Lesung beschlossen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ich bitte jene Damen und Herren, die der Vorlage auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Das Handelsstatistische Gesetz 1995 ist in dritter Lesung mit **Mehrheit angenommen**.

Wir stimmen ab über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Preistransparenzgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 111 der Beilagen.

Es handelt sich hierbei um ein Gesetz mit Verfassungsbestimmungen.

Ich stelle im Sinne des § 82 GOG die erforderliche Anwesenheit fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Vorlage zustimmen, um ein Zeichen. – Die Vorlage ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit in zweiter Lesung beschlossen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Vorlage auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Ich stelle fest, daß diese auch in dritter Lesung mit der erforderlichen **Zweidrittelmehrheit angenommen** ist.

Schließlich stimmen wir ab über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das EWR-Wettbewerbsgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 71 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem EWR-Wettbewerbsgesetz in zweiter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Die Vorlage ist mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Vorlage auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Diese Vorlage ist auch in dritter Lesung mit **Mehrheit angenommen**.

9. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (29 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Albanien über die
bilateralen Wirtschaftsbeziehungen (97 der Beilagen)**

10. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (31 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Armenien über die
bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (98 der Beilagen)**

11. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (32 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Belarus über die
bilateralen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen (99 der Beilagen)**

12. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (33 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Estland über die
bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (100 der Beilagen)**

Präsident Dr. Heinz Fischer

13. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (34 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Georgien über die
bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (101 der Beilagen)**

14. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (35 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Lettland über die
Außenhandels- und -wirtschaftsbeziehungen (102 der Beilagen)**

15. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (36 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Litauen über die
bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (103 der Beilagen)**

16. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (37 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Moldova über die
bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (104 der Beilagen)**

17. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (38 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Mongolei über die bilateralen
Außenwirtschaftsbeziehungen (105 der Beilagen)**

18. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (39 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Russischen Föderation über den
Handel und die wirtschaftliche Zusammenarbeit samt Anhang (106 der Beilagen)**

19. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (40 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Tadschikistan über die
bilateralen Außenwirtschaftsbeziehungen (107 der Beilagen)**

20. Punkt

**Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Regierungsvorlage (41 der Beilagen):
Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ukraine über die bilateralen
Handels- und Wirtschaftsbeziehungen (108 der Beilagen)**

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen nun zu den Tagesordnungspunkten 9 bis 20.

Berichterstatte zu allen Punkten ist Herr Kollege Kiermaier. – Es handelt sich hierbei um Berichte des Wirtschaftsausschusses über die Vorlagen: Abkommen mit der Republik Albanien, Abkommen mit der Republik Armenien über bilaterale Außenwirtschaftsbeziehungen, Abkommen mit der Republik Belarus, Abkommen mit der Republik Estland, Abkommen mit der Republik Georgien, Abkommen mit der Republik Lettland, Abkommen mit der Republik Litauen,

Präsident Dr. Heinz Fischer

mit der Republik Moldova, mit der Republik Mongolei, mit der Russischen Föderation, mit der Republik Tadschikistan, mit der Ukraine jeweils über bilaterale Wirtschaftsbeziehungen.

Kollege Kiermaier wird berichten. – Bitte.

Berichterstatter Günter Kiermaier: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Wirtschaftsausschusses 97 der Beilagen über die Regierungsvorlage 29 der Beilagen: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Albanien; den Bericht 98 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Armenien; den Bericht 99 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Belarus; den Bericht 100 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Estland; den Bericht 101 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Georgien; den Bericht 102 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Lettland; Bericht 103 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Litauen; den Bericht 104 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Moldova; Bericht 105 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Mongolei; den Bericht 106 der Beilagen zum Abkommen mit der Russischen Föderation; den Bericht 107 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Tadschikistan; den Bericht 108 der Beilagen zum Abkommen mit der Republik Ukraine.

Mit dem Zerfall der Sowjetunion und dem Ende der Volksrepublik Albanien sind die von mir hier aufgezählten Staaten als neue Völkerrechtssubjekte entstanden.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Wirtschaftsausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Die Staatsverträge beziehungsweise Abkommen der Republik Österreich mit den Staaten Albanien, Armenien, Belarus, Estland, Georgien, Lettland, Litauen, Moldova, Mongolei, Russische Föderation, Tadschikistan und Ukraine, 97 bis 108 der Beilagen, werden genehmigt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wortmeldungen liegen keine vor.

Damit können wir gleich über die einzelnen Vorlagen **abstimmen**.

Wir stimmen ab über den Antrag des Wirtschaftsausschusses, dem Abschluß des Staatsvertrages in 29 der Beilagen die Zustimmung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die damit einverstanden sind, um ein Zeichen. – Das ist **einstimmig angenommen**.

Wir kommen weiters zur Abstimmung über den Staatsvertrag in 31 der Beilagen.

Auch hier bitte ich jene Damen und Herren, die zustimmen, um ein Zeichen. – Ich stelle die **einstimmige Annahme** fest.

Wir stimmen nun ab über den Staatsvertrag in 32 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem zustimmen, um ein Zeichen. – Ich stelle gleichfalls die **einstimmige Annahme** fest.

Die nächste Abstimmung gilt dem Staatsvertrag in 33 der Beilagen. – Auch hier stelle ich die **einstimmige Annahme** fest.

Der nächste Staatsvertrag ist jener in 34 der Beilagen, über den wir abstimmen. – Auch hier stelle ich **einstimmige Zustimmung** fest.

Wir stimmen weiters ab über den Abschluß des Staatsvertrages in 35 der Beilagen. – Es ist dies ein **einstimmiger Beschluß**.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Wir stimmen ab über den Staatsvertrag in 36 der Beilagen. – Die **Beschlußfassung** ist **einstimmig**.

Wir stimmen ab über den Staatsvertrag in 37 der Beilagen. – Der Nationalrat stimmt **einstimmig zu**.

Wir stimmen ab über den Abschluß des Staatsvertrages in 38 der Beilagen. – Ich stelle die **einstimmige Beschlußfassung** fest.

Wir stimmen ab über den Staatsvertrag in 39 der Beilagen. – Die **Beschlußfassung** ist **einstimmig**.

Wir stimmen ab über den Staatsvertrag in 40 der Beilagen. – Die **Beschlußfassung** ist **einstimmig**.

Wir kommen schließlich zur Abstimmung über den Staatsvertrag in 41 der Beilagen. – Der Nationalrat hat dies **einstimmig beschlossen**.

Damit wurde über alle referierten Staatsverträge abgestimmt.

21. Punkt

Regierungsvorlage: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen (8 der Beilagen)

22. Punkt

Regierungsvorlage: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Estland über die Förderung und den Schutz von Investitionen (48 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zu den Punkten 21 und 22 der Tagesordnung: Vorlage 8 der Beilagen: Abkommen mit Liechtenstein über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen, Vorlage 48 der Beilagen: Abkommen mit Estland über die Förderung und den Schutz von Investitionen.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a GOG Abstand genommen.

Maximale Redezeit: 10 Minuten pro Wortmeldung.

Erster Redner ist Herr Abgeordneter Sigl.

23.49

Abgeordneter Robert Sigl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Unter den westeuropäischen Staaten gibt es verbreitet Bemühungen, auf dem Gebiet der gegenseitigen Hilfeleistungen bei Katastrophen und schweren Unglücksfällen völkerrechtliche Verpflichtungen vertraglich zu regeln. Im Sinne eines umfassenden Katastrophenschutzes beabsichtigt nun auch Österreich, mit allen Nachbarstaaten derartige Abkommen abzuschließen.

Zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich ist ein solches Abkommen bereits seit 1. Oktober 1992 in Kraft. Mit der Schweiz, mit Ungarn und mit der früheren ČSFR wurden bereits Vertragsverhandlungen geführt.

Nunmehr konnte auch mit dem Fürstentum Liechtenstein ein derartiges Abkommen unterzeichnet werden, nachdem die Zusammenarbeit zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen bisher im Rahmen der Nachbarschaftshilfe weitgehend ohne ausdrückliche Regelung erfolgt war.

Abgeordneter Robert Sigl

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Als Vorstandsmitglied des Österreichischen Zivilschutzverbandes ebenso wie als sozialdemokratischer Abgeordneter freue ich mich über dieses vorliegende Abkommen und ersuche Sie um Ihre Genehmigung und Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

23.51

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Nußbaumer. – Bitte.

23.51

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (F): Als einem Vorarlberger Abgeordneten gestatten Sie mir, zumindest zum Abkommen mit unserem Nachbarland Liechtenstein einige Sätze zu sagen.

Gegen das Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen und schweren Unglücksfällen ist wirklich nichts zu einzuwenden, aber vielleicht doch die Frage zu stellen, warum ein solches Abkommen nicht schon früher abgeschlossen worden ist.

Der Raum links und rechts des jungen Rheins ist in Hunderten von Jahren zusammengewachsen, und mit dem EU-Beitritt Österreichs und aufgrund der Tatsache, daß weder die Schweiz noch – mit größter Wahrscheinlichkeit – Liechtenstein die EWR- beziehungsweise die EU-Mitgliedschaft erreichen werden, wird nun der österreichische Rhein EU-Außengrenze.

Auf der anderen Seite sind sowohl private Vereine, aber auch Regierungen in Liechtenstein, St. Gallen und Vorarlberg bemüht, die gemeinsame Entwicklung des Rheintales zu fördern und zu vertiefen. Das Abkommen mit Liechtenstein ist ein guter Weg bei dieser Nachbarschaftshilfe und löst ganz sicher sehr viele Probleme, die wir heute viel zu lange in diesem Haus diskutiert und besprochen haben. Ich empfehle daher, auch mit der Schweiz und den anderen bereits verhandelten Ländern ein solches Abkommen abzuschließen.

Lassen Sie mich gleich auch zur Förderung und zum Schutz von Investitionen zwischen Österreich und Estland einige Worte sagen.

Diese Vorlage entspricht im wesentlichen den Bedürfnissen der Wirtschaft, die sich in diesem ehemaligen Ostblockland engagieren will.

Einige Bemerkungen hiezu. Erste Bemerkung: Ich hätte mir das Interesse solcher Investoren gewünscht, daß es eine klare Spezifizierung der Richtlinien bei Entschädigungen, etwa aufgrund von Enteignungen, gibt. Die Formulierung, wie sie hier verwendet wird, halte ich nicht für besonders klar, nämlich daß die Entschädigung dem Wert der Investitionen unmittelbar vor dem Zeitpunkt entsprechen muß, zu dem die tatsächliche oder drohende Enteignung öffentlich bekannt wurde, weiters, daß die Entschädigung ohne ungebührliche Verzögerung geleistet werden muß und zum Zeitpunkt der Zahlung mit dem üblichen bankmäßigen Zinssatz jenes Staates, in dessen Hoheitsgebiet die Investition durchgeführt wurde, zu verzinsen ist.

Das sollte viel klarer formuliert werden. Das würde auch sehr jene Probleme, die sich dann sicherlich ergeben werden, ebenso die Bürokratie verringern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es wäre besser, wenn man beispielsweise sagen würde: „Die Entschädigung muß den Wert der Investitionen per Ende des vorangegangenen Monats“ oder: „Die Entschädigung muß innert 60 Tagen“ statt „ohne ungebührliche Verzögerung“ geleistet werden und „ist“ – beispielsweise – „bis zum Zeitpunkt der Zahlung mit dem Diskontsatz von 4 Prozent zu verzinsen.“

Bei dieser Gelegenheit möchte ich feststellen, daß erfolgreiche Investitionen österreichischer Unternehmen im Ausland unterstützt würden, wenn man die freiheitliche Forderung nach steuerlicher Einrechnung von Verlusten aus Auslandsinvestitionen in Zukunft doch in Rechnung stellen würde. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

Dritte Bemerkung: Wichtiges für österreichische Firmen bei ihrem Engagement in ehemaligen Ländern des Ostblocks liegt im Bereich der Investitionen. Diese Länder sind, was ihren Demokratisierungsprozeß anlangt, noch nicht stabilisiert; eine Umkehr des Demokratieprozesses ist möglich. Es hätten österreichische Firmen, würden sie ein Engagement antreten – ich denke beispielsweise an Enteignungsmaßnahmen –, Nachteile zu erwarten.

Ich bitte daher die Regierung, die Firmen nicht nur zum zusätzlichen Engagement zu animieren, sondern ihnen – neben der Exportkreditversicherung – auch die Sicherheit im investiven Bereich zu geben und auch entsprechende Abkommen zur Förderung und zum Schutz von Investitionen gemäß den bilateralen Handelsabkommen abzuschließen. Durch eine solche Präzisierung würden wir sehr stark die Bürokratie verringern. Sie wissen, meine Damen und Herren, daß die OECD davor gewarnt hat, daß in Österreich zuviel Bürokratie aufkommt.

Es wäre auch im Interesse dieser Unternehmen, vor allem auch im Standortsicherungsbereich einige Maßnahmen zu setzen, sonst ist es – wie in der morgigen Ausgabe der „Presse“ zu lesen ist – in der Zukunft so, daß Großinvestoren einen Bogen um Österreich machen. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

23.56

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen zur **Abstimmung**.

Es wird über jede Vorlage getrennt abgestimmt.

Zunächst stimmen wir ab über den Abschluß des Staatsvertrages in 8 der Beilagen, dessen Artikel 9 Absätze 1 und 2 und dessen Artikel 3 Absatz 1 verfassungsändernde Bestimmungen enthalten.

Mit Rücksicht auf die erwähnten verfassungsändernden Bestimmungen stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Abschluß dieses Staatsvertrages die Genehmigung erteilen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Ich stelle fest, daß dieser Staatsvertrag **einstimmig** und daher auch mit der verfassungsmäßig erforderlichen Zweidrittelmehrheit **angenommen** wurde.

Wir kommen als nächstes zur Abstimmung darüber, dem Abschluß des Staatsvertrages in 48 der Beilagen – das betrifft Estland – die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Ich stelle auch hier die **einstimmige Annahme** fest.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es liegt ein Antrag der Abgeordneten Dr. Renoldner, Mag. Barmüller, Scheibner und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der politischen Verantwortlichkeit des Bundes, insbesondere des Bundesministers für Landesverteidigung, im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen, Regelwidrigkeiten und eventuell geflossenen Schmiergeldern beim Beschaffungsvorgang für leichte Fliegerabwehrenk Waffen sowie 67 dazugehörige mobile Werfer für neue, schwere und gebrauchte Panzerhaubitzen sowie eine Nachrüstung für Luft-Luftraketen, mobile Radarstationen, Radpanzer, Infrarot-Nachtsichtgeräte und computergesteuerte Schieß- und Gefechts-simulatoren.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Dieser Antrag wurde an alle Abgeordneten schriftlich verteilt.

Die Durchführung einer Debatte ist im Antrag nicht beantragt worden.

Wir kommen sogleich zur **Abstimmung** über diesen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem soeben referierten Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist daher **abgelehnt**.

Einlauf

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe noch bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 163/A eingebracht wurde.

Ferner sind die Anfragen 509/J bis 535/J eingelangt.

Schließlich ist eine Anfrage des Abgeordneten Kiss an die Präsidenten des Nationalrates eingebracht worden.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, dem 9. Februar 1995, 9 Uhr ein. Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde beginnen.

Diese Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 23.59 Uhr